



Johann Daniel Fuhrmann

und

Johanna geb. Bung

zu Lennep

und ihre Nachkommen

Den Verwandten zum Andenken

von

**Peter Furhmann**

und

**Elvira, geb. Kreglinger**

zu Bloemendaal bei

Amsterdam

# Inhalts - Verzeichnis

Kapitel	Seite
1 Vorwort	1

## I. Abschnitt:

Johann Daniel und Johanna Fuhrmann, geb. Bung und ihr Werk.

2 Heimat und Vorfahren von Johann Daniel 11 und Johanna Fuhrmann	5
Stammtafel I	12
Stammtafel II	13
3 Die Lenneper Wollindustrie und die Firma Fuhrmann	14
4 Johann Daniel 11 und Johanna Fuhrmann	21
Stammtafel III	26

## II. Abschnitt:

Die Nachkommen von Johann Daniel und Johanna Fuhrmann~ geb. Bung.

### STAMM A

Elise und Bernhard I v. Bernuth und ihre Nachkommen.

Stammtafel IV	29
5 Elise und Bernhard I v. Bernuth	30
6 Johanna v. Guenther	34
7 Emil v. Bernuth	37
8 Bernhard II. v. Bernuth	40
9 Marie Burchhard	47
10 Marie Burchhard	50
11 Otto v. Bernuth	53

### STAMM B:

August Fuhrmann	57
-----------------	----

**STAMM C:**

Johann Daniel III genannt Daniel und Laura Fuhrmann und ihre Nachkommen.

	Stammtafel V	61
12	Johann Daniel III und Laura Fuhrmann	62
13	Engelberta Erckens	66
14	Heinrich Fuhrmann	79
15	Maria Scheller	81
16	Richard Fuhrmann	87
17	Laura Grisar	89
18	Auguste Hardt.	96

**STAMM D:**

Marie und Walter I v. Heimendahl und ihre Nachkommen

	Stammtafel VI	105
19	Marie und Walter I v. Heimendahl	106
20	Doris v. Heimendahl	110
21	Walter 11. v. Heimendahl	111

**STAMME:**

Julie und Lambert Rospatt und ihre Nachkommen.

	Stammtafel VII	117
22	Julie und Lambert Rospatt	118
23	Hans Rospatt	122
24	Lilli Schulz-Sembten	125
25	August v. Rospatt	132
26	Julie Mehl.	136
27	Johanna Paulus	139
28	Klara Hasenclever	143
29	Antonie Schulz-Falkenhagen	147

**STAMM F:**

Johanna und Robert Propach I und ihre Nachkommen.

	Stammtafel VIII	153
30	Johanna und Robert I Propach	154
31	Johanna Rother	157
32	Robert 11 Propach	162
33	Laura Rother	163
34	Maria Junker	169
35	Elsa von Ridder	171

**STAMM G:**

Laura und Otto I Peltzer und ihre Nachkommen.

	Stammtafel IX	179
36	Laura und Otto I Peltzer	180
37	Otto II Peltzer	183
38	Eugen Peltzer	186
39	Elisabeth Deubel	188
40	Walter Peltzer	191
41	Hans Peltzer	192

**STAMM H:**

Peter und Elvira Fuhrmann.

42	Peter, Elvira und Emily Fuhrmann	197
----	----------------------------------	-----

-----

	Ehrentafel der Gefallenen	205
43	Kriegsschilderungen von Verwandten .	207
44	Namen-Verzeichnis	234

# KAPITEL 1

## Vorwort

Die beiden gütigen Stifter dieser Arbeit sind Onkel Peter und Tante Elvira Fuhrmann in Amsterdam, das Seniorpaar des hier geschilderten Familienkreises. Sie schenken dieses Buch den Nachkommen unserer Großeltern Johann Daniel Fuhrmann und Johanna geborene Bung in Lennep, zum Andenken an diese, und mit dem Wunsch, daß es dazu beitragen möge, den Familiensinn und das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter diesen Nachkommen zu erhalten und zu stärken.

Um diesem Hauptzweck der Arbeit gerecht zu werden, habe ich meine ursprüngliche Absicht, eine genealogische Forschungsarbeit über Familie Fuhrmann zu schreiben, nachher aufgegeben. Wie ich schon aus den ersten Mitteilungen der Verwandten ersehen habe, haben die meisten von ihnen wohl Familiensinn, aber Interesse für genealogische Forschung habe ich nur bei ganz wenigen bemerkt. Dazu kommt, daß der hier geschilderte Zweig Fuhrmann bis auf einige wenige Mitglieder im Mannesstamm ausgestorben ist. Bei einer streng genealogischen Arbeit hätte ich einen großen Teil der hier geschilderten Verwandten nicht aufnehmen können, damit hätte die Arbeit für die meisten Verwandten jedes Interesse verloren.

Ich habe deshalb der Arbeit den gewählten Namen gegeben und alles ausgeschieden, was nicht unter diesen Titel fällt.

Um die Arbeit auch für die jüngeren und neu hinzukommenden Familienmitglieder interessant zu machen, habe ich den Hauptwert auf die Schilderung der noch lebenden Familienmitglieder und ihrer Werke gelegt. Ich habe deshalb von einer näheren Beschreibung der Vorfahren unserer Großeltern abgesehen, und außer einigen allgemein interessierenden Mitteilungen nur übersichtliche Stammtafeln über die Geschwister und direkten Vorfahren der Großeltern gebracht. Ich verweise hierzu noch auf die vorzüglichen Mitteilungen über die Vorfahren und verwandten Familien von Onkel Lambert Rospatt. Vorliegende Arbeit soll diese Mitteilungen nicht ersetzen, sondern nur ergänzen und für den hier geschilderten Familienkreis erneuern und fortführen. Ich habe deshalb auch darauf verzichtet, über die Seitenlinien der Vorfahren, resp. die mit den Großeltern verschwägerten Familien etwas zu bringen. Die - Familien Petersen, Scheidt und Schniewindt haben selbst Familienchroniken herausgegeben.

Die Arbeit behandelt alle direkten und eingeheirateten Nachkommen der Großeltern gleichmäßig. Über die Familien der eingeheirateten Verwandten habe ich keine Stammreihen gebracht, sondern nur allgemein interessierende kurze Mitteilungen.

Ich habe mich bemüht, die Arbeit leicht verständlich und klar disponiert zu schreiben, damit sie von allen Verwandten, wenn möglich auch von den Schulkindern, mit Interesse und Verständnis gelesen werden kann. Ich habe deshalb auch keine genealogischen Fachausdrücke gebraucht, und habe, um das Lesen zu erleichtern, Angaben, die andere Familien etc. behandeln, nicht, wie sonst üblich, in kleiner Schrift "unter dem Strich" gebracht, sondern im Text selbst.

Die Arbeit erhebt aus vorstehenden Gründen keinen Anspruch darauf, eine genealogische Arbeit zu sein. Sie soll nur in kurzer und leicht verständlicher Fassung ein Bild geben von der Entwicklung eines engeren Familienkreises, ich hoffe, daß sie dadurch bei den meisten Verwandten mehr Interesse erwecken wird, als die sonst üblichen allgemeinen und streng genealogisch gehaltenen Familienchroniken.

Ganz besonderen Dank sage ich meinem Schwager Rudolf Deubel (Kap. 39) für seine überaus freundliche Unterstützung. Auch den anderen Verwandten spreche ich hiermit meinen verbindlichsten Dank aus. Fast alle, an die ich mich gewandt habe, haben durch reichliche Einsendung den Stiftern ihren Dank für das hochherzige Geschenk gezeigt. Ich bitte um Entschuldigung, daß ich nicht alles eingesandte Material verwenden konnte, ich mußte mich auf das beschränken, was allgemein oder jedenfalls einen größeren Teil der Verwandten interessiert. Auch mußte ich, um die einheitliche Form der Arbeit zu wahren, die Beiträge in ganz anderer Art bringen, als sie mir eingesandt wurden. Unverändert habe ich jedoch die Kriegsschilderungen der Verwandten aufgenommen, sie sollen, insbesondere für die späteren Geschlechter, ein lebendiges Bild aus der Kriegszeit geben. In den Nachträgen sollen weitere Kriegsschilderungen von Verwandten aufgenommen werden.

Bei den Photographien habe ich den Grundsatz festgehalten, möglichst alle in dieser Arbeit enthaltenen lebenden Familienmitglieder im Bild zu bringen, aber im allgemeinen jeden nur einmal, ebenso die Wohn-, Gutshäuser und Fabriken. Leider habe ich, um das Format des Buches nicht zu groß werden zu lassen, die größeren Gruppenbilder weglassen müssen. Ich wollte zuerst nur die Wappen der Stammfamilien bringen, als ich dann unaufgefordert auch andere Wappen bekam, habe ich auch diese aufgenommen, vielleicht ist dies ein Ansporn für die übrigen Familienzweige, später für die Nachträge auch ihre Wappen einzusenden.

Es ist beabsichtigt, später Nachträge herauszugeben. Ein von den Stiftern dazu bestimmtes Familienmitglied wird von Zeit zu Zeit die einzelnen Familienhäupter

auffordern, Veränderungen in ihrer Familie und neue Photographien einzuschicken. Auf Grund dieser Einsendungen werden dann Nachträge herausgegeben, die jedem Inhaber eines Buches zugeschickt werden. Den jüngeren Familienmitgliedern wird, sobald sie erwachsen sind, ein Exemplar zugeschickt werden.

Zum leichteren Verständnis der Arbeit bemerke ich noch:

Die Kinder der Großeltern gliedern sich in die sieben noch bestehenden Stämme. Jedem Stamm, der noch lebende Nachkommen hat, ist eine Stammtafel beigegeben, auf der jeder Verwandte mit der Bezeichnung angegeben ist, unter der er in der nachfolgenden Beschreibung zu finden ist. In diesen Bezeichnungen sind die Kinder der Großeltern durch große lateinische Buchstaben, die Enkel der Großeltern außerdem noch durch römische Ziffern, die Urenkel durch arabische Ziffern und die Ur-Urenkel durch kleine lateinische Buchstaben gekennzeichnet. In dem Namenverzeichnis am Schluß ist bei jedem Verwandten die oben genannte Bezeichnung angegeben und das Kapitel, in dem er beschrieben ist.

Soweit nichts besonderes bemerkt ist, sind alle Familienmitglieder evangelisch.

In den Personen-Beschreibungen sind die Rufnamen durch gesperrten Druck gekennzeichnet.

Die Verweisungen im Text auf andere Kapitel der Arbeit werden heute vielleicht manchen überflüssig vorkommen, sie sollen späteren Generationen und Verwandten, die neu in die Familie hineinkommen, das Verständnis erleichtern.

Bei der Numerierung der mehrmals in demselben Familienzweig vorkommenden Vornamen habe ich mit dem Vater des Großvaters angefangen, frühere Vornamen habe ich dabei nicht berücksichtigt.

Bei der großen und weitverzweigten Familie war es mir nicht möglich, alle von den Verwandten eingesandten Mitteilungen auf ihre Richtigkeit hin genau nachzuprüfen.

Die Klischees sind von der Firma Brendamour, Simhart & Co. in Düsseldorf, einer der ersten deutschen Klischeeanstalten, angefertigt worden. Wenn nicht alle Bilder gut geworden sind, so liegt das daran, daß die eingesandten Photographien zum Teil alt und wenig scharf waren.

Außer den Einsendungen der Verwandten habe ich als Quellen benutzt:

Nachrichten über Familie Fuhrmann, von Lambert Rospatt, fortgesetzt von Siegfried Preyss.

Nachrichten über Familie Rospatt, von Lambert Rospatt.

Genealogische Handbücher bürgerlicher Familien, Band 4 und 35.

"Das Geschlecht Hasenclever".

Geschichte der Familie v. Bernuth.

Geschichte der Familie Deubel, Von Rudolf Deubel.

Geschichte und Genealogie der Familie Peltzer, Von Macco.

Der Kreis Lennep, Vom Landrat herausgegeben.

Untersuchungen über die Entwicklung der bergischen Wollindustrie, von R. Isenburg.

Leithäuser, Volks- und Heimatkunde des Wuppertales.

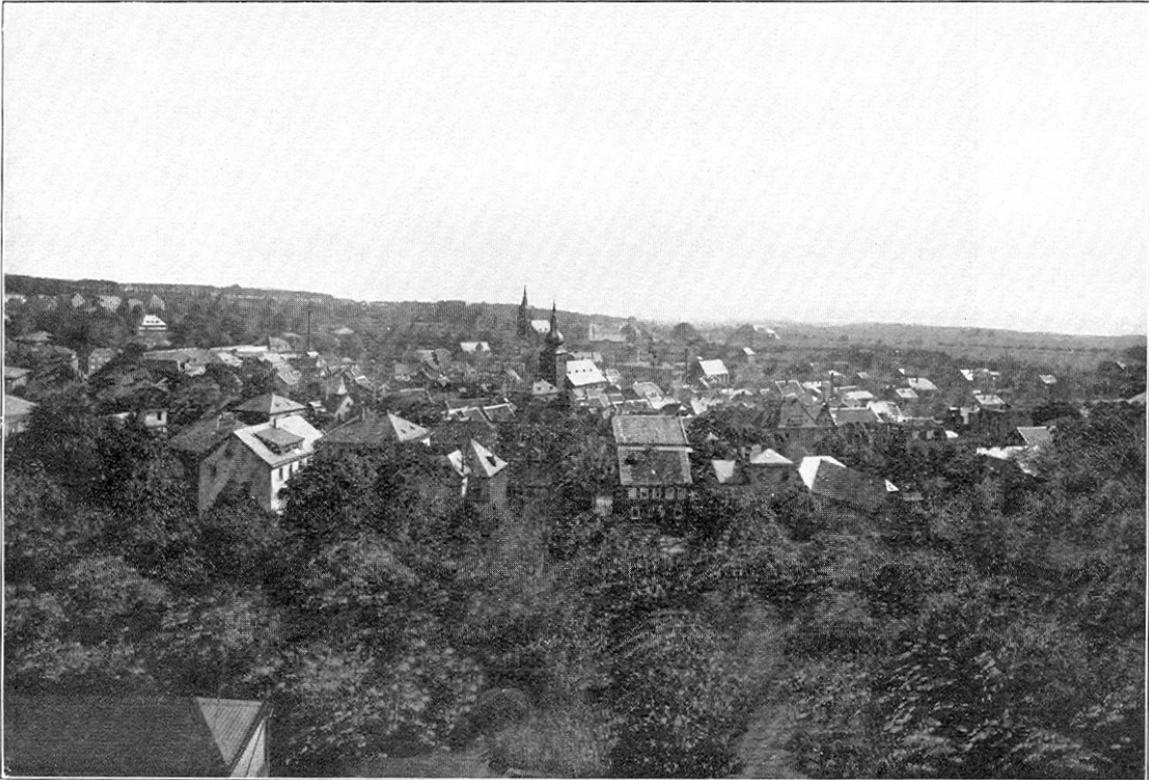
Außerdem habe ich das wertvolle Tagebuch der Großmutter Fuhrmann benutzt, das mir Frau Enuna Pirscher in Lennep, die langjährige <reue Hausgehilfin der Großeltern, Zur Verfügung gestellt hat.

Mai 1927.

Der Verfasser  
Walter Peltzer.

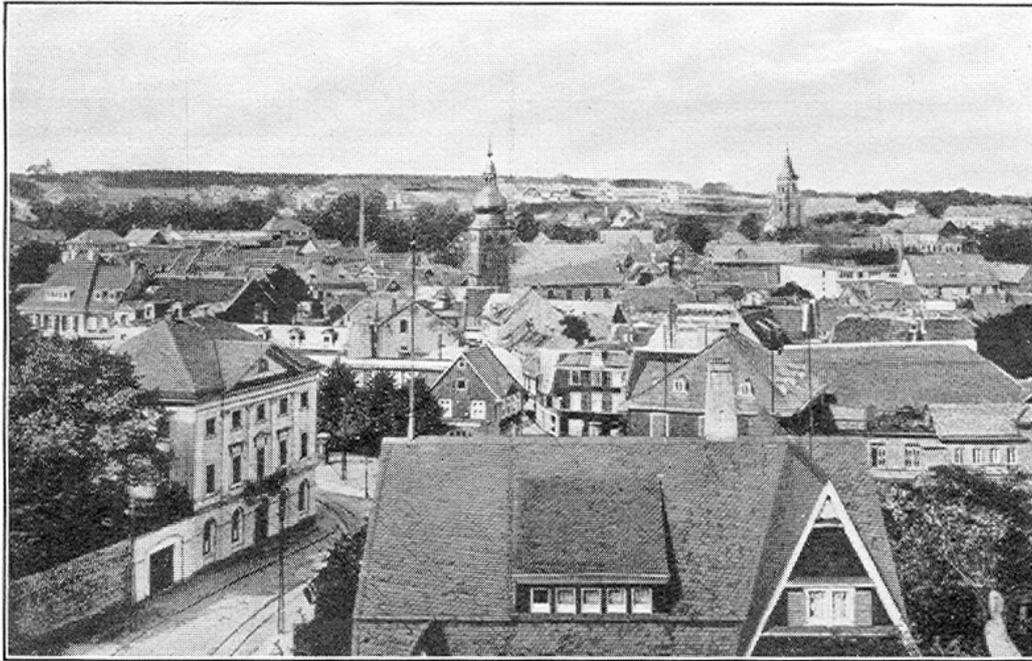
## KAPITEL 2

# Heimat und Vorfahren von Johann Daniel II und Johanna Fuhrmann



Lennep als Gartenstadt

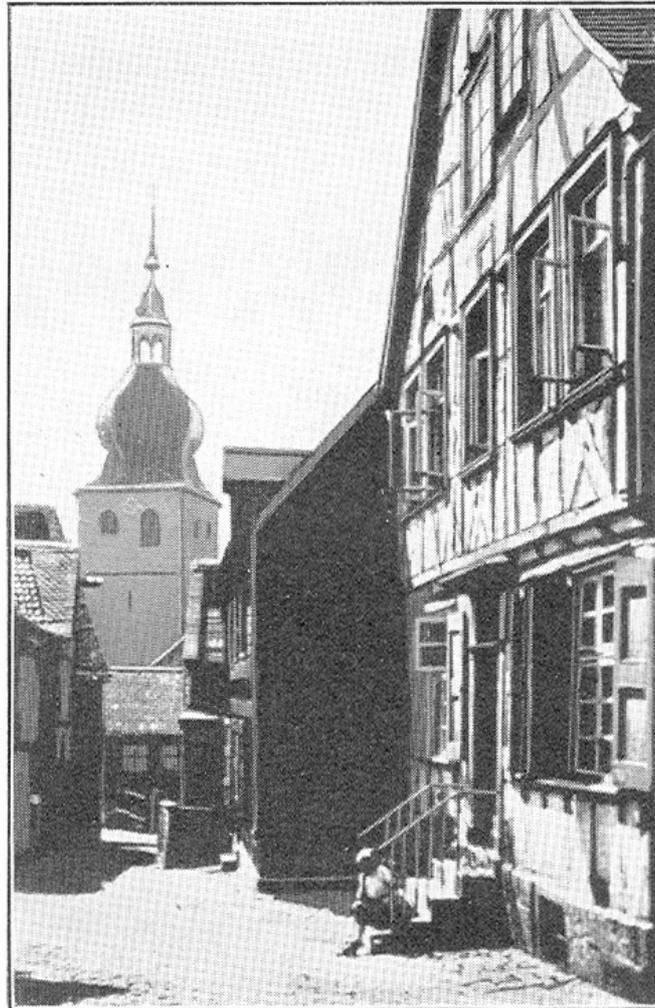
Südlich vom rauchgeschwängerten Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet liegt eine landschaftlich überaus reizvolle Gegend, das Bergische Land. Wälder, Wiesen und Felder in hügeliger Abwechslung, belebt durch tiefeingeschnittene Wasserläufe und zahlreiche saubere Ortschaften, geben dieser Landschaft ihr charakteristisches Gepräge, das durch ihre Industrie nur wenig beeinträchtigt wird. Kräftig und gesund ist hier die Luft und rauh sind die Winde, die von der See her auf das Bergische Hügelland treffen. Wenn unten im Rheintal schon die Baumblüte beginnt, ist hier oben oft noch halber Winter.



Totalansicht von Lennep

Kräftig und rauh wie das Klima ist auch das Volk, das hier aufwächst. "Romrike Berge", der alte Schlachtruf des bergischen Landsturms in der Schlacht bei Worringen, ist zum geflügelten Wort und zur Bezeichnung für den Mannesmut und die Tatkraft der bergischen Bevölkerung geworden. Trotz des wenig ertragreichen Bodens hat es die Bevölkerung durch ihren Fleiß zu großem Wohlstand gebracht. Schon in frühen Zeiten entwickelte sich im bergischen Land Industrie und Handel, und zahlreiche bergische Industriefamilien haben sich Namen von Weltruf erworben.

Der uralte Verkehrsmittelpunkt des bergischen Landes südlich der Wupper ist die Stadt Lennep. Max Römer, ein Schilderer seiner bergischen Heimat, sagt darüber: "Lennep, die Perle unter den Städtchen der Heimat, verbirgt in sich tausendfältige Reize. Es ist immer noch die in ihrer Ursprünglichkeit und Romantik besterhaltene bergische Stadt, die, wie keine andere, dem Besucher den Zauber alter versonnener Schieferhäuser, heimelig-trauter Gäßchen und Winkel vermittelt."

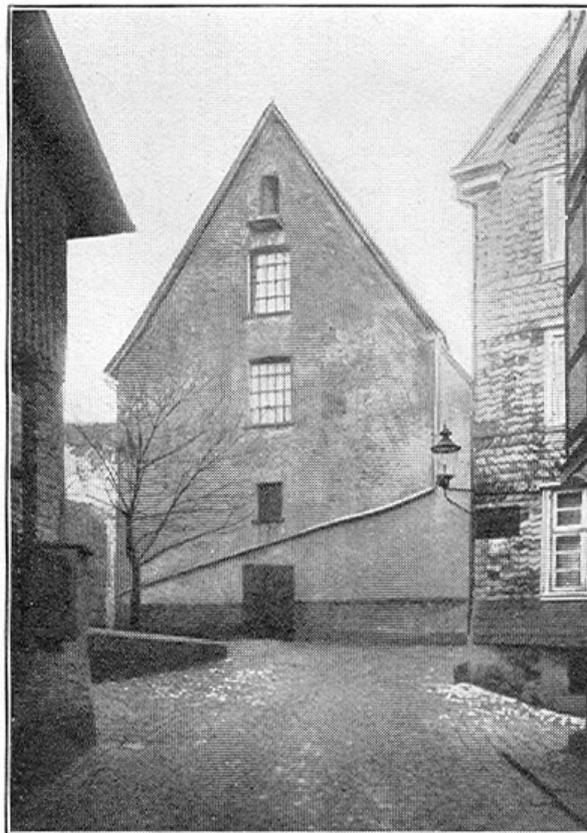


Straßenbild Lennep

Ogleich Lennep seinen Wohlstand der Industrie verdankt, macht es doch mit seinen Anlagen, seinen schönen Villen und parkartigen Gärten, viel mehr den Eindruck einer vornehmen kleinen Residenz, als einer Industriestadt, die größeren industriellen Etablissements haben sich nicht in der Stadt selbst, sondern an den Wasserläufen in der Umgegend niedergelassen. Durch die große Anzahl von wohlhabenden Familien besitzt Lennep viele stattliche schöne Bürgerhäuser, meist in der sogenannten Bergischen

Bauweise, einer Mischung von Rokoko, Louis XVI., Empire und Biedermeier, die sich in ihrem Äußern mit ihren drei Grundfarben: der schwarzen Schieferbekleidung, den grünen Fensterläden und den weißen Fensterrahmen, dem teils herben, teils heiteren Ton der Landschaft vorzüglich anpaßt.

Im Mittelalter befestigten die Grafen von Berg die Stadt stark und errichteten vor den Toren eine Burg, von diesen mittelalterlichen Bauten ist aber heute nichts mehr zu sehen. Auch sonst ist von älteren Gebäuden fast alles durch den großen Brand von 1746 zerstört worden. Verschont blieb das alte Kloster, in dem sich später das Wolllager der Firma Johann Daniel Fuhrmann befand.

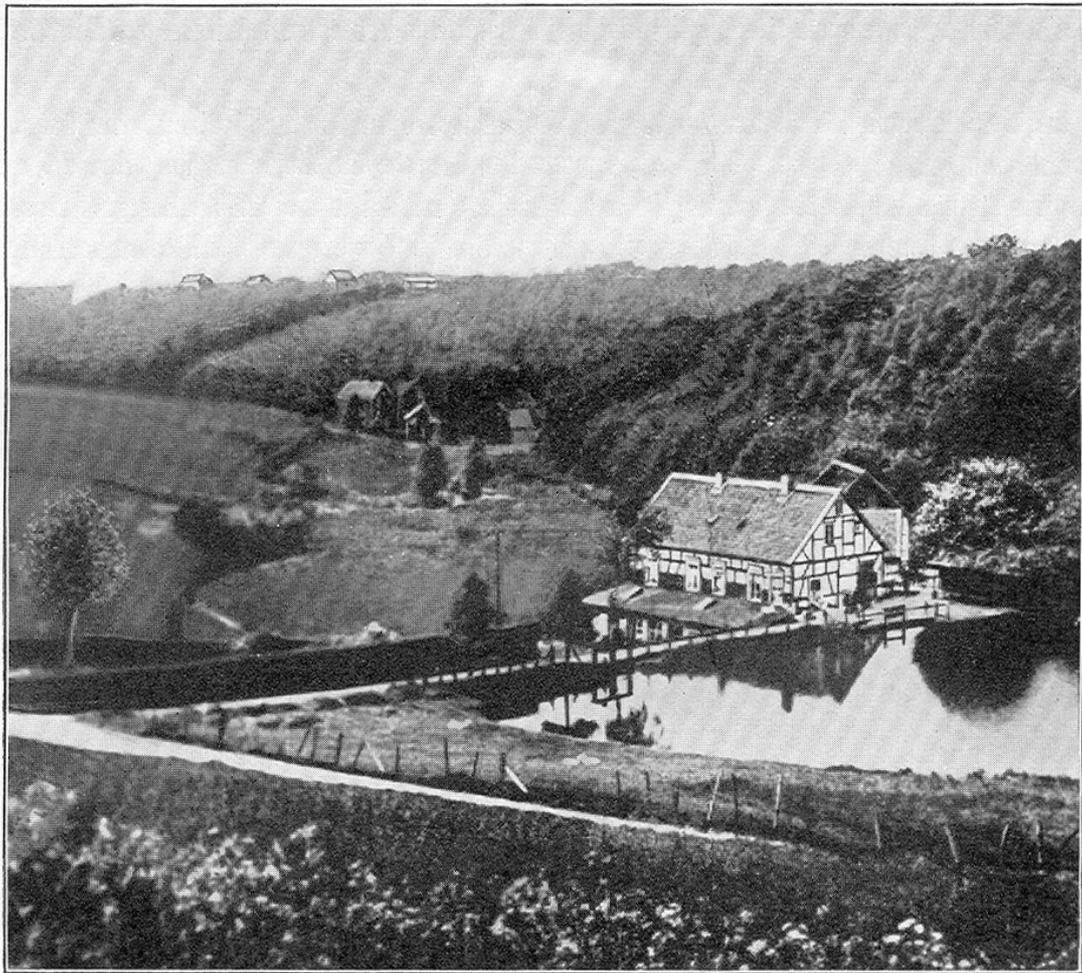


Früheres Wolllager Fuhrmann

Die alte Geschichte von Lennep war die des Herzogtums Berg, dessen Herrscher es verstanden, das stolze freiheitliebende bergische Volk mit weiser Hand zu leiten. Als wichtigster Wendepunkt ist die Einführung der Reformation zu nennen, die von der streng kirchlich gesinnten bergischen Bevölkerung mit großem Eifer aufgenommen wurde. Die neuere Geschichte der Stadt wird gekennzeichnet durch die Entwicklung ihrer Industrie und ist eng verknüpft mit der Geschichte ihrer maßgebenden Industriefamilien.

Zu den bergischen Industriefamilien, die sich durch ihre Tüchtigkeit einen bekannten Namen gemacht haben, gehört auch der hier geschilderte Zweig der

Familie Fuhrmann. Als Stammvater dieses Zweiges ist Peter Fuhrmann zu betrachten, der 1719 starb und Müller in der Hermannsmühle bei Lennep war.



Tackermühle und Hermannsmühle bei Lennep

Das größere Gebäude im Vordergrund ist die Tackermühle, die kleineren Gebäude links von der Tackermühle am Waldesrand sind die Hermannsmühle. Die Gebäude werden heute nur noch als Wohnhäuser benutzt.

Peter Fuhrmann hinterließ 16 Kinder, die die Mühle nicht alle ernähren konnte. Es fand daher im Jahre 1733 eine Erbregulierung unter seinen Nachkommen statt, und sein Sohn Peter) ohannes, aus der zweiten Ehe von Peter Fuhrmann mit Anna Catharina von Münster, zog nach Lennep und wurde dort Kaufmann. Er schuf die Grundlage zu dem geschäftlichen Unternehmen, auf dem seine Nachkommen aufgebaut haben (siehe Kapitel 3). Seine Frau, Anna Christine Strohn,

stammte aus einer in Lennep ansässigen Industriefamilie. Im Jahre 1811 wurde die erste Kratzenmaschine in Lennep von Gebr. Strohn aufgestellt, und 1809 wurde die Familie Strohn als eine der weitverzweigten Lennep-er Tuchfabrikantenfamilien erwähnt. Anna Christine Fuhrmann wird als eine kräftige, fleißige und willensstarke Frau geschildert, die bis in ihr hohes Alter hinein am geschäftlichen Leben regen Anteil nahm.

Von den sieben Kindern von Peter Johannes Fuhrmann haben nur zwei das Geschlecht fortgepflanzt. Der eine war der älteste Sohn Mathias, der in erster Ehe mit Anna Maria Leverkus, in zweiter Ehe mit Catharina Wülfing verheiratet war, und aus letzterer Ehe elf Kinder und zahlreiche weitere Nachkommen hinterlassen hat; der andere war der jüngste Sohn Johann Daniel I (siehe Stammtafel I), der mit Anna Klara Schürmann verheiratet war.



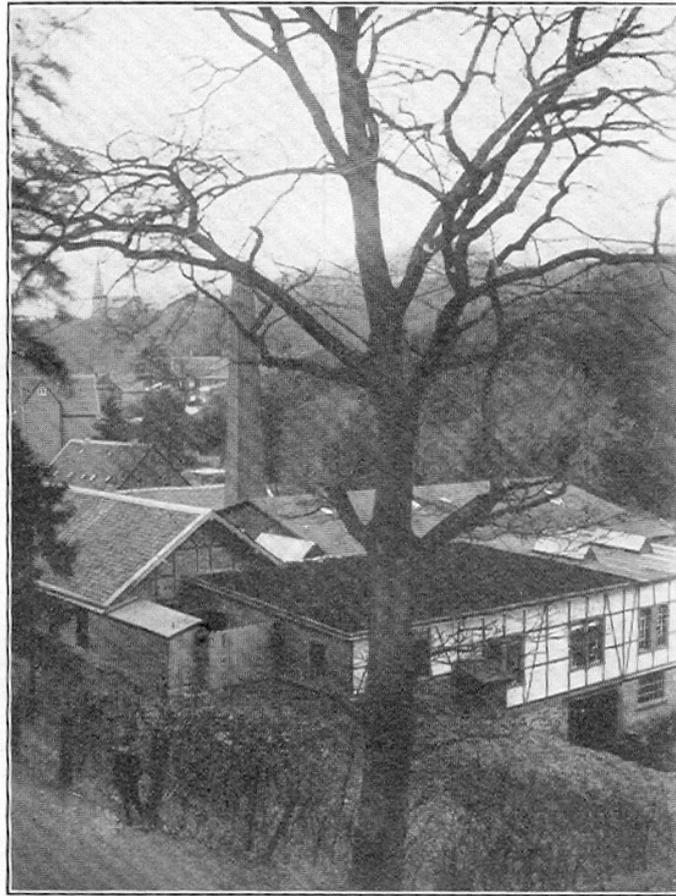
Anna Klara Fuhrmann



Johann Daniel I Fuhrmann

Die Familie Schürmann ist eine altbekannte Lennep-er Tuchfabrikantenfamilie, die jahrhundertlang im Leben der Stadt eine bedeutende Rolle gespielt hat. Heute noch besteht die alte Firma Peter Schürmann & Schröder als eine der großen Lennep-er Tuchfabriken.

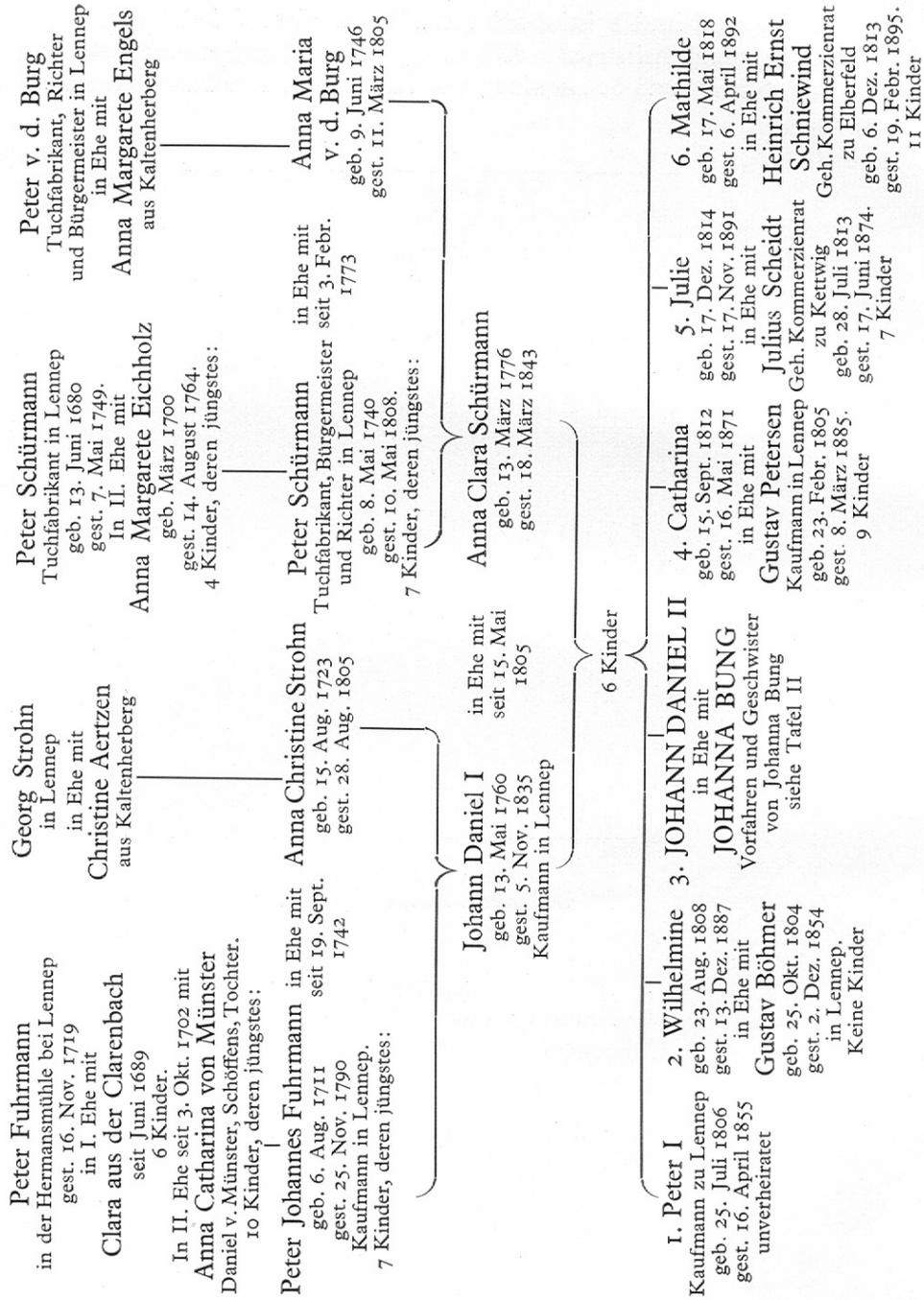
Als Johann Daniel I Fuhrmann sein an Arbeit und Erfolgen reiches Leben beschloß, konnte er seinen Nachkommen ein für die damalige Zeit erhebliches Vermögen und einen in der Wollindustrie geachteten Namen hinterlassen. Von seinen Kindern übernahmen die Söhne Peter I und Johann Daniel II das Geschäft. Peter war zugleich der Gründer der Lennep-er Sparkasse. Die Tochter Wilhelmine wird im Kapitel 4 näher erwähnt werden. Die Töchter Catharina, Julie und Mathilde heirateten in die hochangesehenen bergischen Industriefamilien Petersen, Scheidt und Schniewindt, und haben zahlreiche Nachkommen hinterlassen.



Frühere Wollwäscherei  
von Johann- Daniel Fuhrmann

# STAMMTAFEL I

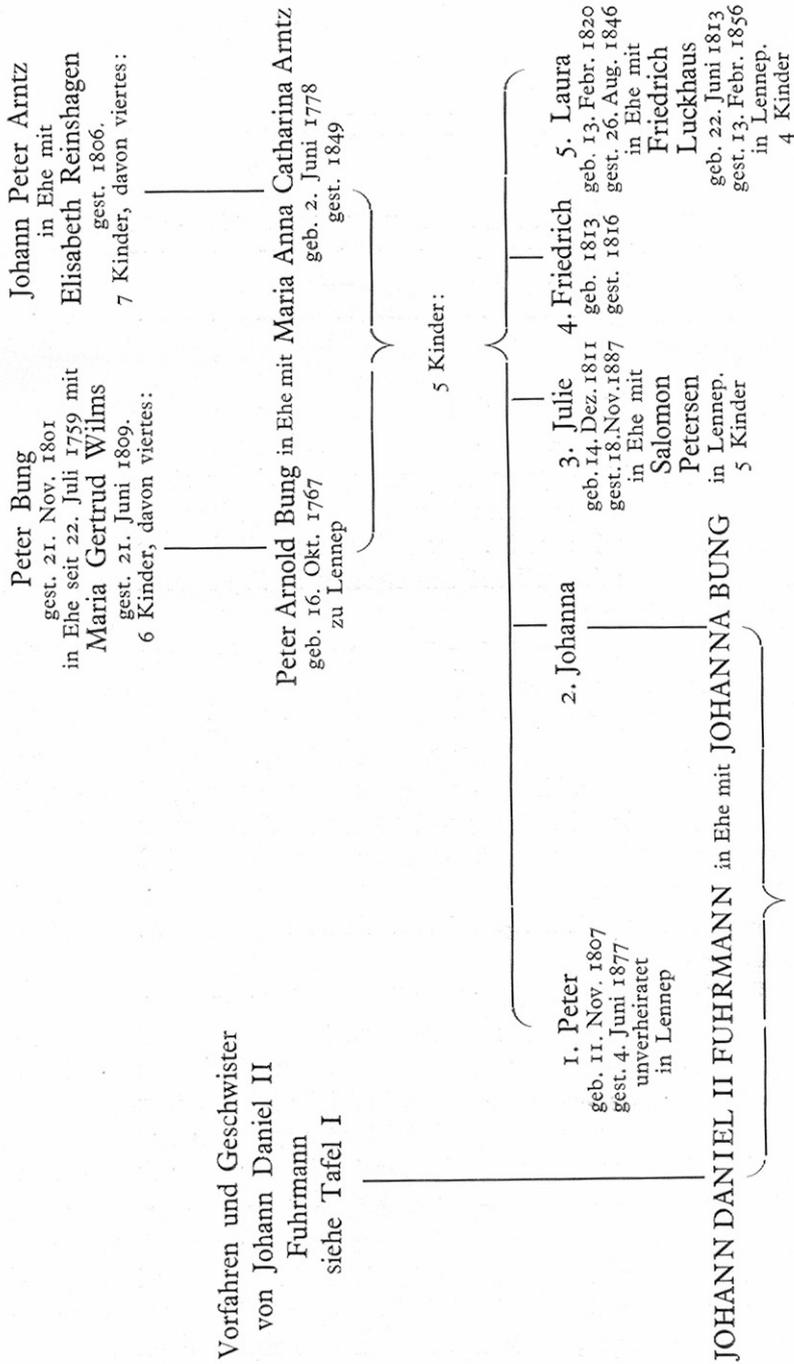
## Vorfahren und Geschwister von JOHANN DANIEL II FUHRMANN



## STAMMTAFEL II

### Vorfahren und Geschwister von JOHANNA BUNG

Vorfahren und Geschwister  
von Johann Daniel II  
Fuhrmann  
siehe Tafel I



## KAPITEL 3

# Die Lennepener Wollindustrie und die Firma Fuhrmann

Die Lennepener Industrie, insbesondere die herrschende Wollindustrie, ist schon sehr alt. Als nach dem Weberstreit in Köln die Tuchmacher auf Senatsbeschluß hin die Stadt im Jahre 1372 verlassen mußten, ließen sich manche von ihnen in Lennep nieder. Bereits um das Jahr 1500 bestand hier eine löbliche Bruderschaft des "Wüllenhandwerks zu St. Jacoby", und zu Anfang des 16ten Jahrhunderts wurden "Lennepener Laken" auf den Messen in Frankfurt a. M. und Leipzig in großer Anzahl feilgeboten.

Mit Einführung der spanischen Wolle gegen Ende des 17ten Jahrhunderts begann die Herstellung feiner Tuche, die seitdem für die Lennepener Tuchindustrie die Richtschnur bildete. Als Hersteller solcher feiner Tuche wurden damals genannt: "Peter Moll, Melchior Hart, Daniel Hart, Gottfried Wölffing und Johann Hermann Frielinghaus." Nach dem großen Brand von 1746 erholte sich die Lennepener Wollindustrie bald wieder und nahm weiteren Aufschwung. Ein Reisender, der um diese Zeit das Bergische Land besuchte, schrieb, daß "kein Einwohner vor den Häusern zu betteln nötig hat, und daß Kinder von 5 bis 6 Jahren ihr Brot von der Bergischen Hauptstadt Lennep mit Wollelesen, kratzen und spinnen verdienen können."

Schon seit dem Beginn des 18ten Jahrhunderts waren neben die bisher selbständigen Weber immer mehr die Verleger getreten, die auch Fabrikkaufleute genannt wurden. Sie besuchten die großen Messen in Braunschweig, Leipzig und Frankfurt a. M. und knüpften rege geschäftliche Beziehungen mit Holland und mit Bremer und Hamburger Kommissionshäusern an. Der Übergang von der Haus- und Kleinindustrie zum Großbetrieb machte immer mehr Fortschritte.

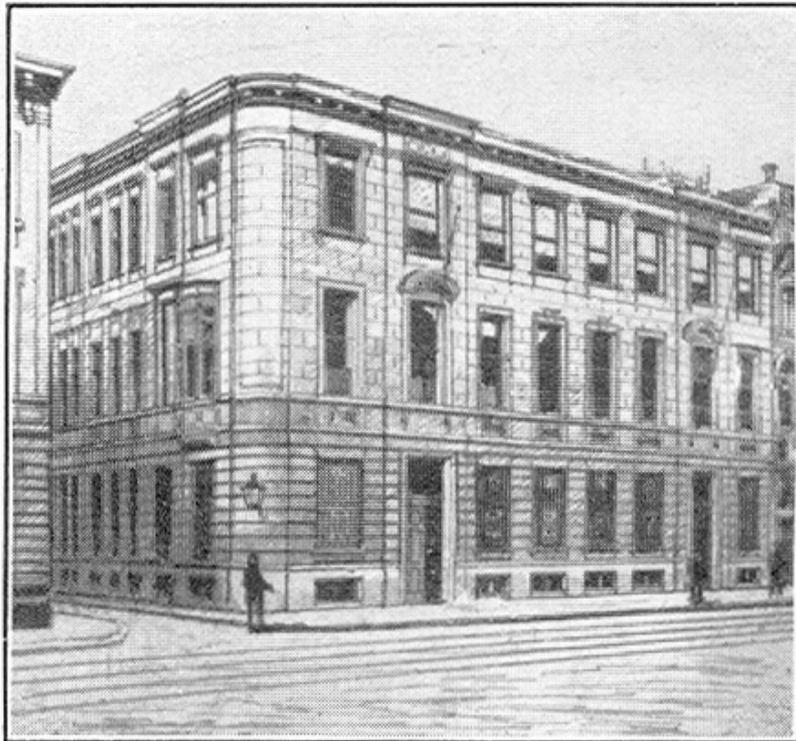
In der ersten Hälfte des 19ten Jahrhunderts gingen die Lennepener Tuchfabrikanten zu einer planmäßigen Organisation ihres Auslandsgeschäftes über. Die jüngeren Söhne der Fabrikanten gründeten zahlreiche überseeische Filialen, von denen aus sie den Einzelversand leiteten. Die Lennepener Fabrikanten waren hierin bahnbrechend vorgegangen, ihr Beispiel veranlaßte auch die anderen größeren deutschen Tuchfabrikanten, sich von der Vermittlung der Hamburger- und Bremer Kommissionshäuser frei zu machen.

In früheren Zeiten war hauptsächlich die deutsche Wolle für die Herstellung feinerer Tuche gebräuchlich. Noch bis gegen 1870 besuchten die Inhaber der größeren Tuchfabriken persönlich die Wollmärkte in Breslau, Berlin und Posen und schlossen hier mit den Großhändlern selbst ab. Seitdem die Konkurrenz der überseeischen Wolle immer mehr zunahm, ließen die größeren Fabrikanten den Wolleinkauf durch eigene Ankäufer in Australien und Argentinien besorgen, oder sie kauften die Wolle auf den Wollauktionen in London und Antwerpen. Die deutschen Wollhandlungen, die vorher ihren Schwerpunkt im Zentrum Deutschlands gehabt hatten, sahen sich genötigt, dieser Entwicklung Rechnung zu tragen. Ein Wollhaus, das diesen Umschwung rechtzeitig erkannt und sich danach umgestellt hat, ist die hier geschilderte Firma: Johann Daniel Fuhrmann, jetzt Fuhrmann & Co.

Den ersten Grund zu dem später so bedeutenden Handelshaus legte Peter Johannes Fuhrmann, der im Jahre 1733 aus der Hermannsmühle nach Lennep zog und dort ein Geschäft gründete. Dieses war anfangs ein Ladengeschäft, später wurde unter Mitwirkung der Söhne Rotgerberei, noch später Tuchfabrikation und Wollhandel betrieben. Besonders der jüngste der Söhne, Johann Daniel I (geboren 1760), verlegte seine Tätigkeit hauptsächlich auf den Wollhandel. Das Geschäft war anfangs von bescheidenem Umfang. Nachdem Peter Johannes Fuhrmann im Jahre 1790 gestorben war, setzte seine Witwe Anna Christine das Geschäft noch einige Jahre mit ihren Kindern fort, übertrug es aber durch Vertrag vom 18. Januar 1793 ihren damals noch unverheirateten Kindern: Christine, Engelbert, Arnold und Johann Daniel I. In diesem Auseinandersetzungsvertrage wurde das bis dahin erworbene Vermögen auf Grund einer genauen Inventur-Aufnahme auf II 191 Bergische Reichstaler geschätzt. Das Geschäft entwickelte sich seitdem außerordentlich, es umfaßte Tuchfabrikation und Wollhandel in einer Leitung. In dem "Merkantilen Handbuch für das Herzogtum Berg" von Ohm aus dem Jahre 1809 wurden als weitverzweigte Lenneper Tuchfabrikantenfamilien genannt: Fuhrmann, Hardt, Hölterhoff, Moll, Strohn und Wülfig.

Nachdem Christine im Jahre 1812 gestorben war, führten die drei Brüder das Geschäft weiter, jedoch schieden schon im Jahre 1814 Engelbert und Arnold aus, und Johann Daniel I übernahm die Wollhandlung auf eigene Rechnung, die Tuchfabrikation wurde aufgegeben. Er hatte richtig erkannt, daß Tuchfabrikation und Wollhandel in einer Hand sich bei dem immer steigenden Umfang des Geschäfts nicht mehr gut vereinigen ließen. Wie groß das Geschäft schon damals war, ergibt sich aus der Geschäftsübersicht, die der Auseinandersetzung zwischen den Brüdern vom Juni 1814 zugrunde gelegt wurde, sie wies 353 Debitoren und an Außenständen die Summe von 375 576 Reichstalern und

24 Stübern nach. Johann Daniel I übernahm die alleinige Leitung des Geschäfts in einer Zeit, als nach Aufhebung der Kontinentalsperre der Handel mit den überseeischen Ländern sich entwickelte und immer mehr an Bedeutung gewann. Er leitete die Firma, die den Namen "Johann Daniel Fuhrmann" erhielt, mit dem größten Erfolge bis zu seinem Tode im Jahre 1835. Seine beiden Söhne Peter I (geboren 1806) und Johann Daniel II (geboren 1810) waren schon zu seinen Lebzeiten in das Geschäft eingetreten und führten es nach seinem Tode fort. Auch unter ihrer Leitung nahm es immer größeren Aufschwung. 1837 wurde in Leipzig ein Wollsortiergeschäft und 1852 unter Aufhebung dieses Geschäftes in Leipzig das Wollgeschäft in Berlin gegründet.



Geschäftshaus Fuhrmann & Co. in Antwerpen

Im Jahre 1855 starb Peter I, und Johann Daniel II übernahm das Geschäft für alleinige Rechnung. Am 1. Januar 1861 nahm er seinen Sohn Johann Daniel III (geboren 1839) in das Geschäft auf. Dieses entwickelte sich immer mehr. Inzwischen gewann die überseeische Wolle fortwährend an Bedeutung für die Textilindustrie. Es wurde deshalb am 1. Januar 1870 in Antwerpen ein Importgeschäft für überseeische Wolle und andere überseeische Produkte gegründet. Johann Daniel III, der bis dahin das Berliner Geschäft geleitet hatte, siedelte nach Antwerpen über. Am 1. Januar 1872 trat Peter II (geboren 1849), der jüngere Sohn von Johann Daniel II, als Teilhaber in die Firma ein und nahm ebenfalls seinen Wohnsitz in Antwerpen.

Der Schwerpunkt des Geschäftes lag nunmehr in Antwerpen, nachdem die beiden Inhaber mit klarem Blick erkannt hatten, daß die Entwicklung der Wollproduktion

sich immer mehr von Europa nach den Überseeländern verschoben hat, und noch in verstärktem Maße weiter verschieben dürfte. Die Bedeutung des Lenneper Geschäftes trat immer mehr in den Hintergrund, so daß man schließlich sich entschloß, dasselbe ganz zu liquidieren. Das Berliner Geschäft verlor eine Reihe von Jahren auch an Bedeutung. Glücklicherweise aber entschloß man sich, dasselbe beizubehalten, in der Annahme, daß die deutschen Landwirte die Schafzucht wohl kaum gänzlich aufgeben würden. Das Antwerpener Geschäft florierte inzwischen in außerordentlicher Weise, so daß die Inhaber sich entschlossen, sowohl in Australien, als auch in Südamerika, eigene Firmen aufzurichten.

Diese entsprachen den Erwartungen und wuchsen schließlich zu solcher Bedeutung, daß nach Buenos-Ayres Heinrich Fuhrmann, der älteste Sohn von Daniel Fuhrmann, entsandt wurde, und die Firma dort H. Fuhrmann & Cia. firmierte, während nach Australien der vertraute Mitarbeiter des Hauses, Herr Eugen Troost, ging, und dort die Firma Fuhrmann, Troost & Co., P. Ltd. gründete.

Ein Teil des Familienvermögens wurde in argentinischem Grundbesitz angelegt, da man gegen die Folgen eines europäischen Krieges gewappnet sein wollte. Diese weise Voraussicht hat sich als nur zu begründet erwiesen, und trug im Jahre 1919 zum Wiederaufbau der Firma bei. Es waren drei Estancias: La Laura, La Elvira, La Martha. Die beiden letzteren sind inzwischen verkauft, während die erstere noch zum größten Teil im Besitz der Firma ist. Die drei Estancias zusammen hatten eine Größe von 450 000 Morgen, und lagen etwa eine Tagereise per Bahn von Buenos-Ayres, im Innern des Landes. Auf der Estancia La Martha wurde in erster Linie Rindviehzucht betrieben und etwas Schafzucht, auf den beiden anderen Estancias nur Schafzucht. Für Getreidebau war der Boden zu trocken, resp. die Niederschlagsmenge zu unregelmäßig.

Inzwischen war auch Richard Fuhrmann, der zweite Sohn von Daniel Fuhrmann, in die Firma eingetreten, und das Berliner Geschäft war wieder zu größerer Bedeutung herangewachsen, wozu besonders dessen hervorragende Leiter, die Herren Gustav Bußdaemmer und Bruno Schulze, beitrugen. Die Berliner Firma erhielt den Namen Richard Fuhrmann & Co. Der Einfluß und die Bedeutung des Hauses stand um die Jahrhundertwende so, daß man dasselbe als eine der größten Wollimportfirmen bezeichnen konnte. Als 1911 der Seniorchef der Firma, Daniel Fuhrmann, dieser durch den Tod entrissen wurde, hielt man es auf Empfehlung des juristischen Beraters für richtiger, den Namen in Fuhrmann & Co. umzuändern, mit Peter, Heinrich und Richard Fuhrmann als Teilhaber, und Laura Fuhrmann, der Witwe von Daniel Fuhrmann, als Commanditistin. Der Ausbruch des Weltkrieges unterbrach die Geschäftstätigkeit in jäher Weise und vernichtete in seinen letzten Auswirkungen einen großen Teil der jahrzehnte langen Arbeit ihrer Inhaber. Peter, Heinrich und Laura Fuhrmann mußten nach Deutschland flüchten. Richard Fuhrmann, welcher als junger Mann durch Option Belgier geworden war, konnte in Antwerpen verbleiben, zog aber nach einigen Monaten nach Holland, um von dort aus, wenn auch in beschränktem Umfange, geschäftlich tätig zu sein. Peter Fuhrmann kehrte zwar nach der Eroberung Antwerpens dahin zurück, mußte aber bei Kriegsende wieder flüchten. Inzwischen ruhte die Geschäftstätigkeit in Antwerpen vollständig, während viele Geschäftsspesen weiter liefen und am Vermögen

fraßen. Der schwerste Schlag traf die Firma, als im November 1918 die Belgier alle erreichbaren Aktiven beschlagnahmten, sehr große Vermögensteile gingen dadurch restlos verloren. Eine Entschädigung seitens des Reiches, wozu dasselbe laut Friedensvertrag verpflichtet war, fand in so geringer Summe statt, daß die Firma die Annahme verweigerte und den Betrag -- es waren etwa 4000 Mark - dem Roten Kreuz überwies. Inzwischen stellte es sich heraus, daß während des Krieges auch die Firma in Buenos-Ayres mit Verlust gearbeitet hatte. Nur die Berliner Firma hatte mit Erfolg weiter arbeiten können, doch waren später auch dort durch die inzwischen deutlich gewordene Wertverminderung der Währung schwere Verluste eingetreten. Richard Fuhrmann hatte sich 1918 aus politischen Gründen entschlossen, aus der Firma auszutreten, und hatte unter dem Namen Richard Fuhrmann-Marsily & Co. in Antwerpen eine eigene Firma gegründet. Heinrich Fuhrmann war 1915 in Wiesbaden durch ein schweres Leiden der Firma entrissen worden, so daß Peter Fuhrmann bei Beendigung des Krieges ganz allein da stand. Trotz dieser ungewöhnlich großen Schicksalsschläge, vertrieben von Haus und Hof, ließ der 70jährige den Mut nicht sinken. Seine Firma lag in Trümmern, sein Vermögen war zum großen Teil vom Krieg verschlungen worden, aber sein Lebensmut, seine Arbeitskraft und sein eiserner Wille, die 185 Jahre alte Firma fortzuführen, waren ungebrochen, und so entschloß er sich Anfang 1919, nach Amsterdam zu ziehen und dort den Versuch zu machen, das Geschäft wieder neu aufzubauen. Es half ihm hierbei sein Neffe Hans Peltzer (Kap. 41) und einige wenige getreue Mitarbeiter, speziell die Herren Walter Baehr, Eugen Troost und Ernst Weissebach, sowie die beiden bekannten Leiter des Berliner Hauses. Jetzt zeigte es sich, was der Name Fuhrmann bedeutet. Obwohl ein jeder wissen mußte, was für schwere Schläge die Firma getroffen hatten, und daß nur noch ein stark verkleinertes Vermögen übrig sein konnte, hielten fast alle Bankverbindungen ihr unerschüttertes Vertrauen zum Namen Fuhrmann aufrecht. Einige Jahre intensiver Tätigkeit genügten, um der Firma wieder ihren alten Platz als eine der maßgebendsten und angesehensten Wollimporthäuser des Continents zurückzuerobern und einen Teil des Firmenvermögens zurückzuerdienen. So kann heute der 78jährige Seniorchef auf ein Leben von zwar schweren Schicksalsschlägen zurückblicken, aber doch die Gewißheit haben, daß das Gebäude seiner Firma auf festen Füßen steht, und die Arbeit seines langen Lebens reich gesegnet ist. Noch heute ist er in seiner unermüdlichen Arbeitskraft allen Jüngeren leuchtendes Beispiel und Ansporn.

Die Organisation des Hauses Fuhrmann ist augenblicklich in kurzen Zügen geschildert wie folgt:

Zentrale und Hauptleitung ist Fuhrmann & Co. in Amsterdam. Seniorchef Peter Fuhrmann, Juniorchef Hans Peltzer. Prokuristen mit unbeschränkter Vollmacht sind die Herren Walter Baehr und Ernst Weissebach, ihnen zur Seite stehen eine Reihe jüngerer Prokuristen, darunter Richard Scheller, (Kap.15) der Großneffe von Peter Fuhrmann. In Amsterdam konzentrieren sich die Finanzen des Konzerns, sowie die Wollverkäufe an die Kammgarnspinnereien aller Länder. Eine Filiale besteht in Zürich unter dem Namen Woll A. G., deren spezielle Aufgabe es ist, die Streichgarnspinnereien und Tuchfabriken aller Länder



Geschäftshaus Fuhrmann & Cie. in Amsterdam

mit deren Spezialartikeln zu versehen. An der Spitze der dortigen Filiale stehende Herren Daum, Ortlepp und Mühlert als Direktoren, sowie einige Prokuristen, unter denselben Kurt Burchard, (Kap. 9) der Großneffe von Peter Fuhrmann. In Berlin wurde die Firma in Fuhrmann & Co. G. m. b. H. umfirmiert, und steht unter der Leitung von Herrn Bußdaemmer und Herrn John, nachdem Herr Schulze im Jahre 1925 dem Konzern durch den Tod entrissen wurde. Die Berliner Firma beschäftigt sich nach wie vor in erster Linie mit deutschen Wollen, und nimmt hierin in Deutschland unbestritten die erste Stellung ein. Zahlreiche Gutsbesitzer gibt es, bei denen es seit Jahrzehnten Tradition ist, ihre Wolle an niemand anders als an Fuhrmanns zu verkaufen, da sie wissen, dort immer den richtigen Tagespreis zu bekommen. In Leipzig besteht die Firma Fuhrmann, Troost & Co., welche, nachdem

Herr Eugen Troost nach über 40 jähriger Tätigkeit im Jahre 1925 der Firma durch den Tod entrissen wurde, nunmehr unter Leitung seines Neffen Artur Feder steht. Ihre Tätigkeit beschränkt sich in erster Linie darauf, den direkten Verkehr zwischen Amsterdam und der deutschen Spinnereikundschaft durch persönlichen Kontakt zu vermitteln.

In Buenos-Ayres wurde nach dem Tode von Heinrich Fuhrmann und nach Beendigung des Krieges die dortige Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, mit Namen S. A. Financiera y Comercial Fuhrmann Lda, kurz Safurco genannt. Ihre Leitung übernahm Herr Gustav Herten, welcher schon 30 Jahre dem Hause in Buenos-Ayres angehört hatte. Die Tätigkeit dieses Hauses beschränkt sich auf den Einkauf von La Plata Wollen, die Firma zählt jedes Jahr mit zu den größten Verschiffnern des Landes.

In Australien hielt man es aus politischen Gründen nicht für richtig, wieder unter dem Namen Fuhrmann zu firmieren, wenigstens vorläufig noch nicht, und wurde im Jahre 1919 in Sydney die Firma unter dem Namen Pohl & Krech neu errichtet. Beide Herren sind seit ca. 25 Jahren als australische Wollkäufer bei der Firma tätig. In Melbourne, Brisbane und in Wellington auf Neu-Seeland bestehen Einkaufsfilialen.

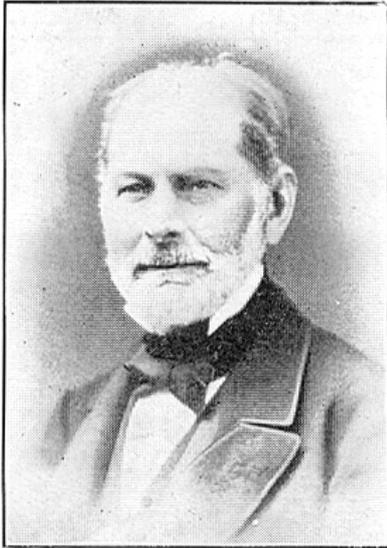
Die zunehmende Schafzucht in Südafrika veranlaßte die Firma, auch dort Einkaufsfilialen zu errichten, aber aus den gleichen politischen Gründen will die Firma vorläufig noch nicht unter dem Namen Fuhrmann dort firmieren, sondern zunächst unter dem Namen der betreffenden Einkäufer in Port Elizabeth, Durban und East-London. Auch in Spanien besteht eine Einkaufsfiliale, ebenso in Ungarn. Im Jahre 1927 wurde die 13 Jahre unterbrochene Verbindung mit der französischen Kundschaft wieder aufgenommen, und in Paris eine Filiale eröffnet, ebenso in Boston zur intensiveren Bearbeitung der nordamerikanischen Kundschaft. Durch alle diese Ein- und Verkaufsorganisationen glaubt die Firma, in allen wichtigsten Plätzen der Welt, wo Wolle zu kaufen oder zu verkaufen ist, in der richtigen Weise organisiert zu sein.

---

---

## KAPITEL 4

# Johann Daniel II und Johanna Fuhrmann



Johann Daniel II Fuhrmann



Johanna Fuhrmann

Johann Daniel II (meist nur Daniel genannt) Fuhrmann wurde geboren in Lennep am 8. September 1810. Er heiratete dort am 16. Juli 1835 Johanna Bung, geboren am 16. September 1809 daselbst.

Nachdem Daniel Fuhrmann in Leipzig in der Lehre gewesen war, trat er im Jahre 1830 in das väterliche Geschäft ein. Durch Reisen mit seinem Vater zusammen lernte er die Kundschaft kennen. Als er 25 Jahre alt war, starb sein Vater, und er übernahm zusammen mit seinem Bruder Peter die Leitung des Geschäfts. Die Verantwortung und Arbeitslast, die er schon in so jungem Alter auf sich nahm, haben wohl mit dazu beigetragen, ihn zu einem ernsten wortkargen Menschen zu machen. Gelegentlich konnte er auch fröhlich und humorvoll erzählen, besonders gerne sprach er von seinen Geschäftsreisen. Er erzählte, wie beschwerlich das Reisen damals war, mit den langen Fahrten in den Postkutschen und mit dem Wohnen in den meist unsauberen Gasthöfen, in denen das Verlangen nach frischer Bettwäsche als unerhörter Luxus angesehen wurde. Besonders unangenehm war es, wenn der Reisende in einen Ort kam, in dem ansteckende Krankheiten, wie Cholera, Typhus oder schwarze Pocken, herrschten. Dann wurde man längere Zeit dort

festgehalten und mit den Kleidern auf primitive Weise desinfiziert, so daß die Kleider noch lange Zeit nach den desinfizierenden Dämpfen dufteten. Auch angenehme Seiten seiner Reisen wußte er zu erzählen, so von dem unvergeßlichen Eindruck, den er von Goethe hatte, als ihm dieser von seinem Vater in Weimar gezeigt wurde. Gerne erzählte Daniel Fuhrmann auch von seinen Eltern. "Du bis mien leiw Klörken!" habe sein Vater immer zur Mutter gesagt, das bergische Platt wurde bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein auch in den gebildeten Kreisen noch häufig gesprochen.

Die Ehe von Daniel und Johanna Fuhrmann war sehr glücklich. Auch Johanna Fuhrmann war eine ernste Natur, die ihr Glück im stillen Familienleben genoß.



Johanna Fuhrmann



Daniel Fuhrmann  
mit seinem I. Urenkel Bill v. Guenther

Schwer empfand sie es, daß ihr Mann durch seine geschäftliche Inanspruchnahme so wenig zu Hause sein konnte. "Ich wollte, mein Mann wäre Schneider, dann könnte er immer zu Hause sein", sagte sie oft im Scherz.

Beim Lesen des Tagebuches von Johanna Fuhrmann hat man das Gefühl, daß es von einer Frau mit bedeutenden Geistes- und Charakteranlagen geschrieben worden ist. Bis in ihr hohes Alter hinein sorgte sie unermüdlich für ihre Familie. Der Ernst überwog auch bei der Erziehung ihrer Kinder. Häufig sagte sie den Kindern und Enkeln: "Ihr müßt immer darnach trachten, nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu sein". Am meisten tritt in ihrem Tagebuch ihre große, echt empfundene Frömmigkeit hervor. Als 1848 die Revolution ausbrach, fragt sie, ob nicht der Mangel an Religion die Ursache dieses Übels sei. Hand in Hand mit ihrer Religiosität ging ihre Wohltätigkeit. Voller Freude erwähnt sie,

daß ihr Mann während ihrer Kur in Marienbad mit dem Hut in der Hand bei den Kurgästen für eine arme Frau gesammelt habe. Wenige Stunden vor ihrem Tode ließ sie die Frau, die bei den Lennep-Ärmen ihre Liebesbotin war, zu sich kommen und legte ihr noch einmal die Weihnachtsbescherung für die Ärmen ans Herz.

Sehr sympathisch berührt auch ihr echt patriotisches Empfinden. Mit großem Stolz erwähnt sie, daß ihr Sohn Peter für sein tapferes Verhalten bei Patrouillenritten im Kampf mit Franktireurs zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen wurde. Als Peter dann nach längerer Krankheit im Lazarett in Frankfurt wieder ins Feld geht, klagt sie mit keinem Wort darüber, es erscheint ihr offenbar selbstverständlich,



Wohnhaus von Daniel und Johanna Fuhrmann in Lennep

daß ihr Jüngster, ihr Liebling, wieder hinaus zieht, um dem Vaterland zu dienen. Am 16. Juni 1871 erwähnt sie mit stolzer Freude den Einzug Kaiser Wilhelm I. in Berlin, und bedauert sehr, nicht dabei sein zu können.

Bei aller Einfachheit der Lebensführung im Hause von Daniel und Johanna Fuhrmann wurden dort auch manche schöne Feste gefeiert. Bei ihren Geburtstagen, zu denen auch ihre Geschwister und deren Kinder erschienen, wurden von den Enkeln regelmäßig Konzerte und Aufführungen veranstaltet, und ein Meer von Blumen, die der Gärtner Franz Kutzleb, das alte Faktotum des Hauses, besorgte, verschönte das Fest. Am 16. Juli 1860 wurde ein dreifaches Fest im Hause gefeiert: ihre eigene silberne Hochzeit, die Hochzeit ihrer Tochter Marie mit Walter v. Heimendahl und die Verlobung ihres Sohnes Daniel mit Laura Hardt. Am 16. Juli 1875 feierten Daniel und Johanna Fuhrmann ihre 40 jährige Hochzeit in

Tilff in Belgien. 14 Kinder und Schwiegerkinder und 25 Enkelkinder waren zugegen, die sich bemühten, dem Jubelpaar durch zahlreiche Aufführungen und Vorträge ihre Liebe und Verehrung zu zeigen. Der Jubilar hielt eine markante Ansprache an die Kinder und Enkel, die den Teilnehmern am Fest unvergeßlich geblieben ist. Zu einem eindrucksvollen Fest gestaltete sich auch das 50jährige Geschäftsjubiläum von Daniel Fuhrmann, das am 9. August 1880 in Antwerpen gefeiert wurde. Seine Kinder widmeten ihm eine Bronzefigur mit den wichtigsten Erinnerungen an seine geschäftliche Tätigkeit, die Herren vom Büro überreichten. ihrem ältesten Chef mit einer Ansprache einen Eichenkranz.

Daniel Fuhrmann war ein unermüdlicher Arbeiter, bis in sein hohes Alter hinein machte er noch weite anstrengende Geschäftsreisen. Besonderes Interesse hatte er



Wilhelmine Böhmer

auch für seine Güter Steenkendorf und Kalittken, auf denen er in Zusammenarbeit mit seinen Schwiegersöhnen Walter v. Heimendahl und Bernhard v. Bernuth Schafzucht in großem Umfang einfuhrte. Auch am öffentlichen Leben nahm Daniel Fuhrmann regen Anteil. Im Kriege 1870, als sein Schwiegersohn Lambert Rospatt als Unterpräfekt nach dem früher französischen Chateau-Salins versetzt wurde, war er stellvertretender Landrat von Lennep. In Anerkennung seiner Verdienste um das öffentliche Wohl wurde er Geh. Kommerzienrat.

Johanna Fuhrmann stammte aus der Lennep-Industriefamilie Bung, ihre Mutter Maria Anna Catharina Arntz war aus Wermelskirchen. Peter Bung, der Bruder von Johanna Fuhrmann, hatte eine Spinnerei in Lennep und starb unverheiratet, ihre Schwester Julie war mit dem Tuchfabrikanten Salomon Petersen, ihre Schwester Laura mit dem Eisenhändler Friedrich Luckhaus verheiratet. Beide wohnten in Lennep und haben Nachkommen hinterlassen.

Eine große Rolle im Leben von Daniel und Johanna Fuhrmann spielte seine Schwester Wilhelmine Böhmer, die ihren Mann nach kurzer kinderloser Ehe verloren hatte. "Tante Böhmer", wie sie allgemein genannt wurde, war für alle Großneffen und Großnichten, die in Lennep waren, oder dorthin zu Besuch kamen, die "Zuckertante", wegen ihrer Gutmütigkeit und Freigiebigkeit sehr beliebt. Bei aller Freigiebigkeit war sie doch sehr sparsam. Als Lambert Rospatt einmal etwas viel von ihrer besseren Sorte Keks aß, sagte die gute Tante Böhmer: "Aber Lambert, das lag durchaus nicht in meiner Absicht, für solchen Appetit habe ich die geringere Sorte", und schon verschwand die bessere Sorte.

Im November 1882 bekam Johanna Fuhrmann die Herzwassel'sucht. Um ihren Mann und ihre Kinder nicht zu beunruhigen, verschwieg sie ihnen lange, wie schwer ihr Leiden war. Als sie Ende November 1883 ihren Tod kommen fühlte, galt ihre Hauptsorge ihrer Familie. Sie sagte zu Emma Pitscher, der langjährigen treuen Hausgehilfin: "Sorgen sie gut für meinen Mann, die Sorge um ihn ist mir am allerschwersten". Noch am Todestage ermahnte sie ihre Kinder, in Liebe und Eintracht miteinander zu leben. Eines ihrer letzten Worte waren: "Vater bleib bei mir, ich kann Dich noch nicht missen". Sie starb am 30. November 1883, bis zum letzten Augenblick bei klarem Geist und mit größter Ruhe dem Tod entgegensehend.

Daniel Fuhrmann reiste nach dem Tode seiner Frau viel zu seinen verschiedenen Kindern. Noch am 6. September 1884 machte er die Hochzeit seiner Enkelin Marie Burchhard auf dem Gute seiner Kinder v. Bernuth in voller Frische mit und feierte zwei Tage später dort seinen 74jährigen Geburtstag. Große Freude machte ihm ein von seinem Schwiegersohn Lambert Rospatt verfaßtes Gedicht auf ihn. Daniel Fuhrmann bekam im Frühjahr 1885 eine schleichende Rippenfellentzündung, die ihn am 10. September 1885 in Lennep hinwegraffte.

Daniel und Johanna Fuhrmann waren zwei an Geist und Charakter hervorragende Persönlichkeiten, die mit Stolz auf ihr erfolgreiches Lebenswerk zurückblicken konnten, ihr Andenken wird bei ihren Nachkommen unvergessen bleiben!

# STAMMTAFEL III

Kinder von JOHANN DANIEL II FUHRMANN und JOHANNA BUNG

- A) Elise  
in Ehe mit  
Bernhard  
v. Bernuth  
(s. Stamm A)
- B) Carl  
August  
(Stamm B)  
(fällt aus)
- C) Johann  
Daniel III  
in Ehe mit  
Laura Hardt  
8 Kinder  
(s. Stamm C)
- D) Marie  
in Ehe mit  
Walter  
v. Heimendahl  
3 Kinder  
(s. Stamm D)
- E) Julie  
in Ehe mit  
Lambert  
Rospatt  
7 Kinder  
(s. Stamm E)
- F) Johanna  
in Ehe mit  
Robert  
Propach  
5 Kinder  
(s. Stamm F)
- G) Laura  
in Ehe mit  
Otto Peltzer  
6 Kinder  
(s. Stamm G)
- H) Peter II  
in Ehe mit  
Elvira  
Kreglinger  
1 Kind  
(s. Stamm H)



Von links: Johanna Propach, Julie Rospatt, Johanna Fuhrmann, Elise v. Bernuth, Marie v. Heimendahl,  
Johann Daniel II Fuhrmann, Laura Peltzer. In der Mitte stehend: Peter II Fuhrmann  
(Leider fehlt auf dem Bild Johann Daniel III Fuhrmann)

## Stamm A

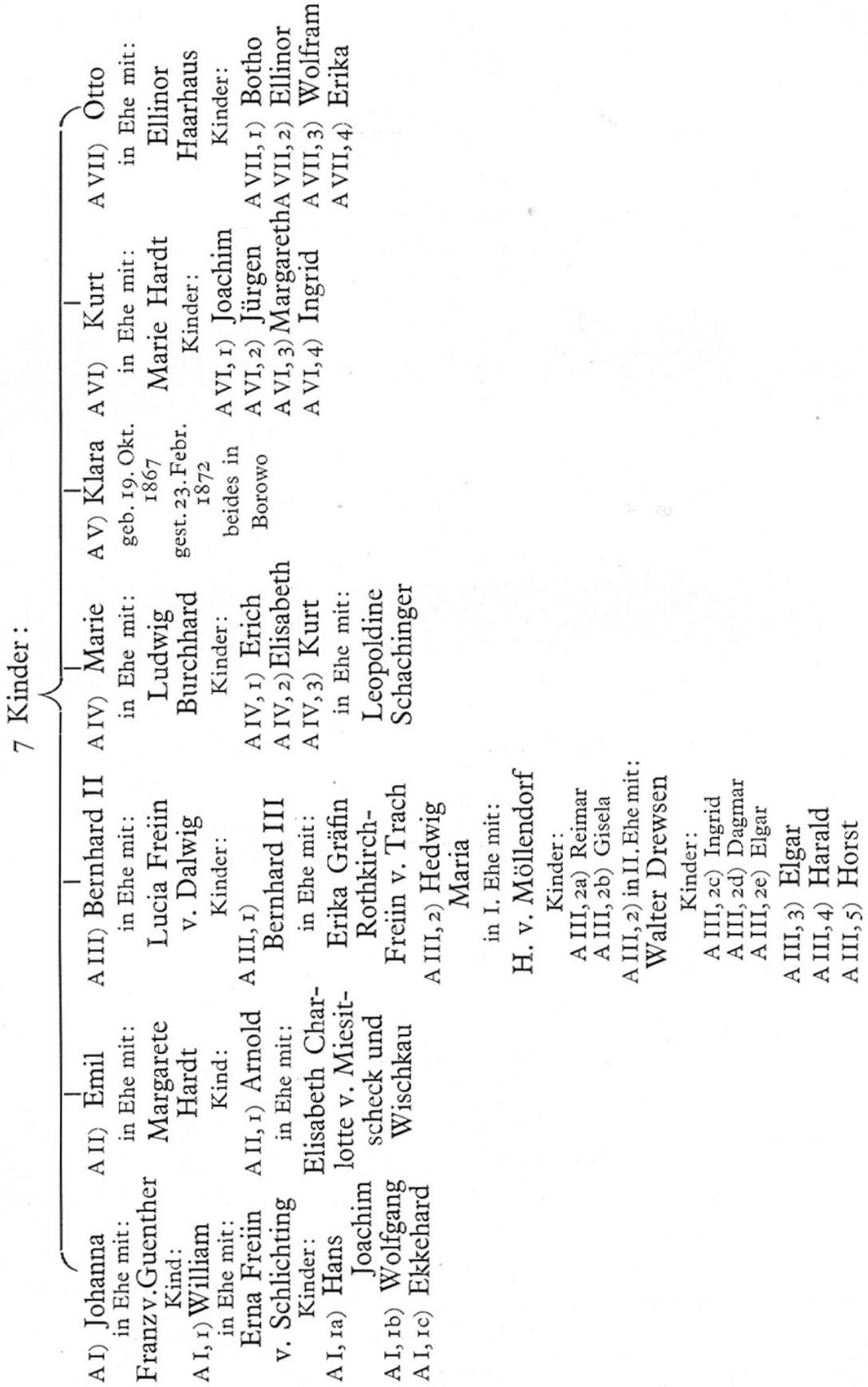
# Elise und Bernhard I v. Bernuth und ihre Nachkommen



Wappen v. Bernuth

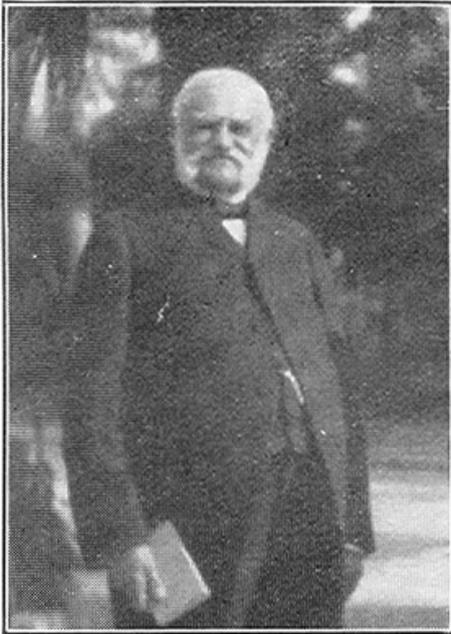


**STAMMTAFEL IV (Stamm A)**  
**ELISE FUHRMANN in Ehe mit BERNHARD I v. BERNUTH**



## KAPITEL 5

### Elise und Bernhard I v. Bernuth



Bernhard I v. Bernuth



Elise v. Bernuth

- A) Elise Fuhrmann, geboren am 10. Oktober 1836 in Lennep, heiratete am 26. Mai 1857 in Lennep Bernhard I Georg Viktor v. Bernuth, geboren am 31. Januar 1832 in Lennep.

Elise war die älteste Schwester des großen Fuhrmann'schen Geschwisterkreises, und eine treue Hilfe der Mutter, auch bei der Erziehung der jüngeren Geschwister. "Wenn Peter ungezogen war, nahmen Mutter und ich ihn an Armen und Beinen und sperrten ihn in den Keller!" erzählte sie später gerne. Sie hatte immer ein liebevolles Herz für ihre Geschwister, und bis in das späte Alter hinein zeigte sie eine rührende Anteilnahme an all' ihren Freuden und Leiden. Sie war eine glücklich veranlagte Natur, die immer die guten Seiten des Lebens heraus fand. Ihre Freundlichkeit und Herzensgüte, die so schlicht und ungekünstelt sich gab, wirkte wohltuend auf ihre Umgebung. In ihrer fast 63 jährigen glücklichen Ehe war sie die treue Gefährtin ihres Mannes, voll Anteilnahme und Interesse an seinem Beruf. In liebevoller Dankbarkeit steht ihr Andenken bei ihren näheren und weiteren Verwandten. Sie entschlief sanft am 21. Januar 1920 in Borowo.

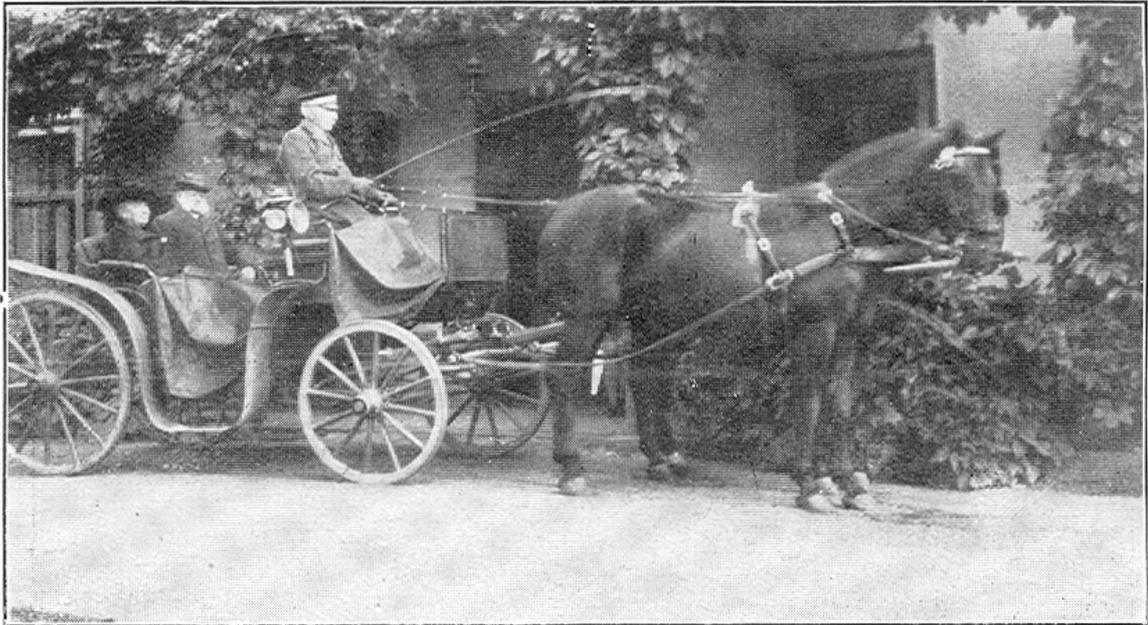
Bernhard v. Bernuth erlernte die Landwirtschaft und diente einjährig beim 2. Garde-Regiment zu Fuß. Er war zuerst Inspektor auf Kalittken (Kreis Osterode), das damals seinem Schwiegervater Johann Daniel II Fuhrmann gehörte, und kaufte dann im Jahre 1864 das Rittergut Borowo (Kreis Kosten, in der damaligen Provinz Posen). Er verwandelte den Besitz in zielbewußter, anfangs recht schwerer Arbeit aus einem sehr heruntergewirtschafteten Betrieb in ein allen modernen Anforderungen entsprechendes Mustergut.



Gutshaus Borowo bis 1921

Bernhard v. Bernuth war einer der angesehensten Landwirte der Provinz Posen und bekleidete viele Ehrenämter. So war er Mitglied des Provinzialausschusses und des Eisenbahnrates in Breslau, sowie Vizelandtagsmarschall des Provinziallandtages. Er war eine Stütze des Deutschtums im polnisch sprechenden Osten. April 1916 (er war damals schon 84 Jahre alt) entsandte ihn die Provinz als Führer und Sprecher einer Abordnung an die Ostfront zu Generalfeldmarschall v. Hindenburg, um diesem zum Dank für die Rettung vor dem Russeneinfall eine Ehrenspende anzubieten. Fast 87 Jahre alt, mußte Bernhard v. Bernuth den Niederbruch seines Vaterlandes und die Auslieferung seiner ihm lieb gewordenen Provinz Posen an die Polen erleben. Er hielt trotz seines hohen Alters auf seinem Besitz aus. Das offene Bekenntnis seines Deutschtums nötigte auch den Polen Achtung ab, er wurde von den neuen Herren der Provinz mit dem ihm gebührenden Respekt behandelt. Er starb am 7. April 1925 in Borowo. Er besaß den

Roten Adlerorden III. Klasse, den Kronenorden II. Klasse und war Rechtsritter des Johanniter-Ordens. Im Jahre 1907 feierten Elise und Bernhard v. Bernuth ihre goldene Hochzeit in größter Frische im Kreise ihrer zahlreichen engeren und weiteren Familie. Beinahe 60 Verwandte aus der Nachkommenschaft von Johann Daniel und Johanna Fuhrmann waren zugegen. Auch ihre diamantne Hochzeit konnten Elise und Bernhard v. Bernuth im Jahre 1917 noch feiern.



Elise und Bernhard v. Bernuth bei Gelegenheit der diamantnen Hochzeit

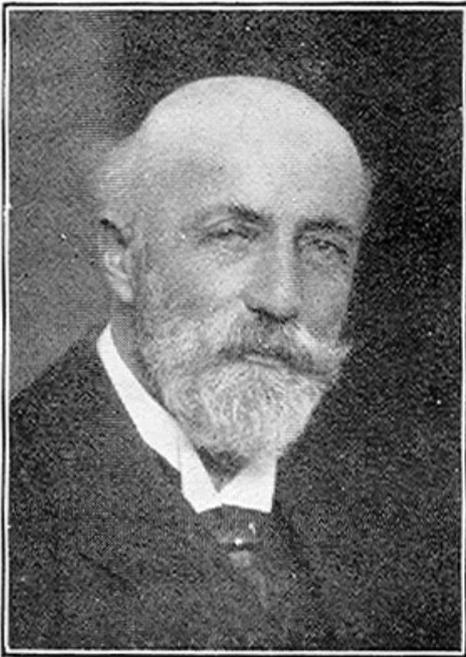
Die Familie v. Bernuth führt ihren Ursprung zurück auf Johann Heinrich Bernuth, geboren 1692, gestorben 1754, der Lehrer in Groß-Rosenburg an der Saale war. Seine Söhne waren Johann Mathias und Jakob Christian, ersterer war Kriegs- und Domänen-Kammerdirektor, letzterer Kriegs- und Domänen-Steuerrat. Beiden wurde am 20. November 1786 der erbliche Adel verliehen. Johann Mathias war der Ahnherr der sogenannten blauen Linie, sein Sohn Friedrich war Regierungspräsident, zuletzt in Arnshagen. Ein Sohn von Friedrich war Emil v. Bernuth, geboren am 14. Juli 1797 in Cleve, gestorben am 19. April 1882 in Piotrkowice, als Geh. Regierungsrat. Er war verheiratet mit Luise v. Porbeck, geboren am 19. Januar 1799 in Burgsteinfurt, gestorben am 11. Dezember 1881 in Piotrkowice. Das fünfte ihrer Kinder war Bernhard I v. Bernuth. Emil v. Bernuth war viele Jahre verdienter Landrat des Kreises Lennep. Seine Schwester Ottilie war verheiratet mit Heinrich H. trdt in Berlin, siehe Kapitel 18.

## Kinder von Elise und Bernhard I v. Bernuth:

A I)	Johanna v. Günther .....	Kapitel 6
A II)	Emil v. Bernuth .....	Kapitel 7
A III)	Bernhard II v. Bernuth .....	Kapitel 8
A IV)	Marie Burchhard .....	Kapitel 9
A V)	Klara v. Bernuth .....	gestorben
A VI)	Kurt y. Bernuth .....	Kapitel 10
A VII)	Otto v. Bernuth .....	Kapitel 11

## KAPITEL 6

# Johanna v. Guenther



Franz v. Guenther



Johanna v. Guenther

A I) Johanna Marie-Luise v. Bernuth, geboren am 6. März 1858 in Kalittken, heiratete am 26. Mai 1877 in Borowo Franz Archibald v. Guenther, geboren am 12. Mai 1850 in Berlin, gestorben am 17. Juli 1920 in Grzybno. Johanna v. Guenther verbrachte ihre Jugend im Elternhause, teilweise auch

auf der Schule in Lennep im Hause der Großeltern. Sie lebt in Grzybno. → Franz v. Guenther studierte Landwirtschaft und machte den Krieg 1870/71 als Einjähriger der 2. Garde-Dragoner mit. Im Jahre 1876 kaufte er das Rittergut Grzybno im Kreise Schrimm (frühere Provinz Posen). Das Gut Grzybno ist 381 Hektar groß und betreibt hauptsächlich Zuckerrüben- und Cichorienanbau.

Franz v. Guenther war ein hochangesehener Landwirt und bekleidete viele Ehrenämter. Er war Landesökonomierat, Vorsitzender des Provinzialausschusses der Provinz Posen, Vorsitzender der Provinzialsynode und Mitglied des preußischen Herrenhauses.

Die Vorfahren von Franz v. Guenther stammten aus Marienwerd, die Mitglieder der Familie sind hauptsächlich Staatsbeamte gewesen und sind im Osten von Deutschland ansässig. Der Vater von Franz v. Guenther, William Barstow Guenther, war von 1873-1886 Oberpräsident der Provinz Posen und erhielt den erblichen Adel.



Gutshaus Grzybno

Kind von Johanna und Franz v. Guenther:



William v. Guenther



Erna v. Guenther

A I I) William (gen. Bill) Bernhard v. Guenther, geboren am 4. April 1878 in Grzybno, verheiratet am 12. Oktober 1904 in Gurschen (Kreis Frau- stad) mit Erna Leontine Melanie Freiin v. Schlichting-Buckowiec, geboren am 9. März 1882 in Wilkau (Kreis Glogau). William v. Guenther studierte Jura (Korps Saxonia Göttingen), wurde 1907 Regierungsassessor und 1913 Landrat des Kreises Rawitsch (frühere Provinz Posen).

Er war Rittmeister der Landwehr. Im Kriege war er als Landrat des Grenzkreises Rawitsch unabhkmmlich. E. K. II am weissen Bande. Er ist jetzt Direktionsvorsitzender der Liegnitz-Rawitscher Privatbahn-Aktien-Gesellschaft in Liegnitz und bewirtschaftet zusammen mit seiner Mutter das Gut Grzybno.

Die Familie der Freiherren v. Schlichting sitzt seit dem 13. Jahrhundert auf Schloß Gurschen bei Schlichtingsheim (Kreis Fraustadt). Die Mutter von Erna v. Guenther ist eine geborene Freiin v. Müller.

#### Kinder v. William und Erna v. Guenther:



Ekkehard v. Guenther



Hans-Joachim v. Guenther



Wolfgang v. Guenther

A I Ia) Hans-Joachim Franz Maximilian Bernhard, geboren am 18. August 1906 in Berlin, ist Student (Korps Saxonia Göttingen).

A I Ib) Wolfgang William Barstow, geboren am 17. August 1909 in Lauban.

A I Ic) Ekkehard William Bernhard, geboren am 8. Dezember 1912 in Kassel.

## KAPITEL 7

### Emil v. Bernuth



Margret v. Bernuth



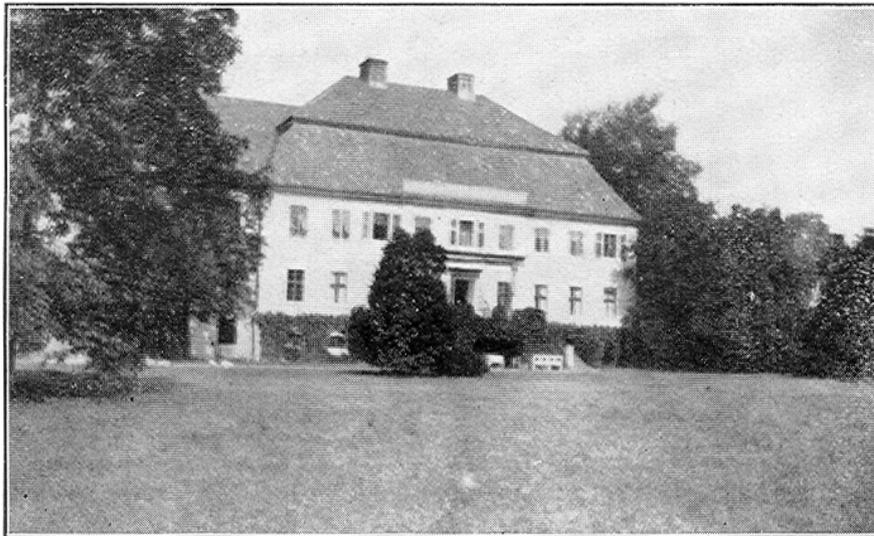
Emil v. Bernuth

- A II) Emil Johann Bernhard v. Bernuth, geboren am 15. März 1861 in Kalittken (Kreis Rosenberg), heiratete am 19. Oktober 1893 in Lennep Margarete (gen. Margret) Luise Hardt, geboren am 16. September 1873 in Lennep. Emil v. Bernuth war zuerst Kaufmann, und war in der Firma Hardt & Co. in Berlin, dem Geschäft seines Onkels Heinrich Hardt. Emil v. Bernuth war für die Firma sieben Jahre in Buenos-Aires. Im Jahre 1900 schied er aus seiner Stellung als Prokurist der Firma Hardt & Co. aus, und hatte zuerst in Hamburg, dann in Dresden eine Fabrik. 1906 kaufte er das Rittergut Wiesau (Kreis Glogau) und wurde Landwirt. Er starb am 19. September 1913 daselbst, verehrt von seinen ganzen Angestellten. Margret v. Bernuth lebt in Wiesau.

Das Rittergut Wiesau ist 785 Hektar groß, treibt starken Roggen- und Kartoffelbau, sowie Viehzucht und hat eine Stärkefabrik.

Margret v. Bernuth ist die Schwester von Marie v. Bernuth (Kapitel 10). Die Eltern von Margret v. Bernuth waren: Kommerzienrat Arnold Hardt, geboren am 10. August 1843 in Lennep, gestorben daselbst am 26. November 1897, und Mathilde geborene Rheinen, geboren in Blankenstein am 1. Aug. 1849, gestorben in Bonn am 14. Februar 1916.

Über Familie Hardt siehe im übrigen Kapitel 18.



Gutshaus Wiesau

Kind von Emil und Margret v. Bernuth:



Margret v. Bernuth

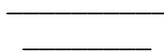


Emil v. Bernuth

A II 1) Arnold Bernhard v. Bernuth, geboren am 18. November 1894 zu Berlin, heiratete am 24. November 1926 zu Liegnitz Elisabeth Charlotte Jenny Klara Miesitschek v. Wischkau, geboren am 5. März 1903 in Dresden.

Die Eltern von Elisabeth Charlotte v. Bernuth sind der frühere Lippische Staatsminister und spätere Regierungspräsident a. D. Exzellenz Miesitscheck v. Wischkau und Jenny geborene v. Goßler in Liegnitz.

Arnold v. Bernuth lernte Landwirtschaft, und war von März bis November 1918 als Kriegsfreiwilliger beim Leibkürassier-Regiment I. Seit 1923 leitet er die Bewirtschaftung des väterlichen Gutes Wiesau.



## KAPITEL 8

### Bernhard II v. Bernuth



Bernhard II und Lucia v. Bernuth

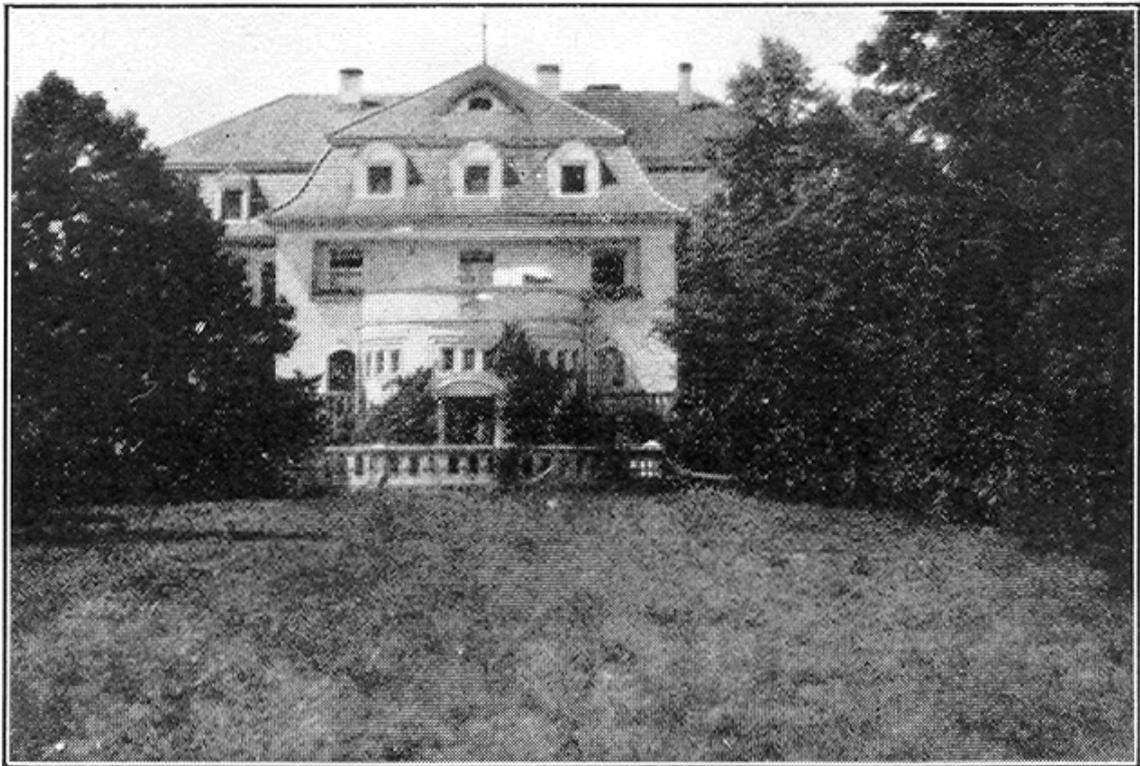
- A III) Bernhard II Johann v. Bernuth, geboren am 9. Juli 1863 in Kalittken (Kreis Rosenberg), heiratete am 8. Juni 1893 Lucia Elisabeth Hedwig Maria Freiin v. Dalwig, geboren am 25. April 1869 in Oppeln.

Bernhard v. Bernuth studierte Landwirtschaft (Korps Saxoborussia Heidelberg) und übernahm 1888 die Bewirtschaftung des Rittergutes Heinzendorf (Kreis Guhrau), das sein Vater im Jahre 1879 gekauft hatte. Das Gut Heinzendorf ist 490 Hektar groß. Im Jahre 1892 pachtete Bernhard v. Bernuth Heinzendorf von seinem Vater und kaufte es im Jahre 1895. Seit dem Jahre 1891 hat er die benachbarte Domäne Kraschen (401 Hektar groß) dazu gepachtet. Im Jahre 1925 kaufte er dazu das an Heinzendorf grenzende Rittergut Stroppen (170 Hektar groß). Die von ihm bewirtschafteten Betriebe haben Feldbahn, Brennerei, Stärkefabrik u.,.-l Flockenfabrik. Es wird Zuckerrübenbau getrieben, in geringem Maße auch Saatzucht. Stammherde des schlesischen Rotviehs.

Bernhard v. Bernuth bekleidet viele Ehrenämter, so ist er Präsident der Landwirtschaftskammer von Niederschlesien, I. Kreisdeputierter und Amtsrat. Er ist Rechtsritter des Johanniterordens und besitzt den Roten Adlerorden 4. Klasse, das E. K. 11 am weißen Bande und andere Kriegsverdienstauszeichnungen für Tätigkeit in der Heimat.

Lucie v. Bernuth war bis zu ihrer Verheiratung Stiftsdame im Damenstift in Tschirnau bei Guhrau. Sie erhielt als junges Mädchen die Rettungsmedaille am Bande für Rettung einer Freundin beim Baden. Sie besitzt die Rote Kreuzmedaille und deren Orden und ist Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins für den Kreis Guhrau.

Die Eltern von Lucie v. Bernuth waren: Elgar Freiherr v. Dalwig auf Dombrowka, früher Landrat in Oppeln, geboren am 8. Dezember 1827, gestorben am 20. September 1873, und Hedwig Gräfin Königsdorff, geboren am 10. April 1832 in Schloß Lohe, gestorben am 18. Februar 1920 in Eberswalde. Lucie v. Bernuth ist die Tante von Ellinor I v. Bernuth (Kapitel II).



Gutshaus Heinzendorf

Die Freiherren v. Dalwig waren ursprünglich hessischer Uradel. Der Begründer der schlesischen Linie war: Georg Ludwig Freiherr v. Dalwig, geboren 1723, gestorben 1796, er war preußischer General der Kavallerie, Herr auf Guttentag-Tost in Oberschlesien, und war der-Urgroßvater von Lucie v. Bernuth.

#### Kinder von Bernhard und Lucie v. Bernuth:

- A III i) Bernhard III Elgar v. Bernuth, wurde geboren am 21. Mai 1894 in Heinzendorf. Er heiratete am 28. Januar 1927 in Schloß Bärsdorf-Trach Erika Lonny Ottilie Alexandrine Maria Theresia Gräfin Rothkirch Freiin v. Trach, geboren am 17. Oktober 1902 in Berlin.

Bernhard v. Bernuth studierte Jura (Korps Saxoborussia Heidelberg) und trat bei Kriegsausbruch als Kriegsfreiwilliger im Leib-Kürassier-Regiment I ein. Über seine Kriegserlebnisse bei seiner Gefangennahme im März 1915 hat er einen sehr interessanten Bericht in Kapitel 43 gebracht. Nach seiner Gefangennahme war er 2 Jahre als Gefangener in Sibirien und wurde im Frühjahr 1917 wegen Malaria in Norwegen



Bernhard III v. Bernuth



Erika v. Bernuth

interniert. Er wurde dann ausgeliefert und trat im März 1918 als Fahnenjunker im Leibkürassier-Regiment I ein. Er wurde Leutnant, machte den Krieg im Westen mit, war dann nach dem Kriege beim Grenzschutz Ost und wurde August 1919 entlassen. E.K.I und II, Verwundetenabzeichen schwarz und Schlesischer Adler-Orden.

Bernhard v. Bernuth wurde nach dem Kriege Landwirt und bewirtschaftet die Domäne Kraschen, er ist Vorsitzender des Verbandes Schlesischer Rotviehzüchter .

Die Eltern von Erika v. Bernuth sind: Lothar Grafv. Rothkirch Freiherr v. Trach, Majoratsherr auf Bärsdorf-Trach, der am 5. Januar 1874 geboren wurde, und Luise v. Tiedemann-Kranz, geboren am 18. November 1877 in Berlin.



Reimar v. Möllendorff



Gise1a v. Möllendorff

- A III 2) Hedwig-Maria Elisabeth Margarete v. Bernuth, geboren am 20. Dezember 1895 in Heinzendorf, heiratete in erster Ehe am 26. April 1914 in Heinzendorf Regierungsrat Henry v. Möllendorff, geboren am 18. September 1884. Die Ehe wurde am 9. November 1920 geschieden.

Kinder von Hedwig Maria und Henry v. Möllendorff:

- A III 2a) Reimar, geboren am 5. April 1915 in Heinzendorf.  
A III 2b) Gisela, geboren am 26. September 1917 in Heinzendorf.

---

Hedwig Maria heiratete in zweiter Ehe am 29. August 1921 in Heinzendorf Walter Karl Drewsen, geboren am 17. Januar 1882.

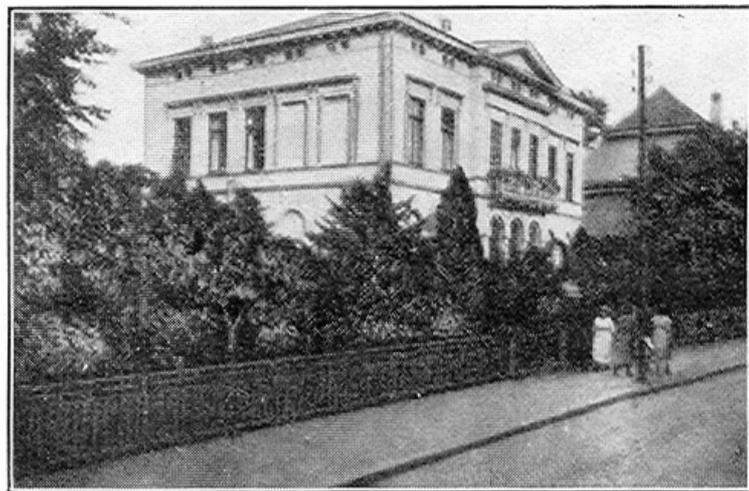
Walter Drewsen ist Inhaber der Drewsen'schen Papierfabriken in Celle und Lachendorf und Eigentümer von Gut Ahnsbeck bei Celle. Die Firma Drewsen zählt zu den bedeutendsten deutschen Papierfabriken, sie verfertigt besonders feines Aktenpapier. Die Fabrik in Lachendorf besteht seit 1538 und ist seit 1714 im Besitz der Familie. Die 'Fabriken bilden jetzt eine Familien-Aktien-Gesellschaft.

Walter Drewsen war Rittmeister der Reserve im Dragoner-Regiment 16. Wegen Verlustes von drei Fingern konnte er nicht in der Front ver wandt werden,



Hedwig Maria und Walter Drewsen

und war zuerst in der Heimat, dann auf dem Balkan bei hohen Stäben, zuletzt Deutscher Verbindungsoffizier bei der Bulgarischen Obersten Heeresleitung. E. K. I und II und eine Reihe von: anderen Kriegsauszeichnungen.



Wohnhaus Walter Drewsen in Celle

Die Eltern von Walter Drewsen sind: Major a. D. Friedrich Drewsen, Rittergutsbesitzer in Lachendorf (Kreis Celle), geboren am 4. Juli 1838, und Hedwig Barnewitz, geboren am 17. April 1857. Walter Drewsen war in erster Ehe verheiratet mit Paula Josefa v. Elpons. Aus der Ehe stammen zwei Söhne und eine Tochter.

Kinder von Hedwig Maria und Walter Drewsen:



Ingrid-Maria Drewsen



Dagmar-Dietlinde Drewsen

- A III 2c) Ingrid-Maria, geboren am 30. Mai 1922 in Celle.
- A III 2d) Dagmar-Dietlinde, geboren am 25. Januar 1924 in Celle.
- A III 2e) Elgar Johann Christian, geboren am 13. April 1926 in Celle.



Elgar v. Bemuth



Harald v. Bernuth



Horst v. Bernuth

A III 3) Elgar Kurt Siegfried v. Bernuth, geboren am 8. April 1899 in Heinzen-  
dorf. Er trat, 16 3/4 Jahre alt, als Fahnenjunker beim Leibkürassier-Regiment 1 ein, wurde Leutnant, erhielt mit 18 Jahren das E. K. 11 und wurde auf seinen Wunsch zum 1. Garde-Regiment zu Fuß kommandiert. Beim Sturm auf Grivesnes am 31. März 1918 starb er, seinen Leuten vorausgehend, den Heldentod. Der Nachruf seines Regimentskommandeurs lautete: "An Gaben des Körpers, Geistes und Herzens gleich verschwenderisch ausgestattet, war er das Muster eines deutschen Jünglings und Offiziers, eine Siegfried-Gestalt, unser aller Liebe besaß er in seltenem Maße. Er starb am Ziel seiner Wünsche in siegreichem Sturm an der Spitze seiner Leute!"

---

A III 4) Harald v. Bernuth, geboren am 5. Juni 1901 in Heinzendorf, ge-  
storben am 31. Mai 1911 in Breslau.

---

A III 5) Horst Diethelm v. Bernuth, geboren am 6. April 1907 in Heinzendorf, studiert Jura (Korps Saxoborussia Heidelberg).



Wappen Freiherren v. Dalwig



Wappen Grafen Rothkirch  
Freiherren v. Trach



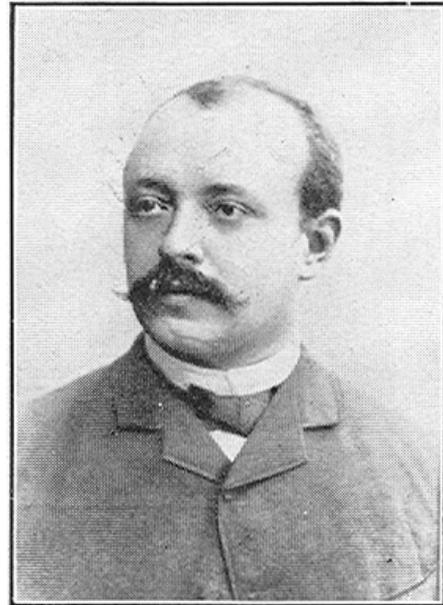
Wappen Drowsen

## KAPITEL 9

### Marie Burchhard



Marie Burchhard



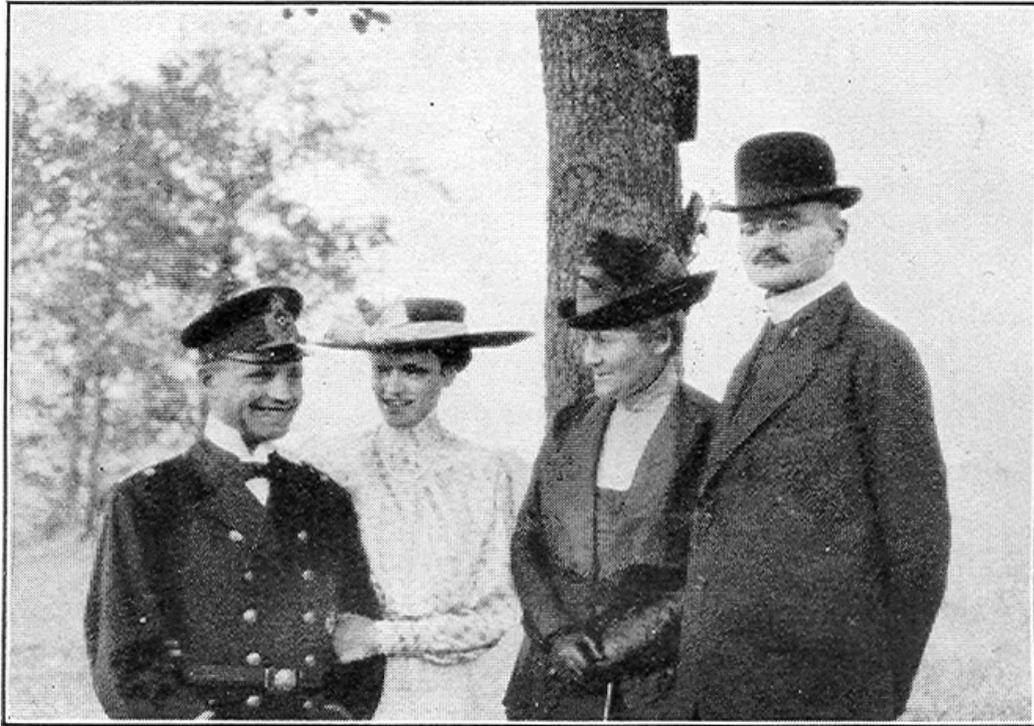
Ludwig Burchhard

- A IV) Marie Luise v. Bernuth, geboren am 27. Februar 1866 in Borowo, heiratete dort am 6. September 1884 Ludwig Karl Heinrich Gustav Burchhard, geboren am 18. Dezember 1853 in Bhnkenburg im Harz.

Marie Burchhard verbrachte ihre Jugend teils in. Elternhause, teils auf der Schule in Lennep, wo sie im Hause ihrer Großeltern und im Verkehr mit der lustigen Rospatt'schen Kinderschar schöne Jahre verbrachte. Sie lebt in Berlin.

Ludwig Burchhard studierte Jura (Korps Guestfalia Heidelberg), diente beim Infanterie-Regiment 47 und ging zur Verwaltung über. Im Jahre 1882 wurde er Landrat von Schrimm (frühere Provinz Posen). Im Kreise liegt Grzybno, das Gut seines Schwagers von Günther, und auch Borowo, das Gut seiner Schwiegereltern, ist nur wenige Stunden von Schrimm entfernt. Ludwig Burchhard war eine künstlerisch veranlagte Natur, im Zeichnen und Musik war er gleich begabt. Er starb am 22. August 1892.

Die Familie von Ludwig Burchhard war eine Tuchfabrikanten-Familie aus der Provinz Sachsen, der Vater von ihm hieß Karl Friedrich Ludwig Burchhard und war Braunschweigischer Bibliothekar, seine Mutter hieß Nanny Auguste, geborene Peters.



Von links: Kurt Burchhard, Elisabeth Burchhard, Marie Burchhard, Erich Burchhard

### Kinder von Marie und Ludwig Burchhard:

A IV 1) Bernhard Erich Burchhard, geboren am 23. Juni 1885 in Schrimm. Er studierte Jura (Korps Saxonia Göttingen) und ergriff die Verwaltungslaufbahn. Zuletzt vor dem Kriege war er Regierungsassessor in Celle. Im Kriege war er zunächst Vertreter des Landrats in Filehne, und dann bei der Zivilverwaltung in Belgien beschäftigt. E. K. II und Hilfsverdienstkreuz.

Nach dem Kriege nahm er den Abschied aus dem Staatsdienst und ist jetzt Hauptgeschäftsführer des Landbundes der Provinz Sachsen in Halle.

---

A IV 2) Marie Elisabeth Nanny Burchhard, geboren am 16. November 1888 in Schrimm. Sie betätigte sich in der Kranken- und Säuglingspflege, im Kriege konnte sie dies zu ihrem Bedauern wegen schwerer Erkrankung

nicht ausüben. Nach ihrer Wiederherstellung war sie zeitweise als Guts- sekretärin tätig und lebt jetzt zusammen mit ihrer Mutter in Berlin.

---

A IV 3) Kurt Franz Ludwig Burchhard, geboren am 2. November 1891 in Schrimm. Er heiratete am 19. Mai 1925 Leopoldine (gen. Dina) Schachinger, geboren am 16. September 1897 in Wien.

Kurt Burchhard wurde 1913 Marineoffizier. Im Kriege machte er die Unternehmungen der Hochseeflotte gegen England und Riga mit, nahm



Leopoldine Burchhard



Kurt Burchhard

an der Skagerakslacht teil und wurde Oberleutnant. Nachdem er auch die Eroberung von Helsingfors mitgemacht hatte, wurde er als U-Boot- Kommandant nach Kiel kommandiert, konnte sich aber als solcher bei Unternehmungen auf der See nicht mehr betätigen, da inzwischen die Revolution ausbrach. Nach dem Krieg nahm er seinen Abschied und kam April 1919 in das Zweiggeschäft der Firma Fuhrmann & Co. in Berlin in die Lehre. Bei Gründung der Zweigstelle der Firma in Zürich ging er dorthin, und ist jetzt dort Prokurist. E. K. I und II und finnisches Freiheitskreuz.

---

## KAPITEL 10

# Kurt v. Bernuth



Kurt und Marie v. Bernuth

A VI) Kurt Julius v. Bernuth, geboren am 4. November 1873 in Borowo, heiratete am 17. September 1899 in Lennep Marie Helene Hardt, geboren am 23. März 1878 in Lennep.

Kurt v. Bernuth lernte Landwirtschaft, diente einjährig bei den 10. Ulanen, und übernahm 1895 die Bewirtschaftung des väterlichen Rittergutes Golaschin



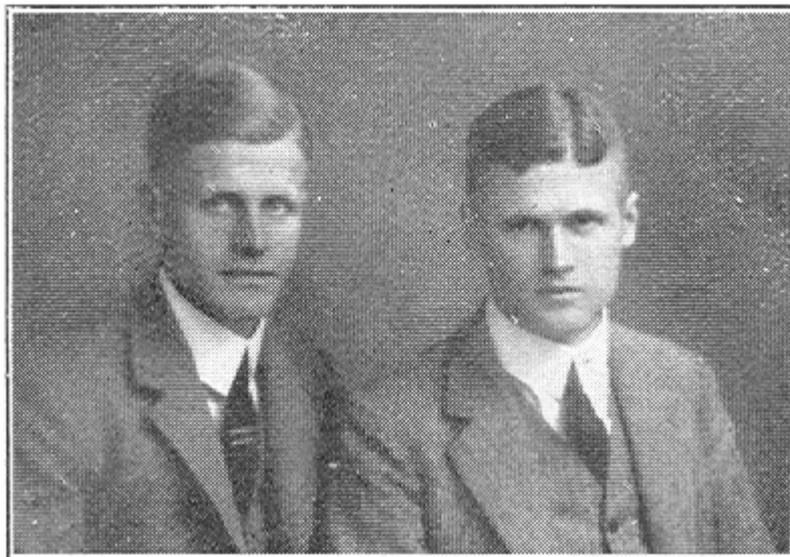
Gutshaus Keßburg

(Kreis Obornik). Im Jahre 1906 wurde Golaschin verkauft, und Kurt v. Bernuth kaufte das Rittergut Keßburg (Kreis Deutsch-Krone). Kurt v. Bernuth bekleidet verschiedene Ehrenämter, so ist er Vorsitzender des Kreiskriegerverbandes und Präses der Provinzialsynode. Er machte als Rittmeister der Landwehr-Kavallerie den ganzen Krieg an der Front im Osten mit, zuerst als Führer einer Landwehr - Eskadron, dann als Bataillonskommandeur, und zuletzt als Führer des Landwehr-Kavallerie-Schützen-Regiments 90. E.K.I und II und Hanseatenkreuz. Auch ist er Rechtsritter des Johanniter-Ordens.

Das Rittergut Keßburg ist 764 Hektar groß, davon sind 575 Hektar Acker. Es hat Spiritusbrennerei und betreibt Saatkartoffelbau.

Marie v. Bernuth ist eine Schwester von Margret v. Bernuth (Kapitel 7), über ihre Eltern siehe dort. Weiteres über Familie Hardt siehe Kapitel 18. Marie v. Bernuth erhielt wegen ihrer Betätigung im Kriege das Verdienstkreuz für Kriegshilfe.

#### Kinder von Kurt und Marie v. Bernuth:



Jürgen und Joachim v. Bernuth

A VI 1) Kurt Joachim v. Bernuth, geboren am 30. Januar 1901 in Golaschin. Er studierte Jura (Korps Saxoborussia Heidelberg) und ist Regierungsreferendar in Schneidemühl.

---

A VI 2) Hans Jürgen v. Bernuth, geboren am 17. Juli 1902 in Golaschin. Er studierte Landwirtschaft (Korps Saxoborussia Heidelberg) und ist Landwirt.

---

A VI 3) Ruth Margareth v. Bernuth, geboren am 6. März 1905 in Golaschin. Sie studiert Musik in München.

---

A VI 4) Ingrid Maria v. Bernuth, geboren am 28. September 1918 in Keßburg.



Von links:  
Margareth und Ingrid v. Bernuth

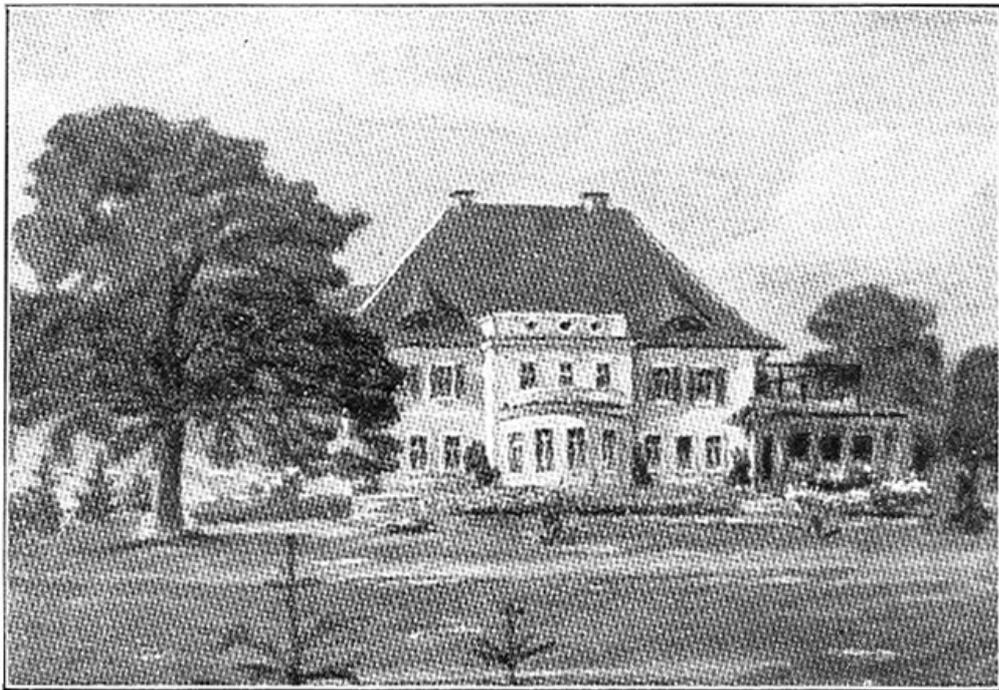
---

## KAPITEL 11

# Otto v. Bernuth

A VII) Otto Franz Heinrich v. Bernuth, geboren am 23. Februar 1880 in Borowo, heiratete am 26. Mai 1904 in Boppard Ellinor I Hedwig Maria Haarhaus, geboren am 20. Mai 1884 in Elberfeld.

Otto v. Bernuth lernte Landwirtschaft, diente einjährig bei den 10. Ulanen und übernahm im Jahre 1904 als Inspektor die Bewirtschaftung des väterlichen Gutes Borowo, das er 1911 von seinem Vater kaufte. Im Jahre 1912 pachtete er dazu die Domäne Grimsleben im Nachbarkreise Schrimm. Diese gab er nach dem Kriege wegen des politischen Umsturzes ab und kaufte das Rittergut Osselwitz (Kreis Wohlau), das er 1925 wieder verkaufte. Otto v. Bernuth war im Kriege als Rittmeister der Landwehr beim Stabe einer Landwehrdivision im Osten und wurde im März 1918 aus der Heimat reklamiert. E.K. I und II.

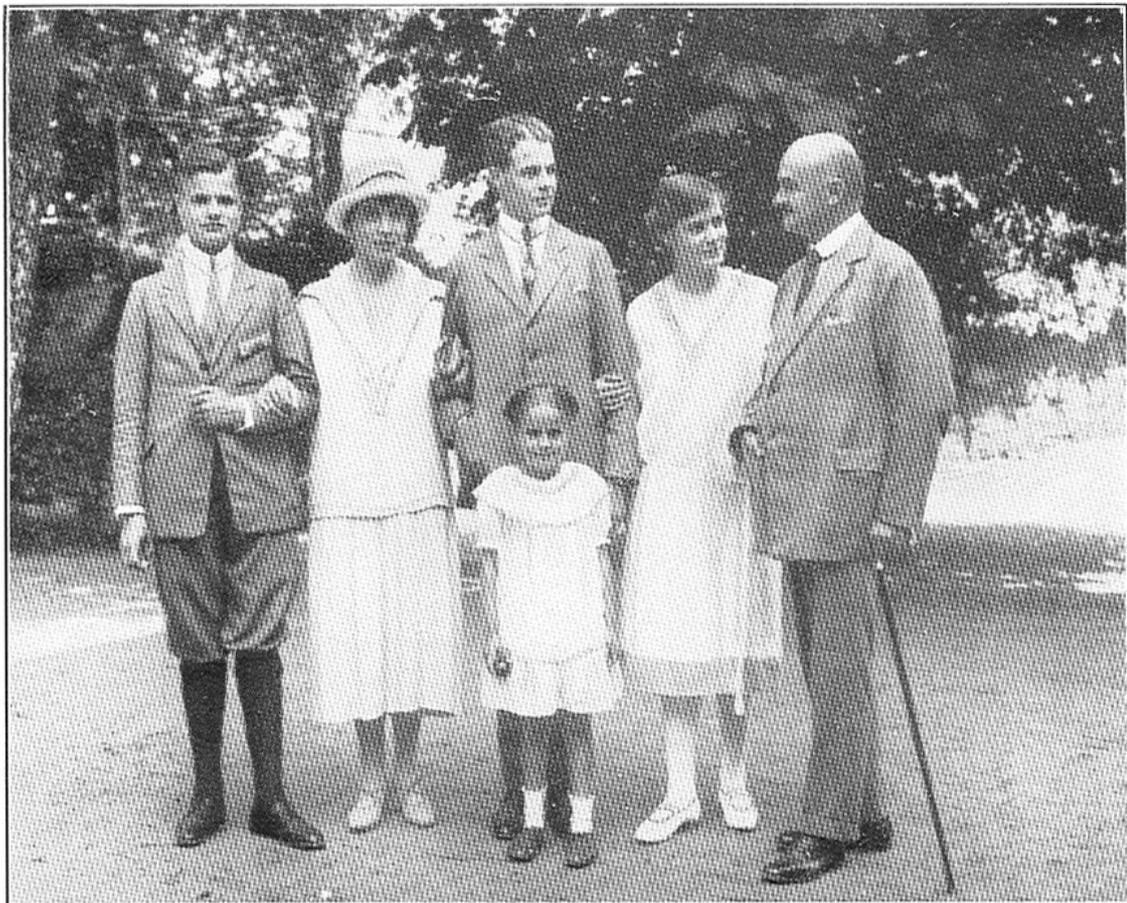


Gutshaus Borowo seit 1921

Das Rittergut Borowo ist 720 Hektar groß. Zum Gut gehört außer Brennerei eine Kartoffelflockenfabrik, eine Zichoriendarre, eine Feldbahn anlage und eine Molkerei .

Die früher starke Mastwirtschaft mußte nach dem Kriege aufgegeben werden. Der Anbau von Zuckerrüben, Kartoffeln und Zichorien ist jetzt die Richtschnur der Organisation, 40% des Ackers sind mit Hackfrüchten bestellt. Das Gutshaus wurde im Jahre 1921 vollkommen umgebaut.

Die Eltern von Ellinor v. Bernuth sind: Wilhelm Ernst Haarhaus, geboren am 31. Oktober 1834 in Elberfeld, gestorben am 2. Dezember 1917 in Boppard, und Hedwig Freiin v. Dalwig, geboren am 26. August 1854 in Dombrowka (Bezirk Oppeln), die in Boppard lebt und eine Schwester von Lucia v. Bernuth in Heinzendorf ist (siehe Kapitel 8). Die Familie Haarhaus ist eine alte bergische Familie, die ursprünglich v. Harresheim hieß, und sich später im Wuppertal niederließ, wo ihre Mitglieder als Fabrikanten tätig waren. Der Großvater von Ellinor v. Bernuth, Jakob Wilhelm Haarhaus, war Präsident der Vereinigten Handelskammer von Elberfeld und Barmen.



Von rechts: Otto v. Bernuth, Ellinor II v. Bernuth, Botho v. Bernuth, Ellinor I v. Bernuth, Wolf v. Bernuth  
Vor Botho: Erika v. Bernuth

## Kinder von Quo und Ellinor v. Bernuth:

A VII 1) Botho Alexander Ernst v. Bernuth, geboren am 24. März 1905 in Borowo, er ist Landwirt.

---

A VII 2) Ellinor 11 Gisela v. Bernuth, geboren am 25. September 1908 in Borowo.

---

A VII 3) Otto Wolfram (gen. Wolf) v. Bernuth, geboren am 23. Februar 1910 in Borowo.

---

A VII 4) Erika Anatole Annemarie Elise Johanna Victoria v. Bernllth, geboren am 27. März 1919 in Borowo.

---

## **Stamm B**

# Carl August Fuhrmann

Er wurde geboren am 11. März 1838 in Lennep. Seine Mutter erwähnt in ihrem Tagebuch, Daß er ein besonders gutes weiches Gemüt und einen ausgesprochenen Sinn für alles Gute und Schöne gehabt habe. Er starb in Lennep 4. September 1847.

Stamm C

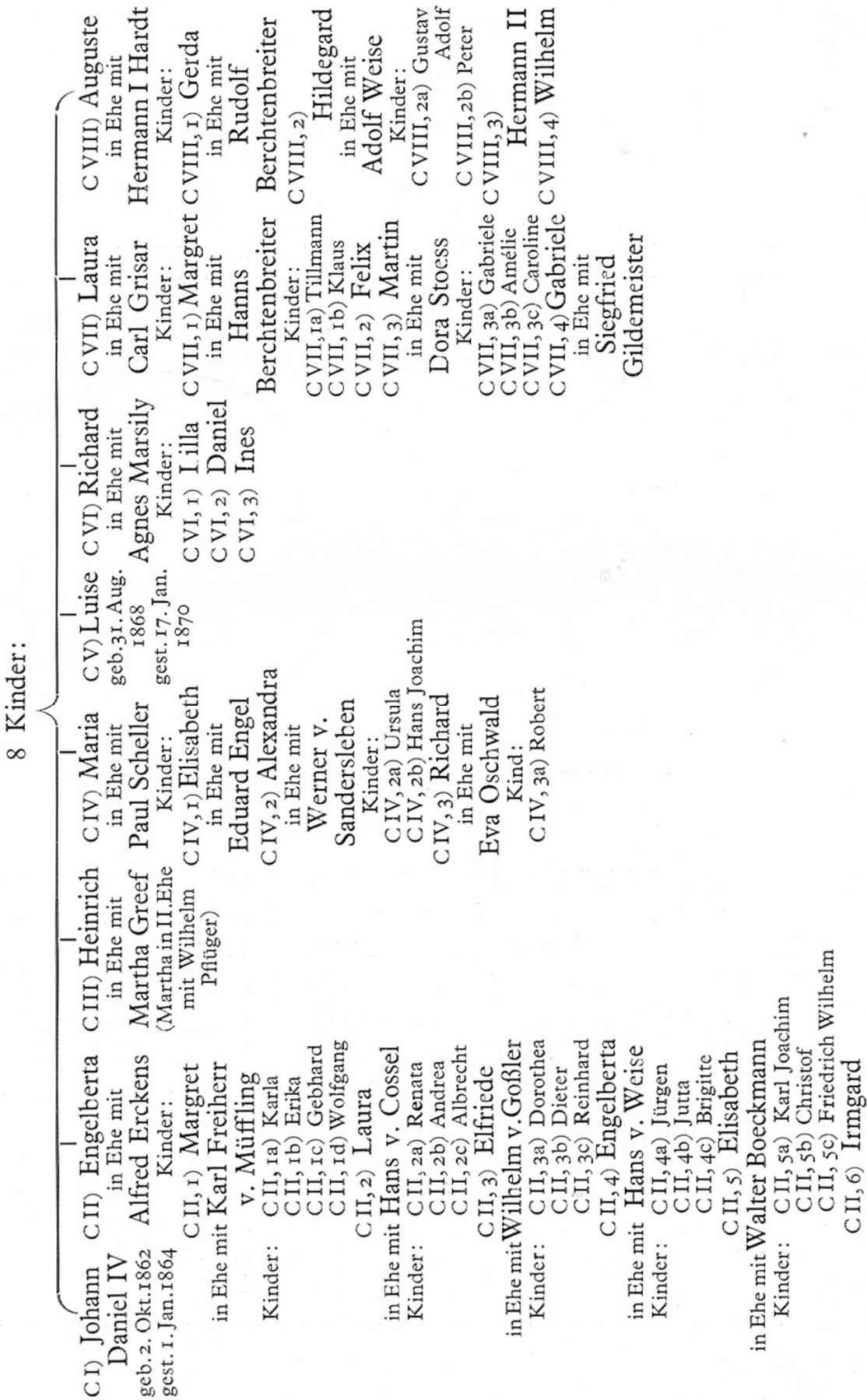
Johann Daniel III  
und Laura Fuhrmann  
und ihre Nachkommen



Wappen Fuhrmann



**STAMMTAFEL V (Stamm C)**  
**JOHANN DANIEL III FUHRMANN in Ehe mit LAURA HARDT**



## Kapitel 12

### Johann Daniel III und Laura Fuhrmann



Johann Daniel III Fuhrmann



Laura Fuhrmann

- C) Johann Daniel III Fuhrmann (im allgemeinen Daniel genannt) wurde geboren am 21. Oktober 1839 in Lennep und heiratete am 25. September 1861 daselbst Laura Hardt, dort geboren am 11. Juli 1840.

Daniel Fuhrmann kam als junger Mann zu seiner Ausbildung nach London, später ging er nach Berlin, um die dort gegründete Filiale des väterlichen Geschäfts zu übernehmen. Er leitete das Berliner Geschäft bis 1869. Als am 1. Januar 1870 das Geschäft in Antwerpen errichtet wurde, siedelte Daniel Fuhrmann dorthin über. Durch unermüdlichen Fleiß und großen geschäftlichen Scharfblick gelang es ihm und seinem Bruder Peter (Kapitel 42), das Geschäft immer weiter auszubauen und zu einer Firma von Weltruf zu bringen. Noch in hohem Alter unternahm er mit seiner Frau und seinem treuen Diener Josef - der heute noch bei seinem Sohn Richard (Kapitel 16) in Stellung ist eine Reise weit in das Innere von Argentinien hinein, um in mühevoller Fahrt die Estanzen der Firma zu besuchen, mit deren

Verwaltung er sich in letzter Zeit viel befaßt hatte. Am I. Januar 1911 feierte er sein 50jähriges Geschäftsjubiläum, aus welchem Anlaß die Antwerpener Kaufmannschaft ihn auf das Ehrenvollste feierte. Kurz darauf, am 17. Januar 1911, starb er zu Antwerpen an Herzschlag.

Daniel und Laura Fuhrmann lebten in sehr glücklicher Ehe, sie war seine treue Gefährtin und nahm lebhaften Anteil an allen seinen geschäftlichen und anderen Unternehmungen. In ihrem schönen Hause in Antwerpen trieben sie eine gastliche Geselligkeit und bildeten einen Mittelpunkt im Gesellschaftsleben der zahlreichen deutschen Kolonie. Unvergeßlich bleibt der Geist dieses wirklichen Elternhauses allen Kindern und Enkelkindern.



Wohnhaus Daniel Fuhrmann in Antwerpen

Daniel Fuhrmann widmete sein ganz besonderes Interesse und Wohlwollen der deutschen Schule in Antwerpen, die in hohem Maß dazu beigetragen hat, die Antwerpener Deutschen in der Liebe zu ihrem alten Vaterland zu erhalten und zu stärken. In einem Nachruf, den die Leitung der deutschen Schule seinem Schwiegersohn Carlito Grisar widmete, wurde Daniel Fuhrmann als Königlicher Kaufmann und als unvergeßlicher früherer Präsident des Schulvorstandes bezeichnet. Wie hohes Ansehen er auch bei der belgischen Bevölkerung besaß, zeigte sich bei seinem 50jährigen Geschäftsjubiläum, und besonders auch bei seinem Begräbnis.

Daniel und Laura Fuhrmann waren außerordentlich wohlthätig, immer hatten sie eine offene Hand für Bedürftige. Die Stadt Lennep ehrte die Verdienste von Daniel

Fuhrmann um seine Vaterstadt durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes. Er besaß den Preußischen Kronenorden III. Klasse und das Kommandeur-Kreuz zum belgischen Leopold-Orden.



Laura Fuhrmann in der Jugend

Laura Fuhrmann wurde bei Beginn des Krieges aus Belgien verwiesen, kehrte nach der Einnahme von Antwerpen dorthin zurück, mußte aber bei Kriegsende wieder Antwerpen verlassen. Ihr Haus wurde vom belgischen Staat beschlagnahmt. Laura Fuhrmann zog dann später, wie viele der aus Antwerpen vertriebenen Deutschen, nach Holland. Sie lebte dort in Bloemendaal bei Haarlern, in regem Verkehr mit Peter und Elvira Fuhrmann (Kapitel 42) und mit ihren Kindern und Enkeln Grisar (Kapitel 17).

Laura Fuhrmann starb dort am 7. Juli 1920, sehr verehrt von allen ihren Verwandten und Bekannten.

Sie ist die Cousine von Hermann Hardt (Kapitel 18). Siehe dort auch über Familie Hardt. Ihre Eltern waren Albert Hardt, geboren 1811, gestorben 1890, Geh. Kommerzienrat in Lennep, und Auguste Müller aus Kronenberg, geboren 1817, gestorben 1894

Kinder von J ohann Daniel III und Laura Fuhrmann:

C I)	J ohann Daniel IV . . . . .	gestorben
C II)	Engelberta Erckens . . . . .	Kapitel 13
C III)	Heinrich Fuhrmann . . . . .	Kapitel 14
C IV)	Maria Scheller . . . . .	Kapitel 15
C V)	Luise Fuhrmann . . . . .	gestorben
C VI)	Richard Fuhrmann . . . . .	Kapitel 16
C VII)	Laura Grisar . . . . .	Kapitel 17
C VIII)	Auguste Hardt . . . . .	Kapitel 18

## KAPITEL 13

# Engelberta Erckens



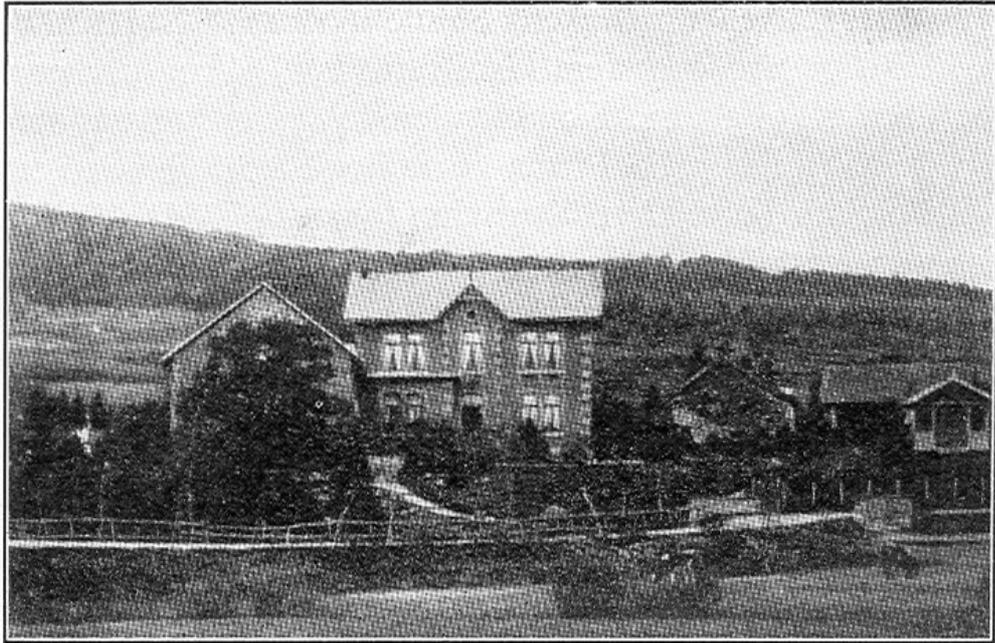
Joh. Alfred Erckens



Engelberta Erckens

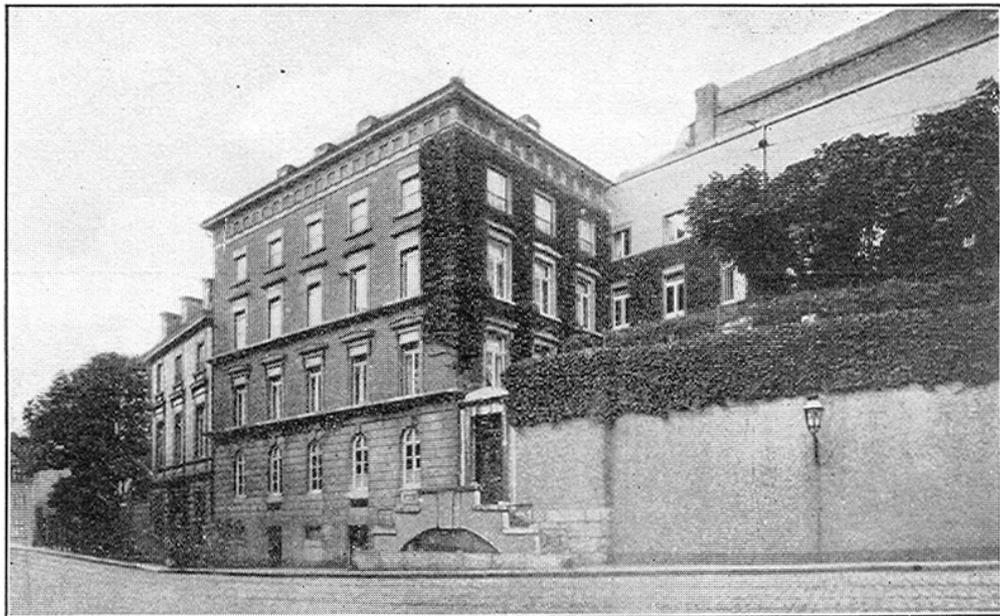
- C II) Engelberta Fuhrmann, wurde geboren am 19. September 1863 in Berlin. Sie verbrachte den Hauptteil ihrer Jugend in Antwerpen und heiratete daselbst am 17. Mai 1884 Johann Alexander Alfred Erckens, geboren in Aachen am 22. März 1856. Joh. Alfred Erckens besuchte die Handelsschule in Antwerpen, und diente beim II. Garde- Dragoner-Regiment in Berlin. Er trat dann in die väterliche Firma ein und widmete ihr seine ganze Arbeitskraft. Seine liebste Erholung war die Jagd, in seinem Jagdhaus Montenau in der Eifel verbrachte er mit seiner Familie viele glückliche Stunden. Joh. Alfred Erckens starb am 15. Juli 1917 in Kreuzlingen am Bodensee. Engelberta Erckens lebt in Aachen.

Die Eltern von Alfred Erckens waren: Oskar Erckens, geboren zu Aachen-Burtscheid am 17. Februar 1824, gestorben dort am 29. Oktober 1901 als Geh. Kommerzienrat, und Mathilde Merckens, geboren zu Aachen-Burtscheid am 17. April 1829, gestorben daselbst am 5. September 191 I. Die Vorfahren von Joh. Alfred Erckens stammten aus



Jagdhaus Montenau

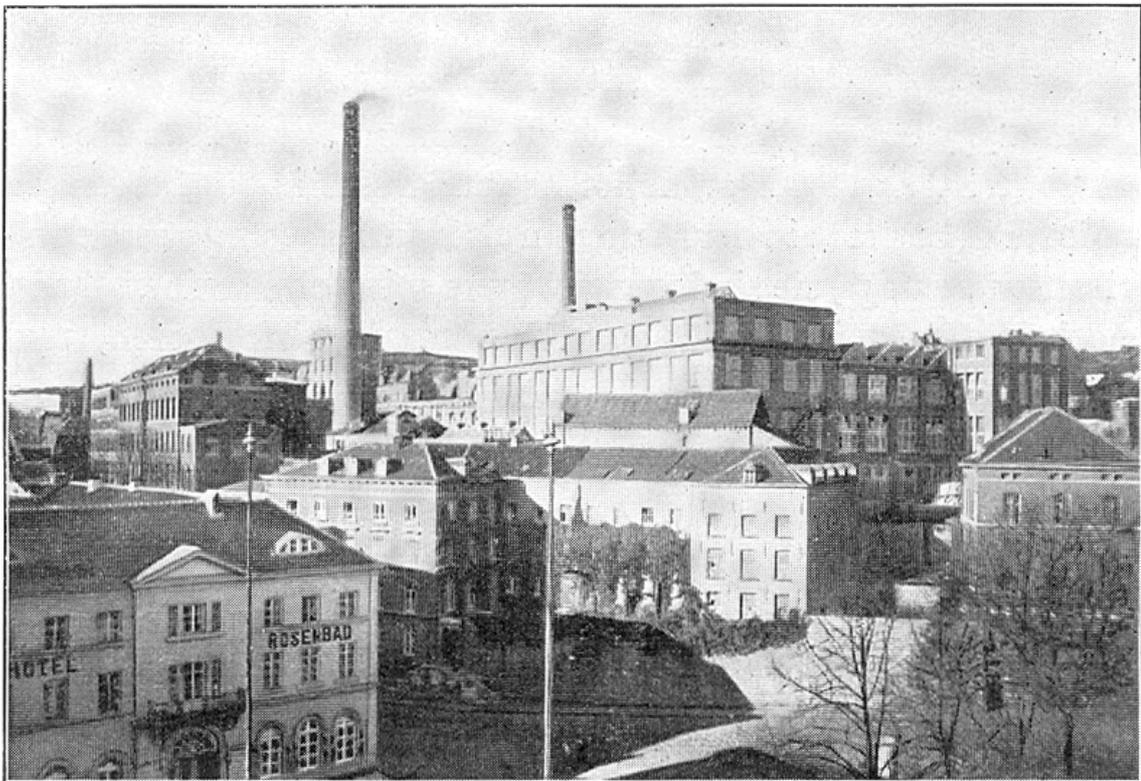
Aachen-Burtscheid, wo schon im Jahre 1535 ein Erckens als Schöffe genannt wird. Der hier in Betracht kommende Zweig der Familie ist hauptsächlich in Aachen ansässig, seine Mitglieder haben sich in der Mehrzahl als Kaufleute und besonders als Tuchfabrikanten betätigt, sie sind verschwägert mit den Familien Delius, Heuser in Aachen, Croon in Gladbach, v. Wülfig in Kriegshofen, und anderen rheinischen Familien.



Stammhaus Erckens in Aachen-Burtscheid

5\*

Die Tuchfabrik Johann Erckens Söhne in Aachen-Burtscheid wurde von Johann Melchior Erckens, dem Großvater von Alfred Erckens, gegründet, und von dessen Sohn Geh. Kommerzienrat Oskar Erckens weiter geführt. Oskar Erckens brachte die Firma zu hoher Blüte. Nach dem Tode von Oskar Erckens im Jahre 1901 übernahm JohannAlfredErckens die Leitung der Firma. 1907 wurde sie in eine G.m.b.H. umgewandelt. Die Firma besteht seit 1806 und war immer im Besitz der Familie. Sie beschäftigt etwa 600 Arbeiter und fertigt als Spezialität die feinsten Herren- und Damentuche. In normalen Zeiten gingen 30% des Absatzes ins Ausland, vor dem Kriege hauptsächlich nach Übersee, jetzt nach europäischen Ländern. Nachdem schon bei Lebzeiten von Joh. Alfred Erckens sein Schwiegersohn Karl Freiherr v. Müffling als Geschäftsführer in die Firma eingetreten war, wurde im Jahre 1921 auch sein Schwiegersohn Hans v. Weise Geschäftsführer.



Fabrik Johann Erckens Söhne in Aachen-Burtscheid

### **Kinder von Engelberta und Alfred Erckens:**

- CII 1) Johanna Mathilde Margrit Erckens wurde geboren zu Aachen am 15. März 1885 und heiratete dort am 22. Mai 1907 Friedrich Johannes Karl Freiherr v. Müffling sonst Weiß genannt, geboren am 3. Juni 1879 zu Erfurt.



Margrit Freifrau v. Müffling



Karl Freiherr v. Müffling

Karl Freiherr v. Müffling ergriff die höhere Forstkariere und war Leutnant im reitenden Feldjägerkorps. Nach seiner Verheiratung war er Oberförster in Landwehr bei Stadthagen, nahm 1909 seinen Abschied aus dem Staatsdienst und trat in die Firma Johann Erckens Söhne in Aachen ein, die er nach dem Tode von Joh. Alfred Erckens als alleiniger Geschäftsführer, seit 1921 zusammen mit seinem Schwager Hans v. Weise, leitet. Im Weltkrieg trat er als Oberleutnant beim Garde-Reserve- Jäger-Bataillon ein und kämpfte an verschiedenen Fronten, zuletzt als Bataillonsführer . Im Juli 1916 schwer verwundet, war er bis zum Kriegsende im Kriegsministerium bei der Kriegsrohstoff-Abteilung beschäftigt. E.K. I und II und andere Kriegsauszeichnungen.

Seine Eltern waren: Karl Freiherr v. Müffling, geboren am 16. Februar 1834 zu Münster i. Westfalen, gestorben am 29. Juli 1901 zu Ringhofen bei Gotha als Landrat a.D., und Agnes von Kotze, geboren zu Rathenow am 27. August 1846, gestorben zu Erfurt am 13. Mai 1917. Der Zweig der Freiherren v. Müffling, aus dem Karl Freiherr v. Müffling stammt, war ursprünglich in Bayern und nachher im Gothaischen angesessen. Die Mitglieder der Familie waren hauptsächlich Beamte und Offiziere. König Friedrich Wilhelm III. gab dem Generalfeldmarschall v. Müffling, dem ersten Chef des Generalstabes der Armee, als Dotation das Rittergut Ringhofen bei Gotha, der Besitz wurde 1925 verkauft. Der in Betracht kommende Zweig der Familie ist hauptsächlich verschwägert mit den Familien v. Schröder, Hamburg, v. Schwarz, v. Kotze, v. Jagow und den Grafen Schulenburg.

Kinder von Margrit und Karl Freiherr v. Müffling:



Gebhard Freiherr v. Müffling



Karla Freiin v. Müffling

- C II 1a) Karla Margrit Luise Donata, geboren zu Landwehr bei Stadthagen am 17. März 1908.
- C II 1b) Erika Lilian Donata Engelberta, geboren am 13. März 1909 in Dillenburg, gestorben zu Aachen 5. Juni 1910.
- C II 1c) Gebhard Alfred Karl Friedrich Ferdinand, geboren zu Aachen am 10. Juni 1911.
- C II 1d) Wolfgang Robert, geboren zu Aachen am 22. Juli 1912, gestorben zu Darmstadt am 28. Oktober 1916.



Wohnhaus Karl Freiherr v. Müffling in Aachen



Hans v. Cossel



Laura v. Cossel

C II 2) Laura Clotilde Engelberta Erckens, geboren am 27. August 1886 in Aachen, heiratete am 15. Januar 1916 daselbst Hans Paschen Gustav v. Cossel, geboren am 8. Mai 1886 in Geldern

Laura v. Cossel studierte Malerei und machte später ihr Staatsexamen in Krankenpflege. Im Kriege leitete sie bis zu ihrer Verlobung eine Verwundetenstation im Reserve-Lazarett in Aachen.

Hans v. Cossel widmete sich dem Verwaltungsfach und kam im Januar 1914 als Regierungsassessor zum Polizeipräsidium in Aachen. Im Kriege rückte er als Leutnant des Garde-Schützen-Bataillons ins Feld.



Von links:  
Renate und Andrea v. Cossel



Albrecht v. Cossel

Am 29. August 1914 wurde er bei St. Quentin schwer verwundet, so daß er im Frontdienst nicht mehr verwendet werden konnte. Er war dann im besetzten Belgien in der Zivilverwaltung bis zum Kriegsende beschäftigt. Nach dem Kriege war er kommissarischer Polizeipräsident in Dortmund, kam dann nach Köslin zur dortigen Regierung und nahm als Oberregierungsrat seinen Abschied aus dem Staatsdienst. Er ist jetzt Direktor des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins in Düsseldorf. E.K. 11.

Die Eltern von Hans v. Cossel waren: Otto v. Cossel, Landrat, Kammerherr und Geh. Regierungsrat, geboren 1845, gestorben 1915, und Sophie Gräfin Zeppelin, geboren am 18. Oktober 1855, die in Eberswalde lebt.

Die Familie v. Cossel stammt aus Schleswig-Holstein, die meisten Mitglieder waren Beamte oder Offiziere.



Wohnhaus v. Cossel in Düsseldorf

#### Kinder von Laura und Hans v. Cossel:

- C 11 2a) Renate Henriette Elisabeth, geboren am 16. Oktober 1916 in Mons in Belgien.
- C 11 2b) Andrea Margret Caroline, geboren am 11. August 1919 in Aachen.
- C 11 2c) Johann Albrecht Johann Ehregott, geboren am 11. September 1924 in Köslin.



Wilhelm v. Gossler



Elfriede v. Gossler

- C II 3) Maria Emilie Elfriede Erckens, geboren zu Aachen am 12. April 1888 heiratete am 22. September 1917 in Hamburg Gustav Wilhelm v. Goßler, geboren am 4. Mai 1883 in Berlin.

Elfriede v. Goßler studierte zuerst Malerei, machte später ihr Staatsexamen in Krankenpflege, und war im Kriege bis zu ihrer Verheiratung als Krankenpflegerin tätig.

Wilhelm v. Goßler, Dr. jur. und Dr. phi!., studierte zunächst Jura (Corps Saxo-Borussia Heidelberg), widmete sich nach dem Referendar - Examen einige Zeit philosophischen Studien, und trat dann wieder in den Staatsdienst zurück. Er war Regierungsassessor in Merseburg und ist jetzt Landrat in Naugard in Pommern. Im Krieg trat er als Kriegsfreiwilliger bei der Marine - Infanterie ein und wurde 1917 verwundet. Er wurde als Leutnant entlassen. E. K. 11.

Die Familie Goßler war ursprünglich eine Industriefamilie, die aus dem Vogtlande nach Magdeburg auswanderte. Der Urgroßvater von Wilhelm v. Goßler war Mitglied des Kammergerichts und wurde in den erblichen Adelstand erhoben. Der Großvater von Wilhelm v. Goßler war Oberlandesgerichtspräsident in Königsberg und Kanzler des Königreichs Preußen, sein Sohn Gustav v. Goßler (Wilhelm v. Goßler's Vater) war von 1881 bis 1891 Kultusminister, dann Oberpräsident der Provinz Westpreußen, er war Ehrendoktor von 4 Fakultäten. Die Mutter von Wilhelm v. Goßler war eine geborene v. Simpson-Georgenburg. Die Familie v. Simpson ist im 17. Jahrhundert eingewandert aus Schottland und besaß später in Georgenburg bei Insterburg ein berühmtes Gestüt, das nachher an den Staat verkauft wurde.

Kinder von Elfriede und Wilhelm v. Gossler:



Von links: Dorothea, Reinhard und Dieter v. Gossler

- C II 3a) Engelberta Mathilde Dorothea, geboren am 7. April 1919 in Aachen.
- C II 3b) Gustav Alfred Dieter, geboren am 6. Januar 1923 in Merseburg.
- C II 3c) Gustav Reinhard, geboren am 28. September 1925 in Merseburg.



Engelberta v. Weise



Hans v. Weise

- C II 4) Engelberta Erckens, geboren am 12. Dezember 1891 in Aachen, heiratete am 20. Dezember 1913 dort Friedrich Franz Adolf Wilhelm Hans v. Weise, geboren am 11. Mai 1879 in Trier.

Hans von Weise wurde 1899 Leutnant im Infanterie-Regiment 70, und kam später auf Kriegsakademie.

Er tat dann kurze Zeit Frontdienst beim Infanterie - Regiment 25 in Aachen, wo er seine Frau kennen lernte. Seit April 1913 war er im Großen Generalstab. Im Weltkrieg war er Generalstabsoffizier beim Oberkommando der 3. Armee und wurde dann als Bataillonskommandeur abkommandiert. Am 26. Oktober 1914 wurde er beim Sturm auf Dixmuiden schwer verwundet und geriet dabei in französische Gefangenschaft. Er besitzt das E.K. I und 11 und den sächsischen Albrechtsorden I mit Schwertern, und ist Ehrenritter des Johanniter-Ordens. Nach dem Kriege nahm er als Major seinen Abschied und war zuerst im Bankhaus Gebr. Röchling in Berlin. Die Übernahme in die Röchlingsche Stammfirma in Saarbrücken wurde ihm von der französischen Militärbehörde verweigert. 1921 trat er in die Firma Johann Erckens Söhne als Geschäftsführer ein.

Die Familie v. Weise ist eine alte Kölner Patrizierfamilie, die Anfang des 19. Jahrhunderts in den erblichen Adelsstand erhoben wurde. Die meisten Mitglieder der Familie waren Offiziere. Die Eltern von Hans von Weise sind: Karl v. Weise, Generalleutnant a. D., geboren am 7. September 1848 in Neuwied, gestorben am 18. Juli 1922 in Limburg, und Alwine Küpper aus Saarbrücken, geboren am 14. November 1852, die in Wiesbaden lebt.

#### Kinder von Engelberta und Hans v. Weise:



Jutta v. Weise



Jürgen v. Weise



Brigitte v. Weise

- C II 4a) Karl Ludwig Hans Jürgen, geboren am 17. Dezember 1914 in Berlin.
- C II 4b) Jutta Engelberta Alwine, geboren am 30. April 1919 in Zürich.
- C II 4c) Brigitte Engelberta, geboren am 5. November 1921 in Aachen.



Walter Boeckmann



Von links:  
Christoph Boeckmann.  
Elisabeth Boeckmann,  
Karl-Joachim Boeckmann

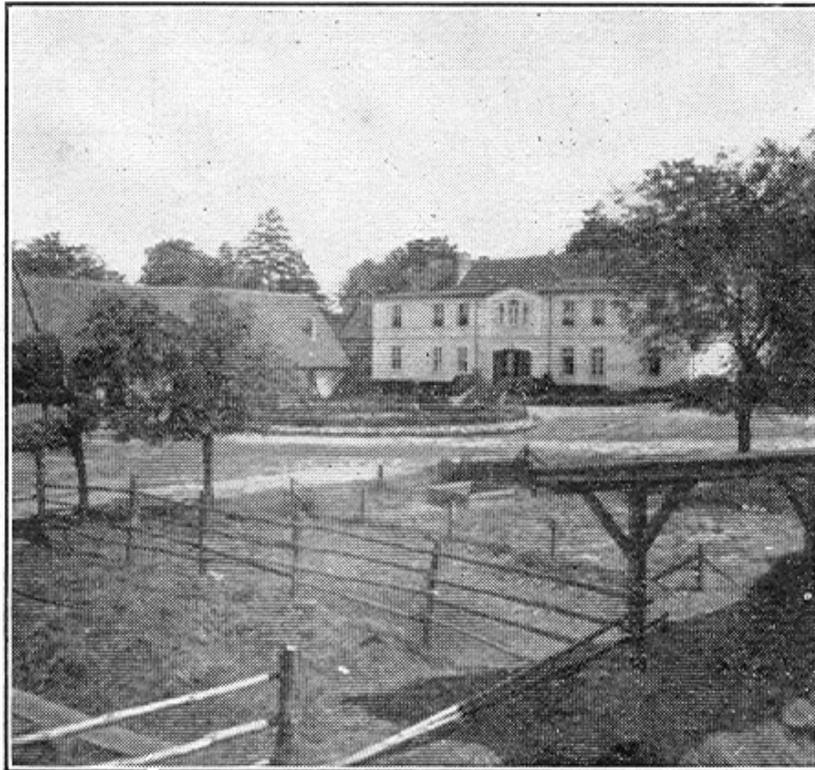


Elisabeth Boeckmann  
mit Friedrich Wilhelm Boeckmann  
daneben: Christoph Boeckmann

C II 5) Elisabeth Erckens, geboren am 9. März 1895 in Aachen, heiratete am 23. April 1921 in Berlin Walter Heinrich Boeckmann, geboren am 23. Juli 1887 in Neubabelsberg bei Berlin.

Walter Boeckmann wurde nach kurzem Studium (Korps Palatia Bann) aktiver Offizier beim Königsjäger-Regiment zu Pferde Nr. I. Er machte als Rittmeister den ganzen Weltkrieg mit. E. K. I und II. Nach dem Kriege nahm er den Abschied, studierte

Landwirtschaft und besaß bis April 1927 das Gut Obersdorf, Kreis Lebus, jetzt hat er das Gut Landhof bei Müncheberg in der Mark gekauft.



Gutshaus Obersdorf

Die Eltern von Walter Boeckmann waren: Geh. Baurat Wilhelm Boeckmann, Teilhaber der bekannten Baufirma Ende & Boeckmann in Berlin, geboren am 29. Januar 1832 in Elberfeld, gestorben am 22. Oktober 1902 in Berlin, und Elisabeth Neuhoff, geboren am 16. März 1848 in Elberfeld, gestorben im Oktober 1903 in Gardone-Riviera.

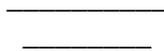
### **Kinder von Elisabeth und Walter Boeckmann:**

- C II 5a) Karl Joachim, geboren am 15. Februar 1922 in Aachen, gestorben am 5. September 1925 in Berlin.
- C II 5b) Johann Wilhelm Christoph, geboren am 6. April 1924 in Dahwitz (Kreis Teltow).
- C II 5c) Friedrich Wilhelm, geboren am 28. August 1926 zu Obersdorf.

C II 6) Edith Eugenie Irmgard Erckens, geboren am 13. Februar 1903 in Aachen, ist seit November 1923 zwecks Malstudien in München und seit 1926 Schülerin der Kunstakademie daselbst.



Irmgard Erckens

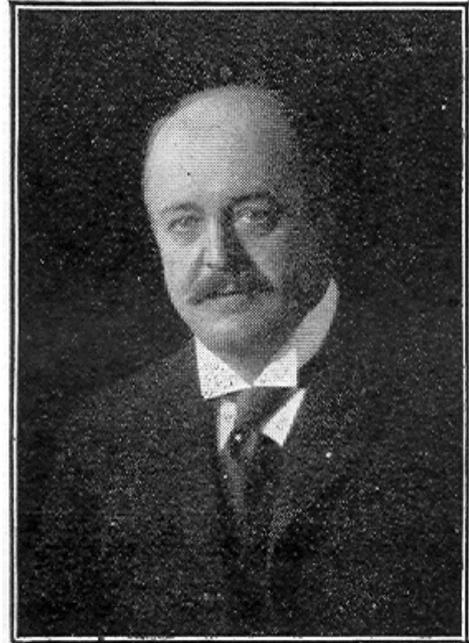


## KAPITEL 14

# Heinrich Fuhrmann



Marta Fuhrmann



Heinrich Fuhrmann

- C III) Heinrich Fuhrmann, geboren am 26. November 1864 in Berlin, heiratete am 14. April 1898 in Viersen Marta Greef, geboren am 29. Dezember 1878 dase1bst.

Heinrich verlebte seine Jugend in Antwerpen, später ging er nach Übersee und gründete 1889 in Buenos-Aires die Firma H. Fuhrmann & Co. als Zweiggeschäft seiner väterlichen Firma. Er blieb bis 1910 in Buenos - Aires und zog dann nach Antwerpen, wo er Teilhaber des väterlichen Hauptgeschäfts war. Bei Beginn des Krieges mußte er Antwerpen verlassen, und starb am 6. Juni 1915 in Wiesbaden, als lebenswürdiger sonniger Mensch betrauert von allen die ihn näher kannten.

Marta Fuhrmann lernte Heinrich auf dem Schiff kennen, als sie mit ihrer Schwester nach Buenos-Aires fuhr. Ihre Eltern waren der Geh. Kommerzienrat Friedrich Wilhelm Greef und Sophie geborene Furmans in Viersen. Die Familie Greef ist eine bekannte Industriefamilie vom Niederrhein, die ursprünglich Greeff geschrieben wurde. Der Großvater von Marta Fuhrmann, Kommerzienrat Friedrich Wilhelm Greef, gründete im Jahre 1837 die Mechanische Seidenweberei F. W. Greef in Viersen, die nach seinem Tode von dem Vater von Marta Fuhrmann weitergeführt wurde. Jetzt wird sie von den Brüdern von Marta Fuhrmann geleitet.



Wilhelm Pflüger

Marta Fuhrmann heiratete in zweiter Ehe im Jahre 1918 Wilhelm Jolani Pflüger, geboren am 4. September 1871 in Honolulu, Sohn des Generalkonsul Johann Kar! Pflüger und Elisabeth Geerken aus Bremen. Wilhelm Pflüger war zuerst aktiver Offizier, er war im Kriege im besetzten Gebiet tätig und ist Hauptmann a. D.E.K.H. Er wurde später Kaufmann und lebt jetzt in Hamburg. Er war in erster Ehe mit Anna Elisabeth Deetjen aus Bremen verheiratet, aus welcher Ehe drei Kinder stammen.



Wohnhaus Wilhelm Pflüger in Hamburg

## KAPITEL 15

# Maria Scheller



Paul Scheller



Maria Scheller

- C IV) Maria Fuhrmann wurde geboren am 4. November 1866 in Berlin. Sie verbrachte ihre Jugend im Elternhaus in Antwerpen; und heiratete am 16. Oktober 1886 in Antwerpen Franz Paul Richard Scheller, geboren am 7. Dezember 1857 in Dresden.

Paul Scheller bildete sich für den kaufmännischen Beruf aus, u. a. auch in Antwerpen, und trat dann in die Kammgarnspinnerei Creutznach & Scheller in Dresden ein. Ein Schlaganfall im Jahre 1914 beschränkte ihn in seiner Tätigkeit, die Kammgarnspinnerei wurde 1915 verkauft. Paul Scheller starb nach langem Krankenlager am 8. Juli 1923 in Dresden. Er war portugiesischer Konsul.

Die Familie Scheller stammt aus Ober-Crimitz im Erzgebirge, wo sie seit Jahrhunderten ansässig war. Die Mitglieder der Familie handelten mit Spitzen, der Hausindustrie jener Gegend. Die Eltern von Paul Scheller waren Heinrich Richard Scheller, geboren am 6. August 1824 in Ober-Crimitz, gestorben am 9. Dezember 1893 in Dresden, und Elise Jakobine Steinwarz, geboren am 4. Oktober 1833 in Amorbach, gestorben am 17. Dezember 1901 in Dresden. Heinrich Richard Scheller gründete in Rochlitz in Sachsen

eine Kammgarnspinnerei, die bald nach Dresden verlegt wurde, und als Firma Creutznach & Scheller einen schneuen Aufschwung nahm. Ein jüngerer Bruder von Paul Scheller war Robert Scheller, der Gesandter in Abessinien und Staatsminister von Sachsen-Altenburg war, er wurde unter dem Namen v. Scheller-Steinwarz geadelt,

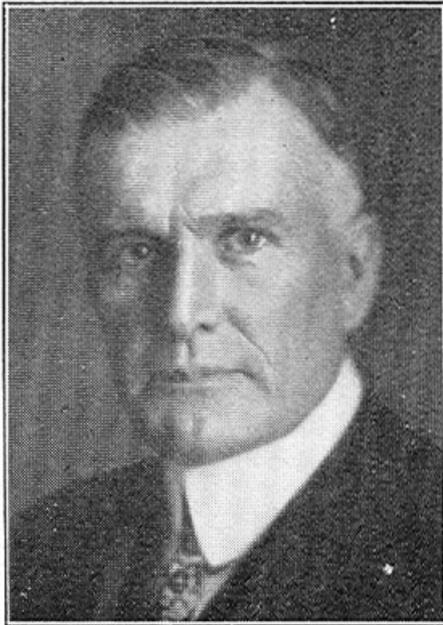


Wohnhaus Scheller in Dresden

seine Frau, eine Geborene v. Guillaume aus Köln, war in erster Ehe mit dem bekannten Maler Neven-Dumont verheiratet und lebt in München. Die Familie Scheller ist außerdem verschwägert mit den sächsischen Familien Wappler in Leipzig, Flechsig in Zwickau und Dresden, Creutznach in Dresden.

#### Kinder von Maria und Paul Scheller:

- C IV 1) Elisabeth Laura Daniela Scheller, geboren am 7. Dezember 1887 in Dresden, heiratete am 16. April 1921 in Dresden Carl August Eduard Engel, geboren am 11. November 1874 in Singapur. Elisabeth verbrachte ihre Jugend im Elternhause und machte 1907-1908 eine halbjährige Reise nach Buenos-Aires zu ihrem Onkel Heinrich Fuhrmann und



Eduard Engel



Elisabeth Engel

dessen Frau. Im Kriege machte sie ihr Examen in der Krankenpflege, ging als freiwillige Krankenschwester ins Feld und war in verschiedenen Feldlazaretten an der Ostfront tätig. Bei der Pflege von russischen Gefangenen bekam sie durch Ansteckung Rückfallfieber. Sie erhielt mehrere Kriegsauszeichnungen. Über ihre Kriegserlebnisse hat sie eine interessante Schilderung in Kapitel 43 eingesandt.

Eduard Engel war zuerst Landwirt und ist Dr. rer. pol. Nach dem Kriege übernahm er die Leitung der von seinem Vater gegründeten Stimmbildungslehre und hat über diese ein Buch herausgegeben. Er war in erster Ehe verheiratet mit Hilde Mitscherlich aus Freiburg i. Br. und hat einen Sohn aus dieser Ehe, bei dessen Geburt die Mutter starb. Die Eltern von Eduard Engel waren Professor Karl August Eduard Engel, geboren am 17. November 1843 in Hamburg, gestorben am 4. Februar 1926, und Olivia Richter, geboren am 1. November 1847 in Hamburg, gestorben am 7. Mai 1920 in Dresden.

Die Familie von Eduard Engel stammt aus Königsberg, sein Großvater siedelte nach Hamburg über. Der Vater von Eduard Engel war in Singapore Kaufmann und deutscher Konsul und gründete 1880 die erwähnte Stimmbildungslehranstalt. Sein Bruder Professor Dr. med. Franz Engel war lange Präsident des Aegyptischen Medizinalwesens.

- C IV 2) Maria Engelberta Alexandra Scheller, geboren am 9. November 1889 in Dresden, heiratete am 24. November 1919 daselbst Rudolf Robert Werner v. Sandersleben, geboren am 20. November 1886 in Alt-Hörnitz bei Zittau.



Alexandra und Werner v Sandersleben

Alexandra machte, nachdem sie ihre Jugend im Elternhause verbracht hatte, im Kriege ihr Examen als Hilfsschwester, war bis Sommer 1916 Krankenpflegerin in Dresden, arbeitete dann in verschiedenen Soldatenheimen an der Ostfront und leitete zuletzt ein Soldatenheim bei Machault in der Champagne dicht hinter der Front. Über ihre Erlebnisse dort hat sie ein interessantes Stimmungsbild in Kapitel 43 eingesandt. Alexandra erhielt mehrere Kriegsauszeichnungen.

Werner v. Sandersleben war aktiver Hauptmann im Jäger-Bataillon 13 in Dresden. Er machte den Krieg bis Anfang 1918 als Kompagnieführer mit und war dann Lehrer einer Feldkriegsschule und Adjutant bei einer Armeegruppe, er wurde drei Mal leicht verwundet. E. K. I und II und andere Kriegsauszeichnungen. Nach dem Kriege nahm er den Abschied und wurde Landwirt. Er besitzt seit 1924 das Hofgut Aue bei Bad Heilbrunn in Oberbayern.



Gutshaus Aue

Die Eltern von Werner v. Sandersleben sind: Hans v. Sandersleben, Rittergutsbesitzer und Kammerherr auf Alt-Hörnitz, geboren am 18. November 1853 in Zwickau und Edith Freiin v. Welck, geboren am 6. April 1859 in Dresden.

Die Familie v. Sandersleben gehört dem Uradel der Provinz Sachsen an und ist seit Mitte des 19. Jahrhunderts im Königreich Sachsen ansässig, ihre Mitglieder waren hauptsächlich Beamte, Offiziere und Landwirte.

#### Kinder von Werner und Alexandra v. Sandersleben:



Ursula v. Sandersleben



Achim v. Sandersleben

C IV 2a) Ursula Maria Editha, geboren in Alt-Hörnitz am 6. Januar 1921.

C IV 2b) Hans Joachim, geboren am 3. September 1920 in Bertsdorf bei Zittau.

C IV 3) Johann Richard Robert Scheller, geboren am 19. November 1896 in Dresden, heiratete am 25. April 1921 in Dresden Eva Erika Aschwald, geboren am 5. August 1899 in Dresden.

Richard Scheller trat bei Kriegsausbruch als Kriegsfreiwilliger beim 17. Ulanen-Regiment ein und kam später zu den Sächsischen Gardereitern. Abkommandiert zum Infanterie-Regiment 472, wurde er im Mai 1918 als Kompagnieführer schwer verwundet. E. K. II und andere Kriegsauszeichnungen. Nach dem Kriege studierte er auf der Handelshochschule und machte sein Examen als Dr. rer. pol. Februar 1920 kam er in



Eva Scheller



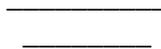
Richard Scheller

die Berliner Filiale der Firma Fuhrmann & Co. Er war dann in der Firma tätig in Berlin, Amsterdam, Südamerika und Südafrika. Er ist jetzt Prokurist der Firma bei der Hauptstelle in Amsterdam.

Eva Scheller studierte bis zu ihrer Verlobung Jura. Ihre Eltern sind Walter Oswald, geboren am 26. Juli 1864 in Lenzburg in der Schweiz, Geh. Regierungsrat bei der Reichsbahn-General-Direktion in Dresden, und Erika Wedekind, geboren am 13. November 1868 in Hannover. Erika Wedekind-Oswald ist Königlich-Sächsische Kammersängerin, sie war als hervorragende Koloratursängerin und Darstellerin weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt und gefeiert.

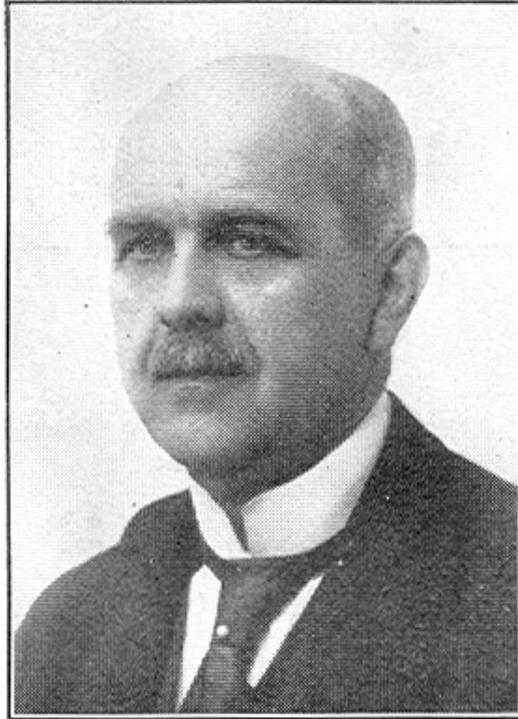
#### Kind von Richard und Eva Scheller:

C IV 3a) Roben Walter Hans Peter, geboren am 11. Juli 1927 in Amsterdam.



## KAPITEL 16

### Richard Fuhrmann



Richard Fuhrmann

- C VI) Richard Fuhrmann, geboren am 9. November 1870 in Antwerpen, heiratete daselbst Agnes Lilla Marsily, dort geboren am II. März 1876.

Richard Fuhrmann verbrachte seine Jugend teils in Antwerpen, teils in Berlin und kam im Jahre 1890 in das väterliche Geschäft. Nachdem er die verschiedenen Zweiggeschäfte kennen gelernt hatte, ging er 1895 zu seinem Bruder Heinrich nach Buenos-Aires und zog dann im Jahre 1897 nach Antwerpen. Er wurde Chef der Zweigfirma in Berlin, die in die Firma R. Fuhrmann & Co. umgeändert wurde, später wurde er auch Teilhaber der Firma Johann Daniel Fuhrmann in Antwerpen. Nach Ausbruch des Krieges zog er mit seiner Familie nach London, gründete dort die Wollfirma Richard Fuhrmann, siedelte später nach Arnhem in Holland über und trat 1918 aus der väterlichen Firma aus. Er gründete ,1919 in Antwerpen die Wollfirma R. Fuhrmann-Marsily & Co. die er mit dem Londoner Geschäft zusammen mit Otto A. Andersen leitet.



Von links;  
Agnes Fuhrmann, Ines Fuhrmann,  
Lilla Fuhrmann, Daniel Fuhrmann

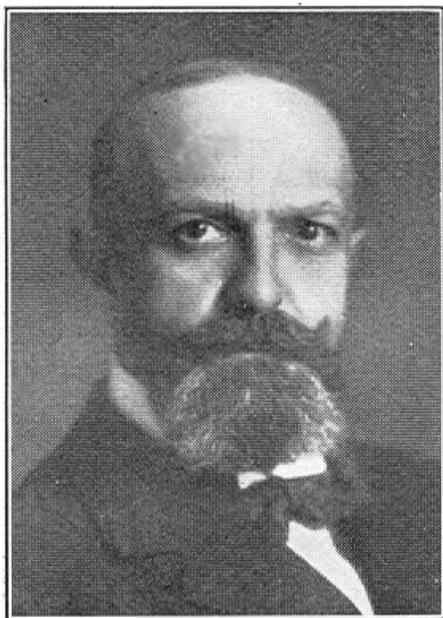
Agnes Fuhrmann ist die Tochter des Schiffsmaklers und Reederei - Agenten Hermann A. Marsily aus Antwerpen und seiner Frau Lilla, geborene Pfeifer aus Amsterdam. Die Familie Marsily ist eine alteingesessene Antwerpener Familie.

#### Kinder von Richard und Agnes Fuhrmann:

- C VI 1) Lilla Dorothee Fuhrmann, geboren am 18. Mai 1909 in Antwerpen.
- C VI 2) Johann Daniel Richard Fuhrmann, geboren am 29. August 1911 in Antwerpen.
- C VI 3) Ines Mathilde Laura Elisabeth Fuhrmann, geboren am 7. Februar 1918 in Arnhem.

## KAPITEL 17

# Laura Grisar



Carlito Grisar



Laura Grisar

- C VII) Laura Fuhrmann, geboren am 24. November 1872 in Antwerpen. Sie verbrachte ihre Jugend in Antwerpen und heiratete am 1. August 1893 dort Carl gen. Carlito Gottfried Grisar, geboren am 11. Dezember 1864 in Valparaiso in Chile.

Carlito Grisar verlebte seine Jugend und Lehrzeit in Deutschland, war zunächst im väterlichen Geschäft in Valparaiso tätig und dann in Antwerpen, wo er auch einige Jahre in der Firma Johann Daniel Fuhrmann war. Er associierte sich dann mit Wilhelm v. Mallinckrodt unter der Firma W. Mallinckrodt & Co. in Antwerpen, die Firma wurde durch die Folgen des Krieges aufgelöst.

Während des Krieges blieb die Familie in Antwerpen und machte die Belagerung mit, wegen der drohenden Granateneinschläge meistens im Keller des Hauses wohnend. Als die deutschen Truppen bei Kriegsende Antwerpen verließen, zogen Grisars nach Deutschland. Sie verbrachten später einige Zeit im Hause ihrer Mutter Laura Fuhrmann in Bloemendaal bei Haarlem in Holland, und zogen dann nach Bayern, mit der Absicht sich in Feldafing am Starnberger See niederzulassen. Bevor ihr dortiger Hausbau vollendet war, starb Carlito am 21. Juli 1925 auf der Reise in Madonna di Campiglio. Laura Grisar lebt in München.

Carlito Grisar war Ehrenmitglied der deutschen Schule in Antwerpen, die ihm einen ehrenvollen Nachruf gewidmet hat. Er besaß in Montenau in der Eifel einen Landsitz, in dem die Familie ihre Ferien verbrachte.



Sommerhaus Grisar in Montenau

Die Familie Grisar stammt ursprünglich aus den Niederlanden, ein Teil wanderte nach Deutschland aus. Jean Martin Grisar, der Großvater von Carlito, zog am Ende des 18. Jahrhunderts nach Antwerpen und heiratete Suzanne Duverger aus einer französischen Flüchtlingsfamilie. Der Vater von Carlito war: Julius Grisar, er heiratete in erster Ehe Laura Hösterey aus Barmen, in zweiter Ehe deren Schwester Mathilde, ihre Mutter war eine geborene Hölterhoff aus Lennep. Julius Grisar betrieb mit O. Schuchard aus Barmen zusammen ein Export- und Import-Geschäft, zuerst in Valparaiso, dann in Paris. Im Kriege 1870/71 zog die Familie nach Mehlem bei Bonn.

#### Kinder von Laura und Carlito Grisar:

- C VII 1) Margret Mathilde Laura Grisar, geboren am 1. Juni 1894 in Antwerpen, heiratete am 7. August 1918 in Montenau Hanns Carl Berchtenbreiter, geboren am 14. März 1891 in München.

Margret verbrachte ihre Jugend in Antwerpen, war während des Krieges ein Jahr lang in Hamburg als Helferin im Krankendienst und ging dann nach München, um National-Oekonomie zu studieren. Sie lernte dort ihren Mann kennen und gab nachher das Studium auf. Hanns Berchtenbreiter studierte Architektur und diente bei der Nachrichtentruppe. Er zog im Krieg als Vizewachtmeister ins Feld, war bei der Nachrichtentruppe während des ganzen Krieges im Westen, und wurde als



Hanns Berchtenbreiter

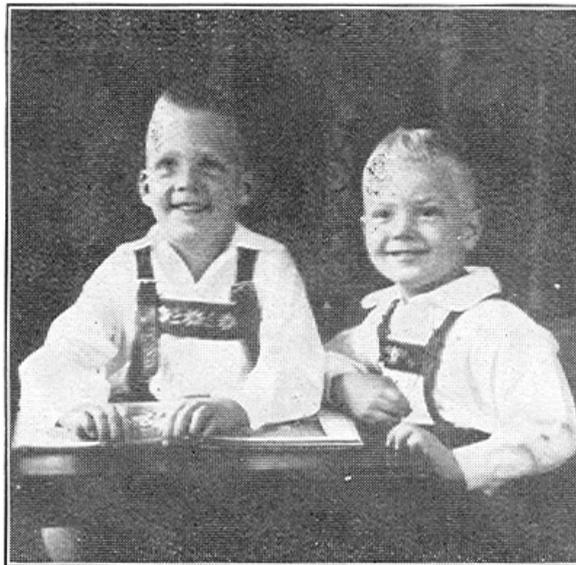


Margret Berchtenbreiter

Oberleutnant entlassen. E. K. I und 11 und bayerischer Verdienstorden. Er ist Dr. ing. und Diplom Ingenieur und hat zurzeit ein Architektenbüro in Amsterdam. Er wohnt in Bloemendaal bei Haarlern. Er ist der Bruder von Rudolf Berchtenbreiter (Kapitel 18).

Die Familie Berchtenbreiter stammt aus dem Allgäu. Die Eltern von Hanns Berchtenbreiter waren: Johann Baptist (Hans) Berchtenbreiter, Kaufmann in München, gestorben 1896, und Albertine Lang, geboren am 7. September 1866 in München, gestorben dort am 17. November 1925.

#### Kinder von Margret und Hanns Berchtenbreiter:



Von links:  
Tillmann und Claus Berchtenbreiter

C VII 1a) Hans Carl Ullrich Tillmann (gen. Till), geboren am 21. August 1919 in Würzburg.

C VII 1b) Hans Claus, geboren am 27. März 1922 in Bloemendaal.



Felix Grisar

C VII 2) Felix Julius Daniel Grisar, geboren am 21. April 1896 in Antwerpen. Er wurde Kaufmann und kam zur Firma Fuhrmann & Co. Im Auftrage der Firma war er von Winter 1922/23 bis August 1925 in Südamerika, Afrika, Nordamerika und Australien. Er war dann eine Zeit lang bei den Häusern der Firma in Amsterdam und Berlin und zuletzt Wollkäufer des Hauses auf Neuseeland.



Gabriele und Amelie Grisar



Felix Grisar

C VII 3) Martin Carl Julius Grisar, geboren am 17. Dezember 1898 in Antwerpen, heiratete am 30. März 1918 in München Dora Stoess, geboren am 20. Juli 1896 in Heidelberg.

Martin Grisar studierte Mathematik und ist Dr. phil. Er wurde später Kaufmann und trat im Juni 1926 in die Firma seines Schwiegervaters in Penzig bei Görlitz ein, in der er jetzt Prokurist ist.

Dora Stoeß widmete sich zunächst der Säuglingspflege und studierte dann Musik in München bis zu ihrer Verheiratung. Ihre Eltern sind Louis Stoeß und Doris Eisenstück aus Chemnitz. Der Vater von Louis Stoeß hatte eine Chemische Fabrik in Kray im Rheinland. Louis Stoeß ist jetzt Inhaber der Glashüttenwerke Gebr. Putzler, G. m. b. H. in Penzig. Die Fabrik beschäftigt mit 6 Oefen 800 bis 1000 Arbeiter.



Dora Grisar mit Caroline Grisar

C VII 3a) Gabriele Veronika, geboren am 29. Dezember 1918 in München.

C VII 3b) Amelie Margret, geboren am 13. Juli 1920 in München.

C VII 3c) Caroline Mathilde, geboren am 28. Februar 1926 in München.



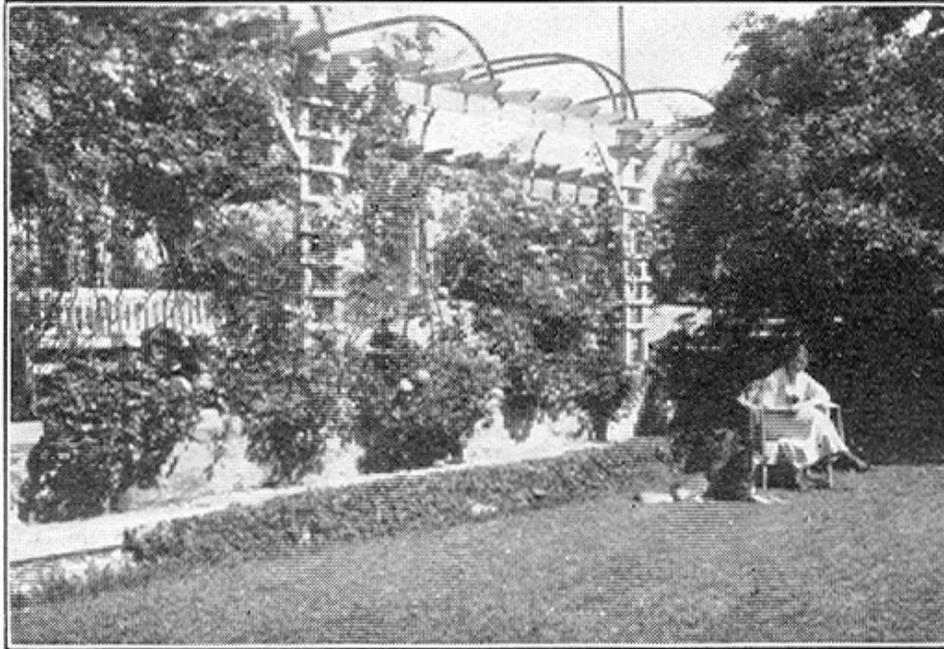
Wohnhaus Martin Grisar in Penzig

C VII 4) Gabriele Maria Laura Mathilde Grisar, geboren am 24. Dezember 1900 in Antwerpen. Sie verbrachte ihre Jugend im Elternhause und heiratete am 14. Januar 1922 in Hamburg Siegfried Theodor Gildemeister, geboren am 4. Oktober 1882 in Bremen.



Gabriele und Siegfried Gildemeister

Siegfried Gildemeister stammt aus der bekannten hanseatischen Kaufmannsfamilie Gildemeister und arbeitet in der Niederlassung der väterlichen Firma in Valparaiso in Chile. Er wohnt in Vina del Mar bei Valparaiso, dem größten Seebad von Chile.



Gabriele Gildemeister in ihrem Garten in Vina dei Mar

## KAPITEL 18

### August Hardt



Hermann Hardt

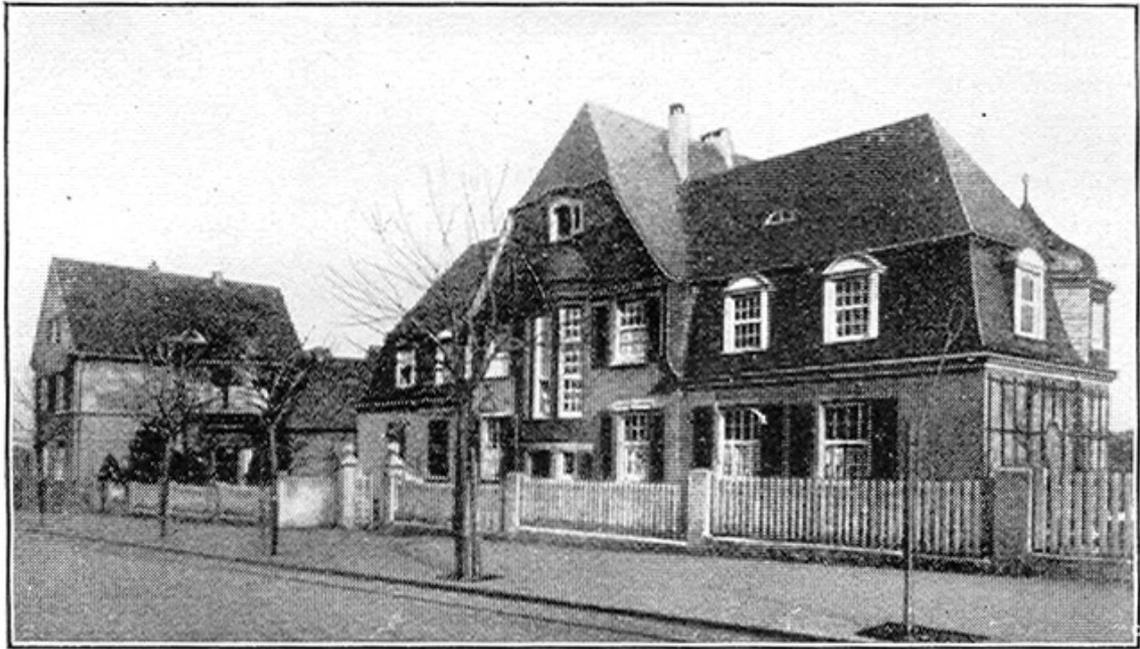


Auguste Hardt

- C VIII) Auguste (gen. Tutta) Johanna Fuhrmann, geboren am 13. Januar 1876 in Antwerpen. Sie heiratete daselbst am 13. März 1897 Hermann I Richard Hardt, geboren am 24. Mai 1866 in Lennep.

Tutta Hardt verbrachte ihre Jugend im Elternhause. Sie hat von ihren Eltern die Freude an Wohltätigkeit geerbt und tut viel für die Armen. Sie errichtete das mustergültige Säuglingsheim, das auch von ihr unterhalten wird. Im Kriege leitete sie das 300 Betten große Lazarett, das die Firma Johann Wülfing & Sohn dem Roten Kreuz in ihrem früheren Mädchenheim zur Verfügung gestellt hatte, außerdem leitete sie die Kriegsküche, die täglich etwa 1000 Portionen verteilte.

Hermann Hardt war bei der Firma H. Tieman in Antwerpen in der Lehre, diente beim Husaren-Regiment II und wurde dort Reserve-Offizier. Er war dann mehrere Jahre in überseeischen Ländern. Am 1. Januar 1894 wurde er Teilhaber der Firma Johann Wülfing & Sohn in Lennep. Im Kriege stellte er sich dem Kriegsministerium zur Verfügung und leitete in der Kriegsrohstoffabteilung die Abteilung Textilien,

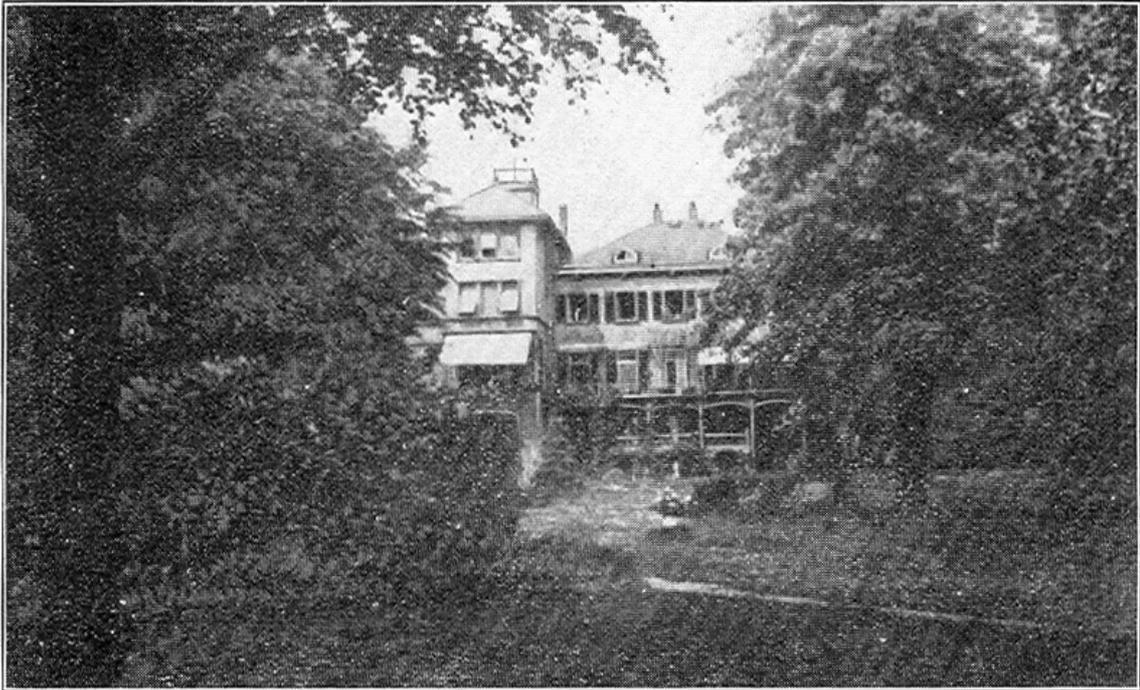


Säuglingsheim in Lennep

mit Ausnahme von Baumwolle. In dieser Stellung hatte er die Textilindustrie zusammenzufassen, und nahm als Vertreter der Kriegsrohstoffabteilung an den Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn wegen Austausch und Übergabe der Rohstoffe, die Bulgarien und die Türkei besaßen und noch produzierten, teil. Er war dann 11/2 Jahre in Sofia, wo er den Austausch sämtlicher Rohstoffe mit Ausnahme von Kohle gemeinsam mit dem Vertreter des Wiener Kriegsministeriums zu leiten hatte.

Weihnachten 1918 ging Hermann Hardt nach Luxemburg zur Teilnahme an den ersten Friedensverhandlungen mit der Entente. Im Frühjahr 1919 nahm er als Delegierter an den Friedensverhandlungen in Versailles teil. Die Friedensabmachungen wurden von dieser Delegation nicht gut geheißen, sondern von der späteren Ablösung. Außerdem war Hermann Hardt während der beiden ersten Jahre nach Kriegsschluß Demobilmachungskommissar für den rechtsrheinischen Industriebezirk. Er ist Kommerzienrat, war lange Mitglied des Provinziallandtages und des Kreistages und Stadtverordneter von Lennep, er ist u. a. auch Vorsitzender des Aufsichtsrates der Spinnerei Hardt, Pocorny & Co. in Dahlhausen bei Lennep.

Die Firma Johann Wülfing & Sohn besteht schon sehr lange. Der Urgroßvater von Hermann Hardt, Johann Arnold Hardt der Ältere, wurde durch Heirat mit Anna Wülfing in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Inhaber der Firma, die eine Tuchfabrik in Dahlerau besaß. Seitdem ist die Firma immer in Besitz von Mitgliedern der Familie Hardt gewesen. Nach Johann Arnold Hardt übernahmen dessen Söhne, Johann Engelbert und Johann Arnold Hardt der Jüngere, die Leitung. Von den Söhnen von Engelbert Hardt blieben Albert, Friedrich und Hermann Hardt (Vater des hier beschriebenen Hermann Hardt) in der



Wohnhaus Hermann Hardt in Lennep

Firma. Die Söhne Richard und Heinrich gingen nach New York, später nach Berlin, und gründeten in beiden Orten die Firma Hardt & Co. Diese beiden Firmen sind seit dieser Zeit durch ihre gemeinschaftlichen Unternehmungen in Südamerika eng verbunden und betreiben Import und Export-Geschäfte von und nach diesen Ländern. Die Firma Johann Wülfing & Sohn errichtete im Jahre 1880 neben ihrer Tuchfabrik die Kammgarnspinnerei unter gleichem Namen und gleicher Leitung. Sie beschäftigen zusammen etwa 2000 Arbeiter, die Firma zählt zu den größten deutschen Unternehmungen der Branche. Früher ging der größte Teil des Exports nach überseeischen Ländern. Heute ist sowohl für Garne wie für Stoffwaren Deutschland das Hauptabsatzgebiet. Die heutigen Inhaber der Firma sind: Hermann Hardt, Fritz Hardt, ein Enkel des obengenannten Friedrich Hardt, und Arnold Hardt, ein Urenkel des obengenannten jüngeren Johann Arnold Hardt.

Die Familie Hardt steht in enger verwandtschaftlicher und freundschaftlicher Beziehung zur Familie Fuhrmann, sie soll deshalb hier etwas eingehender behandelt werden. Ursprünglich eine bergische Bauernfamilie, wohnen ihre Mitglieder aber schon seit mindestens 3 Jahrhunderten in Lennep, wo sie als Tuchmacher (später Tuchfabrikanten) und zugleich teilweise als Bürgermeister und Richter eine bedeutsame Rolle im Leben der Stadt spielen. Unter den Söhnen des in der Geschäftsschilderung erwähnten älteren Johann Arnold Hardt teilt sich die Familie in die heute noch bestehenden Hauptlinien.

Der Stammvater der einen Linie war Johann Engelbert Hardt. Sein ältester Sohn war Albert Hardt, der Vater von Laura Fuhrmann (Kapitel 12). Von seinen übrigen Söhnen erhielt Richard Hardt den erblichen Adel. Heinrich Hardt war verheiratet mit Otilie v. Bernuth, der Schwester von Bernhard Iv. Bernuth (Kapitel 5). Der jüngste Sohn von Johann Engelbert Hardt war Hermann Hardt der Ältere, der Vater des hier geschilderten Hermann Hardt. Hermann Hardt der Ältere war geboren 1828 und starb 1895 als Geh. Kommerzienrat. Er war verheiratet mit Luise Bauendahl, geboren 1835, gestorben 1918. Die Familie Bauendahl war auch eine der angesehensten Lennep-er Tuchfabrikantenfamilien.

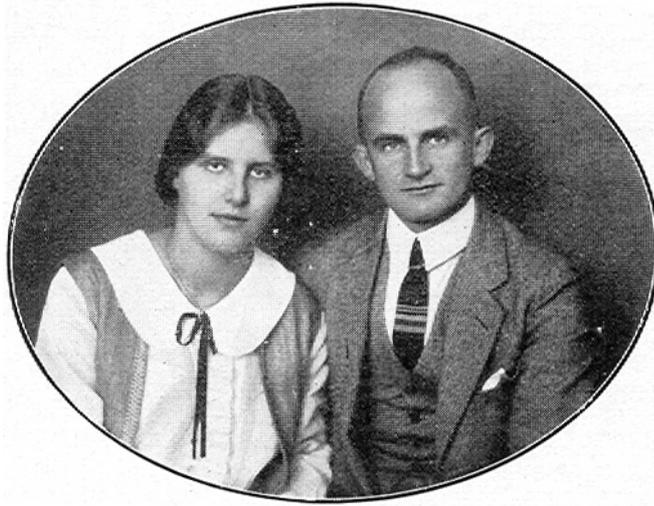
Der Stammvater der anderen Linie Hardt war Johann Arnold Hardt der Jüngere. Sein Sohn Arnold war der Großvater von Margret und Marie v. Bernuth (Kapitel 7 und 10). - Dem Gemeinsinn der Familie Hardt hat Lennep viel an Stiftungen und anderen wohltätigen Einrichtungen zu verdanken.

### Kinder von Auguste und Hermann Hardt:



Gerda und Rudolf Berchtenbreiter

C VIII 1) Gerda Laura Luise Hardt, geboren am 22. Juni 1902 in Lennep, heiratete am 14. Dezember 1926 daselbst Rudolf Julius Berchtenbreiter, geboren am 21. August 1893 in München. - Rudolf Berchtenbreiter ist der Bruder von Hanns Berchtenbreiter (Kapitel 17). Er ist Kaufmann, sie leben in Freiburg im Breisgau.



Hilde und Adolf Weise

C VIII 2) Elisabeth Martha Hildegard Hardt, geboren am 30. Januar 1904 in Lennep. Sie heiratete daselbst am 2. Juli 1923 Adolf Weise, geboren am 9. Juni 1889 in Mainz.

Adolf Weise ist Regierungsrat in Wiesbaden. Seine Vorfahren stammen aus Ostpreußen, seine Eltern sind: Richard Weise, Oberstleutnant a. D. und Anna Belli in Frankfurt a. M.

### Kinder von Adolf und Hildegard Weise:

C VIII 2a) Gustav Adolf, geboren am 13. April 1924 in Berlin.

C VIII 2b) Peter Hermann Hans, geboren am 15. April 1926 in Wiesbaden.



Hermann I Hardt und Gustav Adolf Weise

C VIII 3) Hermann 11 Heinrich Hardt, geboren am 29. Mai 1907 in Lennep. Er ist Kaufmann und zurzeit im väterlichen Geschäft in Lennep.

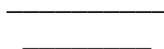
C VIII 4) Wilhelm Paul Oswald Hardt, geboren am 5. Oktober 1917 in Lennep.



Hermann II Hardt



Wilhelm Hardt



## Stamm D

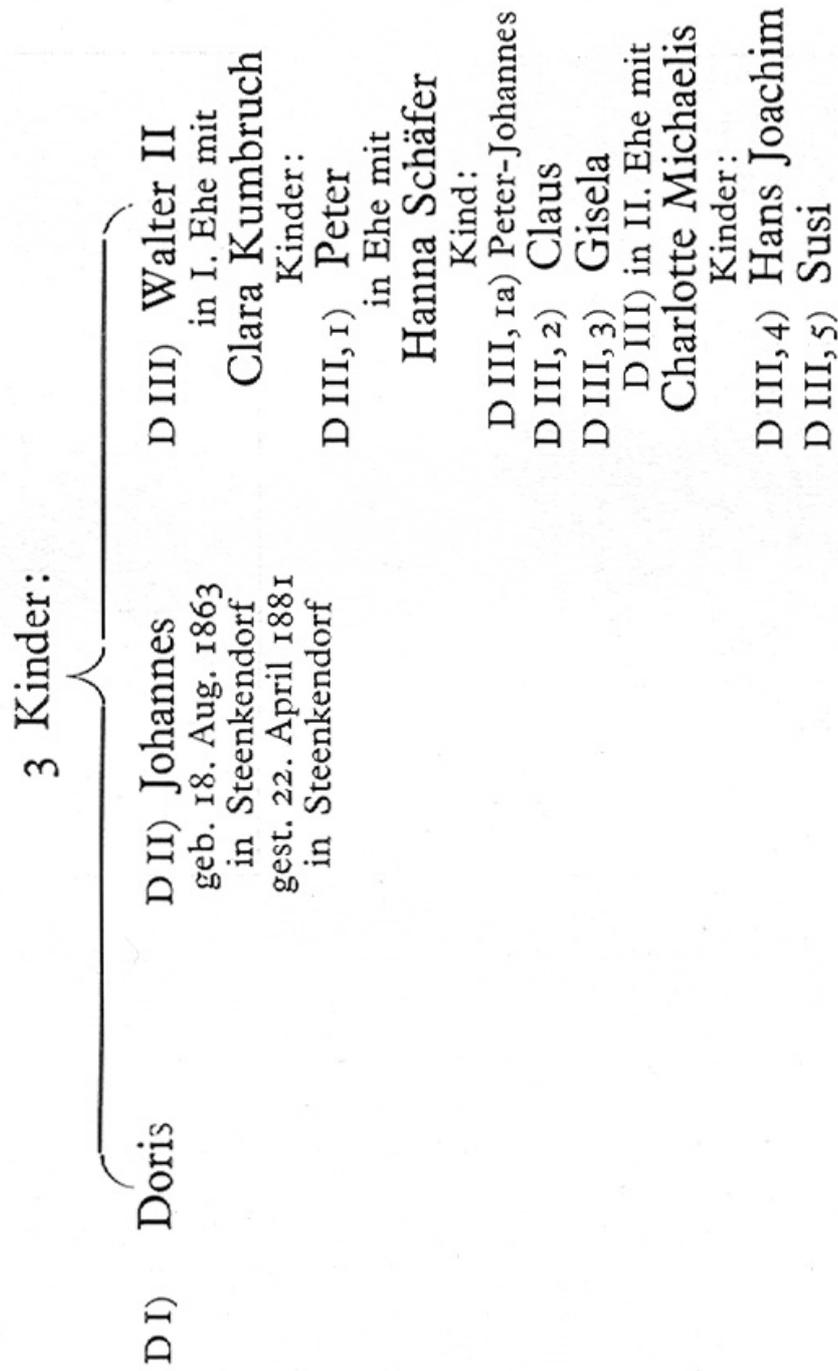
# Marie und Walter I v. Heimendahl und ihre Nachkommen



Wappen v Heimendahl



STAMMTAFEL VI (Stamm D)  
 MARIE FUHRMANN in Ehe mit WALTER I v. HEIMENDAHL



## Kapitel 19

### Marie und Walter I v. Heimendahl



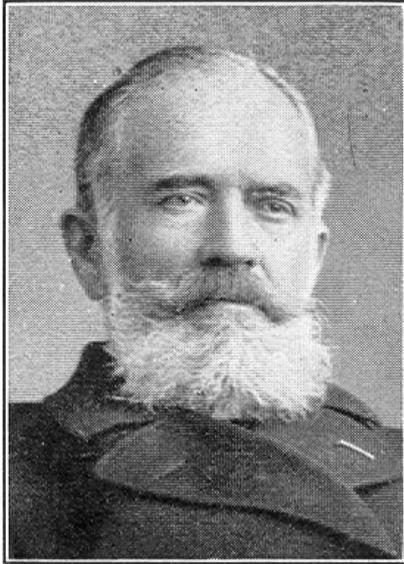
Walter I v. Heimendahl



Marie v. Heimendahl  
mit Johannes v. Heimendahl

- D) Marie Johanna Fuhrmann, geboren in Lennep am 24. September 1841, heiratete am 16. Juli 1860 daselbst Walter Ernst v. Heimendahl, geboren in Barmen am 28. August 1829. Marie v. Heimendahl verlebte ihre Jugend im Elternhause in Lennep. Sie lernte ihren Mann kennen, als sie zu Besuch bei ihrer Schwester Elise v. Bernuth in Kalittken war. Ihr Hochzeitstag war ein dreifaches Fest im elterlichen Hause, er war zugleich der silberne Hochzeitstag ihrer Eltern und die Verlobungsfeier ihrer Bruders Daniel mit Laura Hardt. Marie v. Heimendahl zog mit ihrem Mann nach dem Rittergut Steenkendorf (Ostpreußen), wo sie ihrem Mann die treue Gefährtin seiner geschäftlichen Sorgen war. Sie war eine stille, sonnige Natur, die in treuer selbstloser Art für ihren Mann und ihre Kinder sorgte. Sie unterrichtete ihre Kinder selbst bis zur Aufnahme in die höheren Schulen. Trotz ihres 40 jährigen Leidens

erfüllte sie diese Pflichten und hatte stets ein warmes Herz für Kinder, Kranke und Arme aus ihrer Umgebung. Nachdem ihr Mann gestorben war, und ihr Sohn Walter die Güter übernommen hatte, zog sie 1910 nach Blankenburg in Thüringen. Dort lebte sie in treuer Pflege durch ihre Tochter Doris, und starb am 8. Dezember 1912 an ihrem schweren Krebsleiden, das sie mit größter Geduld ertragen hatte. Marie und Walter v. Heimendahl haben den Tod ihres geliebten Sohnes Johannes nie verwinden können



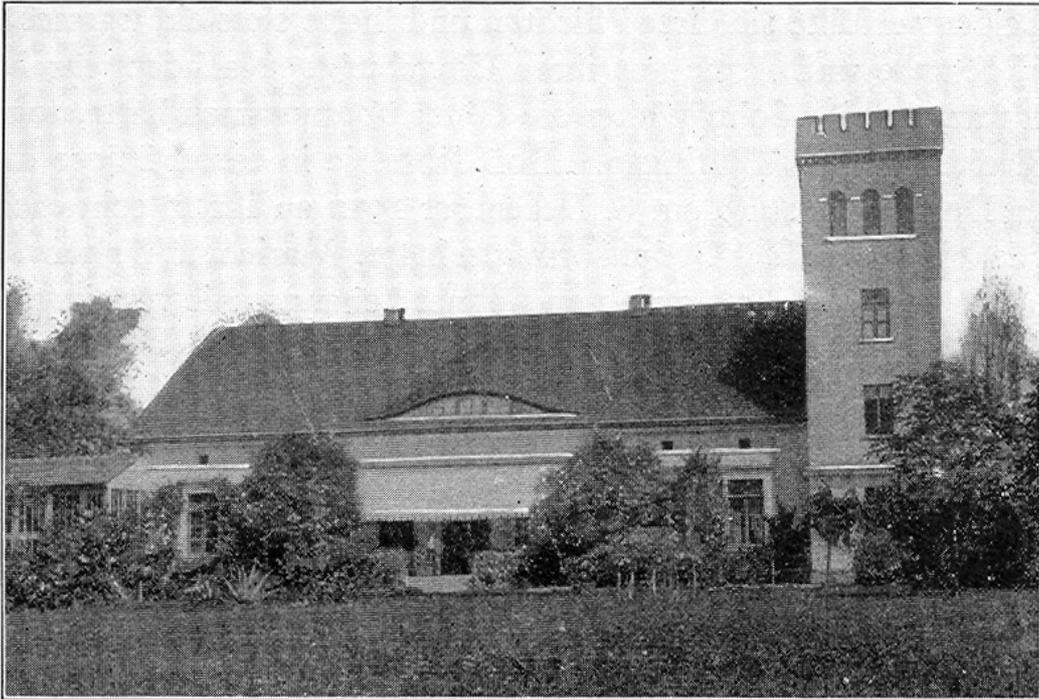
Walter I v. Heimendahl im Alter



Marie v. Heimendahl im Alter

Walter v. Heimendahl lernte Landwirtschaft auf verschiedenen Gütern. Als sein späterer Schwiegervater auf seinen Reisen zu den Wollmärkten auf den Gedanken kam, Grundbesitz zu kaufen, nahm er Walter v. Heimendahl als landwirtschaftlichen Berater zur Besichtigung von Gütern mit. Johann Daniel 11 Fuhrmann kaufte dann im Jahre 1855 die nebeneinanderliegenden Güter Steenkendorf und Kalittken. Walter v. Heimendahl verwaltete das Gut Steenkendorf, während Kalittken von seinem Schwager Bernhard I v. Bernuth (Kapitel 5) bewirtschaftet wurde. 1864 kaufte Walter v. Heimendahl beide Güter von seinem Schwiegervater, Bernhard v. Bernuth kaufte Borowo und zog dorthin.

Die beiden Güter sind zusammen 2825 Hektar groß. Der größere Teil besteht aus Wald, der Ackerboden ist meist sandig. Es wurde eine große Merino - Kammwollschäferei eingerichtet, die bedeutenden Ruf bekam. Im Jahre 1888 kaufte Walter v. Heimendahl das benachbarte Gut Picus dazu, im Jahre 1893 das Rittergut Freudental. Dadurch wurde die ganze Herrschaft 3625 Hektar groß.



Gutshaus Steenkendorf

Am 4. September 1887 wurde Walter v. Heimendahl in den erblichen Adelsstand erhoben. Er war Landschaftsrat, bekleidete auch sonst viele Ehrenämter und erfreute sich großen Ansehens in der Provinz Preußen. Er besaß den Kronenorden 4. Klasse



Gutshaus Kalittken

und das fürstlich reußische Ehrenkreuz 3. Klasse. Er starb am II. November 1905 in Steenkendorf.

Die Familie Heimendahl ist eine rheinische Industriefamilie, die Anfang des 17. Jahrhunderts aus Schweden nach dem Niederrhein zog. Ihre Mitglieder waren später hauptsächlich Fabrikanten im Wuppertal und anderen Gegenden des Rheinlands. Der Großvater von Walter v. Heimendahl war Karl Friedrich Heimendahl, geboren 1760, gestorben 1826 als Fabrikant und I. Beigeordneter in Elberfeld. Sein Sohn Friedrich Wilhelm (der Vater von Walter v. Heimendahl) wurde geboren am 19. Mai 1796 in Elberfeld und starb am 22. August 1850 in Barmen, seine Frau war eine geborne Brink aus Remscheid. Im Jahre 1888 erhielt auch Alexander, der Bruder von Walter v. Heimendahl, den erblichen Adel, er wurde geboren 1827 in Elberfeld, war Geheimer Kommerzienrat in Krefeld und starb 1890 in Mentone. Alexander von Heimendahl war ein bedeutender Industrieller, dessen Namen weit über die Grenzen des Rheinlands hinaus bekannt war, unter Kaiser Friedrich des III. Regierung war er als Handelsminister in Aussicht genommen. Als Kaiser Wilhelm I. zur Zeit der schweren wirtschaftlichen Depressionen nach den Gründerjahren Krefeld besuchte, fragte er Alexander v. Heimendahl als Präsidenten der Krefelder Handelskammer nach der Wirtschaftslage. Alexander v. Heimendahl antwortete: "Majestät wir sind gebeugt, aber wahrhaftig nicht gebrochen!" worauf der Kaiser erwiderte: "Das ist ein echtes Manneswort !"

Die Familie v. Heimendahl ist verschwägert mit den Familien Höninghaus, v. Beckerath, Kitz in Krefeld und anderen rheinischen Familien.

#### Kinder von Marie und Walter I v. Heimendahl:

D 1)	Doris v. Heimendahl. ....	Kapitel 20
D 2)	Johannes v. Heimendahl. ....	gestorben
D 3)	Walter II v. Heimendahl. ....	Kapitel 21

## KAPITEL 20

### Doris v. Heimendahl



Doris v. Heimendahl

- D 2) Doris Johanna Maria v. Heimendahl, geboren am 15. August 1861 in Steenkendorf. Sie war in ihrer Jugend längere Zeit auf der Schule in Lennep, wo sie im Hause ihrer Großeltern und im Verkehr mit ihren Cousinen Rospatt schöne Zeiten verlebte. Im Jahre 1910 zog sie mit ihrer Mutter nach Blankenburg bis zu deren Tode im Jahre 1912. Doris wohnt jetzt in dem Christlichen Erholungsheim Villa Schönsee bei Alt Jablonken in Ostpreußen und steht in regem schriftlichen Verkehr mit vielen Verwandten. Doris widmet sich in ausgiebigem Maße wohltätigen und sozialen Bestrebungen.

## KAPITEL 21

### Walter v. Heimendahl



Walter II v. Heimendahl

- D 3) Ernst Walter II v. Heimendahl, geboren am 14. Mai 1865 in Steenkendorf. Er lernte erst Landwirtschaft und trat dann als Fähnrich beim Husaren-Regiment 12 ein. Er stand 4 Jahre als Brigade-Adjutant in Metz und wurde später als Eskadronchef zum 1. Leibhusaren-Regiment in Danzig versetzt. Nach dem Tode seines Vaters nahm er als Rittmeister seinen Abschied und übernahm dann die Leitung der väterlichen Güter. Das Gutshaus Steenkendorf wurde ganz umgebaut. Die Güter wurden 1917 an Freiherrn zu Jn und Knyphausen C verkauft, der auch heute noch den größeren Teil besitzt, der kleinere Teil ist jetzt im Besitz des Regierungsrats Abramowski, aus einer alteingesessenen ostpreußischen Gutsbesitzersfamilie.

Walter v. Heimendahl konnte wegen Krankheit sich im Felde nicht betätigen, sondern nur im Hilfsdienst. Er lebte später in Darmstadt, jetzt in München. Er hat den Kronenorden 4. Klasse und den Sächsisch-Ernestinischen Hausorden I. Klasse



Clara v. Heimendahl mit Peter v. Heimendahl

Walter v. Heimendahl heiratete in 1. Ehe am 30. März 1895 in Berlin Clara Kumbruch, geboren am 12. Januar 1876. Clara von Heimendahl ist die Tochter von Karl Kumbruch, geboren am 21. Dezember 1838, Rittergutsbesitzer auf Großnappern (Ostpr.), und Klara Petersen, geboren am 7. Juli 1843. Die Großeltern von Clara v. Heimendahl waren Gustav Petersen und Catharina Fuhrmann, eine Schwester von Johann Daniel II Fuhrmann (siehe Stammtafel II). Die Ehe wurde 1913 geschieden. Clara v. Heimendahl lebt in Danzig.

#### Kinder von Walter II und Klara v. Heimendahl:



Peter v. Heimendahl



Johanna und Peter Johannes II  
v. Heimendahl

D 3 1) Peter Kar! Ernst Walter v. Heimendahl, geboren am 10. August 1896 in Weißenfels, heiratete am 25. März 1923 in Oliva Johanna Ernestine Schäfer, geboren am 22. April 1898 in Danzig.

Peter v. Heimendahl trat im Kriege als Kriegsfreiwilliger bei der Flieger - Ersatzabteilung 7 ein und wurde Herbst 1916 zur Feldartillerie versetzt. Er wurde Leutnant der Reserve und erhielt das E. K. II. Später meldete er sich wieder zur Fliegertruppe und war Artilleriebeobachter. Nach dem Kriege machte er sein Examen als Diplom-Ingenieur und ist jetzt Ingenieur in Königsberg.

Eltern von Johanna v. Heimendahl: Kar! Schäfer, Ingenieur in Danzig, gestorben 1927, und seine Frau geborene Hoppenrath, deren Eltern mit den Inhabern der bekannten Werft Klawitter verwandt sind.

### Kind von Peter und Johanna v. Heimendahl:

D III 1a) Peter- Johannes, geboren am 26. Januar 1924 in Königsberg.



Gisela v. Heimendahl



Claus v. Heimendahl

D III 2) Claus Erich Friedrich v. Heimendahl, geboren am 10. Januar 1898 in Merseburg. Er trat als Fahnenjunker Ende 1916 beim Kürassier - Regiment 6 ein, machte den Krieg im Osten mit und wurde Leutnant. E. K. II. Im September 1919 nahm er seinen Abschied und wurde Landwirt, trat aber 1924 wieder bei der Reichswehr ein. Er ist Oberleutnant und Ordonnanzoffizier beim Reiter-Regiment 3 in Rathenow

D III 3) Gisela Klara Maria v. Heimendahl, geboren am 27. Februar 1902 in Straßburg. Sie ist Gutssekretärin auf dem Gut ihrer Großeltern Kumbruch in Großnappern

---

Walter v. Heimendahl heiratete in zweiter Ehe am 10. Februar 1914 in Berlin Charlotte Hedwig Gertrud Michaelis, geboren am 3. Juli 1890 in Dirschau. Sie ist die Tochter von Paul Michaelis, geboren am 21. August 1864 in Berlin, gestorben 1906, Telegraphenmeister, und von Hedwig Maltzahn, geboren am 8. April 1866 in Landsberg an der Warthe, die in Bamberg lebt.



Charlotte und Hans Joachim v. Heimendahl



Wohnhaus v. Cossel in Düsseldorf

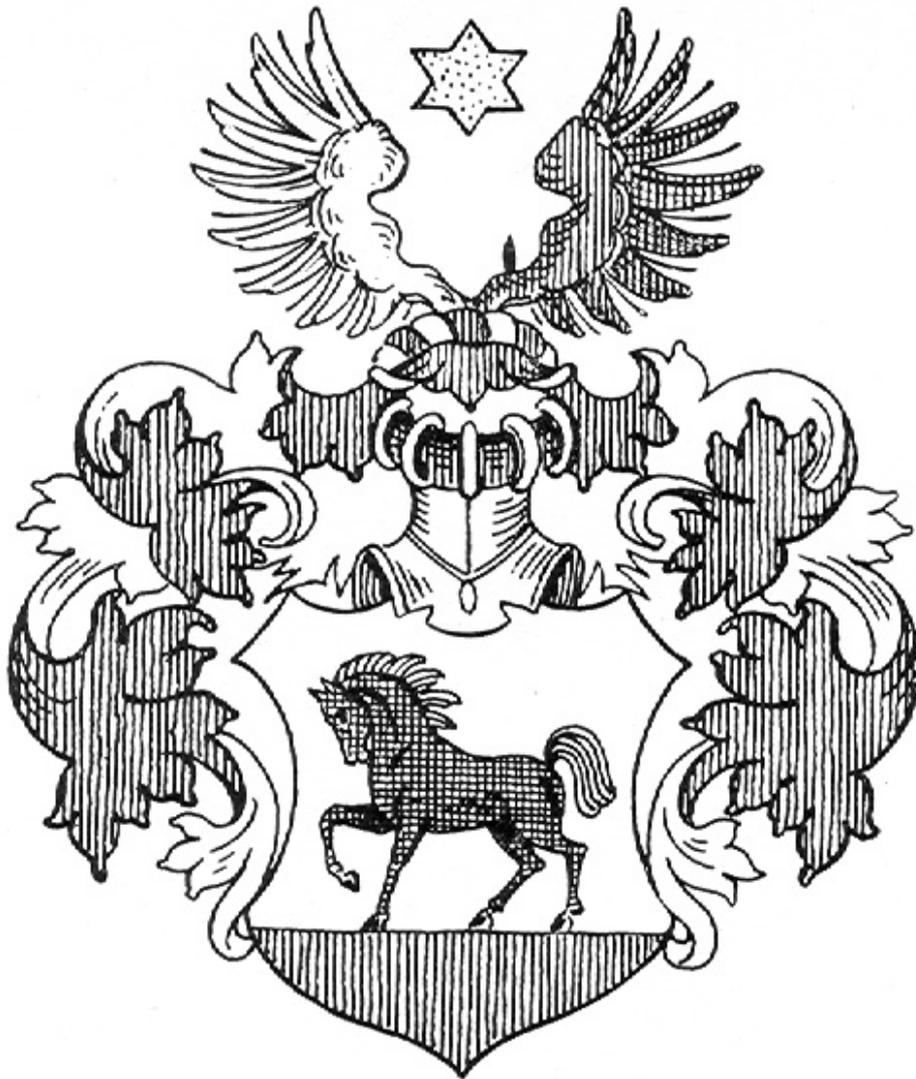
#### Kinder von Walter II und Charlotte v. Heimendahl:

D III 4) Hans Joachim v. Heimendahl, geboren am 28. Februar 1915 in Berlin.

D III 5) Susi v. Heimendahl, geboren am 4. September 1916 in Berlin.

## Stamm E

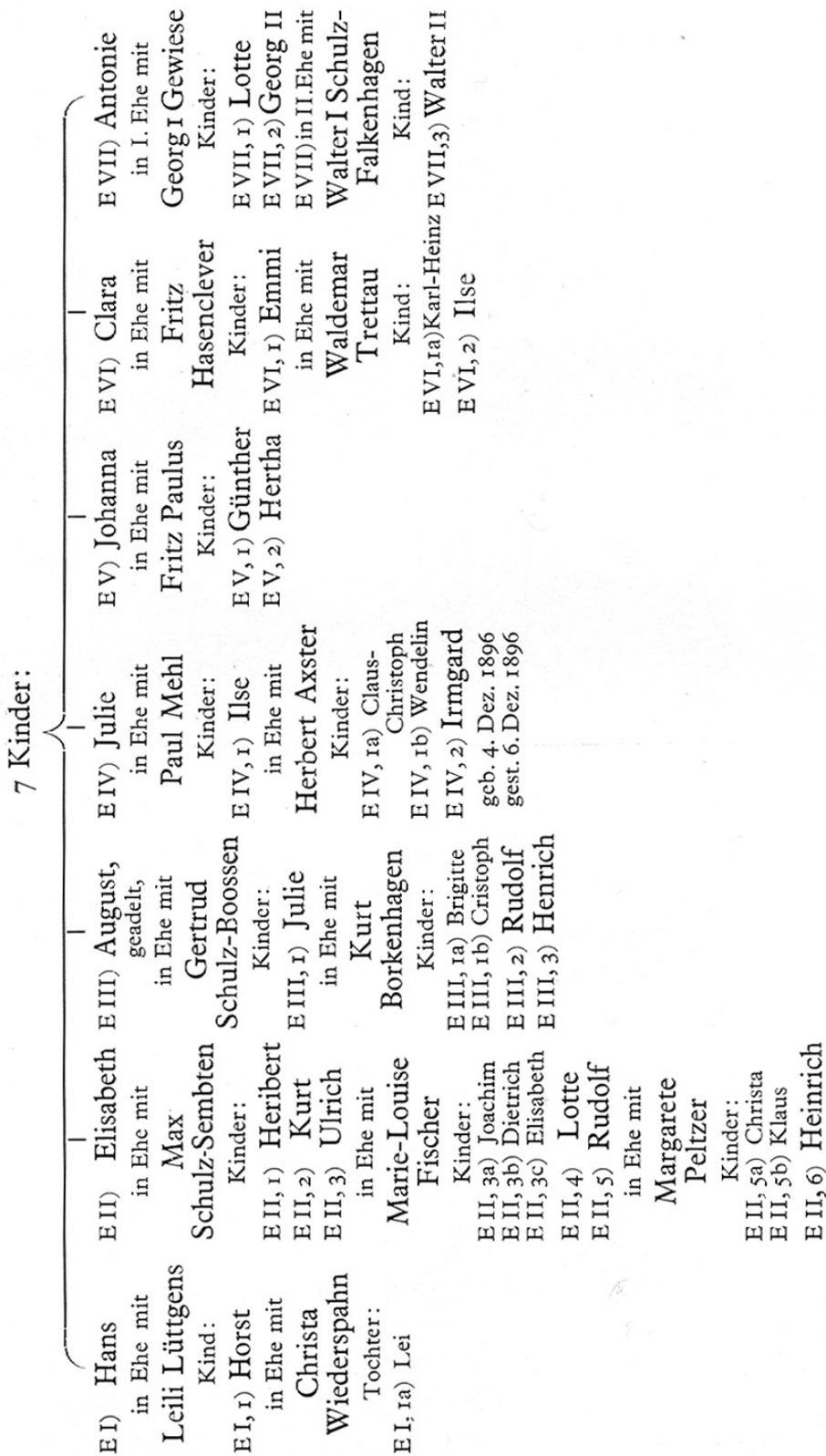
# Julie und Lambert Rospatt und ihre Nachkommen



Wappen Rospatt

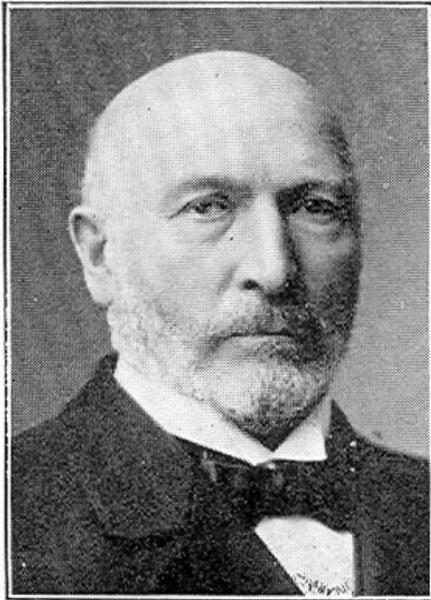


**STAMMTAFEL VII (Stamm E)**  
**JULIE FUHRMANN in Ehe mit LAMBERT ROSPATT**



## Kapitel 22

### Julie and Lambert Rospatt



Lambert Rospatt



Julie Rospatt

- E) Julie Adele Fuhrmann, geboren am 22. Juli 1843 in Lennep, heiratete daselbst am 12. Mai 1864 Lambert Josef Rospatt, geboren am 20. Februar 1829 in Münstereifel. Julie Rospatt verbrachte eine glückliche Jugendzeit im Elternhause in Lennep. Bei einem Besuch ihrer Schwestern Elise und Marie im Osten lernte sie ihren Mann kennen, der nicht weit von ihren Schwestern Landrat in Neumark in Westpreußen war. Julie und Lambert Rospatt lebten zuerst einige Jahre in Neumark, 1866 zogen sie nach Lennep. Das Paar lebte in überaus glücklicher Ehe. Beide waren heitere frohe Naturen, die es verstanden, dem Leben stets die besten Seiten abzugewinnen. Sie widmeten sich mit liebevoller Hingabe der geistigen und körperlichen Erziehung ihrer Kinder, und hatten die Freude, daß ihre Kinder dieselben frohen Lebensbejaher wurden, wie sie selbst. Das Haus Rospatt mit seiner lustigen Kinderschar war für alle Verwandten, wenn sie in Lennep waren, ein beliebter Mittelpunkt. Lambert Rospatt führte gerne die Kinder in die reizvolle Umgebung und wurde nicht müde, ihnen alle Schönheiten des Bergischen Landes zu zeigen. Im Winter wurde gemeinsam von der "Knusthöhe" herab gerodelt, die Schlittschuhe wurden eifrig

benutzt, Schuhe wurden eifrig benutzt, lustige Schneeballschlachten wurden geschlagen, und kunstvolle Schneemänner zierten den Garten des gemütlichen Rospatt'schen Hauses.



Früheres Landratsamt in Lennepe

Das alte Landratsamt in Lennepe besteht heute als solches nicht mehr, ein neues Landratsamt ist an anderer Stelle errichtet, das alte Haus ist umgebaut und in fremdem Besitz. Die obige Zeichnung ist noch aus der alten Zeit. Im unteren Teil der Zeichnung ist das Siegel der Stadt Lennepe.

Im Jahre 1882 zog Familie Rospatt nach Wiesbaden, auch hier bildete ihr Haus einen Mittelpunkt gastlicher Geselligkeit, kein Verwandter besuchte die berühmte Bäderstadt, ohne im Hause Rospatt frohe Stunden zu verbringen. Julie Rospatt blieb nach dem Tode ihres Mannes noch einige Jahre in Wiesbaden und zog dann 1904 nach Berlin, wo sie am 6. April 1910 starb, wegen ihrer selbstlosen Güte tief betrauert von ihren Kindern und den anderen Verwandten.

Lambert Rospatt studierte Jura (Korps Palatia Bonn, dessen Ehrenmitglied er war) und ging zur Verwaltung über. Als Regierungsassessor war er zeitweise kommissarischer Landrat in Coesfeld in Westfalen und kam später nach



Wohnhaus Rospatt in Wiesbaden

Gumbinnen. . Im Jahre 1861 wurde er Landrat des Kreises Löbau mit dem Sitz in Neumark (Westpreußen). Landrat von Lennep wurde er im Jahre 1866. Er erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. Sein offenes Wesen, sein köstlicher Humor, seine gemüthliche Art im Umgang mit Menschen, gepaart mit scharfem Verstand, erwarben ihm schnell die Herzen und das Vertrauen der bergischen Bevölkerung. Nach ihm wurde eine Straße in Lennep benannt. Von September 1870 bis Februar 1872 war er Unterpräfekt in dem bisher französischen Chateau-Salins in Lothringen und übernahm dann wieder die Leitung des Kreises Lennep. Im Jahre 1882 wurde er auf seinen Wunsch, zum großen Leidwesen des ganzen Kreises, als Regierungsrat nach Wiesbaden versetzt. Die Freunde und Verehrer aus dem Kreise widmeten ihm beim Weggang unter anderen schönen Ehrengaben ein von dem bekannten bergischen Dichter Emil Rittershaus verfaßtes Gedicht auf ihn und seine Tätigkeit als Landrat. Lambert Rospatt bearbeitete in Wiesbaden unter anderem die Weindomänen, ein Amt, das bei ihm als anerkannten Weinkenner in besten Händen war. Er gründete dort den Wiesbadener Weinbund, der in weitesten Kreisen das Verständnis und die Liebe zu den edlen Rheingauer Naturweinen förderte. Lambert Rospatt besaß den Roten Adlerorden 4. Kl., den Kronenorden 3. Kl. und das Eiserne Kreuz 11. Kl. von 1870.

Er war von Haus aus katholisch und trat später zum evangelischen Glauben über. Lambert Rospatt ist der Verfasser der vorzüglichen Mitteilungen über Familie Fuhrmann und einige verwandte Familien, die bei dieser Arbeit häufig benutzt wurden. Er starb am 23. September 1902 in Wiesbaden als Geh. Regierungsrat.

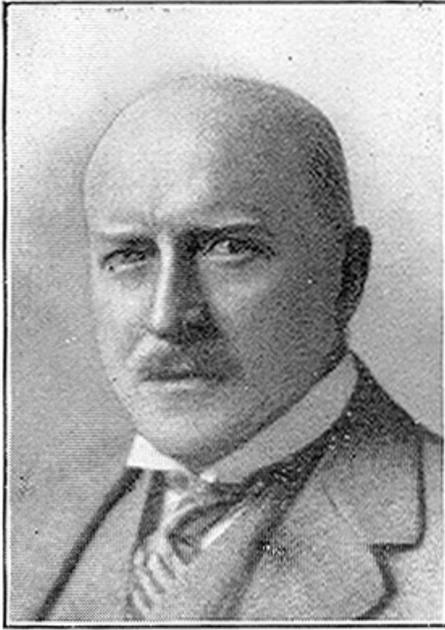
Die Familie Rospatt ist eine alte rheinische Familie, deren Mitglieder in älterer Zeit meistens Gutsbesitzer waren, in neuerer Zeit hauptsächlich studierten Berufen angehörten. Der Großvater von Lambert Rospatt war Heinrich Heribert Rospatt, Gutsbesitzer in Ronn, geboren 1734, gestorben 1805, er war dreimal verheiratet. Aus seiner dritten Ehe mit Barbara Stirtz aus Bonn, geboren 1771, gestorben 1857, stammte Johann Josef Rospatt, der Vater von Lambert Rospatt. Johann Josef Rospatt, geboren am 2. August 1801 in Bonn, gestorben am 22. Dezember 1881 in Münster in Westfalen, war Professor der Geschichte an der Universität MÜNSTER. Er war verheiratet mit Elisabeth Zinken, geboren am 15. Juli 1803 in Münstereifel, gestorben am 5. Oktober 1853 in Münster. Elisabeth Zinken war die Tochter von Lambert Zinken, Rotgerber in Münstereifel, und Elisabeth Esser. Lambert Rospatt war der älteste von zehn Geschwistern. Von seinen beiden Brüdern war Cassius Reichsge - richtsrat und Theodor Geh. Baurat.

#### Kinder von Julie und Lambert Rospatt:

E I)	Hans Rospatt. ....	Kapitel 23
E II)	Lilli Schulz-Sembten. ....	Kapitel 24
E III)	August v. Rospatt. ....	Kapitel 25
E IV)	Julie Mehl. ....	Kapitel 26
E V)	Johanlla Paulus. ....	Kapitel 27
E VI)	Klara Hasenclever. ....	Kapitel 28
E VII)	Toni Schulz-Falkenhagen. ....	Kapitel 29

## KAPITEL 23

# Hans Rospatt

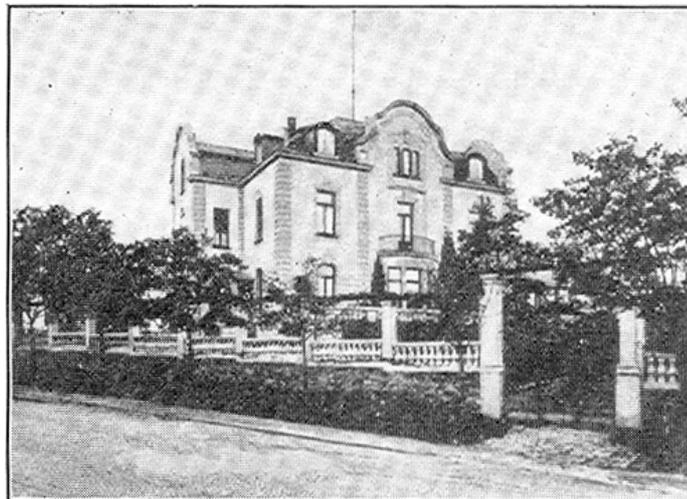


Hans Rospatt



Leili Rospatt

E I) Johann Daniel August, genannt Hans Rospatt, geboren am 25. Oktober 1865 in Neumark in Westpreußen, heiratete am 23. September 1899 in Wien Eliza gen. Leili Franziska Minna Charlatte Lüttgens, geboren am 20. Mai 1876 in Potsdam.



Wohnhaus Hans Rospatt in Wiesbaden

Hans Rospatt wurde Kaufmann und diente beim Husaren-Regiment 13. Im Kriege stellte er sich als Rittmeister der Landwehr zur Verfügung, war in Rußland als Führer einer Kolonne, und kam im Spätherbst 1915 wegen einer Operation aus dem Felde zurück. Seit 1897 leitet er den von seinem Vater gegründeten Wiesbadener Weinbund.

Die Eltern von Leili Rospatt waren August Lüttgens, geboren am 6. Februar 1836 zu Segeberg in Holstein, gestorben am 9. April 1899 in Wien, und Charlotte Müller, geboren am 30. März 1830 zu Krempe in Holstein, gestorben am 20. März 1908 in Wiesbaden. August Lüttgens war Kaufmann in Hamburg, später in Wien. Die Familie Lüttgens ist eine alte holsteinische Pastorenfamilie, die aus Schrevenborn bei Kiel stammt. Die Mitglieder der Familie Müller waren auch meist Geistliche oder höhere Beamte.



Horst Rospatt



Christa Rospatt

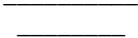
- E I 1) Horst Karl Lambert August Rospatt, geboren am 2. Januar 1901 in Wiesbaden. Er ist Kaufmann und im Betrieb seines Vaters tätig. Er heiratete am 12. November 1925 in Wiesbaden Christa Josefine Ida Wiederspahn, geboren am 24. März 1899 in Wiesbaden. Die Eltern von Christa Rospatt sind Jakob Wiederspahn, geboren am 21. August 1866 in Mainz, und Anna Spamer, geboren am 20. April 1875 zu Neustadt im Odenwald. Jakob Wiederspahn ist Ingenieur in Wiesbaden.

#### Tochter von Horst und Christa Rospatt:

- E I 1a) Lei Anna Elvira Dolores, geboren am 8. April 1927 in Wiesbaden.



Kellerei des Wiesbadener Weinbund in Erbach

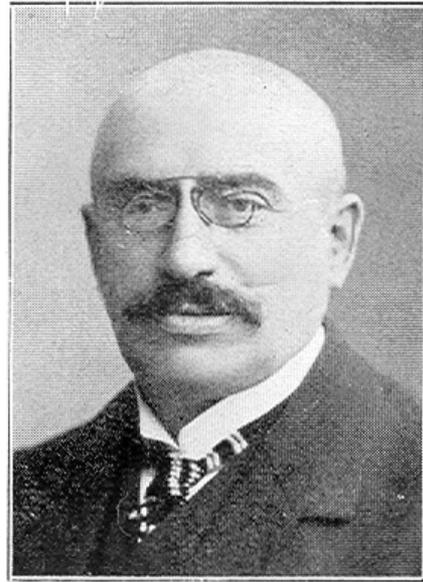


## KAPITEL 24

# Lilli Schulz-Sembten



Lilli Schulz-Sembten



Max Schulz-Sembten

- E II) Johanna Elisabeth gen. Lilli Rospatt, geboren am 9. Juni 1867 in Lennep, heiratete am 18. Oktober 1887 in Wiesbaden August Julius Fritz Max Schulz-Sembten, geboren am 5. August 1859 in Groß-Drewitz (Kreis Guben).

Lilli Schulz-Sembten verbrachte eine schöne heitere Jugendzeit im Elternhause in Lennep, sie hängt mit ganz besonderer Liebe an ihrer schönen Heimat.

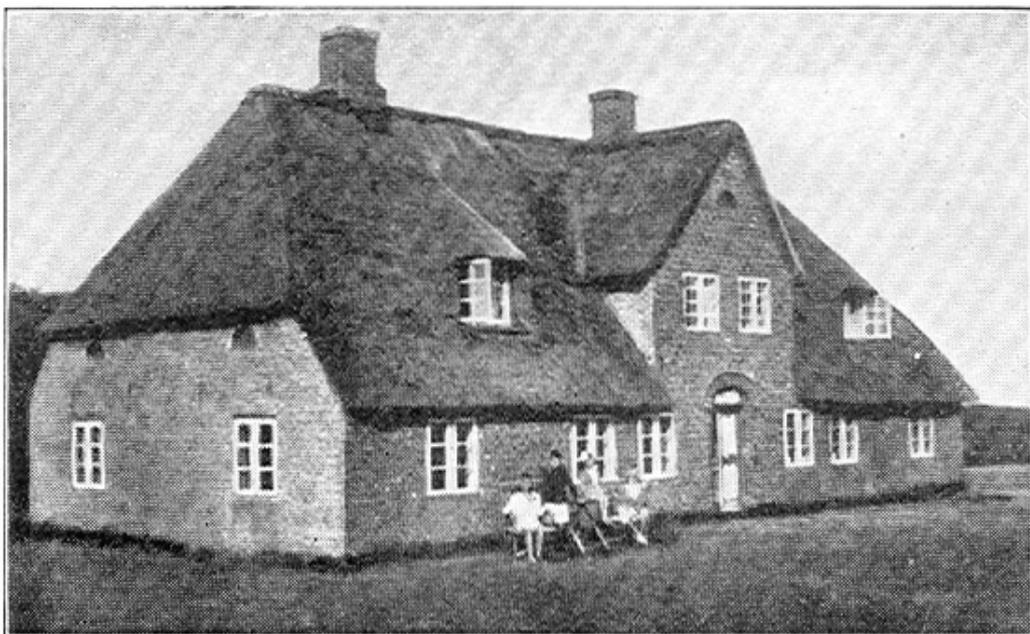


Gutshaus Sembten

Max Schulz-Sembten studierte Landwirtschaft (Korps Palatia Bonn), diente einjährig beim 7. Husaren-Regiment und übernahm später das väterliche Rittergut Sembten (Kreis Guben).

Das Rittergut Sembten ist etwa 750 Hektar groß. Durch zahlreiche chaussierte Wege, massive Feldbahnen und andere Verbesserungen hat Max das Gut zu einem durchaus modernen Betrieb umgestaltet. Das Gut hat anerkannte Saatgutwirtschaft, große Brennerei und Kartoffeltrocknung.

Max Schulz-Sembten ist Ökonomierat und hat das Kriegsverdienstkreuz. Durch Verordnung der Preußischen Staatsregierung erhielt er für sich und seine Nachkommen das Recht, an Stelle des Familiennamens "Schulz" den Familiennamen "Schulz-Sembten" zu führen.



Sommerhaus Schulz-Sembten auf Sylt

Die Familie Schulz ist eine alte angesehene märkische Gutsbesitzers - familie, die schon seit mehreren Generationen zu den größten Grundbesitzerfamilien der Gegend gehört. Schon der Urgroßvater von Max Schulz und Walter Schulz-Falkenhagen (Kapitel 29): Karl Schulz, geboren 1748, Amtsrat in Heinersdorf, besaß zahlreiche Güter . Von den Nachkommen seines Sohnes Karl Ferdinand Schulz, geboren 1787, Geh. Justizrat, wurde ein Zweig unter dem Namen: Schulz v. Heinersdorf geadelt. Die Eltern von Max Schulz waren: Rudolf Schulz-Boossen, geboren am 7. Januar 1827 in Berlin, gestorben daselbst am 8. Januar 1899, und Berta v. Ricaud-Tiregale, geboren am 23. Juli 1834 in Landsberg a. d. Warthe, gestorben am 22. Februar 1922 in Boossen, deren Vater der Oberstleutnant v. Ricaud-Tiregale, Vicomte d'Almanon war. Rudolf Schulz war Reichstags- und Landtagsabgeordneter, Rittergutsbesitzer auf Boossen (Kreis Lebus) und Eigentümer von vier anderen Gütern. - Max Schulz-Sembten ist ein Bruder von Trude v. Rospatt (Kapitel 25) und ein Vetter von Walter-Schulz Falkenhagen (Kapitel 29).

## Kinder von Lilli und Max Schulz- Sembten:

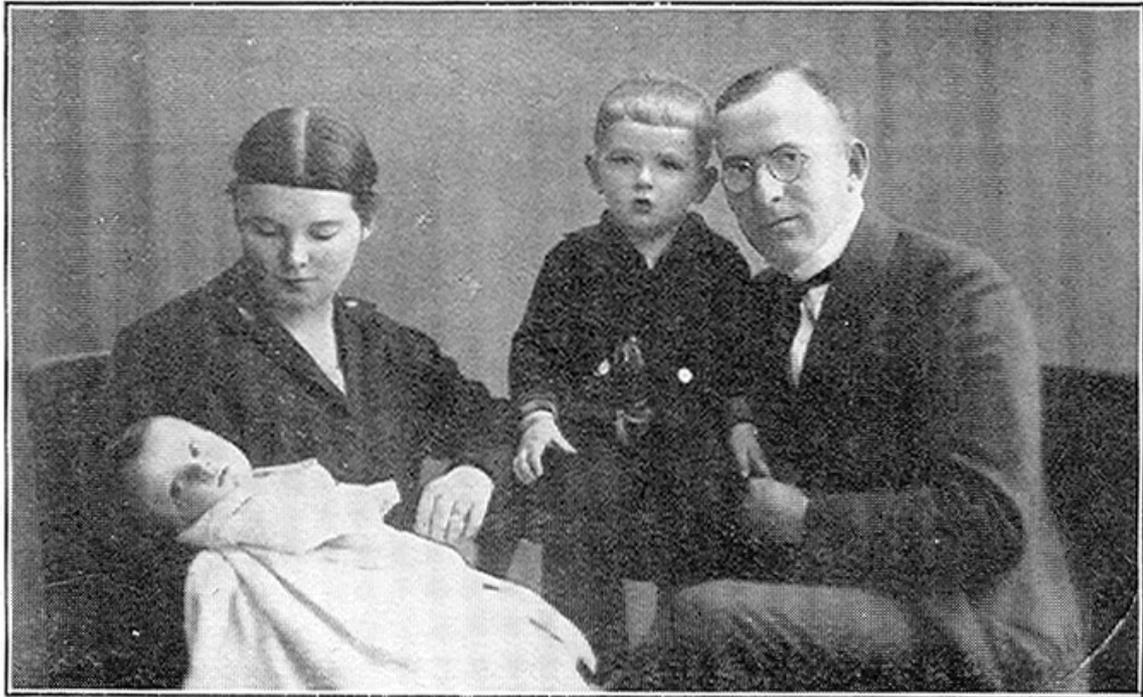


Heribert Schulz-Sembten



Kurt Schulz-Sembten

- E II 1) Heribert Max Lambert Schulz-Sembten, geboren am 23. Juni 1889 in Sembten. Er starb am 9. April 1917 in Warmbrunn an Lungenentzündung.
- E II 2) Kurt Max August Schulz-Sembten, geboren am 22. September 1890 in Sembten. Er studierte Landwirtschaft (Korps Palatia Bonn) und zog während seines Dienstjahres als Einjähriger des 6. Husaren-Regiments ins Feld. Er wurde Leutnant und starb, zur Infanterie abkommandiert, als Kompagnieführer den Heldentod am 3. November 1918 bei St. Marcel. Die Unteroffiziere und Mannschaften seiner Kompagnie widmeten ihm folgenden Nachruf: "Mit nie ermüdendem Fleiß hat er stets nur für unser Wohlergehen gesorgt. Wir verlieren in dem gefallenen Helden nicht nur unseren allzeit gerechten Vorgesetzten, wir verlieren in ihm im vollsten Sinne des Wortes unseren Kameraden." Auch der Kommandeur des Regiments widmete ihm einen sehr ehrenvollen Nachruf. Kurt besaß das E. K. I und II.
- E II 3) Max Ulrich Schulz-Sembten, geboren am 24. Oktober 1891 in Sembten, heiratete am 15. Juni 1922 in Wirchenblatt Marie-Luise Fischer, geboren am 6. Mai 1901 in Wirchenblatt (Lausitz).



Von rechts: Ulrich, Joachim, Marie-Luise mit Dietrich Schulz-Sembten

Ulrich studierte Landwirtschaft (Korps Palatia Bann) und trat bei Kriegsausbruch als Kriegsfreiwilliger beim Husaren-Regiment 6 ein. Er wurde Leutnant, zur Infanterie abkommandiert, und machte den Krieg bis zum Schluss an der Front mit. E. K. II. Er bewirtschaftet als Pächter seines Schwiegervaters das diesem gehörige Rittergut Weltho (Kreis Guben).

Die Eltern von Marie-Luise Schulz-Sembten sind Rittergutsbesitzer Georg Fischer auf Wirchenblatt und Elisabeth Metscher, deren Vater Domänenpächter in Gramschütz bei Glogau war.

#### Kinder von Ulrich und Marie-Luise Schulz-Sembten:

- E II 3a) Max Georg Joachim, geboren am 16. Januar 1924 in Weltho.
- E II 3b) Rudolf Dietrich, geboren am 6. Juni 1925 in Weltho.
- E II 3c) Margarete Elisabeth, geboren am 8. November 1926 in Weltho.
- E II 4) Lotte Klara Ottilie Schulz-Sembten, geboren am 11. Juni 1894 in Sembten. Sie war im Kriege Hilfsschwester beim Roten Kreuz, studierte dann Medizin und ist jetzt Dr. med. und Volontärärztin an der Universitätskinderklinik in Berlin.



Lotte Schulz-Sembten

E II 5) Max Rudolf (gen. Ralla) Schulz-Sembten, geboren am 3. Mai 1897 in Sembten, heiratete am 30. Mai 1923 daselbst Margarete (gen. Mallo) Gertrud Elisabeth Peltzer, geboren in Aachen am 10. April 1902.



Rudolf Schulz-Sembten



Margarete Schulz-Sembten

Der Vater von Margarete Schulz-Sembten, Eugen Peltzer (Kapitel 38) ist ein Vetter von Lilli Schulz-Sembten.

Rudolf trat bei Kriegsausbruch als Kriegsfreiwilliger beim Husaren-Regiment 6 ein. Er machte den Feldzug in Rußland bis Mai 1915 mit und geriet dann in russische Gefangenschaft, die ihn bis Frühjahr 1918 in Turkestan und Sibirien festhielt. Nach seiner Auslieferung trat er wieder bei seinem Regiment ein. E. K. II. Nach dem Kriege

studierte er Landwirtschaft (Korps Palatia Bonn) und bewirtschaftet seit 1922 das ihm gehörige Rittergut Gräfenhain (Kreis Sagan).



Gutshaus Gräfenhain

Regierung und nahm als Oberregierungsrat seinen Abschied aus dem Staatsdienst. Er ist jetzt Direktor des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins in Düsseldorf. E.K. 11.

### Kinder von Rudolf und Margarete Schulz-Sembten:



Christa Schulz-Sembten

E II 2a) Christa Elisabeth Gertrude, geboren am 26. März 1924 in Charlottenburg.

E II 2b) Klaus Daniel, geboren am 9. März 1926 in Gräfenhain.

E II 2c) Max Heinrich Schulz-Sembten, geboren am 5. Juni 1909 in Guben.



Heinrich Schulz-Sembten

## KAPITEL 25

# August v. Rospatt



August und Trude v. Rospatt

- E III) August Lambert v. Rospatt, geboren am 9. Februar 1869 in Lennepe, heiratete am 28. Juni 1898 in Boossen (bei Frankfurt a. O.) Gertrud, gen. Trude Marie Pauline Caroline Luise Susanne Friederike Schulz-Boossen, geboren am 29. Dezember 1873 in Berlin. August Rospatt verbrachte seine Jugend in Lennepe und Wiesbaden, studierte Jura (Korps Palatia Bonn) und ging zur Verwaltung über. Er ist Dr. jur., war von 1896 bis 1903 als Regierungsassessor in Schlochau und Posen und wurde 1903 Landrat des Kreises Birnbaum. Er ist der Schöpfer der dortigen großen Talsperre. Bei der Besetzung des Kreises durch die Polen im Januar 1920



Gutshaus Prittisch

mußte er sein Amt verlassen, und nahm dann seinen Abschied aus dem Staatsdienst. Er lebt jetzt auf dem von seinen Schwiegereltern geerbten Rittergut Prittisch (Kreis Schwerin). August v. Rospatt erhielt am 22. März 1909 den erblichen Adel. Er hat den Roten Adlerorden 4. Klasse, im Krieg erhielt er das E. K. am weißen Bande und andere Auszeichnungen für Verdienste in der Heimat.

Trude v. Rospatt ist die Schwester von Max Schulz-Sembten (Kapitel 24) und die Cousine von Walter Schulz-Falkenhagen (Kapitel 29). Nachrichten über ihre Eltern und Familie Schulz siehe Kapitel 24. Trude wurde für ihre Kriegstätigkeit mit der Roten Kreuzmedaille 11. und III. Klasse, dem Frauenverdienstkreuz in Silber und dem Verdienstkreuz für Kriegshilfe ausgezeichnet.

Über die Zustände im Kreise Birnbaum vor seiner Auslieferung an Polen haben Trude und August v. Rospatt zwei interessante Briefe in Kapitel 43 gebracht.

Das Rittergut Prittisch ist 1134 Hektar groß, es hat Saatgutwirtschaft, Kartoffelbrennerei und Pferdezucht.

#### Kinder von August und Trude v. Rospatt:



Julie Borkenhagen mit Brigitte Borkenhagen  
dahinter von rechts;  
Kurt Borkenhagen, Rudolf v. Rospatt, Henrich v. Rospatt

E III 1) Julie Berta Pauline Frieda Johanna Else Gertrud v. Rospatt, geboren am 9. Mai 1899 in Schlochau, heiratete am 4. Oktober 1921 in Prittisch Kurt Borkenhagen, geboren am 23. Januar 1896 in Schwerin a. d. Warthe.

Kurt Borkenhagen ist Oberleutnant d. R. und zeichnete sich nach dem Kriege beim Grenzschutz in den Kämpfen mit den Polen im Jahre 1919 aus. Er ist Kaufmann in Berlin. Seine Eltern sind Ernst Borkenhagen, geboren am 23. Mai 1864 in Betsche, gestorben am 18. Oktober 1918 in Schwerin a. d. W., und Mathilde Henriette Meissner, geboren am 20. August 1870 in Rawitsch.

#### Kinder von Julie und Kurt Borkenhagen:



Julie Borkenhagen mit Brigitte und Christoph Borkenhagen

E III 1a) Brigitte Gertrud Mathilde Elisabeth Rudolfa Heide, geboren am 10. September 1922 in Berlin-Lichterfelde.

E III 1b) Christoph August Paul Henrich, geboren am 12. Januar 1925 in Berlin- Lichterfelde.

E III 2) Rudolf Lambert August v. Rospatt, geboren am 16. Februar 1901 in Frankfurt a.d. Oder.

Rudolf trat im Kriege als Fahnenjunker ein und kämpfte beim Grenzschutz in den Kämpfen gegen die Polen mit. Er wurde als Unteroffizier entlassen. E. K. 11. Er studierte dann Landwirtschaft (Korps Palatia Bonn) und ist jetzt Landwirt auf Rittergut Mahnau bei Glogau.



Von links:  
Elsa v. Carstanjen, Henrich v. Rospatt, Isabella v. Carstanjen

E III 3) Henrich Heribert v. Rospatt, geboren in Prittisch am 18. März 1903. Er meldete sich nach dem Kriege im Alter von 153/4 Jahren zum Grenzschutz und machte die Kämpfe gegen die Polen mit. Nachher studierte er Landwirtschaft und Jura (Korps Palatia Bonn). Weihnachten 1926 verlobte er sich mit Isabella Johanna Maria v. Carstanjen, geboren am 10. September 1909 in Plittersdorfer Aue bei Godesberg (Rhein). Ihre Eltern sind Robert v. Carstanjen und Elsa geborene Glade.



Wappen v. Rospatt

## KAPITEL 26

### Julie Mehl



Paul und Julie Mehl

- E IV) Julie Klara Rospatt, geboren am 25. Oktober 1870 in Lennep. Sie verbrachte ihre Jugend im Elternhause in Lennep und Wiesbaden und heiratete am 18. Mai 1893 in Wiesbaden Carl Paul Mehl, geboren am 25. Mai 1866 in Gollmitz i.d. Uckermark. Paul Mehl war aktiver Offizier im Grenadier-Regiment 12 in Frankfurt a.d. Oder. Er starb dort am 1. Februar 1898 als Oberlt. Die Eltern von Paul Mehl waren Gustav Mehl, geboren am 14. Oktober 1821 in Magdeburg und Auguste Denzin, geboren am 20. September 1825 in Wolkwitz i. Mecklenburg. Gustav Mehl war Rittergutsbesitzer in GollnÜtz und starb am 20. Januar 1908. Auguste Mehl starb am 19. Februar 1910.

Die Familie Mehl stammt aus Magdeburg, ihre Mitglieder waren hauptsächlich Kaufleute und Landwirte. Die Familie ist in drei Fällen verschwägert mit der Familie v. Westernhagen. Die Familie von Paul Mehl stirbt aus, der letzte männliche Nachkomme, Karl Gustav Mehl, geboren am 31. Oktober 1891, war Leutnant im 1. Leibhusaren-Regiment. Er war der Bräutigam von Ilse Mehl und starb am 9. Februar 1918. - Julie Mehl lebt in Berlin.

## Kind von Julie und Paul Mehl:



Ilse und Herbert Axster

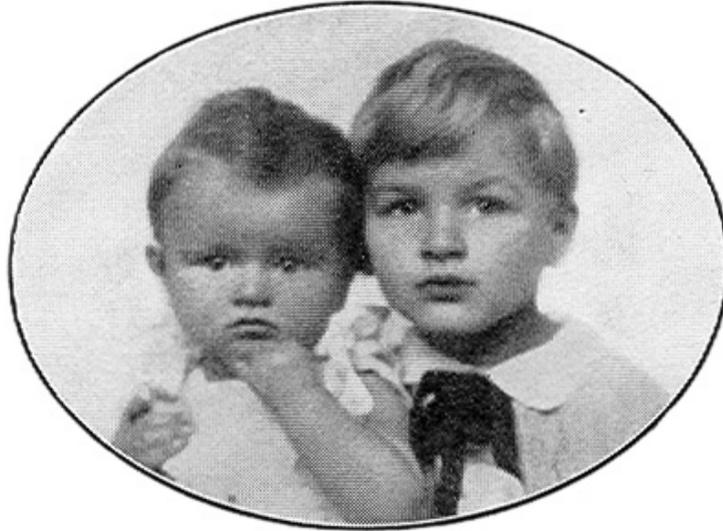
E IV 1) Ilse JulieAugusteMehl, geboren am 2. Mai 1895 zu Frankfurt a.d.Oder, heiratete am 18. März 1922 in Berlin Herbert Felix Albert Axster, geboren am 3. November 1899 in Berlin.

Herbert Axster trat 1917 als Fahnenjunker in das Feld-Artillerie - Regiment 2 ein. Nachdem seine beiden Brüder gefallen waren, sollte er als letzter Familienangehöriger nicht in der Front verwendet werden, er trat deshalb in den Reservestand über und wurde Dolmetscher bei hohen Stäben im Osten, zuletzt in Rumänien. Nach dem Zusammenbruch floh er als Kuhhirte verkleidet, und kam auf diese Weise in die Heimat. Bei den Straßenkämpfen im Januar 1919 in Berlin wurde er als Mitglied einer Freiwilligen-Organisation zweimal verwundet. Er studierte Jura und ist Dr. jur. und Rechtsanwalt zusammen mit seinem Vater.

Die Eltern von Herbert Axster sind August A. Axster, geboren 22. Februar 1865 in Wien, Justizrat, Rechtsanwalt und Notar in Berlin, und Marie-Luise Wulsten, geboren 23. Juni 1863 in Treuenbrietzen.

Die Familie Axster stammt wahrscheinlich aus Schottland und kam dann nach Oesterreich. August Axster wanderte nach Berlin aus. Die Mitglieder der Familie waren hauptsächlich Landwirte, Ärzte, Offiziere und Juristen.

Kinder von Ilse und Herbert Axster:



Von rechts:  
Claus Christoph und Wendelin Axster

E IV 1a) Claus Christoph Douglas Erich Werner, geboren am 26. März 1923 in Berlin.

E IV 1b) Ilse Wendelin, geboren am 16. Februar 1926 in Berlin.

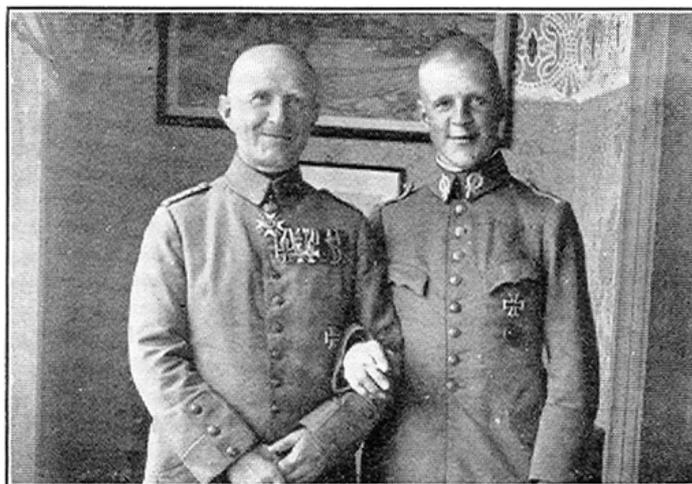
## KAPITEL 27

# Johanna Paulus



Johanna Paulus

- E V) Johanna Laura Rospatt, geboren am 10. September 1873 in Lennep. Sie verbrachte ihre Jugend in Lennep und Wiesbaden und heiratete am 29. Dezember 1897 in Wiesbaden Friedrich gen. Fritz Karl Heinrich Paulus, geboren am 1. Dezember 1871 in Engers a. Rhein. Johanna Paulus starb nach langem schweren Leiden am 10. Mai 1921 in Bethel bei Bielefeld.



Von links:  
Fritz Paulus, Günther Paulus

Fritz Paulus trat 1890 beim Grenadier-Regiment 12 in Frankfurt a. d. Oder ein. Durch seinen Regimentskameraden Paul Mehl (Kapitel 26) lernte er dort seine Frau kennen. Er stand dann in Rawitsch und später in Magdeburg. Von dort aus rückte er bei Kriegsausbruch als Hauptmann und Kompagniechef des Infanterie-Regiments 66 ins Feld. Er machte zahlreiche schwere Kämpfe bei verschiedenen Infanterie-Regimentern im Westen mit, und wurde Major und Bataillonskommandeur, zuletzt war er Kommandeur des Reserve-Infanterie-Regiments 71. Er wurde einmal schwer verwundet, und meldete sich dann sofort nach seiner Genesung wieder zur Front. Ende Mai 1918 mußte er wegen schwerer Nierenentzündung aus der Front nach Deutschland zurück. Er besitzt den Roten Adlerorden 4. Kl., das E. K. I. und 11., das Ritterkreuz des Hohenzollernschen Hausordens mit Schwertern, und zahlreiche andere Kriegsauszeichnungen. Vom Felde aus besuchte er Peter und Elvira Fuhrmann in Antwerpen (Kapitel 42), bei denen er die liebevollste Aufnahme fand. Von ihrer Tochter Emily bekam er, wie so viele andere Verwandte, häufig Liebesgaben ins Feld geschickt. Über seine Erlebnisse in der Schlacht am Ourq hat Fritz Paulus einen interessanten Kriegsbericht in Kapitel 43 gebracht. Er lebt jetzt als Oberstleutnant a. D. in Magdeburg.

Die Vorfahren von Fritz Paulus sind von Süddeutschland aus nach den Niederlanden gekommen und von dort Ende des 17ten Jahrhunderts in Cleve eingewandert. Sie waren dort in mehreren Generationen Rentmeister der Freiherren von Hertefeld. Die Eltern von Fritz Paulus waren Gustav Paulus, geboren am 28. September 1842 in Cleve, gestorben am 31. Oktober 1902 in Eisenach, und Fanny Sarazin, geboren am 13. September 1840 in Lüttich, gestorben am 10. November 1912 in Jena, die aus einer belgischen Offiziersfamilie stammt. Gustav Paulus war lange im Kriegsministerium und starb als Generalleutnant z. D.

#### Kinder von Johanna Imd Fritz Paulus:

- E V i) Gustav Hans Günther Paulus, geboren am 17. Oktober 1898 in Rawitsch (frühere Provinz Posen).

Günther war Kadett und trat am 10. August 1914 als Fähnrich beim Infanterie-Regiment 145 ein. Er rückte sofort mit dem Regiment ins Feld und machte bei diesem den Vormarsch im Westen mit. Bei einem Patrouillengang am 1. September 1914 bei Dannevoux a. d. Maas erhielt er einen Schulterschuß. Bei dieser Patrouille, wie auch bei früheren Gelegenheiten, hatte er sich so hervorragend tapfer gezeigt, daß er schon Mitte September 1914, also noch nicht 16 Jahre alt, das E. K. 11 erhielt. Wohl



Günther Paulus als jüngster Ritter des Eisernen Kreuzes

noch niemals hat jemand das Eiserne Kreuz in so jungem Alter wie er bekommen. Dazu kommt noch, daß er erst wenige Wochen Soldat war, und daß damals - September 1914 - das Eiserne Kreuz noch sehr selten, in der Hauptsache an höhere Offiziere, verliehen wurde. Er wurde von seinem Regimentskommandeur trotz seiner Jugend sofort zur Beförderung zum Offizier eingegeben. Alle illustrierten Blätter, auch viele ausländische, brachten damals das Bild des jungen Helden. Das Bild hier stammt aus der New York-Times. Die Verwundung hatte eine fast völlige Lähmung seines linken Armes für immer zur Folge. Infolgedessen

konnte seinem Wunsch, später wieder in die vorderste Front zu kommen, nicht Folge gegeben werden. Er wurde, nachdem er sehr rasch Leutnant geworden war, dann in verschiedenen Stellungen bei Stäben etc. verwandt. Nach der Demobilmachung meldete er sich zum Dienst bei einem Freikorps, und machte als Kompagnieführer in diesem Freikorps Kämpfe gegen die Bolschewiken und Littauer mit. März 1920 nahm er seinen Abschied, und ist jetzt Bankbeamter in Braunschweig.

---



Hertha Paulus

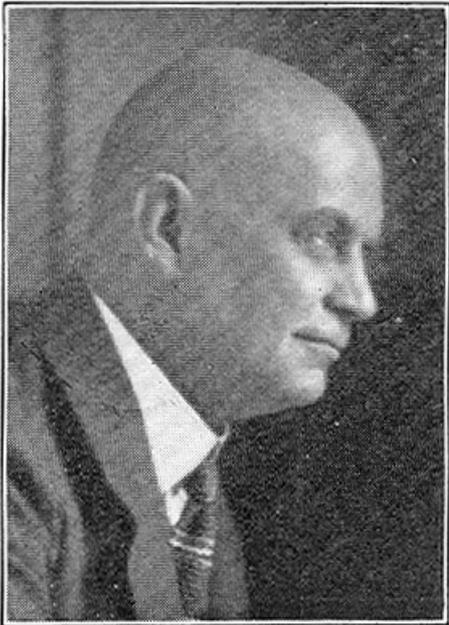
E V 2) HerthaPaulus, geboren am 29. Juni 1900 in Erfurt. Sie lebt in Minden.

---

---

## KAPITEL 28

### Klara Hasenclever



Fritz Hasenclever

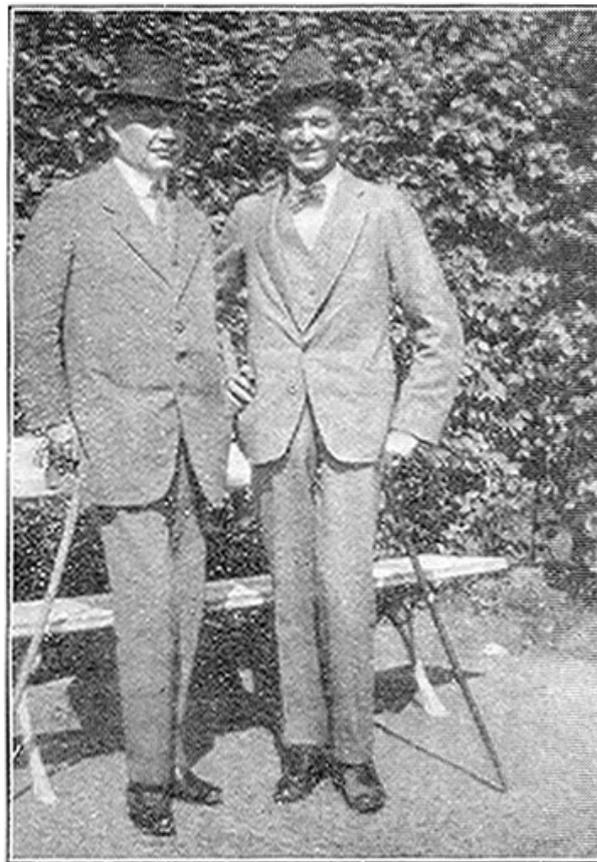


Klara Hasenclever

- E VI) Elvira Klara Rospatt, geboren am 9. April 1877 in Lennep, heiratete am 4. April 1900 in Wiesbaden Friedrich Wilhelm gen. Fritz Hasenclever, geboren in Eschweiler bei Aachen am 11. Januar 1868. Klara Hasenclever verbrachte ihre Jugend im Elternhause, zuerst in Lennep und dann in Wiesbaden.

Fritz Hasenclever studierte Jura, diente beim Feld-Artillerie-Regiment 15, machte seinen Dr. jur. und ging später zur Verwaltung über. Er war unter anderem als Regierungsassessor in Siegburg und Frankfurt a. M. Vor dem Kriege war er zuletzt Regierungsrat in Schleswig. Im Kriege war er als Hauptmann d. L. und Kolonnenführer im Felde, mußte wegen eines Beinbruchs zurück und leitete dann Gefangenenlager. E. K. 11 und andere Kriegsauszeichnungen. Nach dem Kriege wurde er nach Berlin versetzt, wurde Oberregierungsrat, und nahm dann aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied aus dem Staatsdienst. Er lebt mit seiner Familie in Berlin. Fritz Hasenclever ist der Bruder von Bertha Peltzer (siehe Kapitel 38).

Die Eltern von Fritz Hasenclever waren Kommerzienrat Robert Hasenclever, geboren am 28. Mai 1841 in Aachen, und Emma Bölling, geboren am 13. November 1846 daselbst. Robert Hasenclever war Generaldirektor der Chemischen Fabrik Rhenania in Stolberg bei Aachen, er war Ehrendoktor der Technischen Hochschule in Karlsruhe und einer der wenigen Inhaber der Delbrück-Medaille. Er zählte zu den bedeutendsten Chemikern Deutschlands, in Anerkennung seiner Verdienste um die chemische Industrie ist sein Relief im deutschen Museum in München angebracht. Sein Vater war ebenfalls Kommerzienrat und Generaldirektor der Rhenania. Robert Hasenclever starb am 28. Juni 1902 in Aachen, seine Frau daselbst am 4. November 1910. Die Familie gehört zu dem Geschlecht Hasenclever aus Remscheid, von dem viele Mitglieder sich einen weitbekannten Namen als Kaufleute und Industrielle gemacht haben. Aus dem Geschlecht stammt auch der bekannte Genre-l'vialer Hasenclever.



Von links:  
Fritz Hasenclever und Waldemar Trettau

#### Kinder von Klara und Fritz Hasenclever :

- E VI 1) Emma gen. Emmi Julie Klara Hasenclever, geboren am 23. Dezember 1902 in Wiesbaden, heiratete am 8. April 1922 in Berlin Karl Gustav Johannes Waldemar Trettau, geboren am 30. Januar 1893 in Trois - fontaines in Belgien.



Emmi Trettau mit Karl Heinz Trettau

Waldemar Trettau studierte Landwirtschaft (Korps Palatia Bonn), und trat im Kriege als Kriegsfreiwilliger beim Dragoner-Regiment 16 ein. Er wurde 1915 verwundet und wurde Leutnant. E. K. I und H. Nach dem Kriege wurde er praktischer Landwirt und übernahm dann das Rittergut Gimmel (Kreis Oe1s in Schlesien). Das Gut ist 820 Hektar groß und wurde von seinem Vater im Jahre 1905 erworben, jetzt gehört es Waldemar Trettau.



Gutshaus Gimmel

Die Eltern von Waldemar Trettau sind Kar! Trettau, geboren am 13. März 1858, gestorben am 10. November 1924 in Wilhelmsburg bei

Hamburg, und Auguste Menzel, geboren am 7. März 1864. Karl Trettau war Kommerzienrat und Leiter der Plange'schen Großmühlen in Wilhelmsburg und Düsseldorf.

Kind von Emmi und Waldemar Trettau: E VI 1a) Kar! Heinz, geboren am 4. März 1923 in Breslau.

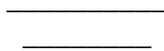
E VI 2) Ilse Berta Hasenclever, geboren am 30. August 1909 in Frankfurt a. M.



Kar! Heinz Trettau



Ilse Hasenclever



## KAPITEL 29

# Antonie Schulz-Falkenhagen



Georg I Gewiese



Toni Gewiese

- E VII) Antonie gen. Toni Maria Christine Meta Rospatt, geboren am 10. Oktober 1878 in Lennep. Sie verbrachte den Hauptteil ihrer Jugend in Wiesbaden und heiratete in I. Ehe am 15. September 1902 in Wiesbaden Georg I Wilhelm Eduard Gewiese, geboren am 15. April 1868 in Waldenburg in Schlesien.

Georg Gewiese studierte Jura und war Regierungsassessor in Posen, dann 14 Jahre lang Landrat in Pleschen (frühere Provinz Posen). Er starb an Gehirnschlag mitten in der Ausübung seines Dienstes am 20. April 1917 in Pleschen.

Die Eltern von Georg Gewiese waren Hugo Gewiese, geboren am 18. Juni 1832, Baumeister in Waldenburg, und Adele Becker.

### Kinder von Toni und Georg Gewiese:

- E VII 1) Lotte Julie Adele Gewiese, geboren am 1. August 1903 in Posen. Sie ist Hortnerin im Jugendheim von Fr. v. Giercke in Berlin.



Georg II und Lotte Gewiese

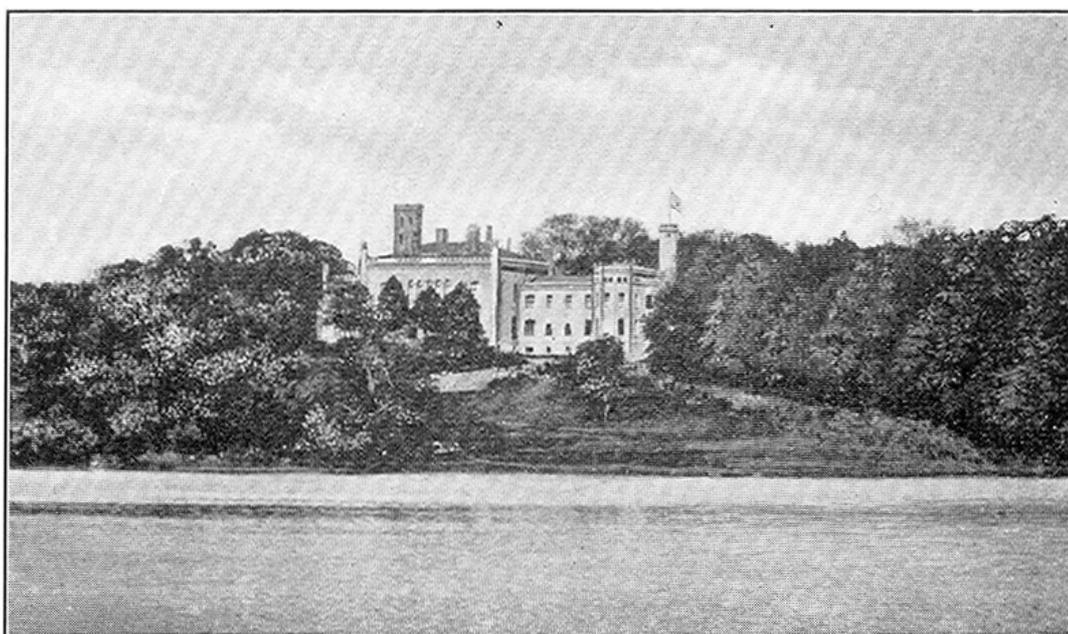
E VII 2) Georg II Hans Hugo Gewiese, geboren am 16. April 1906 in Pleschen. Er studiert Jura (Korps Palatia Bonn).



Toni und Walter Schulz-Falkenhagen

Toni Gewiese heiratete in 2.Ehe am 2. Februar 1921 in Berlin Walter I Schulz-Falkenhagen, geboren am 6. April 1865 in Petershagen (Kreis Lebus).

Walter Schultz-Falkenhagen studierte Jura (Korps Saxoborussia Heidelberg), er war Referendar, Dr. jur. und Amtsvorsteher. Er wurde Landwirt und übernahm die väterlichen Rittergüter Falkenhagen im Jahre 1894 und Petershagen im Jahre 1905.



Gutshaus Falkenhagen

Die Güter Falkenhagen und Petershagen sind zusammen 2825 Hektar groß, davon sind 1560 Hektar Acker, das übrige Wald und Wasser. Die Güter haben Brennerei, Saatgutwirtschaft und Kartoffelflockenfabrik. Den Eltern von Walter Schulz-Falkenhagen gehörte Falkenhagen seit 1860, Petershagen seit 1840.

Walter Schulz-Falkenhagen starb am 20. Februar 1927 in Falkenhagen. Er war ein sehr angesehener bedeutender Landwirt. Bei seinem Tode widmeten die Lokalzeitungen ihm ehrenvolle Nachrufe, in denen besonders seine Fähigkeiten, seine Arbeitsfreudigkeit und sein Sinn für Gerechtigkeit hervorgehoben wurden.

Die Eltern von Walter Schulz-Falkenhagen waren Hugo Schulz, geboren 1823, und Maria Pehlemann, geboren 1834, die eine Tochter von Geh. Regierungsrat Eduard Pehlemann und Franziska Feldenhoff war. Hugo Schulz war Ökonomierat, besaß viele Güter und wohnte in Petershagen.

Walter Schulz-Falkenhagen war ein Vetter von Max Schulz-Sembten (Kapitel 24, dort auch über die übrige Familie Schulz). Toni Schulz - Falkenhagen wohnt in Falkenhagen.

Kind von Toni und Walter Schulz-Falkenhagen:

E VII 3) Walter II Schulz-Falkenhagen, geboren am 15. April 1922 in Berlin.



Walter II Schulz-Falkenhagen

—  
—

## Stamm F

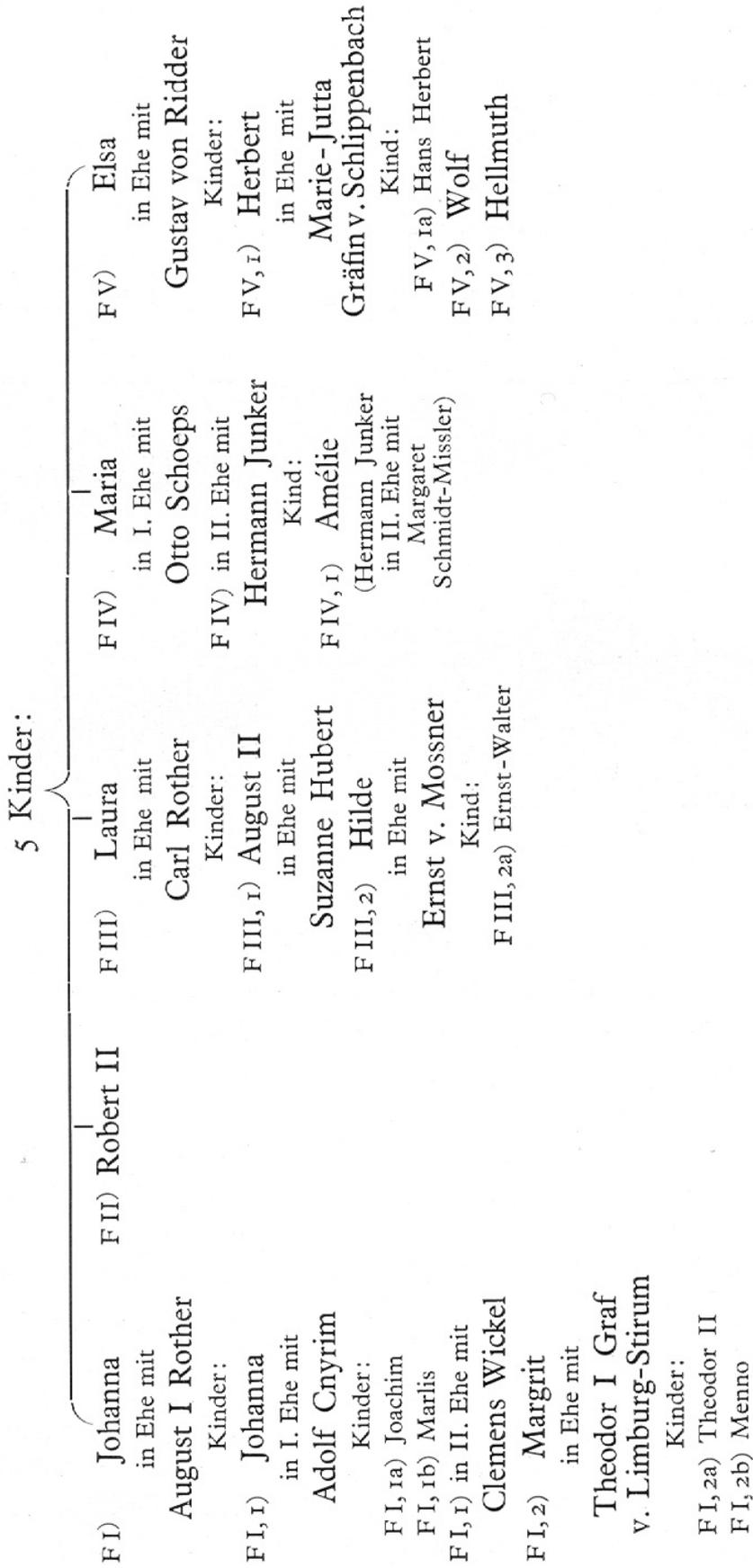
# Johanna und Robert I Propach und ihre Nachkommen



Wappen Propach



**STAMMTAFEL VIII (Stamm F)**  
**JOHANNA FUHRMANN in Ehe mit ROBERT I PROPACH**



## Kapitel 30

### Johanna und Robert I Propach



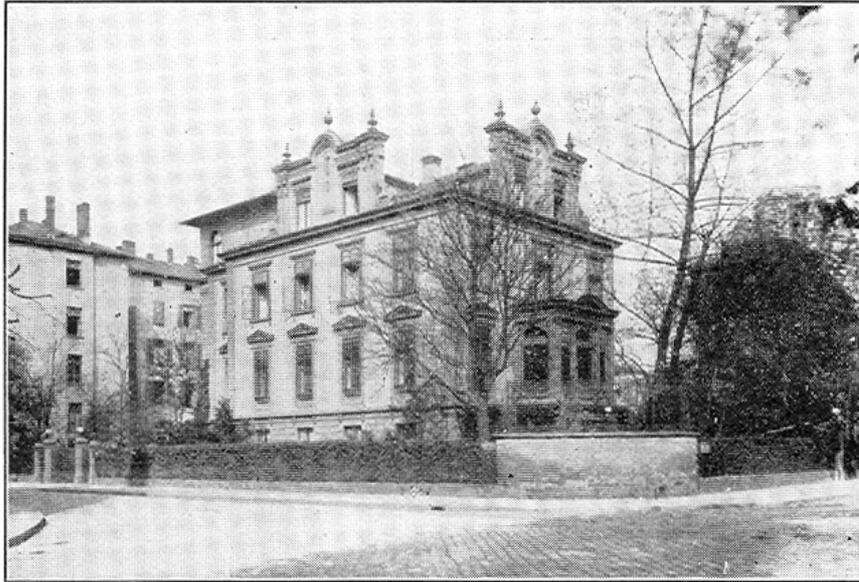
Robert I Propach



Johanna Propach

- F) Johanna Fuhrmann, geboren am 15. Mai 1845 in Lennep, heiratete am 21. März 1865 dort Robert I Propach, geboren am 29. November 1832 in Frankfurt a. M.

Johanna Propach verlebte ihre Jugend im Elternhause und zog nach ihrer Hochzeit mit ihrem Mann nach Lyon. Bei Kriegsausbruch 1870 zogen sie nach Frankfurt a. M. und blieben dort. Johanna Propach starb daselbst am 20. April 1886. Sie war eine gute und treusorgende Gattin und Mutter, von großem Liebreiz, ihre Kinder denken mit ganz besonderer Liebe an sie zurück. Robert Propach machte sein Abiturientenexamen in Frankfurt a. M. und kam früh ins Ausland, besonders nach England und Frankreich. Er ließ sich in Lyon nieder und übernahm schon in jungen Jahren die Vertretung seines dortigen Prinzipals. Später machte er sich in Lyon selbständig in der Seidenbranche. Durch großen Fleiß und äußerste Gewissenhaftigkeit verstand er es, seine Firma zu einem großen Hause auszubauen, mit 8 Filialen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz. Da er trotz seines langen Aufenthalts im



Wohnhaus Propach in Frankfurt a. M. (jetzt abgerissen)

Ausland ein guter Deutscher geblieben war, mußte er bei Kriegsausbruch 1870 mit seiner Familie Lyon fluchtartig verlassen. Er starb am 19. April 1911 in Frankfurt a. M.

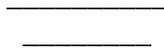


Robert I Propach im Alter

Die Eltern von Robert Propach waren Johann Peter Propach und Sabine Meier, beide aus Heilbronn in Württemberg. Johann Peter Propach wanderte in jungen Jahren aus Heilbronn aus und ließ sich später als Kaufmann in Frankfurt a. M. nieder. Er starb, als Robert Propach noch sehr jung war, und Sabine Propach heiratete zum zweiten Mal. Robert Propach hatte dadurch eine sehr schwere Jugend, bewahrte aber seiner Mutter stets die größte Liebe und Anhänglichkeit.

## Kinder von Johanna und Robert I Propach:

F I)	Johanna Rother. . . . .	Kapitel 31
F II)	Robert II Propach. . . . .	Kapitel 32
F III)	Laura Rother. . . . .	Kapitel 33
C IV)	Maria Junker. . . . .	Kapitel 34
C V)	Elsa von Ridder. . . . .	Kapitel 35



## KAPITEL 31

# Engelberta Erckens



August Rother



Johanna Rother

- F I) Johanna Auguste Berta Friederike Propach, geboren am 31. Dezember 1865 in Lyon, heiratete am 3. Mai 1887 in Frankfurt a. M. August I Friedrich Karl Rother, geboren am 4. Oktober 1859 in Bingen.

Johanna Rother verlebte ihre Jugend im Elternhause in Frankfurt a. M. und starb nach kurzer glücklicher Ehe am 21. Dezember 1889 daselbst.

Über Familie Rother, die Eltern von August Rother und über seine Firma und geschäftliche Tätigkeit siehe Kapitel 33. August Rother starb nach langer schwerer Krankheit am 16. August 1924 in Frankfurt a. M.

### Kinder von Johanna und August I Rother:

- F I i) Johanna (gen. Hanny) Klara Lizzie Rother, geboren am 6. März 1888 in Frankfurt a. M., heiratete in erster Ehe am 15. Mai 1907 daselbst Adolf Eduard Cnyrim, geboren am 11. Februar 1878 in Frankfurt a. M.

Adolf Cnyrim studierte Jura (Korps Hannovera Göttingen) und diente beim Dragoner-Regiment 26. Er war Dr. jur. und Rechtsanwalt in Frankfurt a. Main. Im Kriege rückte er als Oberleutnant von Drag. 26 ins Feld, kämpfte zuerst mit seinem Regiment, und wurde März 1915 als Kompagnieführer zum Infanterie-Regiment 125 abkommandiert. Beim



Adolf Cnyrim



Johanna Cnyrim-Wickel

Sturm auf Bahnhof Pasjecki am 4. August 1915 starb er den Heldentod. Sein Regimentskommandeur schrieb seiner Frau u. a.: "Wir alle haben ihren tapferen Gatten geachtet, geliebt und geschätzt. Stets war er am rechten Platz, immer wußte er Rat in den schwierigsten Lagen. Hatte er etwas als nötig und richtig erkannt, so führte er es mit größter persönlicher Tapferkeit durch. Für sein gewandtes und tapferes Verhalten am 13. Juli beim Sturm auf Ossowiec habe ich ihn zum E. K. I vorgeschlagen." Adolf Cnyrim besaß das E. K. 11 und den Württembergischen Friedrichsorden I. Klasse.

Adolf Cnyrim war der Sohn von Eduard Cnyrim, geboren 1828, gestorben 1894, Justizrat in Frankfurt a. M., und Emilie Kühne, geboren 1851, gestorben 1914.

#### Kinder von Johanna und Adolf Cnyrim:



Marlis Cnyrim



Joachim Cnyrim

F I 1a) Joachim Eduard August Otto, geboren am 19. April 1908 in Frankfurt a.M. Er studiert Bergfach in München.

F I 1b) Marlis Lucy Johanna Nanna, geboren am 27. Oktober 1912 in Frankfurt a.M.



Clemens Wickel

Johanna Cnyrim heiratete in zweiter Ehe am 2. Februar 1924 in Frankfurt a.M. Clemens Eduard August Philipp Wickel, geboren am 5. Dezember 1882 in Bischofsstein bei Lengenfeld (Kreis Heiligenstadt).

Clemens Wickel war Marineoffizier. Im Kriege war er bis 1917 bei der I. Torpedobootsflottille, dann bis zum Kriegsende Unterseebootskommandant in der deutschen Mittelmeerflotte. Über eines seiner Kriegserlebnisse hat er eine sehr interessante Schilderung in Kapitel 43 gebracht. E. K. I und II und Österreichisches Kriegsverdienstkreuz. Er besitzt die Rettungsmedaille für die Rettung eines über Bord gefallenen Heizers. Nach dem Kriege nahm er seinen Abschied als Korvettenkapitän, wurde Kaufmann, und ist seit 1924 Teilhaber der Firma Gebr. Rother in Frankfurt a. M. Er war in erster Ehe verheiratet mit Maria Schmidt-Polex, die am 25. September 1919 gestorben ist. Aus der Ehe stammen zwei Kinder. Clemens Wickel ist der Sohn von Forstrat Wilhelm Wickel, geboren am

24. Juli 1852, gestorben am 20. Dezember 1919, und seiner Frau geb Wetzel, geboren am 7. November 1858.



Margrit Gräfin Limburg-Stirum



Theodor I Graf Limburg-Stirum

- FI 2) Margrit Emilie Maria Carola Rother, geboren am 24. November 1889 in Frankfurt a.M., heiratete am 5. Februar 1908 daselbst Theodor I Graf v. Limburg-Stirum, geboren am 28. Juli 1879 im Haag in Holland.

Theodor Graf Limburg-Stirum war Offizier im Dragoner-Regiment 24 in Darmstadt, und nahm nach dem Kriege als Major seinen Abschied.

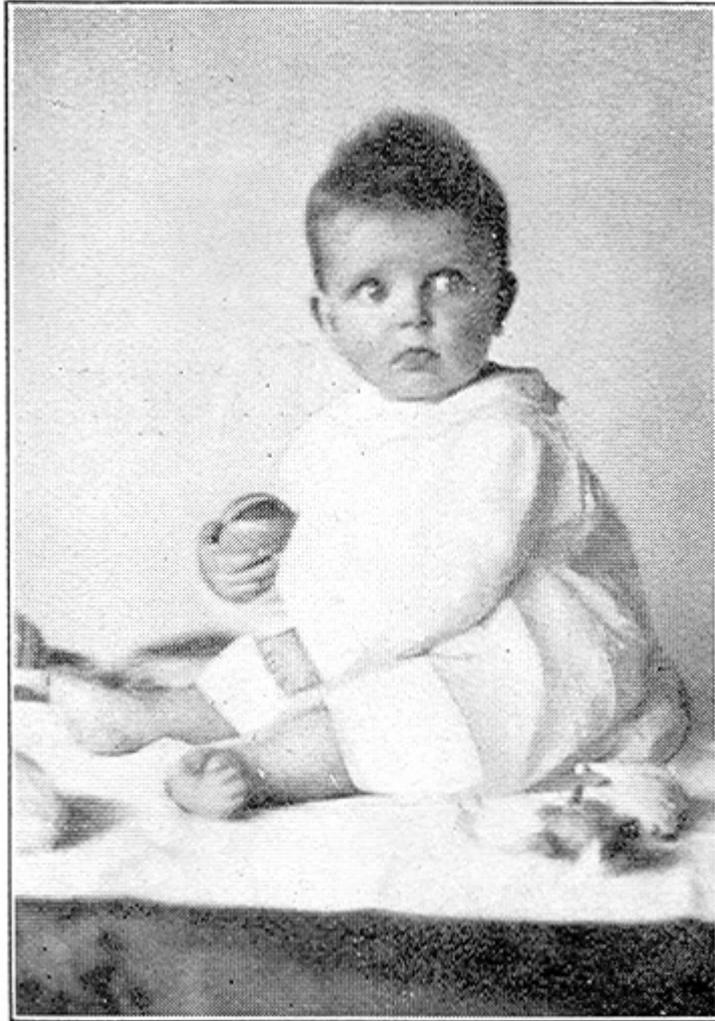
#### Kinder von Margrit und Theodor Graf Limburg-Stirum:



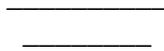
Theodor II Graf v. Limburg-Stirum

- FI 2a) Theodor II, geboren am 27. Dezember 1909 in Darmstadt. 160

FI 2b) Menno, geboren am 2. Oktober 1924 in Frankfurt a. M.



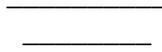
Menno Graf v. Limburg-Stirum



## KAPITEL 32

# Robert II Propach

F II) Robert II Propach, geboren am 3. Januar 1868 in Frankfurt a. Main, lebt in Idstein im Taunus



## KAPITEL 33

# Laura Rother



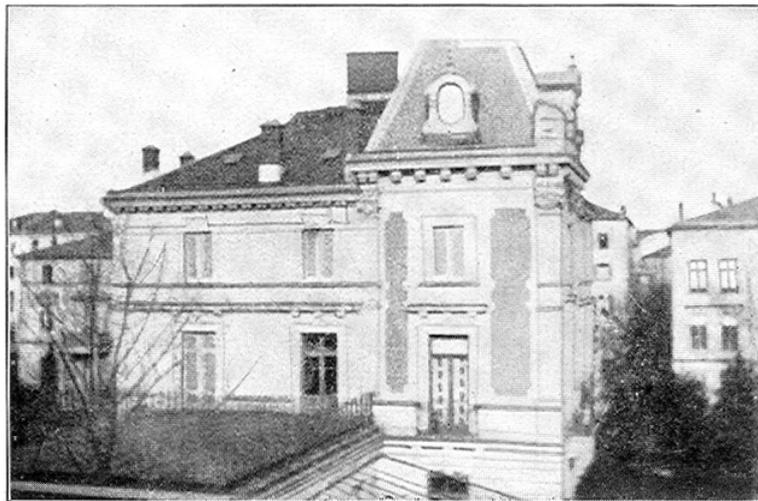
Karl Rother



Laura Rother

- F III) Emilie Laura (gen. Titti) Propach, geboren am 23. November 1870 in Frankfurt a. M., heiratete daselbst am 9. Mai 1889 Karl Eduard Emil Rother, geboren am 22. Oktober 1860 in Bingen a. Rhein.

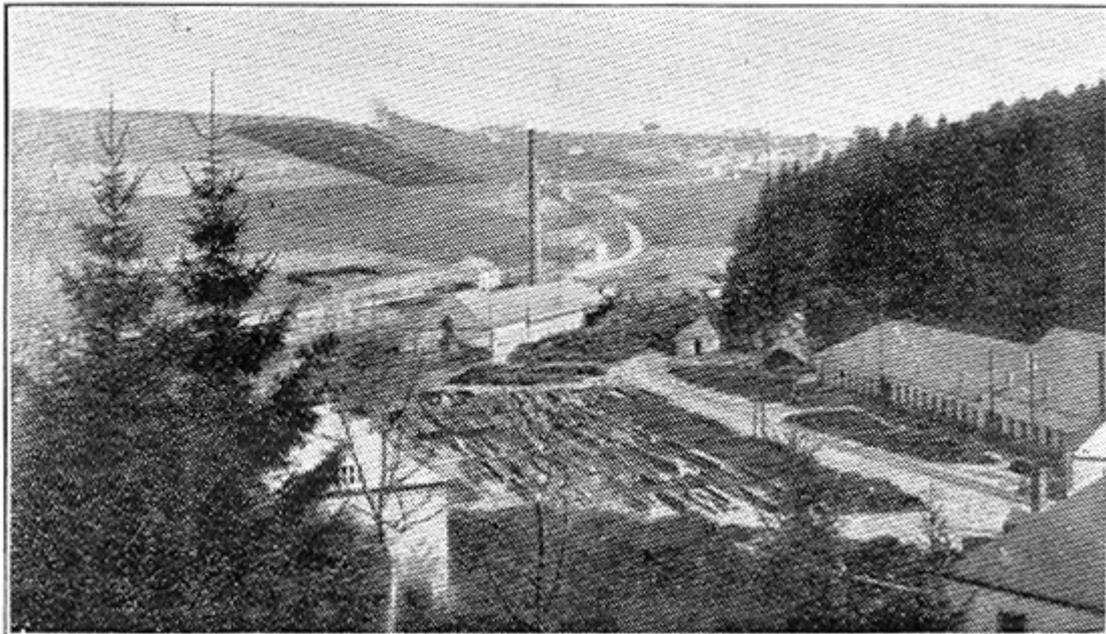
Karl Rother leitete mit seinem Bruder August zusammen die väterliche Firma in Frankfurt a. M. und starb daselbst am 24. Dezember 1908.



Früheres Wohnhaus Karl Rother in Frankfurt a.M.

Die Eltern von Karl Rother waren: August Rother der Ältere, geboren in Koblenz, gestorben in Bingen, und Christine Geremont, die in Bingen geboren wurde und dort auch starb. Die Familie Rother stammt ursprünglich aus Schlesien, der Vater von August Rother dem Älteren kam als Beamter nach Koblenz. Christine Rother entstammt einer französischen Emigrantenfamilie, die später durch Generationen hindurch Posthalter in Bingen waren.

August Rother der Ältere hatte mit seinem Bruder Karl Emil Eduard zusammen Weinberge in Bingen und trieb dort Weinhandel. Außerdem leiteten sie die Firma Gebr. Rother, die 1845 in Bingen gegründet wurde. Nach dem Kriege 1870 zog Karl Emil Eduard Rother nach Frankfurt a. M., der Sitz der Firma wurde dorthin verlegt. Die Firma befaßte sich zunächst hauptsächlich mit dem Import von ausländischem Schiefer. Sie erwarb außerdem Schiefergruben in Frankreich und im Jahre 1898 die Schiefer - grube "Obermosel-Dachschiefer- und Plattenwerke" in Obermartelingen in Luxemburg.



Obermoselwerke in Obermartelingen.

Um sich dem Bedarf an inländischem Schiefer anzupassen, wurden auch deutsche Schiefergruben und Werke erworben: In der Eifel zwei Schiefergruben bei Müllenbach, zwei andere bei Kaisersesch, und eine in Düngenheim, außerdem eine Schiefergrube bei Caub a. Rhein. Alle diese Betriebe wurden mit modernsten Förderanlagen versehen. Die Produktion ist in stetiger Zunahme, die Firma gehört wohl mit zu den größten deutschen Privatunternehmen in ihrer Branche. Seit 1918 gehört die Firma dem "Schieferkontor G.m.b.H." in Frankfurt a. M. als Gesellschafter an, das den Vertrieb ihrer Produkte in der Dachdeckerkundschaft zum großen Teil übernommen hat. Die Firma unterhält eigene Schiefer - lager in vielen größeren Städten. Nach dem Tode der Gründer der Firma wurde

sie von August I und Karl Rother geleitet und von ihnen auf die heutige Höhe gebracht. Zurzeit sind die Leiter: August II Rother und seit dem Tode von August I auch dessen Schwiegersohn Clemens Wickel (Kapitel 31).

### Kinder von Laura und Karl Rother :



Von rechts:  
August II Rother, Suzanne Rother und Ernst Walter v. Mossner

- F III 1) August II Friedrich Karl Emil Rother, geboren am 19. Mai 1890 in Frankfurt a.M., heiratete am 29. Juli 1926 in Luxemburg Caroline Leonie Suzanne Hubert, geboren am 27. Juli 1897 in Arlon (Belgien);

August Rother arbeitete bis zum Kriege im väterlichen Geschäft. Er diente beim Husaren-Regiment 9 und machte den Krieg als Oberleutnant d. R. mit. E. K. II und Ritterkreuz des Zähringerlöwen mit Schwertern II. Kl. Da während der Aufbauzeit die Bedeutung des Werkes in Ober.. martelingen immer größer wurde, verlegte August Rother seinen Wohnsitz dorthin. Er leitet außerdem mit seinem Schwager Clemens Wickel zusammen die Hauptgeschäftsstelle der Firma in Frankfurt a.M.

Die Eltern von Suzanne Rother sind Carl Josef Anton AdolfHubert, Notar in Arlon, und Valentine Albertine Nathalie Castillon.

---



Hilda v. Mossner

F III 2) Hilda Maria Lizzie Rother, geboren am 21. Juli 1894 in Frankfurt a. M., heiratete dort am 20. März 1914 ErnstWalter Adolfv.Mossner, geboren am 19. Dezember 1886 in Berlin.



Ernst v. Mossner



Ernst von Mossner war aktiver Offizier beim Dragoner-Regiment 23 in Darmstadt. Er machte den ganzen Krieg als Rittmeister mit und wurde in Rußland schwer verwundet. E. K. I und II. Nach dem Kriege nahm er als Major seinen Abschied. Er ist ein bekannter Herrenreiter und führt mit anderen zusammen ein Gestüt in Riem bei München. Er lebt in Feldafing am Starnbergersee.

Der Vater von Ernst v. Mossner, Generalleutnant der Kavallerie Exzellenz v. Mossner, war im Kriege stellvertretender kommandierender General des 21. Armee Korps und lebt jetzt in Heidelberg.



Wohnhaus v. Mossner in Feldafing

Kind von Hilda und Ernst v. Mossner:



Ernst v. Mossner

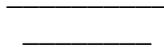
F III 2a) Ernst Walter Gustav Adolf, geboren am 10. November 1916 in Darmstadt.



Wappen v. Mossner



Wappen Rother



## KAPITEL 34

# Maria Junker



Maria Junker



Hermann Junker

- F IV) Maria (gen. Mally) Anna Wilhelmine Propach, geboren am 4. April 1874 in Frankfurt a. M., heiratete in erster Ehe Otto Schoeps, geboren am 20. September 1863, Rittergutsbesitzer in Wallwitz bei Guben. Die Ehe wurde geschieden.

---

Maria Schoeps heiratete in zweiter Ehe in Frankfurt a. M. am 17. Januar 1910 Hermann Junker, dort geboren am 21. März 1867. Maria Junker zog mit ihrem Mann nach Berlin und starb dort nach langer Krankheit am 30. November 1919.

Hermann Junker ist Maler und Professor in Berlin. Er ist besonders bekannt durch seine meisterhaften Porträts von Reitern und Reiterinnen und deren Pferden, und gilt auf diesem Spezialgebiet wohl als der erste lebende Maler Deutschlands. Besonders oft er hat den deutschen Kronprinzen gemalt, zuletzt im Kriege im Hauptquartier des Kronprinzen in Stenay. Der Kronprinz hat ihm seine freundschaftliche Gesinnung bewahrt und lädt ihn und seine Frau öfters auf seine Besitzungen ein. Hermann Junker besitzt den Orden vom Zähringerlöwen und andere Auszeichnungen für seine künstlerische Tätigkeit, er ist Mitglied des deutschen Künstlerbundes in Weimar. Seine Eltern sind: Hermann Ludwig Friedrich Junker, ebenfalls Maler, der in Frankfurt lebte und dort gestorben ist, und Anna Humbert, die in Frankfurt a. M. lebt.

Kind von Mally und Hermann Junker:

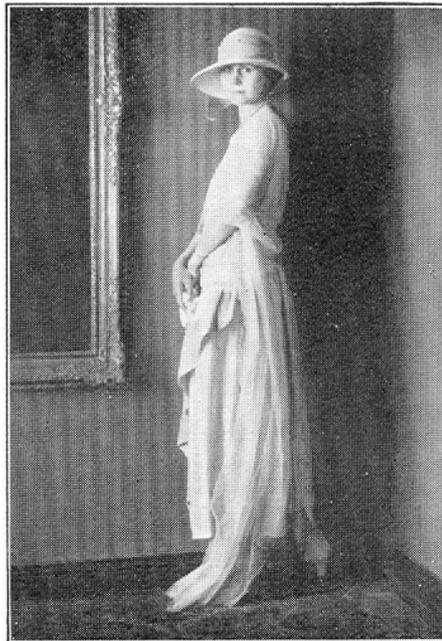


Amelie Junker

F IV I) Amelie Olga Johanna Emma Hilde Junker, geboren am 14. Juni 1912 in Berlin.

---

Hermann Junker heiratete in 2. Ehe im Jahre 1922 Margaret SchmidtMissler, geboren am 6. März 1893 in Lübeck. Ihre Eltern sind Joh. B. Schmidt in Bremen und Anna Missler, welche 1910 in Mentone starb.



Margaret Junker

## KAPITEL 35

### Elsa von Ridder



Gustav von Ridder



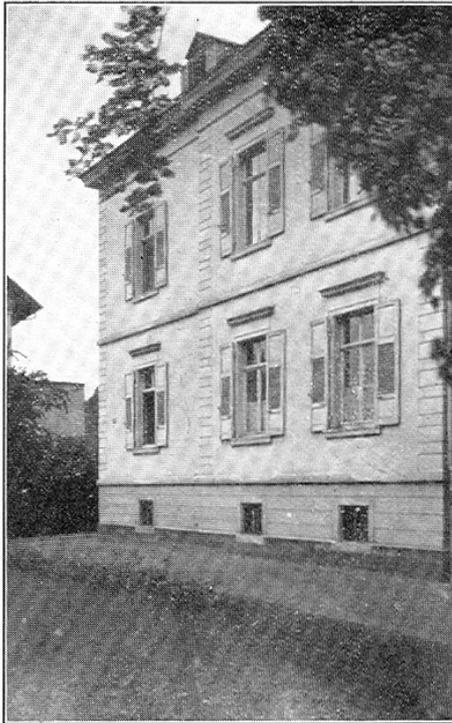
Else von Ridder

- F V) Elise gen. EIsa Martha Julie Propach, geboren am 3. April 1878 in Frankfurt a. M., heiratete dort am 2. August 1899 Eduard Gustav von Ridder, geboren in Frankfurt a. M. am 30. November 1874.

Gustav und EIsa von Ridder lebten nach ihrer Verheiratung teils auf dem Gut Layenhof bei Finthen (Rheinhessen), das inzwischen verkauft worden ist, teils in Weimar. Sie wohnen jetzt in Baden-Baden.

Gustav von Ridder ist der Sohn von Cornelius Augustinus de Ridder, geboren in Antwerpen am 4. Mai 1837, gestorben in Paris am 13. Mai 1911, und Luise May, geboren in Frankfurt a. M. am 21. Dezember 1853. Cornelius Augustinus de Ridder wanderte 1863 in Deutschland ein, und war Generaldirektor der bekannten Höchster Farbwerke in Höchst a. M. bei Frankfurt. Er erwarb 1899 die preußische Staatsangehörigkeit. Luise de Ridder lebt in Cronberg bei Frankfurt a. M.

Die Familie de Ridder stammt aus Brabant (Belgien), wo der Name bereits im 13. Jahrhundert mehrfach als Schöffen und Ritter des Grafen von Flandern erwähnt wurde.



Wohnhaus von Ridder in Baden-Baden

Die Familie May stammt aus Groß-Umstadt in Hessen, schon im 16. Jahrhundert wurden Mitglieder dieses Geschlechts als Ratsherren der Stadt und Geistliche genannt.

Gustav von Ridder erhielt für sich und seine Nachkommen die Großherzoglich-Sächsische Adelsanerkennung vom 18. Dezember 1911 und die Genehmigung zur Führung des Namens "von Ridder" vom 27. März 1915.

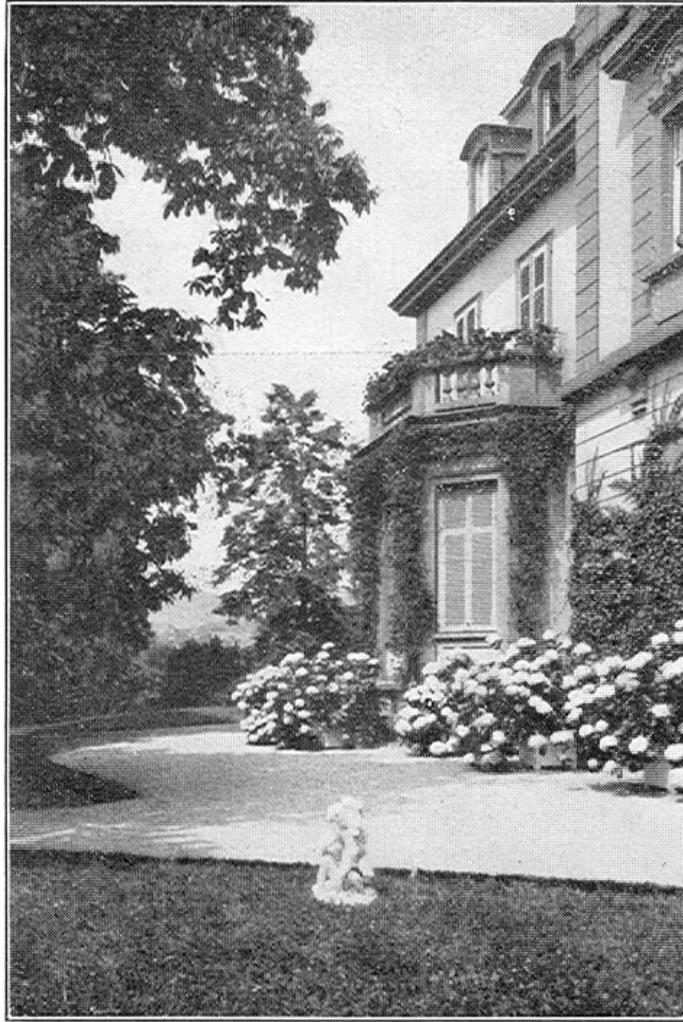
#### Kinder von Elsa und Gustav von Ridder:



Herbert von Ridder



Marie-Jutta von Ridder



Landhaus de Ridder in Cronberg

Herbert August Robert von Ridder, geboren in Layenhof am 19. Mai 1900, heiratete am 6. September 1923 in Schönermark bei Prenzlau Marie- Jutta Gräfin v. Schlippenbach, geboren am 1. August 1899 in Schönermark.

Herbert von Ridder ist Landwirt auf dem Rittergut Schönermark, das seinen Schwiegereltern gehört. Im Kriege trat er, eben 17 Jahre alt, als Fahnenjunker beim Husaren-Regiment 12 ein und machte in den Jahren 1917 und 1918 den Krieg an der Front im Westen mit. Er wurde Leutnant, als letzter, dessen Ernennung der Kaiser kurz vor seiner Abdankung unterzeichnete. Herbert von Ridder machte später noch beim 1. Garde - Reserve-Regiment den Feldzug im Baltikum mit. Er hat das E. K. I und II, den Weimarschen weißen Falken mit Schwertern und das Baltenkreuz. Nachher nahm er seinen Abschied.

Marie- Jutta von Ridder ist die Tochter von Wilhelm Grafv. Schlippenbach, geboren am 24. Juli 1854 in Berlin, gestorben 1917 in Schönermark, und Jutta Freiin von Buddenbrock-Hettersdorf, geboren am 14. August 1874 in Wrietzen an der Oder.

Wilhelm Graf v. Schlippenbach war Hauptmann a.D. und Fideikomißherr auf Schönermark (5262 Hektar groß), das seit 1886 im Besitz der Familie ist. Die Familie der Grafen v. Schlippenbach stammt aus dem westfälischen Uradel und erhielt 1654 den schwedischen Grafentitel.

Kind von Herbert und Marie- Jutta von Ridder:



Hans-Herbert von Ridder

F V 1a) Hans-Herbert, geboren in Pünsdorf bei Itzehoe am 23. August 1924.



Hellmuth von Ridder

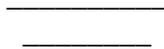


Wolf von Ridder

- F V 2) Wolfgang (gen. Wolf) August Ludwig von Ridder, geboren am 25. April 1904 in Layenhof. Er ist Student.
- F V 3) Karl August von Ridder, geboren am 2. Juni 1909 in Weimar.

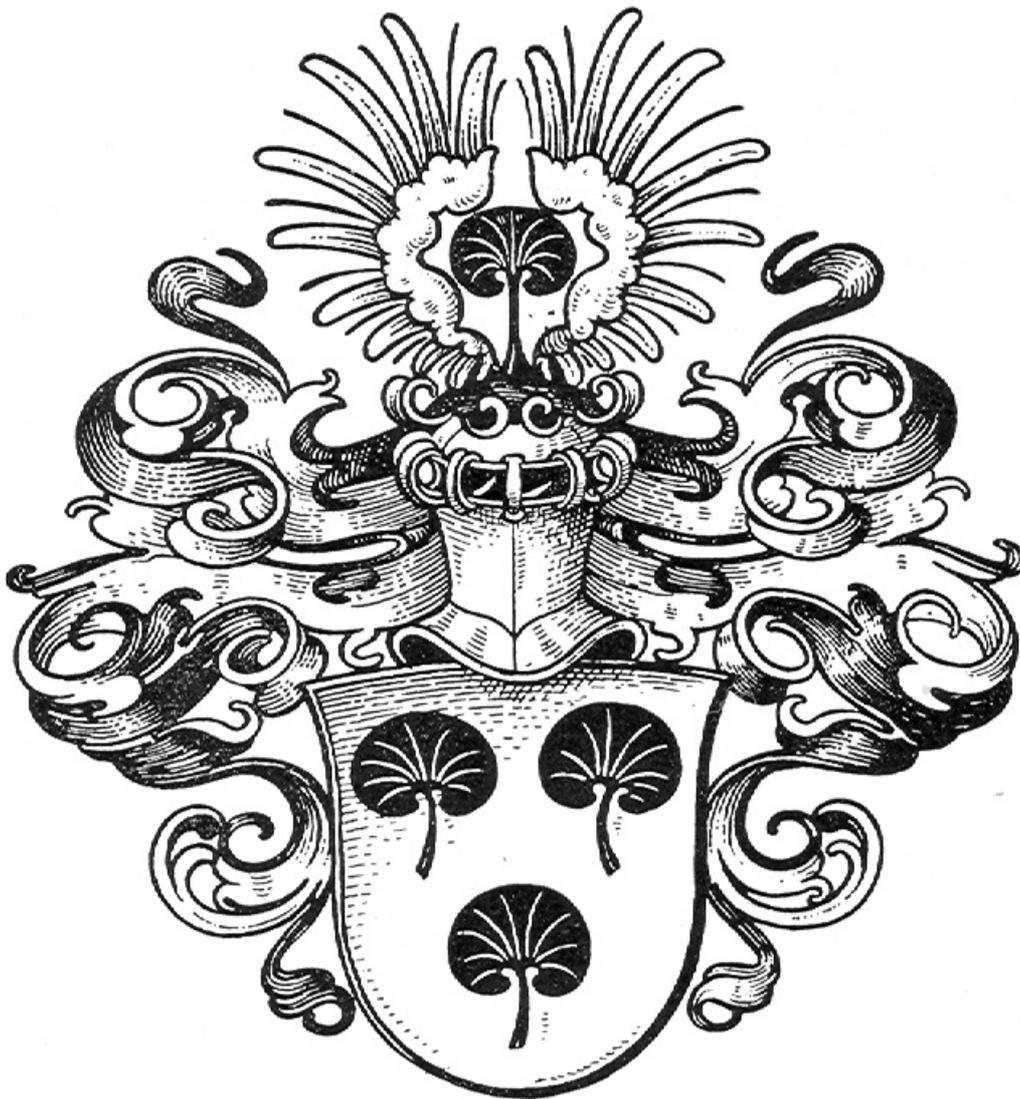


Wappen von Ridder



## Stamm G

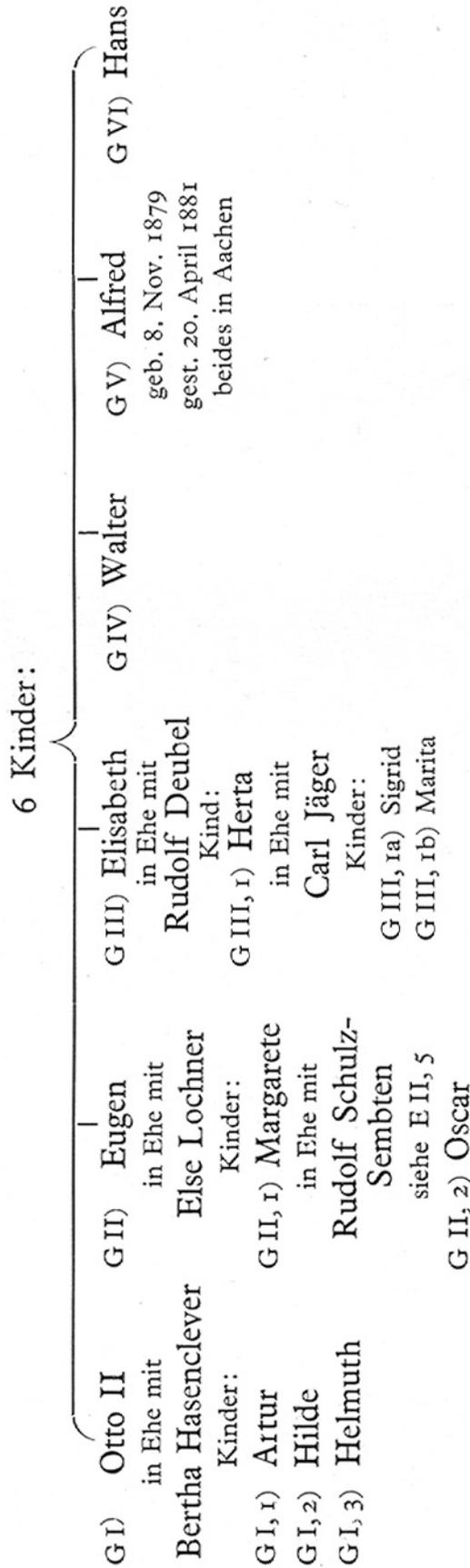
# Laura und Otto I Peltzer und ihre Nachkommen



Wappen Peltzer

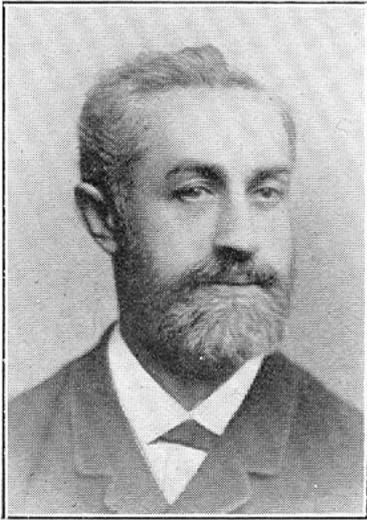


STAMMTAFEL IX (Stamm G)  
 LAURA FUHRMANN in Ehe mit OTTO I PELTZER



## Kapitel 36

### Laura und Otto I Peltzer



Otto I Peltzer



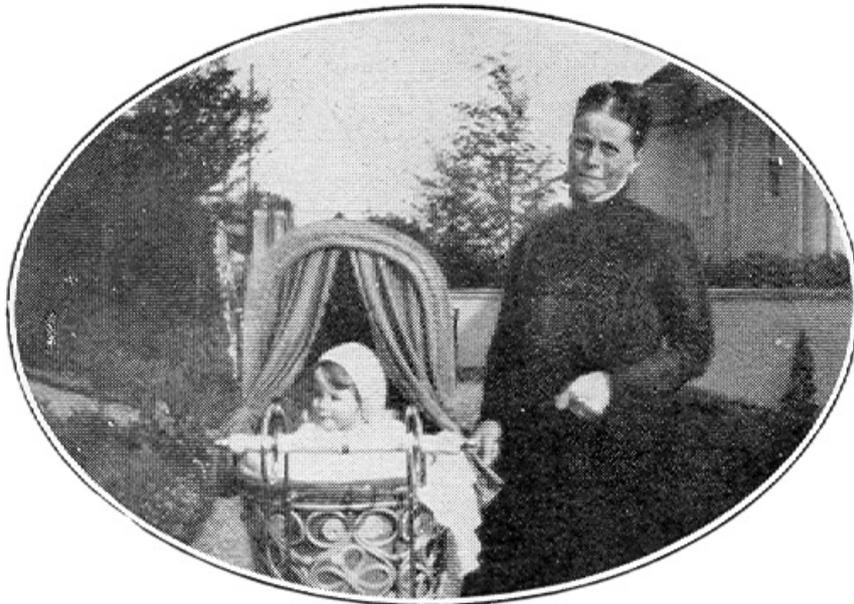
Laura Peltzer

- G) Laura Fuhrmann, geboren am 15. April 1847 in Lennep, heiratete am 23. Juli 1868 daselbst Otto I Victor Peltzer, geboren am 27. Oktober 1836 in Aachen.

Laura Peltzer verbrachte eine glückliche Jugendzeit im Kreise ihrer zahlreichen Geschwister im Elternhause in Lennep. Sie war eine liebenswürdige heitere Frohnatur, als "Fuhrmanns Läuerrchen" überall beliebt, als jüngste Tochter der Liebling ihres Vaters, der sie gerne seine "wilde Hummel" nannte. Die Ehe von Laura und Otto Peltzer war überaus glücklich. Mit ihren Kindern zusammen wurde Adolf Echtler, ein Neffe von Otto Peltzer, erzogen, der seine Mutter ganz früh verloren hatte. Adolf Echtler, der in Berlin lebt, hängt mit großer Liebe an seinem Onkel und an seiner Tante. Am 23. Juli 1893 feierten Laura und Otto Peltzer in großer Familienkreise ihre silberne Hochzeit. Sie gaben der ganzen Arbeiterschaft mit ihren Familien ein Fest, bei dem Arbeiter und Angestellte wetteiferten, den Jubilaren durch zahlreiche Aufführungen und Vorträge ihre Dankbarkeit und Verehrung zum Ausdruck zu bringen. Die Kinder mit den anwesenden Neffen und Nichten bedienten die Arbeiter, besonders

imponierte es diesen, daß Walter II v. Heimendahl (Kapitel 21) als Husarenoffizier in Uniform auch als Kellner fungierte. Es war ein seltenschönes Fest, wie man es sich heute bei dem vielfach gespannten Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern nicht mehr vorstellen kann. Otto Peltzer widmete seine ganze Tätigkeit der Fabrik, seine wenige Erholungszeit verbrachte er am liebsten mit seiner Familie auf ihrem kleinen Besitztum "Wäldchen" bei Aachen. Otto Peltzer starb am 7. November 1894 in Aachen an Herzschlag.

Laura Peltzer hat den Tod ihres Mannes nie verwinden können, und ist seitdem viel leidend gewesen. Sie zog 1911 nach Barmen, wo sie von ihrer Tochter Elisabeth Deubel und ihrem Schwiegersohn Rudolf Deubel treusorgende liebevolle Pflege hatte. Laura Peltzer starb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden am 11. April 1919 in Barmen, wegen ihrer Güte und aufopfernden Liebe tief betrauert von ihren Kindern und allen, die sie näher kannten.



Laura Peltzer mit Hellmuth Peltzer

Daniel Fuhrmann widmete sein ganz besonderes Interesse und Wohlwollen der Otto Peltzer gründete 1868 zusammen mit seinem Freunde Pastor unter der Firma Peltzer & Pastor eine Tuchfabrik in Aachen. Nach dem Tode des Herrn Pastor, im Jahre 1871, wurde die Fabrik nach Steinebrück bei Aachen verlegt, und die Firma wurde in Otto Peltzer & Co. geändert. Die Fabrik beschäftigte etwa 300 Arbeiter und fabrizierte hauptsächlich feine Tuche für Nordamerika. Nach dem Tode von Otto Peltzer führten seine Söhne Otto I und Eugen Peltzer die Fabrik weiter, im Jahre 1897 wurde die Firma liquidiert. Die Familie Peltzer stammt von Aachen und ist besonders im Rheinland weit verbreitet. Einzelne Zweige des Geschlechts gründeten in Verviers (Belgien) und in Rußland (besonders in Narwa) Tuchfabriken, die vor dem Kriege

zu den größten Tuchfabriken der Welt gehörten. Die direkten Vorfahren von Otto Peltzer lassen sich in ununterbrochener Stammfolge zurückführen bis in das 14. Jahrhundert. Unter ihnen ist besonders zu erwähnen Mathis Peltzer, geboren 1508 in Aachen, der Wollhändler und Kupfermeister und zugleich Bürgermeister von Aachen war, und im Leben der Stadt eine bedeutende Rolle spielte. Die späteren Vorfahren von Otto Peltzer wurden dem Wollhändlerberuf untreu und waren vielfach Kupfermeister (Besitzer eines Kupferhammers) in der Umgegend von Aachen. Der Zweig der Familie, dem Otto Peltzer angehört, lebte lange in Stolberg bei Aachen und Umgebung, seine Mitglieder waren vielfach verschwägert mit den Industriefamilien Schleicher, Lynen, Prym und von Asten in Stolberg. Die Großeltern von Otto Peltzer waren Johann Gerhard Peltzer, geboren 1773, gestorben 1826, und Anna Catharina Lynen aus Stolberg, gestorben 1823. Johann Gerhard Peltzer war Kaufmann und zog wieder nach Aachen. Die Eltern von Otto Peltzer waren Ludwig Eugen Peltzer, geboren am 10. Januar 1807 in Aachen, gestorben am 30. Dezember 1868 daselbst, Regierungs- und Steuerrat, und Caroline Haas, dort gestorben am 20. August 1857. In neuerer Zeit haben mehrere Verwandte von Otto Peltzer, darunter sein Bruder Oscar, Mitglieder der Familie Schoeller in Düren geheiratet, die im Rheinland, in Schlesien, Österreich, der Schweiz etc. sich in Industrie, Handel und Landwirtschaft einen weitbekannten Namen gemacht hat.

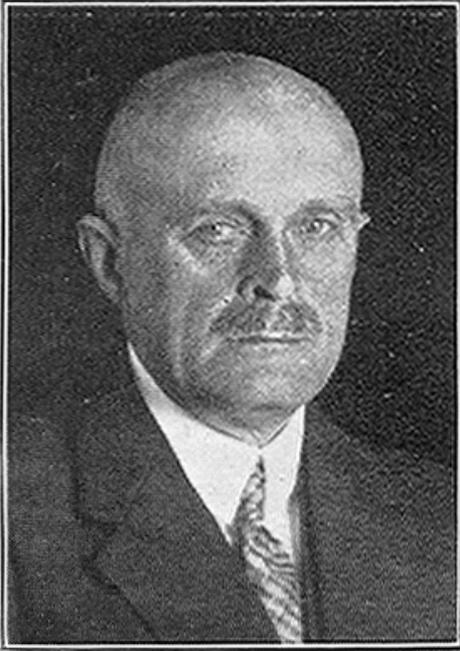
---

#### Kinder von Laura und Otto I Peltzer:

G I)	Otto II Peltzer .....	Kapitel 37
G II)	Eugen Peltzer .....	Kapitel 38
G III)	Elisabeth Deubel .....	Kapitel 39
G IV)	Walter Peltzer .....	Kapitel 40
G V)	Alfred Peltzer .....	gestorben
G VI)	Hans Peltzer .....	Kapitel 41

## KAPITEL 37

### Otto II Peltzer



Otto II Peltzer



Bertha Peltzer

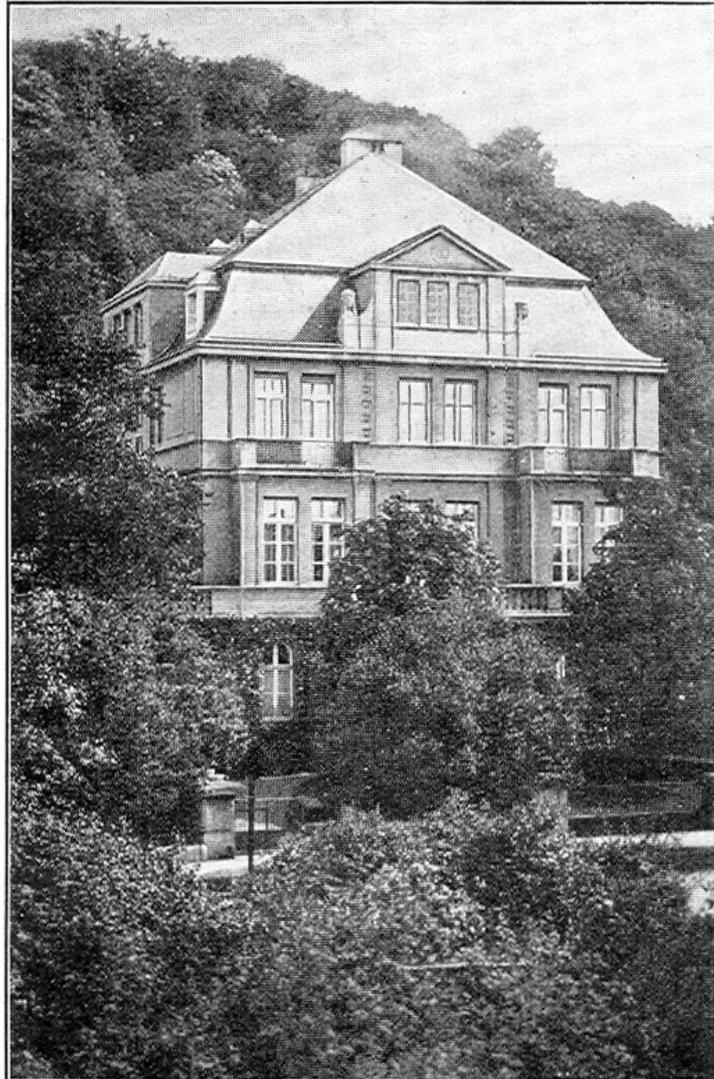
- G I) Otto II Eugen Daniel Eduard Peltzer, geboren am 25. Mai 1870 in Aachen, heiratete am 5. Oktober 1897 daselbst Bertha Maria Julie Hasenclever, geboren am 27. August 1877 in Aachen.

Otto Peltzer lernte Tuchfabrikation und trat 1893 in die väterliche Tuchfabrik Otto Peltzer & Co. in Aachen ein. Nach Auflösung der Firma war er längere Zeit in der Chemischen Fabrik Rhenania in Stolberg und wurde im Jahre 1902 Teilhaber der Tuchfabrik Aloys Knops in Aachen. Die Firma wurde im Jahre 1833 von Ludwig und Aloys Knops gegründet, und von den Söhnen des Gründers, Kommerzienrat Ferdinand und Hugo Knops, weitergeführt. Jetzt leiten Otto Peltzer als Seniorchef und Eugen Beaucamp die Fabrik. Diese umfaßt eigene Spinnerei und Färberei und beschäftigt etwa 300 Arbeiter

Otto Peltzer, der beim Feld-Artillerie-Regiment II gedient hatte, rückte im Kriege als Oberleutnant d.L. und Kolonnenführer aus, und wurde dann Hauptmann. Er brach Juli 1915 durch Sturz das Kniegelenk, und war dann im Auftrage des Kriegsministeriums

(Kriegsrohstoffabteilung) in Budapest und Wien und nachher im Kriegsministerium in Berlin selbst beschäftigt. E. K. II und andere Kriegsauszeichnungen. Er ist Vizekonsul von Argentinien.

Bertha Peltzer ist die Schwester von Fritz Hasenclever (Kapitel 28). Über ihre Eltern und Familie siehe dort.



Wohnhaus Otto II Peltzer in Aachen

#### Kinder von Otto und Bertha Peltzer:

- GI 1) Otto Robert Artur Peltzer, geboren am 3. August 1899 in Aachen, Dr. rer. pol. und Kaufmann, zurzeit in Narwa (Estland).
- GI 2) Hilde Emma Maria Peltzer, geboren am 29. April 1901 in Aachen, studiert Musik in München.

GI 3) Helmuth Friedrich Peltzer, geboren am 4. May 1910 ih Aachen.



Hilde. Peltzer



Artur Peltzer



Helmuth Peltzer

## KAPITEL 38

# Eugen Peltzer



Else Peltzer



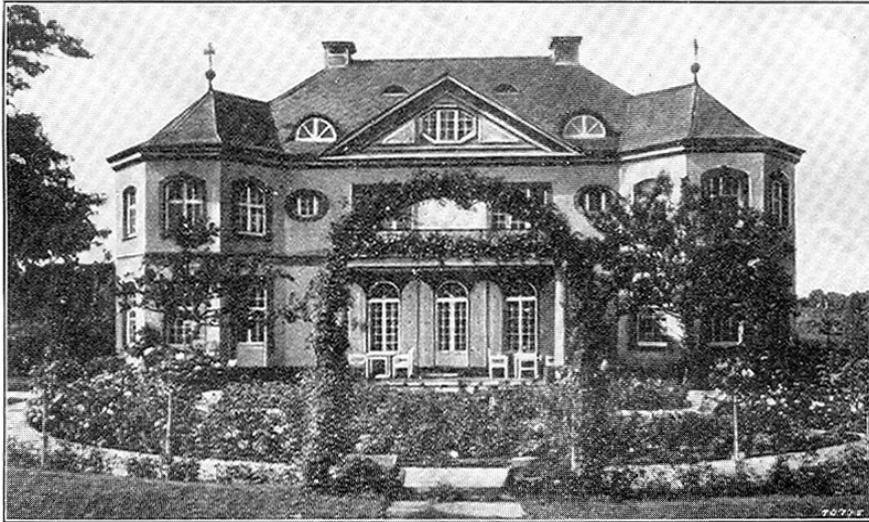
Eugen Peltzer

- G 11) Eugen Robert Oscar Peltzer, geboren am 15. September 1871 in Aachen, heiratete am 14. Juni 1901 in Aachen Adele Rosa Else Lochner, geboren am 5. August 1878 daselbst.

Eugen Peltzer lernte Tuchfabrikation, diente beim Dragoner-Regiment 7 und führte nach dem Tode seines Vaters mit seinem Bruder Otto zusammen die väterliche Tuchfabrik in Aachen bis zu deren Liquidierung. Er kam später in die Tuchfabrik C. Delius in Aachen, deren Teilhaber er seit 1915 ist. Die Firma C. Delius wurde 1835 gegründet. Die früheren Teilhaber waren Geh. Kommerzienrat Carl Delius, Kommerzienrat Robert Delius und Gustav Delius. Die jetzigen Inhaber außer Eugen Peltzer sind Alfred Mumm v. Schwarzenstein, Hans van Gülpen und Herbert Brockhoff. Die Firma beschäftigt bei vollem Betrieb etwa 1100 Arbeiter und gehört zu den größten Tuchfabriken der Rheinprovinz.

Die Eltern von Else Peltzer waren Rudolf Lochner und Gertrud geborene Philipps. Die Familie Lochner stammt ursprünglich aus Nürnberg. Johann Friedrich Lochner, der Großvater von Else Peltzer, wanderte nach Aachen ein, gründete die Tuchfabrik J. F. Lochner in Aachen und heiratete Julie Erckens, deren Vater der Großvater von Alfred

Erckens (Kapitel 13) war.



Wohnhaus Eugen Peltzer in Aachen

### Kinder von Eugen und Else Peltzer:

- G II 1) Margarete (gen. Mallo) Gertrud Elisabeth Peltzer, geboren am 10. April 1902 in Aachen, heiratete am 30. Mai 1923 in Sembten Rudolf Schulz-Sembten (siehe Kapitel 24).
- G II 2) Oscar Otto Rudolf Peltzer, geboren am 23. November 1903 in Aachen, er ist Kaufmann.



Margarete Schulz-Sembten



Oscar Peltzer

## KAPITEL 39

# Elisabeth Deubel



Margrit Freifrau v. Müffling



Karl Freiherr v. Müffling

- G III) Elisabeth Johanna Peltzer, geboren am 12. Februar 1874 in Aachen. Sie verbrachte ihre Jugend in Aachen und heiratete daselbst am 21. April 1900 Rudolf Maximilian Deubel, geboren am 12. Februar 1868 in Barmen.

Rudolf Deubel studierte Medizin (Korps HanseaBonn) und übernahm im Jahre 1895 die Praxis seines Vaters in Barmen. Im Weltkriege stellte er sich zur Verfügung, und wurde, da er nicht gedient hatte, im Lazarettendienst in Barmen verwendet. Er erhielt die Rote Kreuz-Medaille III. Kl. und das Preußische Verdienstkreuz. Er ist Sanitätsrat in Barmen.

Die Familie Deubel ist eine alte Beamten- und Ärztesfamilie aus dem Oberbergischen, deren Stamm folge vom 16. Jahrhundert an lückenlos nachweisbar ist (siehe Geschichte der Familie Deubel, deren Verfasser Rudolf Deubel ist, und Bergisches Geschlechterbuch Band 35). Die Eltern von Rudolf Deubel waren: Sanitätsrat Dr. Rudolf Deubel der Ältere, geboren in Wiehl am 23. Oktober 1836, gestorben in Barmen am 12. April 1899, und Auguste Honsberg, geboren in Remscheid am 27. Juni 1845, gestorben in Barmen am 25. Juni 1924, deren Mutter aus der Familie Hasenclever in Remscheid stammt

Kind von Elisabeth und Rudolf Deubel:



Von links:  
Sigrid Jäger, Herta Jäger, Marita Jäger

G III 1) Herta Elisabeth Deubel, geboren am 29. März 1901 in Barmen, heiratete daselbst am 8. Oktober 1919 Karl Hugo Jäger, geboren am 2. Juni 1893 in Barmen.

Karl Jäger studierte zunächst Jura, diente beim Feld-Artillerie - Regiment 51 und wurde dann Kaufmann. Er führt zusammen mit seinem Bruder Werner die vom Vater übernommene Fabrik L. Witte, Jäger & Cie. in Barmen. Den Krieg machte er als Leutnant der Feld-artillerie an der Front mit, und wurde als Batterieführer bei der Frühjahrsoffensive 1918 schwer verwundet. E.K. I und II.

Die Familie Jäger ist eine alte bergische Fabrikantenfamilie, die auch mit der Familie Petersen (siehe Kapitel 4) verwandt ist, sie ist in Band 35 des Genealogischen

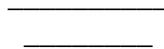


Karl Jäger

Handbuches bürgerlicher Familien näher geschildert. Die Eltern von Karl Jäger sind: Karl Hugo Jäger, geboren am 26. April 1856 in Barmen, gestorben daselbst am 1. August 1914, und Klara Wever, geboren in Barmen am 29. September 1866, die in Barmen lebt. Der Großvater von Karl Jäger, Hugo Jäger, war Landtagsabgeordneter und Ehrenbürger von Barmen.

#### Kinder von Herta und Karl Jäger:

- G III 1a) Sigrid Anneliese Mathilde, geboren am 27. Februar 1921 in Barmen.
- G III 2b) Marita Elisabeth Klara, geboren am 25. September 1923 in Barmen.



## KAPITEL 40

# Walter Peltzer



Walter Peltzer

- G IV) Peter Walter Peltzer, geboren am 21. Oktober 1875 in Aachen. Erstudierte Jura (Korps Hasso-Borussia Freiburg), trat später zur landwirtschaftlichen Verwaltung über und wurde 1913 Regierungsrat. Da er nichtgedient hatte, meldete er sich bei Kriegsausbruch als Kriegsfreiwilliger, wurde aber wegen Kurzsichtigkeit überall zurückgewiesen. Im Sommer 1915 gelang es ihm schließlich, beim Feldartillerie-Regiment 26 als Kanonier angenommen zu werden. Er machte den Krieg - abgesehen von zwei längeren Unterbrechungen durch Krankheit - bei der Feldartillerie bis zum Schluß an der Front mit und wurde als Leutnant beim Feldartillerie-Regiment 25 in Darmstadt entlassen. E. K. II und Verwundeten-Abzeichen in schwarz. Er nahm dann später seinen Abschied aus dem Staatsdienst, ist zurzeit schriftstellerisch tätig und wird sich demnächst als Verwaltungsrechtsrat niederlassen

---

---

## KAPITEL 41

# Hans Peltzer



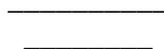
Hans Peltzer

- G VI) Johann Daniel, gen. Hans Peltzer, geboren am 26. Juni 1884 in Aachen. Er trat im Jahre 1903 als Lehrling in die Filiale der Firma Fuhrmann & Co. in Berlin ein und genoß dort unter der hervorragenden Leitung der Herren Schulze und Bußdaemmer eine strenge, aber sehr lehrreiche Ausbildung. Er diente beim 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiment in Berlin und kam dann in das Antwerpener Geschäft der Firma. In den Jahren 1911/12 machte er im Auftrage der Firma eine Reise nach Australien, Neuseeland und Argentinien und lernte so die Zweigstellen des Hauses persönlich kennen. Nachdem er 1912 Prokurist geworden war, sollte er 1914 die Kundschaft in Nordamerika besuchen, wurde aber in Paris von der Kriegserklärung überrascht. Nach einer abenteuerlichen Fahrt über Calais, London, Ostende, Holland kam er schließlich zu Fuß nach Deutschland, und machte dann den Krieg zuerst als Vizewachtmeister, dann als Leutnant der Feldartillerie ständig an der Westfront mit. Am 30. März 1918 wurde er als Batterieführer bei Noyon durch Bauch- und Brustschuß schwer verwundet. E.K. I und II. Im Oktober 1918 kam er nach Antwerpen und konnte einige Teile des

beweglichen Vermögens der Firma Fuhrmann & Co. nach Deutschland retten. Er war zunächst mit Familie Peter Fuhrmann zusammen in Kassel, und ging dann im Jahre 1919 zwecks Neuerrichtung der Firma Fuhrmann & Co. nach Amsterdam. Am I. Oktober 1920 wurde er Teilhaber der Firma. Er besitzt seit 1921 das Rittergut Klein - Döbern bei Cottbus, das er verpachtet hat. Das Gut ist 300 ha groß, darunter sind 150 ha guter Weizen- und Roggenboden.



Gutshaus Klein-Döbern



## Stamm H

Peter und Elvira Fuhrmann



Wappen Fuhrmann

## Kapitel 42

### Peter, Elvira und Emily Fuhrmann

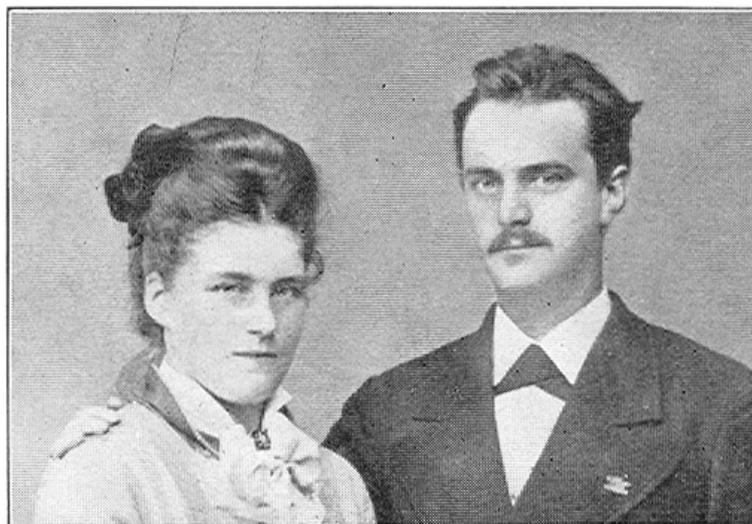


Peter Fuhrmann



Elvira Fuhrmann

- H) Peter II Fuhrmann, geboren am 8. März 1849 in Lennep, heiratete am 3. Juli 1875 in Antwerpen Elvira Helene Kreglinger, geboren daselbst am 21. Juni 1854.



Peter und Elvira Fuhrmann auf der Hochzeitsreise

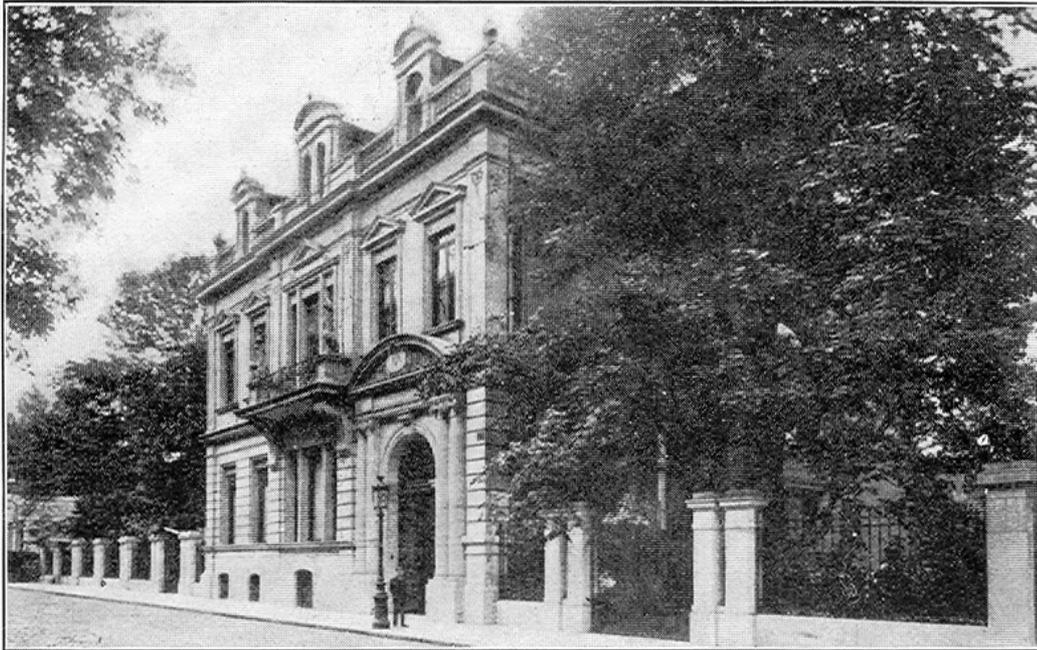
Peter Fuhrmann besuchte die Schule in Lennep bis zu seinem 14. Lebensjahre und dann die Oberrealschule in Erfurt bis zu seinem 18. Lebensjahre. Er kam nach Antwerpen in die Lehre bei der Wollfirma H. Tieman von 1868 bis 1870. Anfang 1870 ging er nach London zu dem Wollmakler Helmuth Schwartze & Co., um seine Wollkenntnisse zu vervollkommen. Von dort meldete er sich bei Ausbruch des Krieges 1870 als Einjährig-Freiwilliger bei den 2. Garde-Dragonern in Berlin, und machte als solcher den Krieg mit. Er erhielt das Eiserne Kreuz II. Kl. mit Eichenlaub und die Erinnerungsmedaille von 1870.



Peter Fuhrmann als Einjähriger

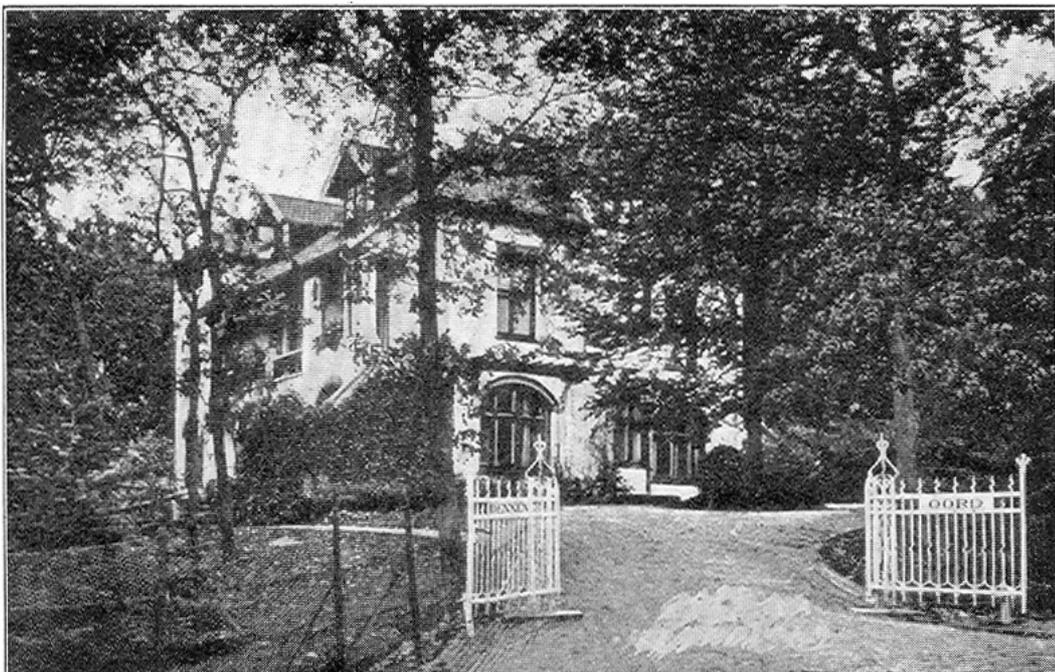
Peter Fuhrmann kehrte 1871 nach Antwerpen zurück, machte 1872 seine erste Reise nach Buenos-Aires, um dort Verbindungen für den Wollverkauf anzuknüpfen, und wurde 1872 neben seinem Bruder Daniel Chef der Firma Johann Daniel Fuhrmann in Antwerpen. In den Jahren 1873/74 machte er seine zweite Reise nach Buenos-Aires und blieb dann in Antwerpen.

Bei Kriegsausbruch 1914 wurde die Familie von Antwerpen vertrieben, nachdem Peter Fuhrmann von den Belgiern verhaftet und ins Gefängnis in Antwerpen gebracht worden war. Durch die Fürsprache belgischer Freunde wurde er aber nachher wieder freigelassen, und durch Gendarmen über die holländische Grenze gebracht, wo er in Arnheim mit Frau und Kind, welche sich dorthin geflüchtet hatten, wieder vereint wurde. Nach der Einnahme Antwerpens kehrte die Familie wieder dorthin zurück, wo sie bis Oktober 1918 verblieb. Dann mußte sie aufs neue flüchten, und dieses mal definitiv, unter Zurücklassung der gesamten Habe, welche restlos von den Belgiern beschlagnahmt wurde, selbst Familienphotographien wurden nicht herausgegeben.



Wohnhaus Peter Fuhrmann in Antwerpen

Alles erdchbare Vermögen wurde von den Belgiern beschlagnahmt. Die Familie lebte inzwischen in Kassel im Hotel, und im März 1919 entschloß mansich, in Amsterdam zu versuchen, die schwer mitgenommene Firma aufs neue zu errichten und mit zunächst nur geringen Mitteln die neue Firma wiederaufzubauen. Trotzdem Peter Fuhrmann schon 70 Jahre alt war, und trotz der schweren Schicksalsschläge des letzten Jahres, blieb der Erfolg nicht aus,



Wohnhaus Peter Fuhrmann in Bloemendaal

und die Firma kann heute als eine der größten Woll-Importfirmen des Kontinents betrachtet werden. Peter und Elvira Fuhrmann wohnen in Bloemendaal bei Harlem nicht weit von Amsterdam. An Friedensauszeichnungen besitzt Peter Fuhrmann den Preußischen Kronenorden III. Kl. und den Oldenburgischen Hausorden.



Elvira Fuhrmann  
zur Zeit, als Peter Fuhrmann im Krieg war

Elvira Fuhrmann stammt aus der altangesehenen Antwerpener Familie Kreglinger, die Ende des 18. Jahrhunderts aus Süddeutschland nach Antwerpen einwanderte. Die Eltern von Elvira Fuhrmann waren: Theodor Paul Kreglinger, geboren am 24. Mai 1810 in Antwerpen, dort gestorben am 13. April 1867, und Emilie Helena Walter, geboren am 9. November 1827 in Aachen, gestorben am 22. April 1905.

Das Geburtshaus von Elvira Fuhrmann liegt an der Grand Place in Antwerpen, es sind die drei Häuser auf nebenstehendem Bild, die im Inneren miteinander verbunden sind. Die Häuser gehören zu den schönsten alten Patrizierhäusern von Antwerpen, sie sind Meisterwerke der flämischen Baukunst. In den Häusern ist heute noch das Geschäftshaus der großen Importfirma G. & C. Kreglinger.

Die Firma G. & C. Kreglinger wurde im Jahre 1797 durch die beiden Brüder Georg und Christian Kreglinger gegründet, und ist seitdem stets unter demselben Namen von den direkten Nachfolgern der Gründer weitergeführt worden. Im Jahre 1830 übernahmen Theodor - der Vater von Elvira Fuhrmann - und Josef Kreglinger die Leitung. Josef starb 1855, an seine Stelle trat sein Sohn Hermann und kurz darauf sein anderer Sohn Eugen in



Stammhaus Kreglinger in Antwerpen

die Firma ein. Nach dem Tode von Hermann und Theodor Kreglinger hatte Eugen Kreglinger allein die Leitung bis 1878, in welchem Jahre Karl Kreglinger, ein Sohn von Theodor Kreglinger und Bruder von Elvira Fuhrmann, als Teilhaber eintrat. Augenblicklich befindet sich die Leitung in den Händen dervierten Generation, und zwar: von Albert - Sohn von Eugen, - und von Theodor und Robert Kreglinger: Söhne von Karl und Neffen von Elvira Fuhrmann. Eugen Kreglinger, aus der fünften Generation, als Sohn von Albert Kreglinger, ist bereits als Prokurist tätig. Die Firma hat sich seit jeher mit dem Import von Häuten und Wolle befaßt, und unterhält in den Ursprungsländern, namentlich in Argentinien und Australien, eigene Filialen. Eigene Niederlassungen wurden ebenfalls in London, Liverpool, Paris und Roubaix gegründet. Verschiedene bedeutende Unternehmen sind eng mit der Firma liiert.

#### Kind von Peter und Elvira Fuhrmann:



Emily Fuhrmann

- H I) Emily Helene Fuhrmann, geboren am 12. September 1895 in Antwerpen. Sie starb am 10. September 1923 auf einer Ferienreise in Bowneson Windermere in England, infolge Herzschwäche. Es war ein überaus schwerer Schlag für die Eltern, Emily war ihre ganze Lebensfreude und ihr ganzer Lebensinhalt gewesen. Ihr liebes Wesen hatte das Haus mit Sonnenschein erfüllt, ihre Herzengüte und ihr Drang, notleidenden Menschen zu helfen, hatten ihr alle Menschen, mit denen sie umging, zu Freunden werden lassen.



Von links:  
Elvira, Laura und Peter Fuhrmann



Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

**ELGAR V. BERNUTH**

(Kapitel 8)

**ADOLF CNYRIM**

(Kapitel 31)

**KURT SCHULZ-SEMBTEN**

(Kapitel 24)

In dankbarer Erinnerung sei ihrer gedacht!

## Kapitel 43

# Kriegsschilderungen von Verwandten III

### 1. Gefechtsbericht über meine Tätigkeit am 7. September 1914

(Schlacht am Ourq)

von Fritz Paulus (Kapitel 27)

Am 6. September 1914 8 ½ Uhr abends wurde die 3. Kompagnie des Inf.-Reg. Nr. 66 in Chantareine, nordwestlich Rebais, wo es einige Stunden vorher eingerückt war, alarmiert, und trat mit dem Regiment 9 ½ Uhr abends von Rebais aus, in der Reihenfolge II., III. und I. Bataillon, den Rückmarsch in nördlicher Richtung an. Das I. Bataillon des Inf.-Reg. Nr. 66 traf am 7. September in den Mittagsstunden über Rowres marschierend in den Wald stücken südwestlich ein, und wurde, ohne aus den Feldküchen verpflegt zu sein, nach einstündiger Rast in das Gefecht eingesetzt. Die Kompagnien des I. Bataillons hatten gerade noch Zeit gehabt, Wasser zu trinken. Die 3. Kompagnie des Inf.-Reg. Nr. 66 entwickelte sich in südwestlicher Richtung, um das zweite Bataillon des Inf. Reg. 66 (Major Knauff) aufzufüllen und links zu verlängern. Unter heftigem Schrapnell- und Granatfeuer arbeiteten sich die Kompagnien schnell vor. Die Verluste nahmen durch das wohlgezielte Feuer der französischen Artillerie von Sprung zu Sprung zu, meine beiden Schützen neben mir wurden verwundet. Irgend eine Verbindung war bei dem unübersichtlichen Gelände bald nicht mehr vorhanden, weder nach den Seiten noch nach hinten zu der Befehlsstelle. Nur der Drang nach vorwärts war richtunggebend, und nach kurzer Zeit gelang es mir, mich mit demjenigen Teil meiner Kompagnie, den ich noch zu übersehen vermochte, in das II. Bataillon des Inf.-Reg. 66 einzuschieben. Ich traf hier auf Major Knauff persönlich, der sich sehr freute, mich an seiner Seite zu haben. Wir hielten eine Weile zusammen, sprachen uns aus und arbeiteten uns trotz des feindlichen Artilleriefeuers schnell vorwärts. Das Waldgelände wurde immer unübersichtlicher, und der Einfluß auf die Leute damit immer geringer. Wir waren inzwischen auf das II. Bataillon des Inf.-Reg. 26 (Hendrich), gestoßen, mit dem wir vereint in das Bois de Montrolles eindringen. Major Knauff (II. Bat. Inf.-Reg. 66), Hauptmann Ransch (5. Kompagnie, Inf.-Reg. 26) und ich (3. Kompagnie, Inf.-Reg. 66) verständigten uns bei dieser Gelegenheit einmal persönlich, teilten neue Verbände

ein, so gut es gehen wollte, und drangen mit den sehr vermischten Verbänden in westlicher Richtung durch das Kommando "Kompagnie Paulus, Sprung auf Marsch-Marsch" weiter vorwärts. Zu meiner Person hielten sich hartnäckig einige Unteroffiziere und Leute meiner 3. Kompagnie, darunter auch ein Hornist. Es bröckelte aber immer mehr ab, und schließlich war in meinem neuen Verband kaum noch ein 66er. Bei weiterem Vorgehen stieß ich an einem Chausseekreuz - Chaussee Betz-Asy mit einem breiten Fahrweg in westlicher Richtung - im Walde auf viele 26er unter Führung von Hauptmann Scheller in Begleitung von Leutnant v. Vethacke. Auf der Chaussee lagen sehr viele französische tote Radfahrer, auch einige Kavalleristen. Ich einigte mich mit Hauptmann Scheller dahin, daß wir mit allen Leuten, die wir im Walde fanden (26er, 66er, 165er) - er südlich des Fahrweges, ich nördlich desselben - bis an den Westrand des Bois de Montrolles vorgehen wollten, um hier Klarheit über die Lage zu erreichen. Ohne Halt ging ich sofort in westlicher Richtung weiter vor, wobei mein Hornist unaufhörlich "Rasch vorwärts" blasen mußte. Auch einige Tambours schlugen unaufgefordert den Sturmmarsch. Offiziere sind wir nicht mehr begegnet, die Linien wurden immer dünner, und als ich schließlich aus dem Walde heraustrat, dessen Rand an dieser Stelle tief lag, war ich nur noch von wenigen Leuten umgeben. Ich sah, daß nördlich von mir auch einige Leute aus dem Walde heraustraten, mit denen ich mich durch Winken mit dem Helm verständigte. Ich arbeitete mich mit einigen Leuten in dem Graben eines mit Bäumen bestandenen Landweges einige 100 Meter weitervor, der uns gute Deckung bot. Als ich an einer Wegebiegung mit zwei Leuten den Graben verließ, um Umschau zu halten, sah ich vor mir, wie aus der Erde gewachsen, ca. 12-15 französische Soldaten, die sich dicht um einen Offizier klumpenartig zusammengeballt hatten. Ich rief ihnen zu: "a bas les armes!" Gleichzeitig fielen aus nördlicher Richtung Infanterieschüsse, die meine beiden unerschrockenen Begleiter töteten, und einen Teil der Franzosen zu Boden streckten, darunter auch den Offizier. Der größte Teil der Franzosen schien tot oder verwundet zu sein, der andere Teil riß aus. Ich entnahm dem Offizier eine Karte, die aus einer Ledertasche heraus sah, hängte mir das Gewehr des einen gefallenen Begleiters um, und versuchte noch schnell, von dem erhöhten Punkt aus die Gegend zu übersehen. Ich konnte deutlich mit dem Glase erkennen, daß aus der Richtung Villers-St. Genest breite französische Schützenlinien, dazwischenberittene Offiziere, sich auf das Bois de Montrolles zu bewegten. Es wurde mittlerweile schummerig, meine Situation war nicht sehr erbaulich, da ich mutterseelenallein war, und weit und breit kein deutscher Soldat zu sehen war, dafür aber nördlich von mir breite französische Schützenlinien, die mir zunächst allerdings nicht stören konnten. Die plötzlich vor mir auftauchenden Franzosen werden ein letzter Trupp französischer Waldkämpfer gewesen sein, mit denen wir an mehreren Stellen vorher zu tun gehabt

hatten. Ich sprang in den Wegegraben zurück und lief dem Walde wieder zu, an dessen Rand ich mehrere Soldaten vorfand, darunter zumeiner großen Freude auch meinen Hornisten. Ich ließ "Sammeln" blasen und marschierte langsam mit Halten am Waldrand entlang dem Südrand des Waldes zu. Unterwegs hatte ich mich eines herrenlosen Pferdes bemächtigt und mich beritten gemacht. Mein Häuflein war stark im Wachsen, und als ich die Chaussee am Südrand des Waldes erreichte, hatte ich eine starke Kompagnie zu meiner Verfügung, darunter auch einige mir unbekannte Offiziere. Von den 66ern waren nur wenige dabei, 26er, 165er und auch einige von anderen Truppenteilen. Ich teilte die Kompagnien ein, ließ einige Griffe machen und redete den teilweise schwer ermatteten Leuten gut zu. Als ich im Begriff war, in Richtung Etavigny-Boullare zur Erkundung zurückzureiten, begegnete mir Oberleutnant Tretow, der Adjutant des Inf.-Reg. 26, zu Fuß mit einigen Leuten, der die Verbindung mit der Division suchte, die er in einem der soeben genannten Orte vermutete. Ich orientierte ihn über die Lage, soweit ich es vermochte. Da ich beritten war, übernahm ich die Orientierung bei der Division, und bat ihn inzwischen die Kompagnie zu übernehmen, um ein Auseinanderlaufen zu verhindern. Es war inzwischen dunkel geworden, einige brennende Ortschaften dienten mir als Wegweiser. Ich erreichte Boullare, wo sich ein Hauptverbandsplatz befand, und fand hier gleich, in einem Auto schlafend, den Divisionskommandeur, Exzellenz Riedel mit seinem Generalstabsoffizier, Freiherr von Schenkendorf. Da eine Störung der Schlafenden mir in diesem Augenblick nicht notwendig erschien, übergab ich einem neben dem Auto stehenden, anscheinend zum Divisionsstab gehörigen Unteroffizier meine schriftliche Meldung des Inhalts ungefähr: "1. Französische Schützenlinie vor 2-3 Stunden von Villers-St. Genest vorgehend! 2. Oberleutnant Tretow vom Inf.-Reg. 26 am Südrand des Waldes am Chausseeausgang erwartet Befehle für Inf.-Reg. 26. 3. Hauptmann Paulus Inf.-Reg. 66 mit einer starken versprengten Kompagnie eben da. 4. Zwischen Bois de Montrolles-Boullare keinem Truppenteil begegnet. 5. Wird Richtung Boullare rücken, um Schutz des Divisionsstabes und des Hauptverbandsplatzes gegen den Wald zu übernehmen.

Als ich in Boullare ein mit Verwundeten belegtes Gehöft betrat, um mir Kaffee geben zu lassen, wurde ich von einem Oberstabsarzt hart angelassen, weil der Kaffee nur für die Verwundeten da wäre. Ich fand zufälligerweise hier den sterbenden Major Schmelzer vom Inf.-Reg. 27, der mit mir zusammen jahrelang Seite an Seite beim Inf.-Reg. 66 gestanden hatte. Er war Chef der 4. Kompagnie gewesen, und so manches Manöver und so manche Besichtigung hatten wir zusammen erlebt. Manch fröhlichen Abend hatte ich im Kreise froher Kameraden, seiner vortrefflichen Gattin und seiner beiden Söhne in seinem gastfreien Hause verlebt. Nun dieses Wiedersehen auf dem Felde der Ehre. Ich drückte dem Sterbenden die Hand. Ich begrüßte auch noch den verwundeten Oberleutnant Tölke vom Feld-Art.-Reg. 40 und sah noch manche bekannte Gesichter.

unter den Verwundeten. Auf meinem Ritt nach Boullare hatte ich verlassene Geschütze gesehen und viele liegengelassene Maschinengewehre. Auch einen Sanitätswagen fand ich tatenlos im Gelände. Ich teilte dem Führer mit, daß sich im Walde viele Verwundeten befänden, die dauernd laut in deutscher und französischer Sprache um Hilfeschreien. Dieselbe Mitteilung hatte ich dem Oberstabsarzt gemacht, der so treu für seine Verwundeten sorgte.

Als ich zur Kompagnie zurückkam, die ich erheblich weiter östlich am Südrand des Waldrandes nach einigem Suchen fand, war Oberleutnant Tretow bereits fort. Die Kompagnie hatte ein anderer Offizier übernommen, Oberleutnant Tretow war mit den vorhandenen 26ern zum Regiment zurückgegangen, nachdem er durch die Division orientiert worden war. Wie mir mitgeteilt wurde, war in der Zwischenzeit ein Auto bei der Kompagnie gewesen. Die Kompagnie stellte trotz des Abgangs der 26er einen nicht zu unterschätzenden Gefechtswert dar, zumal sie einige Maschinengewehre dazu gefunden hatten. Während meiner Abwesenheit hatte man auch die in nächster Nähe liegenden Verwundeten zusammengetragen. Vom Feinde war im Walde nichts mehr bemerkt worden. Das Artilleriefeuer, das vorher immer noch in unveränderter Stärke auf dem Wald gelegen hatte, war verstummt, und es schien bei Freund und Feind Ruhe eingetreten zu sein.

. Es war mittlerweile dunkle Nacht geworden. Irgendeine tatsächliche Verbindung - außer durch Oberleutnant Tretow - mit Inf.-Reg. 26 oder Inf.-Reg 66 hatte die Kompagnie nicht herstellen können. Sie befand sich allein ohne irgendeine Anlehnung. Ich marschierte mit der Kompagnie und den Verwundeten in der Richtung Boullare ab, und fand Unterkunft für die Kompagnie in einer Feldscheune in der Nähe des Weges Quen Ferme - Etavigny. Die Verwundetenschickte ich mit einer Gruppe unter einem älteren Unteroffizier der 16ser nach Boullare. Gleichzeitig sollte der Unteroffizier das Eintreffen und die bezogene Stellung der Kompagnie melden. Die Nacht verlief ruhig. Ich schlief kurze Zeit in einem Schäferkarren. Mit aufgehender Sonne begann es vor der Front lebendig zu werden. Von allen Seiten kamen deutsche Soldaten, einzeln und in Trupps von vorne zurück, die ich von Unteroffizieren sammeln ließ und meinen Kompagnien zuteilte. Gegen 6 Uhr erhielt ich durch den Ordonnanzoffizier der Division, Oberleutnant Freiherr Geyr v. Schweppenburg, 10. Husaren, den Befehl, die Kompagnie aufzulösen und die Leute regimenterweise zu ihren Truppenteilen zu dirigieren. Mit ungefähr 10 Mann, davon 2 von meiner 3. Kompagnie, suchte ich mein Bataillon, das ich in einem Waldstück westlich des Bahnhofes Antilly in einem Hohlweg fand. Die Freude meiner Kompagnie war groß. Man hatte mich schon als vermißt angesehen, und war sehr erstaunt, als ich ohne Helm in voller Frische wieder bei der Truppe eintraf. Meinen Helm hatte ich kurz vorher verloren, als mein Pferd in der Nähe eines Sumpflochs bockte, indessen Tiefen nur der Helm - und glücklicherweise

nicht ich - versank. Der anwesende Chormeister unserer Regimentsmusik, die als Krankenträger Dienstgetan hatten, überreichte mir freudestrahlend seinen ihm ewig drückenden Helm, er trug nämlich von da ab nur noch die Feldmütze. Den Helm habe ich solange getragen, bis die Sturmhauben aufgekommen sind.

Wenn ich vom 7. zum 8. September meinen Posten ausgefüllt habe, so habe iches der vortrefflichen Ausbildung zu verdanken, die mir als Offizier durch meineVorgesetzten zuteil geworden ist, und vor allem dem harten Soldatengeist, der mir in strenger Schule in 8 Jahren im preußischen Kadettenkorps anerzogen worden ist. Möge dieser heute von vielen Seiten verlästerte soldatische Geist der selbstlosen Pflichterfüllung unserem Volk erhalten bleiben. Dann wird es wieder aufwärts gehen.

## 2. Eine kritische Fahrt durch die Otranto-Straße 20. und 21. Februar 1918 von Clemens Wickel (Kapitel 31)

Es hatte diesmal sehr lange gedauert, bis unser braves Boot von den Schädender vorhergehenden Fernunternehmung so weit repariert war, daß wir mit guter Zuversicht in See gehen konnten. Endlich schlug auch diese Stunde. Die Erprobungen verliefen gut, die letzte Ausrüstung war an Bord, und unter den Grüßen und Wünschen der zurückbleibenden Kameraden verließen wir am 16. Februarabends den Kriegshafen von Pola, den Stützpunkt der ersten deutschen U-Flottille im Mittelmeer.

Die Besatzung bestand aus 41 Köpfen, 7 davon waren neu an Bord kommandiert, einige von ihnen noch nie zur See gefahren. Gleich nach dem Passieren der Hafensperre von Pola wurden wir von einem mächtigen Bora, dem eisigen Alpenwind der sonst so sonnigen Adria, in Empfang genommen. Volle zwei Tage hielt das schwere Wetter in unverminderter Stärke an. Infolge des starken Schlingerns und Stampfens des Bootes wurde eine Diesel-Maschine ernstlich unklar. Glücklicherweise befanden wir uns noch in der Nähe unseres Stützpunktes Cattaro, den wir zur Reparatur anliefen. Nach 24 Stunden Arbeit waren die Schäden wieder behoben. Am 20. Februar, morgens 6 Uhr, ging die Reise weiter. Zunächst liefen wir ganz dicht an der landschaftlich sehr schönen Küste entlang, dann steuerten wir im sechsstündigen Unterwassermarsch in 30m Tiefe der Mitte der Adria zu. Die Otranto-Straße, die für uns infolge der starken feindlichen Bewachung besonders gefährlich war, sollte auf jeden Fall in dieser Nacht passiert werden.

Kurz nach Einbruch der Dunkelheit tauchte das Boot auf, die elektrischen Batterien wurden nachgeladen, und dann ging es mit allem, was die Ölmaschinen hergeben konnten, auf die Otranto-Straße zu. Ab und zu tauchten abgeblendete feindliche Patrouillen-Fahrzeuge als schwarze undeutliche Schatten neben uns auf. Scheinwerfer durchfingerten mit ihren intensiven Lichtkegeln von beiden Küsten aus geisterhaft die schwarze Nacht. An verschiedenen Punkten stiegen Leuchtkugeln und Raketen auf, als Signale der feindlichen Bewachung untereinander.

Es war gegen 2.30 Uhr. Die Südspitze des italienischen Stiefelabsatzes lag an Steuerbord schon hinter uns. Nun glaubten wir uns in Sicherheit und liebäugelten bereits mit der Koje. Um 2.45 Uhr gingen wir auf etwas westlicheren Kurs, da tauchten gerade vor uns in allernächster Nähe 4 feine liebe Bewacher auf. Ausweichen nach der Seite ausgeschlossen, Alarmtauchen, runter so schnell wie möglich, die Maschine umstellen, die notwendigen Handgriffe zugleich an vielen Kurbeln, Hebeln und Ventilen, Fauchen

und Zischen der aus den Tauchtanks entweichenden Luft, und dann Totenstelle im Boot. 7m, 9m, meldet monotoner Posten am Tiefenanzeiger. Das Boot tauchte willig. Plötzlich ein schrilles, durchdringendes Kreischen, als wenn mit einem Drahtbesen an der Außenwand des Bootes entlang gefahren würde. Wir saßen mit dem Bug des Bootes im geschleppten Stahlnetz. Der Tiefenanzeiger zeigte auf einmal wieder 6 m, wir waren also wieder an der Oberfläche mit dem Boote, aber nur mit dem vorderen Ende. Hinten ging das Boot tiefer und tiefer, wie auf einem ganz steilen Abhang standen wir in dem Boot. Das lose Bilgwasser flutet rauschend gegen die hinteren Wände der einzelnen Bootsräume, Kisten und Eisenteile rutschen uns zwischen den Beinen hindurch. Die Neigung betrug bereits 25 Grad, alle Leute nach vorne. Mühsam arbeiteten sich die Leute mit den Leinengewichten in den vorderen Teil des Bootes. Die Maschinen werden auf äußerste Kraft gestellt. Tiefenruder hartnackig unten. Alles in wilder und doch zielbewußter Bewegung. Plötzlich geht ein mächtiger Ruck durch das ganze Boot. Das Boot geht plötzlich vorne auf Tiefe, aber diesmal will das hintere Schiff nicht mit. Das Boot dreht sich um seine Mittelachse mit immer größerer Neigung schnell nach vorne. Wieder stürzt das Wasser gurgelnd brodelnd, die losgerissenen Gegenstände rutschen mit mächtigem Gepolter durch die engen Räume, die Leute stürzen nach Achtern. Die Trimpumpen laufen mit äußerster Kraft, um das Wasser wieder vorne nach Achtern zu bringen. Geflutet wird in die Regler, was sie nur aufnehmen wollen. Die Tanks sind voll, das Überlaufwasser spritzt in die Räume, grell leuchten Kurzschlußfunken auf, wo das Seewasser auf freie Teile der elektrischen Apparatur trifft. Plötzlich setzt die gesamte elektrische Beleuchtung aus, und beißend macht sich der scharfe Geruch von übergelaufener Schwefelsäure aus den Batteriezellen bemerkbar. Die elektrischen Notlampen beleuchten ein wüstes Chaos. Obwohl das Boot etwa 40 Centner zu schwer ist, will es nicht herunter. Da plötzlich ein heftiger Ruck, das Netz ist gerissen, das Boot geht gottlob auch hinten auf Tiefe, dann ein gewaltiges Getöse. Die erste Wasserbombe ganz dicht neben uns an der Bordwand, dann noch eine und noch eine. Gleich bei der ersten sind die Leute zum Teil an Deck oder gegen die Maschinen geschleudert worden. Einige klammern sich krampfhaft an Rohre und sonst greifbare Bootsteile. Glassplitter durchfliegen den Raum, und irgendwo dringt langsam Wasser mit durchdringendem zischendem Geräusch ins Boot. Aus dem Indikatorhahn der Dieselmotoren läuft das Wasser in Strömen.

Der kleine zweite Wachoffizier hockt auf den Sprossen der nur mit dem oberen Ende eingehängten Turmleiter, pendelt beängstigt mit dieser im Raume umher und versucht seine Notizen und Zeitaufnahmen in sein gänzlich durchnäßtes Notizbuch zu machen.

Tiefer und tiefer fällt das Boot, jetzt glücklicherweise fast horizontal. Bis auf 50 m unserer höchstzulässigen Konstruktionstiefe durfte es sinken. In jener Tiefe wollten wir

weiterfahren, weil wir uns dort am sichersten vor den üblen Wasserbomben fühlten. Wie im Fahrstuhl geht's abwärts, so schnell ging es noch nie indie Tiefe. Die Lenz-Pumpen arbeiten mit äußerster Kraft, da das Boot mindestens 20 Tonnen zu viel Wasser hat, 60m - 65m - 70m - , es will garnicht aufhören. Da die See dort über 300 Meter tief ist, müssen wir hoch. Plötzlich ein alles übertönender Doppelkrach. Wie wenn das Boot mit unsichtbarer Hand vorne festgehalten würde, schwingt es nun mit dem freien hinteren Ende nach unten. Überall bleiche verzweifelte Gesichter, aber kein Lärm oder irgendwelche Panik. Der Marine-Ingenieur Gräf arbeitet mit seinen prächtigen Leuten so ruhig, wie bei einer Probefahrt. Der erste Wachoffizier an dem Tiefenruder hatte das Arbeiten mit diesem schon längst als aussichtslos aufgegeben. Der Kommandant saß mit dem Steuermann im Turm, den er bei der Neigung des Bootes nicht verlassen konnte.

Als das Tiefenmanometer 85 m zeigte, gab es nur noch ein Mittel, Preßluft auf alle Tauchtanks, so viel und so schnell wie möglich. Wie am Schnürchen flog die Hebel herum. Ingenieur Gräf riß selbst die nötigen Preßluftventile auf. Scharfes Zischen der ausströmenden hochkomprimierten Luft, Gurgeln und Poltern des in dem Boote befindlichen Wassers und der darin treibenden Gegenstände, das Krachen von ferner liegenden Wasserbomben. Alles eine Wirre, gewaltige Symphonie. Das Boot lag so stark nach hinten und steuerbord über, daß wir auf den Seitenwänden des Bootes standen. Uns allen war es jetzt gewiß, daß das Ende kommen würde. So richtig hat in diesem Moment aber keiner von uns an das Gräßliche dieses hilflosen Absackens gedacht, nur daß uns der Knochenmann im Genick saß, und es mit unserer Kunst aus war, und daß nur der liebe Gott helfen konnte, das fühlten wir. Der liebe Gott hat auch ein Erbarmen gehabt, und, wie der Seemann sich ausdrückt, mit seinem "dicken Daumen" dazwischen gegriffen.

Das Boot kam zum Stehen, stand auf 86 m und nun stieg es erst langsam und dann schneller, immer schneller nach oben. Die Fahrt nach oben war schneller, als im schnellsten Fahrstuhl. Und nun ein mächtiger Ruck. Wie ein Luftballon schnellte das Boot infolge des erhaltenen großen Auftriebes aus dem Wasser heraus mitten zwischen die feindlichen Bewacher. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde natürlich wieder durcheinander geschleudert. Wir selbst lagen fast alle am Boden. Dem Zerdrückt werden dort unten waren wir nun glücklich entronnen, dafür aber unseren menschlichen Widersachern oben hilflos in die Hand gegeben.

Zu unserem Glück war das Wetter inzwischen schlechter geworden, und meterhohe Wellenberge schlugen über unserem Boot zusammen. Die Nacht war pechschwarz, und infolgedessen wurden wir von unseren Verfolgern nicht mehr gesehen. Gewiß freuten sie sich über unsere, ihnen sichere Vernichtung, sodaß sie

an ein Aufpassen gar nicht mehr recht dachten. Jedenfalls blieben wir zunächst von ihnen unbehelligt.

Unser Boot war tauchunklar und mußte zunächst erst wieder in Ordnung gebracht werden. Wir wußten nicht, was dem Boot passiert war, und versuchten zunächst mit den Maschinen so gut es ging weiter zu fahren.

Da die Dieselmotoren noch ganz voll von dem unten eingedrungenen Wasser waren, mußten wir elektrisch weiterfahren, und kämpften uns so langsam durch die schwarze See weiter. Gleich nach dem Auftauchen wurde mit dem Ausbesserer durch die Explosion der Bomben und durch das Wasser angerichteten Schäden begonnen. Die wichtigsten Kommandoanlagen wurden so gut, wie es ging, wieder in Ordnung gebracht. Auch die Tauch-Alarmklingel funktionierte nicht und wurde nachrevidiert.

Eben hatten wir die Dieselmotoren wieder angeworfen, und fühlten uns leidlich wohl, da plötzlich sackt ohne äußeren Anlaß das Boot hinten weg. Schotten dicht, ein Sprung ins Turmluck, Turmdeckel zu, war das Werk von einigen Sekunden. Vorne blieb das Boot hängen. Warum das Boot achtern weggesackt war, war uns unverständlich. Unten in der Zentrale Verwirrung. Bald stellte sich heraus, daß der Druckknopf der Alarmklingel im Turm sich in seiner Fassung eingeklemmt hatte, und beim Auswechseln der Sicherungen rasten die Alarmklingeln los, und routinenmäßig hatten die Leute die Schnellentlüftung aufgerissen in der Meinung, daß es sich um ein Alarmtauchen handelt.

Schnell wurden die Tanks wieder ausgeblasen, mit dem Rest der kostbaren Preßluft aufgetaucht und mit den Dieselmotoren weiter gefahren.

Mittlerweile tagte es, und wir waren noch kaum eine Stunde gefahren, da waren die Bewacher wieder bei uns. Wir mußten wieder tauchen. Das Manöver gingleidlich, nur stark hinterlastig war merkwürdigerweise das Boot. Unsere elektrische Batterie, die etwa 12 000 Ampere faßte, war bei dem vielen Manövrieren unter Wasser beinahe leer gefahren. Der Preßluftvorrat reichte nur noch zu einem einmaligen Ausblasen der Tanks auf etwa 40 m Tiefe.

Oben die Bewacher, die wie Spürhunde hinter uns waren. Fünf Stunden lang bewarfen sie uns mit Wasserbomben, die merkwürdigerweise immer zu kurzlagen. Es war uns unfaßbar, wie die Bewacher trotz Kursänderung und Abstellen fast aller Maschinen unsere Spur verfolgen konnten.

Gegen II Uhr meldete der Ingenieur, daß die Batterie so weit erschöpft sei, und daß wir auftauchen mußten. Inzwischen hatten wir das Boot klar zum Sprengengemacht, denn wir wollten es unter keinen Umständen in die Hände des Feindes fallen lassen.

Um II Uhr gingen wir auf Sehrohtiefe. Ein langer Rundblick, bei uns warnichts. Die Leute unten im Boot atmeten hörbar auf, als der Kommandant rief: "In nächster Nähe frei."

Ausblasen mit dem letzten Rest der Preßluft, Ölmaschinen anwerfen. Alles ging rasend schnell, und kaum waren wir an der Oberfläche, da tauchten auch am Horizont die Feinde wieder auf. Wir liefen mit äußerster Kraft vor ihnen her, und nach etwa 1 Stunde gaben sie das Rennen auf.

Jetzt sollte sich auch das Rätsel lösen, wie es den Verfolgern möglich gewesen war, unter Wasser dauernd mit uns Fühlung zu halten. Zwei Treibölbunker waren metertief eingedrückt und aufgerissen. In braunen, dickem Schwaden quoll der kostbare Brennstoff heraus, und hinter uns eine breite Ölschleppe, so weit wir überhaupt nur sehen konnten. Nur der Umstand, daß die Feinde nicht damit gerechnet hatten, daß das Öl aus 60 m Tiefe etwa 20 Sekunden braucht, um nach oben zu kommen, hatte unser Leben gerettet.

Nun wurde uns auch der Doppelkrach in der Nacht klar, eine der Wasserbomben und das gleichzeitige Platzen der Treibölbunker hatten ihn verursacht, und durch das nachströmende Wasser war dann das Boot hinten so jämmerlich heruntergezogen worden.

Noch etwas war sehr peinlich. Wir wußten nicht, wieviel Treiböl wir eigentlich verloren hatten. Ingenieur Gräf entwarf schnell eine neue Konstruktion. Durch Sprachrohre, Schläuche, Teile von Tauchapparaten, Schwimmwesten und sonstigen spärlichen Bordmitteln wurde schnell eine Notkonstruktion geschaffen, die es uns ermöglichte, das Treiböl aus den Reservebunkern an die Maschinen zu bringen. Angeseilt arbeiteten die Leute bei der schwer überkommenden Seestundenlang, bis wir endlich so weit waren, daß die Vorrichtung funktionierte. 20000 Liter Brennstoff hatte uns dieser Zwischenfall gekostet und uns um ein Haar das Boot und Leben.

Vor- und nachher waren wir noch oft in sehr üblen Lagen auf unseren Fahrten, doch keine Situation hat auf uns den Eindruck gemacht, wie jene Ewigkeit dauernden Stunden unter Wasser am Vormittag des 21. Februar 1918.

### 3. Über meine Erlebnisse bei meiner Gefangennahme

von Bernhard III v. Bernuth (Kapitel 8)

Im März 1915 wurden wir eines Nachts alarmiert. Bei der Dunkelheit, Müdigkeit der Leute und Unübersichtlichkeit des Dorfes dauerte es ziemlich lange, bis die Schwadron abmarschbereit war. Es war die Meldung gekommen, daß die Russen Angriffsabsichten zeigten. Wie sich später herausstellte, war ihnen durch Ruthenen unsere geringe Stärke verraten worden. Als die Eskadron im Laufschriftsich der Stellung näherte, waren die Russen bereits darin. Im Feuerkampf mit fast dreißigfacher Überlegenheit und in ungünstiger Stellung wurden die beiden Eskadrons und der M.-G.-Zug nahezu aufgerieben. Ich selbst hatte, sehr wider meinen Willen, den Befehl erhalten, in der Nähe der Kirche, wo sich mehrere Straßen kreuzten, als Posten stehen zu bleiben, um österreichische Truppenteile, die zu unserer Unterstützung eintreffen sollten, zu erwarten, sie zum in der Nähe befindlichen Brigadestab und gegebenenfalls an die Front zu bringen. Frierend stand ich an der Kirche. Das Pferd stand gesattelt im Stall des Pfarrhofes. Von vorne hörte man heftiges M.-G.-Feuer, ebenso längere Zeit lebhaftes Schützenfeuer. Im Dorf war viel Bewegung von Meldereitern- und -gängern, jedoch kam bei mir keiner vorbei, so daß ich mich nicht orientieren konnte. Nach einiger Zeit verließ der Brigadestab den Ort, etwas später wurden auch unsere Handpferde zurückgezogen, das meinige blieb zurück in erreichbarer Nähe angebunden. Es herrschte große Unruhe und Unsicherheit, deren Grund von mir weder zu sehen noch sonst festzustellen war. Das sollte sich aber bald ändern. Nachdem ich eine Zeitlang in stolzer Einsamkeit und fast unheimlicher Stille auf meinem Posten gestanden und gefroren hatte, erschien plötzlich ein Trompeter (Vizewachtmeister) von der Schwadron, und fragte mich, ob man noch zu den Schützen nach vorndurchkommen könnte, er habe den Auftrag, zu melden, wohin die Handpferde zurückgezogen worden seien. Da ich gesehen hatte, daß eine Patrouille, die aus der fraglichen Richtung kam, durch feindliches M.-G.-Feuer aus unbekannter Richtung Verluste gehabt hatte, sagte ich ihm, daß ein Durchkommen zu Pferd wohl schwer sei, zu Fuß aber sicher möglich sein werde. Diese Aussicht erschien ihm nicht sehr verlockend, er hielt mir einen Vortrag über seine Familienverhältnisse, betonte seine Bedeutung als Familienvater und verschwand, nachdem er mir befohlen hatte, auf die zurückgehenden Schützen der Eskadron zu warten und sie über den Standort der Handpferde zu orientieren. Beim Abschied rief er mir noch zu, daß die auf der von links kommenden Straße in einer Entfernung von 2 km sichtbar gewordenen Marschkolonnen, die ich für die erwarteten Österreicher hielt, Russen seien, womit er sich empfahl. Gleich darauf kam noch eine Patrouille von Drag.-Regt. 8 unter Verlusten durch feindliches Feuer von der anderen

Seite her. Ihr Führer, der damalige Unteroffizier v. Klitzing, den ich kannte, hielt beimir an, gab seinem Erstaunen Ausdruck, noch einen deutschen Soldaten im Ort zu finden, und machte mich darauf aufmerksam, daß die auf den Bergen im Rückenherumsteigenden Leute feindliche, und nicht, wie anzunehmen, eigene Schützenlinien seien. Es würde mir schwer sein, noch zurückzukommen. Ich sagte ihm meinen Befehl und meine sonstigen Wahrnehmungen, worauf sich die Patrouille, mir Hals- und Beinbruch wünschend, nach rückwärts durchzuschlagen versuchte, was ihr auch gelang, wie ich später hörte. Während unserer, etwa 2 Minutendauernden Unterhaltung, war das Bild sehr wenig erfreulich geworden. Vorn hatte der Kampfärm aufgehört, auf der Straße links waren die feindlichen Kolonnen, vor deren Spitze man Reiter sah, erheblich näher gerückt, die Straßenach rechts wurde von russischen Maschinengewehren beherrscht, und schräg im Rücken waren feindliche Schützenlinien im Begriff, von den Bergen herabzusteigen und die Rückzugsstraße zu sperren. Erst durch die Drag.-Patrouille, bzw. v. Klitzing, hatte ich Klarheit über die Lage gewinnen können, da das Wetter nicht sehr sichtig war, und ich mein Fernglas meinem Zugführer, Graf v. Schmettow, dessen eigenes kaputtgeschossen war, gegeben hatte. Mein Auftrag blieb weiterhin Kraft, war doch immerhin anzunehmen, daß unsere zurückgehenden Schützen vor den Russen erscheinen würden, und dann orientiert werden müßten. Daß von den Schützen die Mehrzahl gefallen und der Rest verwundet in Gefangenschaft geraten war, konnte ich nicht wissen. So blieb ich denn stehen, Deckung war wegen der winterlichen Kahlheit nicht vorhanden. Einzelne russische Schützen fingen an, aus größeren Entfernungen auf mich Scheibenschießen zu veranstalten, jedoch ohne Erfolg. Die Kugeln klatschten immer hübsch an die vor mir befindliche Kirchhofmauer. Da sich jedoch die Feinde links von mir bereits in ungemütlicher Nähe befanden, kroch ich auf allen Vieren den steilen, etwa 10 m hohen, die Aussicht nach vorn hindernden Abhang, auf welchem oben die Kirche stand, hinauf, um mich nach unseren Schützen umzusehen. Kaum oben angelangt, sah ich, der selbst durch Büsche gut gedeckt war, eine russische Marschkolonne, 8 Mann breit, friedensmäßig auf mich zu marschieren kommen. Ihr Anfang war noch ca. 200 m entfernt. Schnell riß ich den Karabiner von der Schulter und schoß so schnell es gehen wollte, einen Rahmen = 5 Schuß, raus. Bei der Größe des Zieles saß jeder Schuß, und faßte sogar meist mehrere. Ehe sich die Kolonne von der Überraschung erholt hatte und auseinanderspritzte, rollte ich den Abhang mit affenartiger Geschwindigkeit wieder runter, schwang mich auf mein braves Pferd und galoppierte die Rückzugsstraße entlang, da mein Auftrag unausführbar geworden war. Als ich um die nächste Biegung kam, fand ich die Straße von einer russischen Kompanie gesperrt, ihr Feuer tat mir nichts, aber zwang mich, einen anderen Weg zu suchen. Also kehrt! Ich ritt denselben Weg zurück, um auf der Straße nach links den Russen entgegenreitend über eine Brücke hinüber spitzwinkelig zurück auf Umwegen

die Rückzugsstraße zu gewinnen. Schon war die von mir zuerst beschlossene Kolonne an den Straßenrand gelangt, als ich mich der Brücke näherte. Der Anfang des russischen Heerwurms jenseits der Brücke war noch ca. 400 m entfernt; erreichte ich den hinter der Brücke spitzwinkelig zurückführenden Weg rechtzeitig, so war viel gewonnen. Aber auch das sollte mir nicht glücken. Als ich mich der Brücke bis auf 50 Schritt in schärfster Gangart genähert hatte, erschienen auf derselben, aus einem Graben plötzlich auftauchend, 20-30 Mann der russischen Spitze und riegelten auch diesen Weg ab. Wieder hieß es kehrt, und während von hinten und von der Seite kräftig Salut geschossen wurde, schoß ein Russe so schlecht, daß er mich von der Helmspitze befreite, was ich mit einer tiefen Verneigung quittierte. Es blieb nur noch ein Weg übrig, jedoch wußte ich nicht, wohin er führte. Karten hatten wir ja nicht. Kurz vor einer russischen Abteilung erreichte ich ihn und versuchte, so schnell das Pferd laufen konnte, einen Abstand von den bösen Feinden zu bekommen. Plötzlich eine Biegung, und ich befand mich in einer Sackgasse, auf zwei Seiten Hausmauern, auf der dritten ein tiefeingeschnittener, nur am Rande zugefrorener, vielleicht 8 m breiter kleiner Fluß, über den man höchstens zu Fuß hätte gelangen können. Damit war mein Schicksal besiegelt. Da ein deutscher Kavallerist bei den Kosaken, ebenso umgekehrt, auf Pardon nicht rechnen konnte, so hieß es eben nur mit Anstand jenseits hinüberzuwechseln. Mit dieser löblichen Absicht ritt ich nun, die Lanze gefällt, in scharfem Galopp den Weg wieder zurück. Die inzwischen vorgelaufenen Russen bildeten am Wege, hinter Zäunen und anderen Deckungen Spalier, und begrüßten mich wieder mit freudigem Salut. Nach vielleicht 150 Schritten sprang plötzlich ein Russe so aus einem Tore heraus, daß ich ihn zwar nicht mehr auf die Lanze nehmen, aber mit Schwung über den Haufen reiten konnte. Dann wurde es dramatisch. Spitz von hinten erhielt ich einen Schuß durch den linken Oberschenkel, ohne im Augenblick etwas anderes als einen heftigen Schlag und ein Vorfliegen des Beines zu spüren, jedoch traf dieselbe Kugel mein Pferd in den Kopf, und so schlugen wir Rad, wie die Hasen auf der Treibjagd, mit der ja auch meine Lage verteilte Ähnlichkeit hatte, fehlte doch eigentlich nur die versöhnende Aussicht, nach meinem Tode gespickt und gebraten zu werden. Als ich meine etwas ramponierten Glieder wieder gesammelt, und festgestellt hatte, daß ich noch laufen konnte, versuchte ich, dauernd aus nächster Nähe erfolglos beschossen, den kleinen Fluß zu Fuß zu überwinden. In der Mitte waren ungefähr 3 m offenes Wasser, das mir bis 30 cm über die Kniee ging, bei der großen Kälte ein recht zweifelhaftes Vergnügen. Scheußlich war am anderen steilen Ufer das Herauskommen. Mein linkes Bein machte doch nicht mehr so ganz mit, und so rutschte ich immer wieder unter dem Freudengeheul der am anderen Ufer stehenden Schützenbrüder ins Wasser zurück. Frühlingsgefühle waren es nicht, die mich beseelten.

Schließlich gelang es mir jedoch, einen Weidenast zu ergreifen, und mich mit seiner Hilfe auf das Ufer zuschwingen. Nach einem Schritt erhielt ich aber eine zweite Kugel fast an dieselbe Stelle und kippte um. Als ich wieder aufwachte, waren zwei Russen damit beschäftigt, mich auszuplündern. Meine Pistole, die ich noch kurz vor dem Umkippen gezogen hatte, lag noch schußbereit in meiner Hand. Da ich in den kurzen Sekunden keinen anderen Russen sah, schoß ich die beiden über den Haufen, erhielt jedoch aus dem Flußbett herauf, in dem sich noch andere beim Übergang befanden, einen Kolbenhieb über den Kopf, der mich wieder für einige Zeit in Dämmerzustand versetzte. Hätte ich nicht den festen Kürassier-Komißhelaufgehakt, wäre es wohl zu Ende gewesen, aber Unkraut verdirbt nicht. Nach mehr oder weniger langer Zeit wurde ich wieder lebendig. Die Kameraden der erschossenen beiden Russen hatten die Ausplünderung fortgesetzt, außerdem allerdings mich von meinen Waffen befreit. Besonders groß war die Freude, als sie meine noch dreiviertel volle Feldflasche mit Rum fanden. Strahlend ließen sie die Flasche kreisen und vergaßen ganz, mich völlig abzutöten. Das Trinkidyll wurde durch einen russischen Offizier gestört, der auch seinen Teil von dem Flascheninhalt verlangte. Er nahm dann auch einen guten Zug, mußte jedoch, auf drohendes Gemurmel seiner Untergebenen hin, die Flasche bald wieder zurückgeben, ein erheiterndes Schauspiel, wenn mir nicht damals das Verständnis und der Sinn für Humor gefehlt hätten. Als die Brüder sich meinen Rum einverleibt hatten, war ihnen weich ums Herz. Als etwas Dresche und einige gutgemeinte Kolbenstöße mich nicht zum Aufstehen und Laufen brachten, setzten sie mich auf ihre Gewehre und brachten mich über das Wasser. Dann wurde ich auf die zur Kirche hinführenden Treppenstufen gesetzt, und man versuchte mich auszufragen, was jedoch nur das Ergebnis hatte, festzustellen, daß ich ein Germanski Kavallerist wäre. Scheinbar hatten sie vor dem Germanski mehr Respekt, als vor den Österreichern. Nach einiger Zeit kam ein russischer Sanitäter vorbei, der von meinen Bezwingern aufgefordert wurde, mich zu verbinden, jedoch diese Zumutung entschieden mit den Worten: "Germanski niet!" ablehnte. Infolgedessen suchte ich die zwei Verbandpäckchen, die ich noch hatte, hervor, und versuchte mich selbst zu verarzten. Der Erfolg war aber höchst mangelhaft, da alles vollgeschweißt war, so daß man den Umfang der zwar großen und schmerzhaften, aber nicht sehr schweren Wunden nicht feststellen konnte. Wie sich später herausstellte, klaffte die erste tiefe Fleischwunde über 10 cm breit, wodurch auch der große Blutverlust hervorgerufen wurde. Nachdem ich mich etwa noch eine Viertelstunde hatte vergnügen können, wurde ich wieder auf Gewehre gesetzt und nach rückwärts getragen, wobei sich verschiedene alle 500 m stehende Relaisposten ablösten. Wir kamen dabei an einer Stelle vorbei, die die Bagagewagen des Brigadestabes passiert haben mußten. Bei den schlechten Wegen waren dabei manche leckeren Sachen und Bestecke herausgefallen, bei denen nun meine

Träger Halt machten, um sie einer näheren Besichtigung zu unterziehen. Diese führte sie zu mehreren Büchsen mit Gänseleberpastete. Nachdem sie geöffnet und berochen waren, wurde ich durch Zeichen gefragt, ob das Zeug zu essen wäre, dann mußte ich eine Probe essen, jedoch schien es dem russischen Geschmack nicht zuentsprechen, jedenfalls gaben sie nach eigenem Probieren mir unter Kopfschüttelndie vorhandenen Büchsen und noch etwas russisches Komißbrot dazu in die Hand, sodaß ich während meines geruhsamen Transports mich an Gänseleberpastetesatt essen konnte. Diese Schlemmerei kam mir bei der Hungerkur der nächstendrei Tage sehr zustatten. Nach vielleicht einer Stunde landeten wir in der Nähe einiger Häuser, in deren Windschutz ich aus der Entfernung einige Verwundetemeiner Schwadron, darunter meinen Heidelberger Leibburschen, Lt. v. Rohr, mit Knieschuß sitzen sah. Nach kurzem Warten erschien eine lange Kolonne Panjewagen, zum Teil bereits mit deutschen und russischen Verwundeten belegt. Wir wurden zugeladen, ich selbst wurde hinten auf einen Wagen gesetzt, auf dem schon mein Rittmeister v. Rochow mit Schulterchuß und der Führer des M.-G.-Zuges mit Bauchschuß lagen. Jetzt begann eine scheußliche Schinderei. Es war gegen 10 Uhr vormittags, und die Fahrerei ging bis 9 Uhr abends. Zweimal wurde gehalten, zuerst bei einem russischen Stabe, der uns auszufragen versuchte, und dessen Begleit-Tscherkessen nicht übel Lust zu verspüren schienen, uns abzumurksen. Schön war es, feststellen zu können, daß unsere deutschen Geschütze den feindlichen sehr überlegen waren und die Russen, auch den uns verhörenden Stab, sehr ängstigten, jedoch war diese Freude etwas wehmütig, da man sich sagen mußte, daß uns das nichts mehr nützen konnte und am frühen Morgen uns vielleicht vor der jetzigen Lage bewahrt hätte, wenn die Geschütze rechtzeitig hätten in Tätigkeit treten können. Zum zweitenmal hielten wir, um Pferdewechsel vorzunehmen. Es herrschte ein Hundekälte. Das Thermometer am Pfarrhause zu Harrassimow hatte früh 18 Grad R. angezeigt. Ein russischer Offizier einer vorbeimarschierenden Kavallerieabteilung hatte mir unter wenig freundlich klingenden homerischen Reden und dem Hurragebrüll seiner Leuteden spitzenlosen Kürassierhelm vom Kopf gerissen, so daß ein sogenannter Kopfschützer allein meinen kahlen schuldigen Scheitel zu wärmen versuchte. Schauderhaft war das langsame Absterben der unteren Gliedmaßen. Das vor meiner Gefangennahme in den schönen wasserdichten Kürassierstiefeln geschöpfte Wasser fror langsam ein, meine Füße und Beine ebenfalls. Die dadurch verursachten Schmerzen ließen die auch recht erheblichen der Wunde ganz in den Hintergrund treten. Von 4 Uhr nachmittags an spürte ich nicht mehr viel, auch der arme Wachtmeister mit Bauchschuß war verstummt. Abends gegen 9 Uhr kamen wir in Stanislaw bei einem Feldlazarett an. Ein gebrochen deutsch sprechender Arzt forderte mich auf, allein hinein zu gehen. Als ich das für unmöglich erklärte, wurde ich von zwei Sanitätern auf die Beine gestellt, jedoch schlug

ich, losgelassen, wie ein nasser Sack zu Boden, und wurde dann hineingetragen. Bis zuden Hüften war alles abgestorben. Nach einiger Zeit ging es dann zum Verbinden. Da das Wasser in den Stiefeln festgefroren war, mußten letztere aufgeschnitten werden. Nach Besichtigung der Beine und der Wunde erklärte der Arzt: "Allestot gefroren, muß abgeschnitten werden, die beide Fuß, sonst später der ganze Bein." Da mir bei meinem seelischen und körperlichen Zustand es ziemlich gleichwar, ob ich drauf ging, oder mehr oder weniger zum Krüppel wurde, weigerteich mich energisch, mich amputieren zu lassen, wurde flüchtig verbunden, unddann in Ruhe gelassen. Nachts hörte man heftiges Geschützfeuer. Neu eintreffende österreichische Verwundete erzählten, ihre Truppen hätten Stanislau angegriffen, ein russischer jüdischer Sanitäter berichtete, der Bahnhof würde bereits beschossen, und wir würden wahrscheinlich gar nicht abtransportiert werden können. Jedoch wurden wir in unserer Hoffnung auf mögliche Befreiung getäuscht. Der Angriff, falls es sich überhaupt um einen solchen gehandelt hat, kam nicht vorwärts, und wir wurden am Morgen verladen. Der Zug war ein recht primitiv eingerichteter Lazarettzug. Ich kam in ein oberes Bett, unter mir lagen verwundeter Kosak, der seine schlechte Laune in Fußtritten nach oben zum Ausdruck brachte. Tat es auch nicht sehr weh, so war es auch nicht angenehm. Nach zweitägiger Fahrt, auf der es nur einmal etwas Tee gab, kamen wir amspäten Abend in Winniza an, wurden eingeladen und in einem Lazarett, das inden Lagerräumen einer Zuckerfabrik eingerichtet war, untergebracht. Wir erhielten Essen und wurden dann verbunden. Bei mir wurde die Wunde ziemlich flüchtig gereinigt, neu verbunden, dann wurde ich, was mir wegen meiner Schwäche gar nicht zum Bewußtsein kam, nicht in mein Bett zurück, sondern in ein in einem ganz dunklen Raum stehendes gebracht, wo ich wohl fast 24 Stunden schlief oder so hindämmerte. Meine Armbanduhr war mir im Lazarettzuge, während ich schlief, geklaut worden. Als ich endlich mal richtig wach wurde, sah ich mich um, stellte fest, daß rechts und links neben mir anscheinend Österreicher in beschaulicher Ruhe lagen, und schlief dann weiter. Als ich wieder aufwachte, hatte sich noch nichts geändert. Da mir auffiel, daß meine Schlafkameraden noch immer so merkwürdig ruhig lagen, sah ich genauer hin, und merkte nun, daß das auch nicht gut anders zu erwarten war, sie waren nämlich tot. Ich lag also in einer Totenkammer. Da hörte ich draußen Schritte, rief laut nach einer Schwester, die auch hereinschaute, jedoch bei meinem Anblick einen Schrei ausstieß und wieder verschwand. Nach längerer Pause kam dann der Arzt, Schwestern und Sanitäter und holten mich heraus. Ich wurde noch einmal verbunden, und dabei erklärte sich das Rätsel meiner bisherigen Unterbringung. In meiner Wunde fand sich viele, durch die Kugeln mitgerissene schwarze Haare, die der Arzt für Pferdehaare gehalten hatte. Sie stammten aber von meinem Pelz. Da der Arzt für sicher annahm, daß ich binnen ganz kurzer Zeit Starrkrampf bekommen und

draufgehen werde, da er das Injektionsmittel gegen Tetanus nicht hatte, so hatte er der Einfachheit wegen mich gleich in die Totenkammer bringen lassen. Um nun sein Versehen wieder gut zu machen, behandelte er mich von jetzt an, ebenso wie die wenigen anderen Reichsdeutschen, die außer mir noch in derselben Abteilung lagen, besonders gut. Dazu kam noch ein weiterer günstiger Umstand. Bei der Aufnahme der Personalien hatte ich als Zivilberuf "Student" angegeben. Da die Schwester, die nur über geringe Kenntnisse in der deutschen Sprache verfügte, immer fragte: "Doktor? Doktor?" sagte ich schließlich ja und galt von da an als gelernter Mediziner. Etwas später hatte ich Gelegenheit, meine Kenntnisse zu beweisen. Ich wurde eines Tages gleichzeitig mit einem Österreicher verbunden, der einen schweren, sehr unbequem sitzenden Oberschenkelschuß hatte. Kein Verband wollte festhalten, und die Wunde wurde durch das dauernde Herumrutschen ständig gereizt und an der Heilung verhindert. Der russische Arzt, der infolge seines Studiums zu Wien und Berlin gut deutsch sprach, fragte mich, ob ich nicht einen besseren Verband wüßte. Der Zufall kam mir zu Hilfe. In Heidelberg hatte ich mir mal eine Operation ansehen können, die auch einen komplizierten Verband erforderlich gemacht hatte. Mühsam versuchte ich, mich desselben zu erinnern, kommandierte dann in großen Zügen den Arzt, der diesmal den Verband selbst machte, und das Unglaubliche geschah, der Verband hielt. Das lag wohl kaum an meinen Anordnungen, sondern an dem besseren Verbindenden des Arztes, sonst hätten die oft sehr ungelerten Schwestern und Sanitäter verbunden, aber ich war von da an der große Mann, was natürlich nur im Rahmen der Kriegsgefangenschaft zu verstehen ist. Wir Deutsche erhielten bald das Essen der Ärzte und Schwestern und auch sonst manche Annehmlichkeiten. In der Hauptsache verdanke ich aber jenem Arzt die Erhaltung meiner erfrorenen Gliedmaßen.

## 4. Kriegserlebnisse aus dem Osten von

Elisabeth Engel (Kapitel 15)

Zu erzählen wird uns immer schwer fallen solchen gegenüber, die nicht selbst im Felde gewesen sind. Jede Schilderung wird da wesen- und farblos bleiben und ganz unzulänglich, gemessen an der Allgewalt dieses Erlebens.

Darum verstehe ich den Feldgrauen nur zu gut, der lieber schweigt von der Zeit draußen, weil ihr Gehalt nicht in Worte zu fassen oder gar auszuschöpfen ist. Ich glaube, daß die Saat aus jenen Tagen in vielen deutschen Herzen noch ihrem Auferstehungstag entgegen harret. Gott gebe es, daß wir sie noch keimen sehen, und daß die Früchte unseren Enkeln reifen. Heute ist es schwer, von Erfahrungen zu sprechen, die wir im Weltkrieg machten, weil unsere Gegenwart ihnen zu widersprechen scheint. Der jetzt doppelt hart auf uns lastende Alltag hat dies Erleben, das himmelhoch über uns hinaus ragte, verschlungen oder zurückgedrängt, aber grade weil er so lähmend ist, weil er die Schwungkraft und den Idealismus der ersten Kriegsjahre so ganz verloren zu haben scheint, ist es wohl doch unsere Pflicht, das große Erleben uns und unseren Nächsten wieder ins Gedächtnis zurückzurufen.

Wir haben einmal mitten in der Flut gestanden, in der überwältigenden Welle von Kraft und Begeisterung, und diese starke Bewegung hat uns getragen durch unendlich schwere große Tage. Wir haben dem Tod in die Augen gesehen, auch wir Frauen, nicht nur, wenn wir nächstelang unter Schwerkranken und Sterbendengewacht haben. Wir haben auch Ärzte, Schwestern und Pfleger unseres engsten Verbandes in der kleinen Lazarettkapelle aufgebahrt. Sie waren von Seuchen und Infektionen hingerafft, und keiner von uns wußte, ob er nicht der nächste sein sollte, der dort lag. Da ist in uns eine neue Wertung des Lebens aufgewacht, und gewiß war der Eindruck um so nachhaltiger, je behüteter das Heim war, aus dem wir kamen.

Viele von uns standen zum erstenmal in beruflicher Tätigkeit, oder gewannen doch den ersten Einblick in Zusammenarbeit und Pflichterfüllung, und voll Stolz durften auch wir unseren Dienst als notwendiges Glied in der großen Kette vaterländischer Hilfsarbeit betrachten.

Linsingen, der Führer unserer Armeegruppe, hat uns in einer sehr schönen Rede selbst gesagt, wie nötig er seine Schwestern brauche, als er uns im Februar 1915 an unserem ersten Bestimmungsort im Felde begrüßte. Schöner noch hat uns den Wert militärischer Disziplin und den Geist, der unsere alte Armee beseelte, unser späterer Korpsführer, Graf Bothmer, gezeigt, von dem ich zwar nie eine Ansprache gehört habe, der aber in seinem ganzen Wesen, durch die Art, wie er sich zu jedem seiner Untergebenen, vom höchsten Offizier bis zum einfachsten

Soldaten, zu stellen wußte, ein lebendiges Vorbild militärischer Tugenden war und blieb. Die persönliche Bekanntschaft mit diesem Feldherrn, der mit seinem kleinen Korps dem russischen Ansturm Stand gehalten hat und das Zurückfluten der Österreicher eingedämmt hat, seine immer gleich gütige Fürsorge für alle ihm Unterstellten, die auch wir Schwestern oft dankbar empfunden haben, die persönliche Bescheidenheit und Ritterlichkeit dieses großen Mannes gehört zu den schönsten Eindrücken unserer Kriegszeit.

Als wir alten Helferinnen vom Roten Kreuz, die seit August 1914 für die Heimatlazarette eingezogen waren, gegen Ende dieses Jahres gebeten wurden, uns für das Feld zu melden, hieß es sofort, daß nur der östliche Kriegsschauplatz für uns in Frage kommen könne. Für den Westen meldeten sich wohl damals schon mehr als genug, und heute bin ich dankbar, daß uns das Schicksal nach Osten führte, wenn ich von den zahlreichen Auswüchsen des westlichen Etappenlebens in den letzten Kriegsjahren hörte. Damals haben wir wohl bedauert, auf diese Weise zu fremden Truppenteilen zu kommen. Wir waren für Polen bestimmt, aber in Breslau erreichte uns der Befehl, nach Süden abzubiegen. Wir wurden dem Feldlazarett der 1. Preußischen Infanterie-Division zugeteilt und fuhren durch die verschneite Tatra, in Ungarn als erste deutsche Schwestern mit ungeheurem Jubel begrüßt, hinunter nach Munkacz am Fuß der Karpathen. Ein riesiges österreichisches Barackenlager, das sonst wohl als Truppenübungsplatz diente, war hier von unserem Chef, Oberstabsarzt Collin, für seine Zwecke belegt worden. Dort sind wir für das ganze Karpathenkorps das erste und fast einzige größere Feldlazarett gewesen, während des langen harten Winters, da um den Zwinningekämpft wurde. Daß die Tapferen, die mit schweren Wunden, bössartigen Seuchen und dazu mit abgefrorenen Gliedern aus dem Waldgebirge zu uns gebracht wurden, hier bald wirkliche Pflege und Ruhe finden konnten, ist das große Verdienst dieses Mannes. Er hat als glänzender Organisator dort im Kriege ein Lazarett geschaffen, das über 3000 Betten verfügte und weit über den Rahmen eines Feldlazaretts hinaus wuchs. Unermüdlich war er im Anfordern von Krankenpflegematerial und neuen Hilfskräften, denn ein Stab von über 100 Schwestern genügte noch kaum für die zu bewältigende Arbeit. Wir aber waren stolz darauf, die ersten am Platze gewesen zu sein zu einer Zeit, wo uns kaum etwas anderes zur Verfügung stand, als zugige Baracken mit Feldbetten, die den vielen Verwundeten und Kranken als erster, ach so dürftiger Unterschlupf dienen sollten. Da haben wir gelernt, uns mit Nichts zu behelfen. Wir waren in's Wasser geworfen und mußten schwimmen, und diese ersten schweren Erfahrungen sind uns noch oft im Krieg und im Leben nützlich gewesen. Nie werde ich die Dankbarkeit vergessen, mit der man dort jede Lieferung an Verbandsmaterial, an Werkzeugen zur Krankenpflege und an Liebesgaben begrüßte. Munkacz ist ein kleines Nest, wo man nicht viel kaufen konnte und lag auch für uns zu weit ab.

Aber eine treue Helferin fanden die Deutschen dort im Castell an der Gräfin Schönborn, die sich ganz für das Lazarett zur Verfügung stellte, und als Oberin ebenso treu für die Deutschen, wie für die Österreichisch-Ungarischen Baracken-Stationen gesorgt hat. So konnten wir nach kurzer Zeit wirklich sachgemäß arbeiten, und als wir nach einigen Monaten dieses erste Wirkungsfeld verließen, stand es absolut auf der Höhe eines Heimatlazaretts. Ich selbst habe das Abrückendes Feldlazaretts, das nun wieder ohne Schwestern an die Front kam, nicht miterlebt. Ich hatte mir Rückfallfieber geholt, und war im Lazarettzug nach der Heimat geschickt worden. Aber ich bin später von Galizien aus noch einmal nach Munkacz durch die Karpathen gefahren. Da habe ich all die Orte selbst gesehen, um die soviel Blut geflossen ist, und all die kleinen Dörfer, deren Namen uns aus den Berichten unserer Verwundeten so geläufig waren, und all die einsamen Soldatengräber begrüßt.

Zu Hause war ich bitter enttäuscht zu erleben, wie wenig man dort von unserer Südararmee wußte. Alles sprach vom westlichen Kriegsschauplatz und verfolgte mit fieberhafter Ungeduld die Operationen dort. Von den grenzenlosen Entbehnungen und Anstrengungen des Winterfeldzuges in den Karpathen wußte die allerwenigsten. Gewiß mögen Trommelfeuer und Fliegerangriffe im Westennervenzerstörend und aufreibend genug gewesen sein, aber wenn man uns die deutschen Jungen mit schwarz gefrorenen Gliedern anbrachte, wenn dann solch ein Jünger unter ihnen war, dessen beide Hände und beide Füße wegen Frostschaden abgenommen werden mußten, wenn sie erzählten hatten, wie draußen in den Bergen eine Patrouille aufgefunden wurde, die Mann für Mann im Anschlag erfroren stand, dann konnte man selbst den Augenblick nicht erwarten, der einen zu diesen Tapferen zurückführte, und ich war froh, als ich mich in Stry wieder zu meinem Schwestertrupp zurückfinden durfte. Der war der Südararmee treu geblieben und arbeitete in einem Kriegslazarett, das am Rande des galizischen Landstädtchens in einer Kaserne untergebracht war. Dort mußte er über zwei Jahre festliegen. Dort haben wir die Verwundeten der beiden Brussilow-Offensiven gepflegt, Zeiten erlebt, wo Tag und Nacht durchgearbeitet wurde, weil nicht nur die Krankensäle, sondern Korridore und Nebenräume bis auf das dunkelste Eckchen mit Strohsäcken belegt waren. Dort haben wir zur Zeit des Rückzugs fluchtbereit auf gepackten Koffern gesessen, aber von dort aus haben wir auch endlich unseren Siegeszug durch Galizien erlebt. Wir durften im Herbst 1917 wieder ins Feldlazarett vorrücken. Hier lernten wir unseren Armeeführer persönlich kennen, den wir von Lazarettbesuchen, wo er mit jedem sprechend von Bett zu Bett ging, wie durch die begeisterten Berichte von Offizieren und Mannschaften schon längst verehren durften. Aus den Gesprächen unserer Landsleute hat man überhaupt viel erfahren, vor uns nahmen sie ja kein Blatt vor den Mund, und ich glaube, daß sie wahrheitsgetreue Bilder zeichneten.

Ich habe ihren Anteil an dem Schicksal ihrer verwundeten oder gefallenen Vorgesetzten stets ehrlich und treu gefunden, besonders für die aktiven Offiziere, die alles von Anfang an mit ihnen geteilt hatten. Hart, aber gerecht, war ihr Urteil über die, die ihren Beruf als Erzieher und Vorbild nicht erfüllt hatten. Aber die Anerkennung der Leistung unserer Offiziere überwog. Oft hat ein einziger Unzufriedener die ganze Station aufsässig gemacht, aber meist war die alte Ordnung schnell wieder hergestellt, wenn man ihrer Beweisführung nachging und die Haltlosigkeit ihrer Schlagworte und Phrasen den anderen klar machen konnte. Ich habe gerade unter Soldaten so schöne Beweise von Anhänglichkeit, Opferfähigkeit und stillem Heldentum erlebt, daß ich fest daran glaube, daß unser Volk das fremde Gift, das es jetzt durchseucht, wieder ausscheiden und sich auf sich selbst besinnen wird. Jedenfalls hatten wir gerade in Czortkow wieder mehr Zeit zu solchen sozialen Studien durch Gespräche mit den Leuten, denn unsere eigentliche Pflegearbeit ebte allmählig ab. Verwundeten- Transporte kamen immerseltener, nur die Seuchenlazarette waren noch stark belegt. Unser Lazarett bekam aber von Berlin eine Anerkennung dafür, daß es auf streng wissenschaftlicher Grundlage alle Vorkehrungen traf, um die Epidemien zu bekämpfen, und wir haben in unserem Ärztekasino dort manche anregende Stunde verlebt. Wir hatten nun auch Muße zu köstlichen Wanderungen in der reizvollen Gegend und zu behaglichen Plauderstündchen im Schwesternheim. Das war zwar nur eindürftiges Flüchtlingshaus, was wir uns mit ein paar Seidenpapiervorhängen und einigen Buntdrucken aus der Jugend möglichst wohnlich ausgestattet hatten. Dort hat auf einem zum Sofa frisierten Feldbett als Ehrenplatz unser Generaloberst den Tee bei uns getrunken, und wir saßen auf unseren Feldkoffern, ebenso froh, wie im festlichen Salon. Und immer wieder hat er dafür gesorgt, daß wir an Einrichtungsgegenständen nachgeliefert bekamen, was in dem ausgeplünderten Lande, in dem vor uns die Russen gehaust hatten, noch aufzutreiben war.

Den schweren Abschied von diesem Feldlazarett beim A. O. K. Bothmer habe ich nicht mit erlebt, weil ich nach Hause zurückgerufen wurde zur Pflege der Eltern. Auf diese Weise habe ich meine Tätigkeit im Felde mit dem Sonderfrieden mit Rußland abschließen müssen und nur der Südarmerie angehört.

## 5. Kriegserlebnisse aus dem Westen

von Alexandra v. Sandersleben (Kapitel 15)

Welliges Heideland, verstreute Kiefernwaldungen, gute Chausseen, aber verödete Felder und zerstampfte Wiesen, und über dem allen ein dicker, grauweißer Staub, - die Champagne. In einer Talmulde, kaum 5 Minuten von einer ausgedehnten Bahnhofsanlage entfernt, liegt im Kiefernwald verborgen und gegen Fliegersicht gut mit Reisig gedeckt das Soldatenheim. In den niedrigen Baracken herrscht jederzeit reges Leben. Gilt es doch, die durchreisenden Soldaten, die teils zur nahen Front zurückkehren, teils auf Urlaub in die Heimat fahren, unterzubringen und zu bewirten. In der Küche ist ständig eine Schwester tätig, eine andere mit der Essenausgabe und dem Verkauf von Zigaretten, Tabak, Briefpapier und anderen Kleinigkeiten beschäftigt. Mir selbst bleibt der Nachtdienst. Wie oft trifft mitten in der Nacht müde und hungrig eine Truppe von etwa 100 Mann ein, die dann alle eine warme Suppe oder Tee mit Butterbrot bekommen, und ein Nachtlager finden sollen, bis sie am Morgen den Zug nach der Heimat erreichen, oder von der Ankunftsstelle nach der nur etwa 12 km entfernten Front in Marsch gesetzt werden. Am Tag nimmt mich der geschäftliche Teil ganz in Anspruch. Da gibt es Eingaben an die Ortskommandantur zu machen, Berichte an die Intendantur über Verpflegungsstärke, Tagesbesuche etc., Gesuche an das Generalkommando wegen baulicher Veränderungen oder Vergrößerung des Betriebes, Telefongespräche mit der Ortskommandantur wegen Stellung von Ordonnanzen, mit der Lichtzentrale, der Beutesammelstelle, der Korpswäscherei und Auskunftsstelle, Bestellungen beim Materialdepot, der Marketenderei und anderen Dienststellen. Da sind die Empfangsaufstellungen zu machen, nach denen wir auf Grund genauer Berechnung der pro Kopf zuständigen Portionssätze, sämtliche Lebensmittel für uns und die zu verpflegenden Leute vom Proviantamt erhalten. Alle 3 Tage bin ich stundenlang im Wagen unterwegs, um alles Notwendige vom Proviantamt, Bäckerei, Schlächterei und Marketenderei, die verstreut in den umliegenden Ortschaften untergebracht sind, zusammenzuholen. Dann gibt's mit dem Einordnen der Vorräte zu tun, Bücher sind zu führen, Berichte, Anfragen und Abrechnungen an unsere Zentrale in Dresden zu senden und anderes mehr.

Im Sommer 1918 war's, während der Champagneoffensive, als wir im Soldatenheim am Bahnhof Machault unsere heißeste Arbeitszeit hatten. Am 14. Julinachts 2 Uhr setzte das Trommelfeuer ein. Ich war gerade mit dem Nachtdienst fertig, weckte meine Mitschwester, und schnell ging es auf eine nahe Anhöhe, um das grausige und doch unheimlich schöne Schauspiel zu beobachten. Überall am Horizont, wo wir ja die einzelnen Orte unserer Front genau zu bestimmen

wußten, blitzte rötliches oder fahles Feuer auf, dessen Schein, von den tiefhängenden schwarzen Wolken reflektiert, weithin leuchtete und sogar unsere Wiesen grell erhellte. Der ganze Himmel zuckte und wettete, dazu die bunten Leuchtkugelsignale und das dumpfe unaufhörliche Grollen der Geschütze, das war ein Eindruck, den man nicht wieder so leicht vergißt. Im Verlauf der Nacht belästigte uns alle heftiges Niesen und Tränen der Augen, wir hatten die letzten Ausläufer eines Gasangriffes zu spüren bekommen. Am nahen Bahnhof hatten man sogar alarmiert und mit Gasmasken gearbeitet. Der Durchzug der Truppen nahm nun ständig zu, auf allen Straßen herrschte reger Verkehr, Verwundete und Gefangene, Wagen und Autos in Mengen. Wir hatten gewußt, was bevorstand, und uns mit allem nötigen eingedeckt. So waren wir in der Lage, mehrere Tage, trotz mangelhafter Kochgelegenheit, täglich 5 bis 600 Mann mit Mittagessen zu versorgen. Wald und Wiesen lagen voll Truppen, da unsere kleinen Baracken längst nicht dem Ansturm genügten. Stundenlang dauerte die Essenausgabe, das mehrmals nacheinander neu gekocht werden mußte, bis alle geduldig Harrenden befriedigt waren. Inzwischen bereiteten wir schon mit Hilfe einiger netter Soldaten, die sich nützlich machen wollten, die Abendkost vor, über 3000 Butter- und Wurstbrote wurden gestrichen und im Laufe des Abends verteilt. So ging es bis in die Nacht hinein, und dann legte man sich für ein paar Stunden zur Ruhe, froh im Bewußtsein, mithelfen zu können, und schlief traumlos und fest trotz Trommelfeuer, Fliegerlärm und dem Geknatter der nahen Abwehrgeschütze.

## 6. Zwei Briefe aus den Kämpfen mit den Polen

von August und Trude v. Rospatt (Kapitel 25)

Birnbaum, den 4. Februar 1919.

Wir bekommen von allen Seiten so viel Anfragen, wie es uns geht, daß wir miteinem Rundschreiben Nachricht geben wollen. Seitdem der Grenzschutz zur Abwehr der polnischen Okkupation hier eingetroffen ist (4. Januar), haben wir wieder Hoffnung, daß wir hier deutsch bleiben werden. Jedenfalls ist die Schmach vom deutschen Reich genommen, ohne Widerstand eine blühende Provinz den Polen preisgegeben zu haben.

Unsere Söhne sind beide im Grenzschutz eingetreten und bei der Kavallerie-Abteilung I Grenzschutz Birnbaum im Dienst. Es ist uns ein schwerer Entschluß gewesen, unseren lieben Jüngsten, der erst 15<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Jahre alt ist, nicht zurückzuhalten. Aber seine Verzweiflung über diesen Versuch war so groß, und sein Beispiel wirkt so anfeuernd auf die andere hiesige Jugend, daß wir das schwere Opfer brachten. Gott sei Dank sind sie ganz in der Nähe des Landratsamts untergebracht, so daß wir sie häufig sehen. Bislang geht es ihnen gut. Unser Haus wird selten leer von Gästen, Flüchtlingen, von den hiesigen Offizieren (ca. 30), so daß wir ein recht bewegtes Leben führen.

Unsere Tochter Julchen ist im Lazarett und neuerdings in zwei neu gegründeten Soldatenheimen des Vaterländischen Frauenvereins tätig. Die Lage ist hier folgende: Vier Fünftel des Kreises sind leider von den Polen besetzt, und letzterestehen seit einiger Zeit unmittelbar vor Birnbaum. An Kanonendonner haben wir uns schon gewöhnen müssen. Zweimal ist Birnbaum schon von der feindlichen Artillerie beschossen worden, ohne daß großer Schaden entstanden ist. Das Niederdrückende ist, daß alle unsere Freunde hier in großer Not sind. Entweder sind sie von den Polen schon als Geiseln fortgeschleppt, oder sind geflüchtet, und ihre Frauen zum Teil in der Gewalt der Polen. Auch jede Beschießung unsererseits bedeutet für unsere Kreisinsassen Tod und Elend.

Von dem schrecklichen Tode des Herrn von Haza auf Lewitz (Kreis Meseritz) nicht weit von Birnbaum, werdet Ihr wohl alle mit Staunen in der Zeitung gelesen haben. Aus dem Kreise Birnbaum sind bis jetzt im Ganzen 14 Geiseln fortgeschleppt, darunter Forstmeister Fiedler und Graf Lehndorf.

Am 16. Januar haben unsere Söhne die Erstürmung von Kähme, einem hochgelegenen Dorfe, mitgemacht, und dabei ihre Feuertaufe erhalten. Bis vor kurzem konnten wir noch mit Posen sprechen und uns überzeugen, wie es dort geht. Jetzt ist der Verkehr ganz gesperrt. Wir hoffen nun immer auf Verstärkungen, esfehlt hier noch sehr an Mannschaften und Offizieren.

Wir bitten Euch alle, für unseren Grenzschutz zu werben und die Freiwilligen hierher nach Birnbaum zu weisen. Hoffentlich kann unsere Linie hier weiter vorgeschoben werden, so daß Birnbaum besser geschützt ist, auf den Gütern im Kreise östlich von Birnbaum sollen die Polen fürchterlich hausen, alles Viehschlachten, die Pferde wegnehmen, die Spiritus- und die Weinkeller leeren usw. Es sind traurige Zeiten für die arme Provinz Posen.

Wie mag es Bernuths und Günthers gehen? Günther traf ich am 25. auf einer kleinen Landrats-Konferenz in Landsberg. Er hatte von seinen Eltern seit dem 10. Januar keine Nachricht. In Goray ist Vater Jacobi zurück, während Sohn Carl noch bei seinem Regiment in Bromberg ist. Für die Sendung von Liebesgaben für unsere Grenzschutz-Truppen hier (ca. 1200 Mann) wären wir sehr dankbar.

Gestern war ein Sturm auf Kulm, eine nahe gelegene Domäne. Leider ist dieser Sturm, trotz aller langen Vorbereitungen, mißglückt, und es hat viele Verwundete und manchen Toten gegeben. Trude war von früh an zum Empfang der Verwundeten im Lazarett. Auf ihre Frage an einen derselben, was die Kavallerie-Abteilung mache, bei der unsere beiden Söhne waren, antwortete er: "Die sind fast alle gefallen." Auf ihre weitere Frage, ob sie was von den zwei Landratssöhnen wüßten, hörte sie zu ihrem Entsetzen: "Ja, die sind beide tot." Erst eine Stunde danach, in welcher sie dauernd Verwundete verbinden mußte, kam der Rest der Kavallerie-Abteilung mit unseren Söhnen heil und gesund am Lazarett vorbeigeritten.

August und Trude.

---

Birnbaum, den 21. Februar 1919.

Groß war unser Schreck, als wir in der Zeitung lasen, daß Birnbaum zu Polengeschlagen werden sollte, trotzdem die Linie am 6. Februar östlich von Birnbaum ging. Wir sandten nun an alle möglichen Instanzen Depeschen, Erzberger, Weimar, Brockdorf, Staatsregierung etc. Von allen Seiten nur bedauernde, ablehnende Antwort. Nur Brockdorf telegraphierte: "Nehmen Sie für sich das Selbstbestimmungsrecht der Völker in Anspruch." So beschlossen wir alle, Birnbaum zu halten.

Wir sind uns völlig über die Tragweite klar, daß es um Tod und Leben nicht nur des tapferen Grenzschutzes, sondern auch um unser aller Existenz geht. Es war ein dramatischer und unvergeßlicher Tag gestern, an dem die ganze Bevölkerung sich auf dem Marktplatz einfand, ein großer Umzug der ganzen Truppen mit schwarz-weiß-roten Fahnen und der Bevölkerung stattfand, und

nachher die Stadtväter und die Landfrauen vom Hauptmann Boelke in einer Sitzung darüber in flammender Rede aufgeklärt wurden. Nicht wir brachen den Vertrag, sondern die Polen griffen schon vorgestern an zwei Stellen, Nackel und Bentschen, an, brachen also ihrerseits den Waffenstillstand, da kann doch niemand verlangen, daß wir ohne Schwertstreich die so zäh verteidigte Stadt Birnbaum aufgeben sollen. Gestern Abend wurde nun Birnbaum beschossen, 14 Granaten, einige ganz in unserer Nähe. Natürlich antworteten unsere Geschütze. Vorgestern Abend kam eine Schwadron Schwedter Dragoner an. Abends waren die Herren bei uns.

Schickt uns Freiwillige, die sich nur hier in Birnbaum beim Hauptmann Boelke, unserem famosen Kommandeur, zu melden brauchen. Ihr helft damit eine deutsche Stadt dem Deutschen Reiche zu erhalten. Im voraus vielen Dank. Es kommt auf jede einzelne Persönlichkeit hier an. Unsere Truppen tragen alle auf dem rechten Ärmel ein schwarz-weiß-rotes Bändchen, die Disziplin ist famos.

Unsere lieben Jungens haben viel Patrouillenritte, und wir freuen uns, daß wir sie hier oft sehen können, augenblicklich machen sie einen Maschinengewehrkursus mit. Julchens Soldatenheim macht ihr sehr viel Freude. Wir gründen jetzt ein Flüchtlingsheim, da man gar nicht weiß, wohin mit den Armen. Das Lazarett ist natürlich voll belegt. In den nächsten Tagen soll ich, Trude, nach Wronke, d. h. also ins feindliche Lager, zu einer Besprechung des polnischen Obersten Volksrats als Vertreter des deutschen Roten Kreuzes der Provinz Posen. Es ist nicht sehr gemütlich, ich wollte, ich wäre wieder zurück. Es ist rührend, wie jeder mir besorgt abrät, zu fahren. Das Grenzschutzkommando gibt bis an die Grenze zwei Soldaten mit. Es wird schon gehen!

Gestern war die Witwe des gemordeten Herrn v. Haza bei uns, von neuem ergriff uns die Wut über die hinterlistige Gemeinheit der Polen. Die sechs Gemordeten waren schon fünf Tage tot, da leugnete noch Korfanti und die ganzen Polen, daß sie etwas von ihm wüßten, dabei ist nachher rausgekommen, daß sie sich die Köpfe zerbrochen haben, wie sie es vertuschen könnten. Man kann gar nicht ruhig darüber werden. Hätten wir nicht von hier einem Regierungsrat nach Posen unsere Angst telegraphiert, so wäre nie etwas herausgekommen. Er erzwang sich den Zugang zum Kernwerk und fand die furchtbar zugerichteten Leichen, einem fehlte z. B. ganz der Kopf usw. - Nachher bei den Verhandlungen hieß es in den Zeitungen: "An den Leichen war keine Mißhandlungsspur zu sehen." Es ist zu schrecklich. Ich glaube, ihr kennt ihn alle, unseren treuenguten Haza und könnt gewiß unsere Wut verstehen. Ich habe die Frauenratssitzung einberufen und als deutsche Kundgebung ausgestattet, 730 Frauen kamen, und es war wundervoll feierlich. Ein Wille in allen Frauen, die sonst so viel Bedenken haben, alles trug schwarz-weiß-rote Fahnen, sang Deutschland über alles, und einstimmig wurde eine Resolution abgefaßt, daß auch die Frauen unbedingt

hinter dem Grenzschutz stehen, und auch gegen die Regierung und gegen jeden Befehl von oben Birnbaum deutsch erhalten wollen. Dies schickten wir an Brockdorf, Weimar, Generalkommando, Erzberger, Scheidemann usw. ----- Wir haben zum Teil gute Zusagen bekommen, "wir wollen versuchen!" So sind wir eigentlich Empörer, und haben trotzdem so ganz das Gefühl, im Recht zu sein.

Wenn es doch gelänge! Unsere liebe deutsche Heimat, 500 Jahre deutsch. Eben kommt eine Depesche von Erzberger: "Billige das Halten von Birnbaum." Na also! Derselbe, der kurz vorher telegraphierte, daß wir uns fügen müßten.

Tausend herzliche Grüße, Eure Geschwister

August und Trude.

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

## KAPITEL 44

# Namen-Verzeichnis

der direkten und eingeheirateten Nachkommen von

## Johann Daniel Fuhrmann und Johanna Bung

	Bezeichnung	Kapitel
Ilse Axster . . . . .	E IV 1	26
Herbert Axster. . . . .	E IV 1	26
Klaus Christoph Axster . . . . .	E IV 1a	26
Wendelin Axster. . . . .	E IV 1b	26
Margret Berchtenbreiter. . . . .	C VII 1	17
Hanns Berchtenbreiter . . . . .	C VII 1	17
Tillmann Berchtenbreiter . . . . .	C VII 1a	17
Klaus Berchtenbreiter. . . . .	C VII 1b	17
Gerda Berchtenbrs:iter. . . . .	C VIII 1	18
Rudolf Berchtenbreiter . . . . .	C VIII 1	18
Elise v. Bemuth . . . . .	A	5
Bernhard Iv. Bernuth . . . . .	A	5
Margret v. Bernuth . . . . .	AII	7
Emil v. Bernuth . . . . .	AII	7
Charlotte v. Bernuth . . . . .	A II 1	7
Arnold v. Bernuth . . . . .	A II 1	7
Lucie v. Bernuth . . . . .	A II 1	8
Bernhard II v. Bernuth . . . . .	A II 1	8
Bernhard III v. Bernuth . . . . .	A III 1	8
Erika v. Bemuth . . . . .	A III 1	8
Elgar v. Bernuth . . . . .	A III 3	8
Harald v. Bernuth . . . . .	A III 4	8
Horst v. Bernuth . . . . .	A III 5	8
Klara v. Bernuth . . . . .	AV	5
Marie v. Bernuth . . . . .	A VI	10
Kurt v. Bernuth . . . . .	A VI	10

	Bezeichnung	Kapitel
Joachim v. Bernuth . . . . .	A VI 1	10
Jürgen v. Bernuth . . . . .	A VI 2	10
Margareth v. Bernuth . . . . .	A VI 3	10
Ingrid v. Bernuth . . . . .	A VI 4	10
Ellinor IV. Bernuth . . . . .	A VII	11
Otto v. Bernuth . . . . .	A VII	11
Botho v. Bernuth . . . . .	A VII 1	11
Ellinor II v. Bernuth . . . . .	A VII 2	11
Wolfram v. Bernuth . . . . .	A VII 3	11
Erika v. Bernuth . . . . .	A VII 4	11
Elisabeth Boeckmann . . . . .	C II 5	13
Walter Boeckmann . . . . .	C II 5	13
Karl Joachim Boeckmann . . . . .	C II 5a	13
Christof Boeckmann . . . . .	C II 5b	13
Friedrich Wilhelm Boeckmann . . . . .	C II 5c	13
Julie Borkenhagen . . . . .	E III 1	25
Kurt Borkenhagen . . . . .	E III 1	25
Brigitte Borkenhagen . . . . .	E III 1a	25
Christoph Borkenhagen . . . . .	E III 1b	25
Marie Burchhard . . . . .	A IV	9
Ludwig Burchhard . . . . .	A IV	9
Erich Burchhard . . . . .	A IV 1	9
Elisabeth Burchhard . . . . .	A IV 2	9
Dina Burchhard . . . . .	A IV 3	9
Kurt Burchhard . . . . .	A IV 3	9
Adolf Cnyrim . . . . .	F II	31
Joachim Cnyrim . . . . .	F I 1a	31
Marlis Cnyrim . . . . .	F I 1b	31
Laura v. Cossel . . . . .	C 11 2	13
Hans v. Cossel . . . . .	C 11 2	13
Renata v. Cossel . . . . .	C 11 2a	13
Andrea v. Cossel . . . . .	C 11 2b	13
Albrecht v. Cossel . . . . .	C 11 2C	13
Elisabeth Deubel . . . . .	G III	39
Rudolf Deubel . . . . .	G III	39
Hedwig Maria Drewsen . . . . .	A III 2	8
Walter Drewsen . . . . .	A III 2	8
Ingrid Maria Drewsen . . . . .	A III 2C	8
Dagmar Dietlinde Drewsen . . . . .	A III 2d	8

	Bezeichnung	Kapitel
Elgar Drewsen . . . . .	A III 2e	8
Elisabeth Engel . . . . .	C IV 1	15
Eduard Engel . . . . .	C IV 1	15
Engelberta Erckens. . . . .	C II	13
Alfred Erckens . . . . .	C II	13
Irnlgard Erckens . . . . .	C II 6	13
Carl August Fuhrnlann. . . . .	B	4
Johann Daniel III genannt Daniel Fuhrnlann . . . . .	C	12
Laura Fuhrnlann . . . . .	C	12
Johann Daniel IV Fuhrnlann . . . . .	C I	12
Heinrich Fuhrnlann. . . . .	C III	14
Luise Fuhrnlann . . . . .	C V	12
Agnes Fuhfnlann . . . . .	C VI	16
Richard Fuhrnlann . . . . .	C VI	16
Lilla Fuhrnlann . . . . .	C VI 1	16
Daniel Fuhrnlann . . . . .	C VI 2	16
Ines Fuhrnlann . . . . .	C VI 3	16
Elvira Fuhrnlann . . . . .	H	42
Peter Fuhrnlann . . . . .	H	42
Enlily Fuhrnlann . . . . .	H I	42
Georg I Gewiese . . . . .	E VII	29
Lotte Gewiese . . . . .	E VII 1	29
Georg II Gewiese . . . . .	E VII 2	29
Gabriele Gildemeister . . . . .	C VII 4	17
Siegfried Gildemeister . . . . .	C VII 4	17
Elfriede v. Gossler . . . . .	C II 3	13
Wilhelm v. Gossler . . . . .	C II 3	13
Dorothea v. Gossler . . . . .	C II 3a	13
Dieter v. Gossler . . . . .	C II 3b	13
Reinhard v. Gossler . . . . .	C II 3c	13
Laura Grisar . . . . .	C VII	17
Carl gen. Carlitto Grisar . . . . .	C VII	17
Felix Grisar . . . . .	C VII 2	17
Martin Grisar . . . . .	C VII 3	17
Dora Grisar . . . . .	C VII 3	17
Gabriele Grisar . . . . .	C VII 3a	17
Amelie Grisar . . . . .	C VII 3b	17
Caroline Grisar . . . . .	C VII 3c	17
Johanna v. Guenther . . . . .	A I	6

	Bezeichnung	Kapitel
Franz v. Guenther . . . . .	A I	6
Erna v. Guenther . . . . .	A II	6
William (gen. Bill) v. Guenther . . . . .	A II	6
Hans Joachim v. Guenther . . . . .	A II a	6
Wolf gang v. Guenther . . . . .	A II b	6
Ekkehard v. Guenther . . . . .	A II c	6
Auguste (gen. Tutta) Hardt . . . . .	C VIII	18
Hermann I Hardt . . . . .	C VIII	18
Hermann II Hardt . . . . .	C VIII 3	18
Wilhelm Hardt . . . . .	C VIII 4	18
Clara Hasenclever . . . . .	E VI	8
Fritz Hasenclever . . . . .	E VI	28
Ilse Hasenclever . . . . .	E VI 2	28
Marie v. Heimendahl . . . . .	D	19
Walter I v. Heimendahl . . . . .	D	19
Doris v. Heimendahl . . . . .	DI	20
J ohannes v. Heimendahl . . . . .	DII	19
Walter II v. Heimendahl . . . . .	DIII	21
Charlotte v. Heimendahl . . . . .	DIII	21
Clara v. Heimendahl . . . . .	DIII	21
Hanna v. Heimendahl . . . . .	D III 1	21
Peter v. Heimendahl . . . . .	D III 1	21
Peter- J ohannes v. Heimendahl . . . . .	D III 1a	21
Klaus v. Heimendahl . . . . .	D III 2	21
Gisela v. Heimendahl . . . . .	D III 3	21
Hans Joachim v. Heimendahl . . . . .	D III 4	21
Susi v. Heimendahl . . . . .	D III 5	21
Herta J äger . . . . .	G III 1	39
Karl J äger . . . . .	G III 1	39
Sigrid J äger . . . . .	G III 1a	39
Marita J äger . . . . .	G III 1b	39
Maria (gen. Mally) Junker . . . . .	F IV	34
Margaret Junker . . . . .	F IV	34
Hermann Junker . . . . .	F IV	34
Amelie Junker . . . . .	F IV 1	34
Margret Gräfin Limburg-Stirum . . . . .	F 12	31
Theodor I Graf Limburg-Stirum . . . . .	F 12	31
Theodor II Graf Limburg-Stirum . . . . .	F I 2a	31
Menno Graf Limburg-Stirum . . . . .	F I 2b	31

	Bezeichnung	Kapitel
Julie Mehl . . . . .	E IV	26
Paul Mehl . . . . .	E IV	26
Reimar v. Möllendorf . . . . .	A III 2a	8
Gisela v. Möllendorf . . . . .	A III 2b	8
Hilda v. Mossner . . . . .	F III 2	33
Ernst v. Mossner . . . . .	F III 2	33
Ernst Walter v. Mossner . . . . .	F III 2a	33
Margret Freifrau v. Müffling . . . . .	E II I	13
Karl Freiherr v. Müffling . . . . .	E II I	13
Karla Freiin v. Müffling . . . . .	E II Ia	13
Erika Freiin v. Müffling . . . . .	E II Ib	13
Gebhard Freiherr v. Müffling . . . . .	E II Ic	13
Wolf gang Freiherr v. Müffling . . . . .	E II Id	13
Johanna Paulus . . . . .	EV	27
Fritz Paulus . . . . .	EV	27
Günther Paulus . . . . .	E V I	27
Hertha Paulus . . . . .	E V 2	27
Laura Peltzer . . . . .	G	36
OUo I Peltzer . . . . .	G	36
Bertha Peltzer . . . . .	GI	37
Otto II Peltzer . . . . .	G I	37
Artur Peltzer . . . . .	G I I	37
Hilde Peltzer . . . . .	G I 2	37
Helmuth Peltzer . . . . .	G I 3	37
Else Peltzer . . . . .	G II	38
Eugen Peltzer . . . . .	G II	38
Oscar Peltzer . . . . .	G II 2	38
Walter Peltzer . . . . .	G IV	40
Alfred Peltzer . . . . .	G V	36
Hans Peltzer . . . . .	G VI	41
Martha Pflüger . . . . .	E III	14
Wilhelm Pflüger . . . . .	E III	14
Johanna Propach . . . . .	F	30
Robert I Propach . . . . .	F	30
Robert II Propach . . . . .	F II	32
Elsa von Ridder . . . . .	F V	35
Gustav von Ridder . . . . .	F V	35
Marie Juua von Ridder . . . . .	F VI	35
Herbert von Ridder . . . . .	F VI	35

	Bezeichnung	Kapitel
Hans Herbert von Ridde . . . . .	F V 1a	35
Wolf von Ridder . . . . .	F V 2	35
Helmuth von Ridder . . . . .	F V 3	35
Julie Rospatt . . . . .	E	22
Lambert Rospatt . . . . .	E	22
Leili Rospatt . . . . .	E I	23
Hans Rospatt . . . . .	E I	23
Horst Rospatt . . . . .	E II	23
Christa Rospatt . . . . .	E II	23
Lei Rospatt . . . . .	E IIa	23
Gertrud (gen. Trude) v. Rospatt . . . . .	E III	25
August v. Rospatt . . . . .	E III	25
RudoIf v. Rospatt . . . . .	E III 2	25
Henrich v. Rospatt . . . . .	E III 3	25
Johanna Rother . . . . .	F I	31
August I Rother . . . . .	F I	31
Laura (gen. Trudi) Rother . . . . .	F III	33
Carl Rother . . . . .	F III	33
Suzanne Rother . . . . .	F III 1	33
August II Rother . . . . .	F III 1	33
Alexandra v. Sandersleben . . . . .	C IV 2	15
Werner v. Sandersleben . . . . .	C IV 2	15
Ursula v. Sandersleben . . . . .	CIV 2a	15
Hans Joachim v. Sandersleben . . . . .	C IV 2b	15
Maria Scheller . . . . .	C IV	15
Paul Scheller . . . . .	C IV	15
Richard Scheller . . . . .	C IV 3	15
Eva Scheller . . . . .	C IV 3	15
Robert Scheller . . . . .	C IV 3a	15
Antonie (gen. Toni) Schulz-Falkenhagen . . . . .	E VII	29
Walter I Schulz-Falkenhagen . . . . .	E VII	29
Walter II Schulz-Falkenhagen . . . . .	E VII 3	29
Elisabeth (gen. Lilli) Schulz-Sembten . . . . .	E II	24
Max Schulz-Sembten . . . . .	E II	24
Heribert Schulz-Sembten . . . . .	E II 1	24
Kurt Schulz-Sembten . . . . .	E II 2	24
Marie-Luise Schulz-Sembten . . . . .	E II 3	24
UURich Schulz-Sembten . . . . .	E II 3	24
J oachim Schulz-Sembten . . . . .	E II 3a	24

	Bezeichnung	Kapitel
Dietrich Schulz-Sembten . . . . .	E II 3b	24
Elisabeth Schulz-Sembten . . . . .	E II 3c	24
Lotte Schulz-Sembten . . . . .	E II 4	24
Margarete (gen. Mallo) Schulz-Sembten . . . . .	E II 5	24
Rudolf (gen. Ra11a) Schulz-Sembten . . . . .	E II 5	24
Christa Schulz-Sembten . . . . .	E II 5a	24
Klaus Schulz-Sembten . . . . .	E II 5b	24
Heinrich Schulz-Sembten . . . . .	E II 6	24
Emmi Tretttau . . . . .	E VII	28
Waldemar Tretttau . . . . .	E VII	28
Karl Heinz Tretttau . . . . .	E VI 1a	28
Engelberta v. Weise . . . . .	C II 4	13
Hans v. Weise . . . . .	C II 4	13
Jürgen v. Weise . . . . .	C II 4a	13
Jutta v. Weise . . . . .	C II 4b	13
Brigitta v. Weise . . . . .	C II 4c	13
Hildegard Weise . . . . .	C VIII 2	18
Adolf Weise . . . . .	C VIII 2	18
Gustav Adolf Weise . . . . .	C VIII 2a	18
Peter Weise . . . . .	C VIII 2b	18
Johanna Wickel . . . . .	F II	31
Clemens Wickel . . . . .	F II	31